Library of
Princeton University.



Germanic
Seminary.

Presented by
The Class of 1891

GEOGRAPHIE

DER

SCHWÄBISCHEN MUNDART

VON

HERMANN FISCHER.

MIT EINEM ATLAS VON ACHTUNDZWANZIG KARTEN.

TÜBINGEN, 1895.
VERLAG DER H. LAUPP'SCHEN BUCHHANDLUNG.

Digitized by Google



UNIVERSITY
LIBRARY
PRINCETON N.J.

Druck von H. Laupp jr. in Tübingen.

Digitized by Google

Vorbericht.

Die ersten Anfänge dieser Arbeit liegen reichlich zwölf Jahre hinter mir. Für einen Vortrag auf der Karlsruher Philologenversammlung 1882 habe ich zuerst die wichtigsten geographischen Unterschiede innerhalb des schwäbischen Dialektgebiets zu erforschen versucht. Es lag darüber so gut wie gar nichts vor und ich habe nur ein paar ganz rohe und ungefähre Linien ziehen können. Im März 1883 starb mein verehrter Lehrer Adelbert Keller und hinterliess mir seine lang gesammelten Materialien für ein schwäbisches Wörterbuch. Ausser dem lexikalischen Material fand sich da auch eine Sammlung von Aufsätzen über die Mundarten einzelner Orte. Auf Kellers Anregung und nach seiner Anleitung hatte der Lehrer J. Haug im Magazin für Pädagogik 1860 die Mundart von Wurmlingen bei Rottenburg dargestellt. Nach diesem Muster waren in den nächsten Jahren gegen 400 Aufsätze von Volksschullehrern an Keller geschickt worden, welche, da manche Ortschaften mehrfach vertreten sind, rund 320 Ortschaften in Württemberg und Hohenzollern behandeln. Der Werth der Arbeiten, wie auch ihre Vertheilung auf die verschiedenen Gegenden ist ungleich; aber sie haben vollständig ausgereicht, um mich über die Hauptpuncte zu orientieren und Fingerzeige zu geben, welche verschiedenen Spracherscheinungen weiter zu verfolgen seien. Auf Grund der so gewonnenen Uebersicht habe ich dann beschlossen weiter zu gehen.

Es schien mir wünschenswerth, dem schwäbischen Wörterbuch eine geographisch-grammatische Arbeit vorauszuschicken, um zuvor schon über die gesetzlichen Variationen in der Lautform der einzelnen Wörter zu orientieren. Der treffliche Friedrich Staub, vielleicht der gründlichste Kenner eines grösseren deutschen Sprachgebiets, hat mich 1885 bei einem Besuch in Zürich in diesem Vorhaben bestärkt. Wie nun aber meine Arbeit über ein blosses Einleitungsheft hinausgewachsen ist und selbständig erscheint, so hat sie hoffentlich auch eine weiter reichende Bedeutung für die Beurtheilung sprachgeschichtlicher Fragen und wird jetzt eben nicht zur unrechten Zeit kommen, wenn ich auch wünschte, sie hätte weit früher das Licht erblicken können.

Das Ideal für ein solches Unternehmen wäre es, dass man selbst ein abgestecktes Gebiet durchwanderte, um alles mit eigenen Ohren zu hören. Aber das ist nur für kleinere Strecken möglich; wer kann es unternehmen auf einem Gebiet von mindestens 400 Quadratmeilen — um mich auf Württemberg und seine allernächste Nachbarschaft zu beschränken — und mehr als 2000 bürgerlichen Gemeinden! Man stelle sich doch ja auch für einen Einheimischen die Schwierigkeit nicht zu klein vor. Auf directe Frage bei den Bauern selbst werden ihm zwar nicht immer Prügel angeboten, wie es einem meiner Schüler gegangen ist, aber er ist nie davor sicher, ungenügende oder mit Bewusstsein gefälschte Antwort zu bekommen [1]). Was man aber so unvermerkt auf der Strasse oder

1) Recht gut sagt das Lundell, Zs. f. allg. Sprachw. 1, 314.

OCT -7 1903 175938

Digitized by Google

im Wirtshaus hört, das ist wenig und würde langes Studium auch nur am selben Orte verlangen. Ich selbst bin ein geborener Schwabe, von früh auf an das Auffassen richtiger Dialektklänge gewöhnt; ich habe manche Fussreise benutzt, um mir Kenntnis localer Mundarten zu erwerben, und manches Schöne mit heimgebracht. Aber im Verhältnis zu dem gesammten Gebiete der Lautlehre und zu dem gesammten geographischen Gebiete war es blutwenig, und nur die Bearbeitung des Ganzen im Zusammenhang kann Frucht bringen. Daher habe ich mich kurz entschlossen, Fragbögen zu versenden, auf welchen folgende Fragen enthalten waren:

I. Wie wird der Name Ihres Pfarrorts im heimischen Dialekt ausgesprochen?
II. Existiert der im Schwäbischen gewöhnliche Nasenlaut, z. B. in *mā* = Mann?
III. Wird das **k** zu Anfang eines Wortstammes auf schweizerische Weise **ch**, **kch**, oder als reines **k (gh)** gesprochen?
IV. Wird **ch** auch nach **e**, **i**, **l**, **r** unten in der Kehle gesprochen, wie nach **a**, **o**, **u**, oder wird es vor ersteren Lauten weiter oben im Gaumen (ähnlich wie **j**) gebildet?
V. Lautet **st**, **sp** im Inlaut und Auslaut rein oder = **sch**, **schp**?
VI. Wie wird die Partikel **ja** gesprochen? Lautet sie nach **negativer** Frage anders als nach **positiver**, und **wie** in jedem von beiden Fällen?
VII. Wie lauten folgende Wörter 1—190?

1) fisch *sing.*, fische *plur.* (*Bei 1 — 18 bitte ich Länge oder Kürze stets anzuzeigen.*) 2) kopf, köpfe 3) kamm, kämme 4) hand, hände 5) wind, winde 6) hund, hunde 7) gans, gänse 8) mensch 9) denken 10) ente 11) sagen, ich sage 12) legen 13) igel 14) hase, hasen 15) besen 16) gold 17) holz 18) öfen 19) wärme 20) erben 21) wirt 22) kirsche 23) mürb 24) schurz 25) bart 26) leben 27) fell 28) vers 29) rechen 30) wort 31) wörtlein 32) vor 33) sorgen 34) finden 35) unten 36) sünde 37) sonne 38) bald 39) hemd 40) un- (*Vorsilbe*) 41) fünf 42) zins 43) zunft 44) brunst 45) winter 46) ich bin 47) biene 48) donnern 49) nur 50) uns, unser 51) euch, euer 52) du 53) ihr 54) wir 55) viel 56) strasse 57) wo 58) fragen 59) käs 60) schäflein *sing.*, schäflein *plur.* 61) mond 62) gehen 63) stehen 64) lassen 65) haben 66) kram 67) jammer 68) schnee 69) lehrer 70) seele 71) gross 72) grösser 73) lohn 74) löhne 75) schön 76) erst 77) ohr 78) hören 79) blei 80) schreiben 81) schneiden 82) eisen 83) wein 84) feind 85) gleich 86) leihen 87) feiertag 88) zeit 89) haus 90) auf 91) aufstehen 92) aus 93) ausgehen 94) braun 95) rauh 96) bauer 97) kraut 98) zeug 99) fliege (*Mücke*) 100) spreuer 101) speien 102) die *fem.* 103) sie *fem.* 104) bräu (*Brauer*) 105) neun 106) freund 107) feucht 108) scheuer 109) er zieht 110) es siedet 111) häuser 112) breit, breiter 113) streich *sing.*, streiche *plur.* 114) kaiser 115) Mai 116) ei *sing.*, eier *plur.* 117) Baier 118) stein 119) keiner 120) sagt 121) trägt 122) mädchen 123) frau 124) glauben 125) heu 126) baum, bäume 127) dieb 128) schieben 129) bruder 130) ich muss 131) mutter 132) trüb 133) dach 134) loch 135) tuch 136) wachsen 137) flachs 138) deichsel 139) ochs 140) büchse 141) nacht 142) recht 143) licht 144) frucht 145) markt 146) magd 147) behalten 148) packen 149) farre 150) flegel 151) nähen 152) blühen 153) kühe 154) eber 155) garn 156) gern 157) stern 158) horn 159) fahren 160) zählen 161) arm 162) wurm 163) halm 164) nen 165) knie 166) blau 167) sau *sing.*, sauen *plur.* 168) streu 169) streuen 170) bauen 171) lustig 172) ordentlich 173) hoffnung 174) Dienstag 175) Mittwoch 176) Donnerstag 177) werktag 178) gewesen 179) nicht 180) nichts 181) schon 182) heute 183) tochter 184) vieh 185) kirche

186) keller 187) spritzen *(kommt „stritzen“ vor?)* 188) zwei *masc., fem., neutr.* 189) drei *masc., fem., neutr.*

Diese Fragbögen habe ich 1886 und 1887 an über 3000 Pfarrämter in Württemberg, Hohenzollern, Bayern, Baden und den nächsten Theilen der Schweiz und Vorarlbergs geschickt und darauf etwa von der Hälfte derselben bald mehr bald minder vollständige und befriedigende Antwort erhalten. Dazu kamen die brauchbaren unter den alten Schullehrerarbeiten, sowie die vortrefflichen Darstellungen, welche mir für schwäbisch Tirol von Herrn cand. phil. Kühler [1]) und für die Umgegend Tübingens von Herrn cand. phil. Seiz zugekommen sind. Nach einer genauen Sichtung blieben mir gegen anderthalbtausend Ortschaften, immer noch, wie die Karte zeigt, nicht recht gleichmässig vertheilt, aber doch, wie der Erfolg lehrte, zu einem in den Hauptsachen klaren Bilde zureichend. Auf diesem Material beruht weitaus die Hauptsache von dem, was ich gebe.

Eine Sichtung unter den mir zugekommenen Aufsätzen war immerhin nöthig und ich kann nicht gerade sagen, was Wenker [2]) sagt, dass er von 3000 Uebersetzungen nur acht habe beseitigen müssen. Bei mir waren es etwas mehr. Ich will aber nicht von den Bearbeitungen reden, die als unbrauchbar von vornherein zu beseitigen waren, sondern von solchen, die brauchbar sind. Auch sie konnten nicht so ohne weiteres verwendet werden. Kritik war beim Uebernehmen ihrer Angaben stets nothwendig. Nicht bloss Kritik gegen einzelne falsche Angaben, wie sie sich wohl auch in ganz gute Bearbeitungen eingeschlichen haben, sondern auch gegen das, was richtig war. Bei Arbeiten, die aus Städten, zumal etwas grösseren, stammen, fragt es sich, welche der verschiedenen Bevölkerungsschichten sie repräsentieren; auch auf dem Lande können in einem Ort mehrere Typen der rein bäuerlichen Mundart vorliegen, wenn derselbe sich aus Angehörigen verschiedener früherer Territorialität und Confession zusammensetzt. Besonders aber muss die Kritik stets auf die Art und Weise angewendet werden, in der die Sprachformen wiedergegeben sind. Ich habe, wie auch Wenker, keine oder nur ganz unbedeutende Anweisungen zur Transscription gegeben und habe das so wenig wie er [3]) zu bereuen gehabt; die Erfahrung an Kellers Lehrer-Aufsätzen, wo sehr vielfach die Anweisungen zur Orthographie missverstanden waren, hat mich dabei geleitet. Nun war aber stets zu erforschen, was jeder mit jedem Zeichen gemeint hatte, und es waren dabei manche Momente einer Psychologie der ersten Aufzeichnung mundartlicher Formen zu beobachten, die trotz dem, was Paul [4]) ganz richtig über die Vorzüge althochdeutscher Lautwiedergabe sagt, auch für ahd. Orthographie ganz interessant wären. In erster Linie steht natürlich die neuhochdeutsche Rechtschreibung, deren Wortbild sich gar zu leicht vordrängt; und es war sehr schön zu beobachten, wie es sich mehr oder weniger eingemischt hat, je nachdem eine mundartliche Wortform dem Nhd. näher steht oder nicht [5]). Sodann ist

1) Er hat auch die Orte Parthenen im Montafun, Galtür und Ischgl im Paznaun für mich behandelt. Sie fallen ausserhalb meiner Karte: Parthenen und Galtür J 16, Ischgl K 16; aber der Verlauf mancher Linien auf meinen Karten zeigt, auf welche Seite die drei Orte fallen oder ob zwischen J 16 und K 16, wie öfters, eine Grenze verläuft. Vgl. Birlinger, Rechtsrheinisches Alemannien, S. 91 ff.

2) Sprach-Atlas von Nord- und Mitteldeutschland, Text, Seite II Anm.

3) Siehe Wrede, Anz. f. d. Alterth. 18, 308.

4) Principien der Sprachgeschichte 2, 328 f. Ich citiere dieses Werk, das jeder kennen muss, der sich mit so etwas beschäftigt, nur, wo ich es für besonders geboten halte.

5) Ich will ein paar Beispiele geben: *bauer* ist viel häufiger mit *e* geschrieben als *bur;* für ‚Ohr‘ finde ich in den Gebieten, die *ō* haben, 27 *oar,* dagegen, wo *ao* herrscht, 107 *auer,* weil es ein Schriftbild *auer,* nicht aber *auar* oder *oer* gab. Einmal gibt derselbe Gewährsmann *secht* ‚sagt‘ und *trächt* ‚trägt‘, obwohl das *e* dasselbe ist; hier lag schriftliches *ä* vor, dort nicht. Wo ‚Knie‘ und ‚neu‘ beide ein *ei* haben, ist der Laut wie seine Herkunft in beiden identisch; ich habe aber 21 mal *neu* neben *knei,* 8 mal *neu* neben *kneu,* 54 mal *nei* neben *knei* und nur einmal *nei* neben *kneu.* Einmal ist in dem Gebiet, wo die Possessiva ‚unser‘ und ‚euer‘ ohne *-r* sind, neben einander *unser* und *eisa* angegeben

zu berücksichtigen, ob man sich in Bezug auf eine bestimmte Wortform mitten in ihrem Verbreitungsgebiet oder an dessen Rand befindet; im ersteren Fall wird die Wiedergabe öfters inadäquat sein und sich leicht durch das Schriftvorbild bestimmen lassen, im letzteren bewirkt das Bewusstsein, dass eine Stunde entfernt anders gesprochen wird, genauere Wiedergabe [1]). Ferner muss der gesammte Lautbesitz einer Localmundart in Betracht gezogen werden, um ein gewähltes Zeichen richtig zu beurtheilen [2]); nicht minder der Umfang der sprachlichen Kenntnisse, welche der Bearbeiter besitzt und welche, wenn auch nicht immer ganz genau, so doch generell öfters bestimmt werden können [3]). Es ist klar, dass es dem Einheimischen mindestens viel leichter wird als dem Auswärtigen, solche Momente zu beurtheilen, und ich selbst habe mich in den bairischen und ostfränkischen Gebieten nicht in dem Besitz derselben Sicherheit gefühlt, wie in meiner Heimat und in der Schweiz. Wer Wenkers fertige Karten in Berlin sieht oder Wredes Berichte darüber studiert, wird öfters die Bemerkung machen können, dass die dem Südwesten fern stehenden Bearbeiter des Deutschen Sprachatlas das eine und andere aus ihrem Material entnommen haben, was der Einheimische anders beurtheilt hätte. Im Ganzen freilich vereinigen sich richtige, falsche und zweifelhafte Angaben doch immer zu einem brauchbaren Gesammtbild und man wird finden, dass meine Resultate im Wesentlichen, jedenfalls soweit sie für die Dialektkunde von ganz Deutschland in Betracht kommen, mit denen der Marburger übereinstimmen.

Ich habe Grund, mit meinem Verfahren und meinen Ergebnissen zufrieden zu sein; eine Vollendung in allem Einzelnen kann kein Sachverständiger erwarten, und ich werde jeweils darauf hinweisen, wo grössere und wo geringere Sicherheit und Vollständigkeit der Ergebnisse da ist. Dies diem docet; ich würde das eine und andere jetzt anders machen, aber nur weniges. In zwei Puncten bin ich von Wenkers Verfahren abgewichen. Ich habe mich erstens an die Pfarrer, nicht an die Schullehrer gewendet. Jeder von beiden Ständen hat vielleicht seine Vorzüge. Oefters, doch nicht immer, wird der Lehrer dem Volk näher stehen; aber ebenso wird er — die Kellerischen Lehreraufsätze zeigen das gelegentlich in sehr drastischer Weise — mehr geneigt sein, an der Mundart zu bessern und sich, wie der Bauer, ihrer zu schämen [4]). Ausserdem ist mir öfters mitgetheilt, dass Pfarrer, welche sich nicht im Stande fühlten, meine Fragen zu beantworten, sie ihren Lehrern übergeben haben; das Umgekehrte wäre wohl kaum je zu erwarten gewesen. Zweitens hat Wenker Sätze gewählt, ich herausgerissene Vocabeln. Wenkers Verfahren hat das für sich, dass das Volk sich in isolierte Wörter nicht so leicht findet, das Wort vielmehr nur im Satze zu gebrauchen weiss. Aber abgesehen davon, dass gerade im Satz auch leicht Assimilationsformen vorkommen, die über die Form des isolierten Wortes, die man kennen möchte, nicht belehren [5]), so liegt die weitere Gefahr nahe, dass für den Satzzusammenhang Synonyma substituiert werden, deren Wahl lexikalisch interessant sein kann, mit denen aber

1) Wie das Wrede, Anz. 18, 411 für schwäbisch und fränkisch *ei* bemerkt, so haben meine Gewährsmänner an der schwäbisch fränkischen Grenze *en* und *in* sehr gut unterschieden, im Innern des *en*-Gebiets oftmals nicht.

2) Bearbeiter, in deren Mundart *g* als *ch* erscheint, haben ‚Tuch‘, ‚Dach‘ u s w öfters mit *g* geschrieben; Baiern, die das *a* in grösster Ausdehnung in *ǫ* gewandelt haben, setzen statt *ǫ* meist nur *a*, während die Schwaben beide Laute, wie in der Mundart, so auch schriftlich unterscheiden.

3) In Bezug auf das Wort ‚müde‘ gibt Wrede Anz. 19, 352 an, dass im Elsass stets *ia* geschrieben sei, anderswo im Süden (z. B. im Schwäbischen) *ia*, *üa* u. s. f. wechseln: „ein Beweis, dass die Entrundung hier im Vergleich mit dem Elsässischen noch nicht abgeschlossen ist“. Das Schwäbische und Fränkische haben in Wirklichkeit die Entrundung ebenso völlig wie das Elsässische. Der Elsässer Lehrer aber kennt (erstens in seiner Mundart ein dunkles ü für a, zweitens) das französische *u*, erinnert sich also stets daran, dass *ü* und *i* verschieden sind; diese beiden Momente fallen bei Schwaben und Franken weg, sie haben also kein Arg dabei, ihr *miad* mit ü zu schreiben.

4) Vgl. Lundell a. a. O. 311.

5) Wrede hat in seinen Berichten darauf ein paarmal hinweisen müssen.

Digitized by Google

dem, der die Wörter als Paradigmen für gewisse formale Elemente braucht, nicht gedient ist. So werden sich die Vorzüge beider Arten die Wage halten.

Es versteht sich, dass ich auch die Arbeiten Anderer herbeigezogen habe. Wenn ich aber ein paar grundlegende Werke wie Schmellers Mundarten des Königreich Bayerns, Weinholds Grammatiken und Kauffmanns Geschichte der schwäbischen Mundart abrechne, so waren jenen Vorarbeiten doch immer nur Einzelheiten zu entnehmen, von der Masse dilettantischer Arbeiten älterer Zeit zu schweigen. Mit überflüssigen Citaten mein Werk zu belasten, habe ich nicht nöthig gefunden und nur dann citiert, wann es mir nöthig schien. Die genannten grossen und ein paar andere Werke sind regelmässig angeführt. Im übrigen kann ich auf die Citate bei Kauffmann und auf die Bibliographie der deutschen Mundartenforschung von F. Mentz verweisen.

Die Anordnung meiner Arbeit wird für sich selbst plädieren müssen. Wenkers Unternehmen und Wredes Berichte können jedem gezeigt haben, dass nur auf dem Wege, den wir unabhängig von einander einschlagen, etwas Neues und wissenschaftlich Bedeutsames zu gewinnen ist: auf dem Weg der Verfolgung einer Anzahl wichtiger Spracherscheinungen durch ein grösseres Gebiet hindurch. Ich habe das Gebiet so weit gewählt, dass es über das, was heutzutage, auch im weitesten Sinne, schwäbisch genannt wird, nach allen Seiten hinausreicht; zugleich wollte ich für das jetzige Württemberg eine vollständige Sprachgeographie geben. Es wird der Motivierung nicht bedürfen, dass ich neben Wenker etwas ähnliches unternehme. Seine Fragbögen, ursprünglich nur für Mittel- und Norddeutschland entworfen und ohne Veränderung auf den Süden ausgedehnt, enthalten manches für den Süden Entbehrliche, lassen dagegen einige Spracherscheinungen vermissen, die für unser Gebiet wichtig sind; bis zur Vollendung und gar Veröffentlichung seines Werkes, das schon jetzt als die grösste That neuerer Zeit bezeichnet werden kann, vergeht noch manches Jahr. In der Anlage der Karten weiche ich von Wenkers grossem Unternehmen ab und kehre mehr zu der Ausführungsweise seines ersten Atlas von 1880 zurück. Ich habe für jede durch brauchbare Angaben vertretene Ortschaft eine Sigle gesetzt, wobei der Raum es leider nicht gestattete, die Städtenamen anders als die übrigen zu geben; man wird sich auch so leicht hineinlesen und kann im Nothfall stets den beigegebenen Schlüssel zu Rathe ziehen. Die Angaben der einzelnen Orte mitzutheilen, wie Wenker bei dem neuen Atlas thut, gieng bei einem für die Veröffentlichung bestimmten Werk nicht an, falls es nicht ein Riesenformat bekommen und alle Uebersichtlichkeit verlieren sollte. Man wird mir eben zutrauen müssen, dass die gezogenen Grenzlinien auf richtiger Kritik der Einzelangaben beruhen. Ebenso war es nicht möglich, jeder einzelnen Vocabel ein eigenes Blatt zu widmen. Vielmehr habe ich oft sehr viele auf ein Blatt bringen und nach Kategorien der Grammatik anordnen müssen, wobei mitunter die einzelnen Vocabeln gar nicht gegeben sind, sondern nur das Resultat aus der Vergleichung mehrerer. Es war das nicht nur aus Gründen ökonomischer Art nicht anders zu machen, sondern auch deshalb, weil ich zusammenfassen, synoptische Darstellungen geben wollte. Die Natur des einzelnen Falles, auch der mir vorliegenden Ueberlieferung hat mich bald diesen bald jenen Weg der Darstellung wählen lassen; die Motivierung dafür ist im Texte zu suchen.

Ich habe mit diesem Werk in seinen verschiedenen Stadien mehr als ein Jahrzehnt bei fleissiger Arbeit herumgebracht. Fertig wird man nie; aber man muss einmal zum Abschluss kommen, und übereilt ist der, den ich mache, nicht. Ein erster Aufriss eines bei uns überhaupt noch nie versuchten Gebäudes liegt jetzt vor. Viel Einzelnes wird daran geändert werden können, aber die Grundlinien im wesentlichen Sinn ihres Verlaufs werden, so hoffe ich, Bestand haben.

Digitized by Google

Wenn man am Abschluss einer langen, schweissvollen Arbeit steht, so ist man gerne zur Freude und zum Danke geneigt. Dieser Dank soll nicht zurückgehalten werden. Er gebührt in erster Linie der Königlich Württembergischen Regierung und speciell dem Minister des Kirchen- und Schulwesens für ausgiebige, nie versagte materielle Unterstützung meiner Arbeit; sodann aber auch der Menge meiner Gewährsmänner, welche mir oft mehr dargeboten haben, als ich verlangen mochte.

Tübingen, im Januar 1895.

Hermann Fischer.

Digitized by Google

1.

Die Arbeit, die hier veröffentlicht wird, soll ein Beitrag zur Lösung der Frage nach dem Verhältnis von Sprache und Volk sein. Diese Frage, welche unmittelbar in die Probleme der Anthropologie hinein leitet, ist frühe gestellt und mannigfaltig beantwortet worden. Ohne die Ueberhebung einer vermeintlich exacten Forschung über alles, was Speculation heisst, zu theilen, wird doch jeder, der die Geschichte der Sprachkunde und der Anthropologie etwas kennt, das Urtheil fällen, dass hier durch Vorausnahme von Sätzen, die im besten Fall Endergebnisse sein können, viel gesündigt worden ist und dass nur von einer rein empirischen Untersuchung noch ein brauchbares — wenn überhaupt ein Ergebnis zu erwarten steht.

2.

Eine solche Untersuchung soll im Folgenden gegeben werden. Es soll gefragt werden: wie wird in denjenigen Theilen Deutschlands, welche herkömmlicherweise schwäbisch heissen, beziehungsweise noch in ihrer nächsten Nachbarschaft, heutzutage gesprochen? Um aber die ausschliessliche Stellung dieser Frage und die Auswahl der Materialien zu rechtfertigen, welche der Frage zu Grunde gelegt sind — denn wer wäre im Stand, alles, was zu der Sprache mehrerer tausend Ortschaften gehört, in seiner Darstellung zu umfassen? — wird es nothwendig sein, einige Vorfragen abzumachen.

3.

Es ist üblich, von Schwäbisch, Alemannisch, Bairisch, Fränkisch zu reden, specieller wider von Ost- und Rheinfränkisch, Oberpfälzisch udgl. Welches Recht hat man zu diesen Benennungen? Sie sind alle einmal als politische Bezeichnungen in Kraft gewesen und sind es zum kleinern Theil noch jetzt; aber sie stammen aus sehr verschiedener Zeit und haben nicht alle gleichmässig neben einander existiert. Es wird sich erst aus der Zusammenfassung unserer inductiven Darstellung ergehen, ob und in wieweit die Grenzen jener Gebietsbezeichnungen mit denen sprachlicher Erscheinungen zusammenfallen, und dann erst wird gefragt werden können, in welchem historischen Verhältnis Sprache und Gebiet zu einander stehen. Misslich ist nun im voraus, dass die Abgrenzungen der Gebiete nicht zu jeder Zeit dieselben gewesen sind. Der Nordgau (die Oberpfalz) hat bald zu Baiern gehört bald nicht, der Gau Sualafeld bald zu Ostfranken bald zu Schwaben, die Gegend zwischen Ludwigsburg und Leonberg bald zu Schwaben bald zu Rheinfranken. Damit ist schon gesagt, dass auch die alten Herzogthümer, von moderneren Territorien, deren atomistische Entstehung genauer bekannt ist, gar nicht zu reden, nicht durchaus sicher und genau mit Verschiedenheiten der Volksabstammung zusammenfallen müssen. Kommt es doch vor, dass völlig oder zum grössern Theil fremdsprachliche Gebiete zu einem deutschen Herzogthum gehört haben, wie Churrätien zu Schwaben. Das brauchte einem nun nicht allzu bange zu machen; denn vielleicht könnte ja die Sprache einen Fingerzeig geben, wohin solche Gebiete wie Sualafeld zu stellen seien. Weit misslicher ist, dass die Grenzen der alten Herzogthümer nicht so ganz genau bekannt sind [1]) und dass man mit der Möglichkeit rechnen

1) Ein paar freilich spärliche und vage Angaben siehe bei Kauffmann, Geschichte der schwäb. Mundart, § 44.

Digitized by Google

muss, bei der Ziehung jener Grenzen, wie man sie in Büchern und Atlanten findet, sei öfters auch die Sprache mitbefragt worden. Immerhin hat man an den Diöcesen, deren Bestand genauer bekannt ist, einen gewissen Anhaltspunct. Insbesondere ist uns die rein schwäbische Diöcese Konstanz durch den Liber decimationis von 1275 [1]) von Ort zu Ort bekannt. Ebenso weiss man über den Bestand der Gaugrafschaften, so vieles auch unsicher bleibt, doch manches Gewisse, und gerade für Württemberg hat Baumann hier vortreffliche Arbeit gethan [2]).

Somit kann man doch, ohne gar zu grobe Fehler zu machen, die alten Gebiete reconstruieren. Auf **Karte 27** meines Atlas sind Herzogthümer und Diöcesen, sowie die ausserwürttembergischen und ausserschwäbischen Gaugrafschaften nach Spruner-Menke, die Gaugrafschaften im jetzt württembergischen Schwaben nach Baumann, die Unterabtheilungen des Bisthums Konstanz nach dem Liber decimationis eingetragen. **Karte 28** gibt dagegen das Wichtigste aus der modernen Territorialgeschichte seit der Reformation. Es ist klar, dass beide Karten nur zur Confrontierung mit dem sprachlichen Inhalte der 25 ersten Karten dienen sollen.

4.

Es hat auf dem Gebiete der deutschen Dialektkunde so wenig an Classifications-Versuchen gefehlt als auf irgend einem andern, und gerade wie anderswo ist die Classification versucht worden, ehe man von den Merkmalen der zu classificierenden Gegenstände eine vollständige inductive Kenntnis hatte. Es war nicht immer so. Wenn wir die höchst achtbaren Versuche einer Dialektologie in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts ins Auge fassen, so finden wir rein die Feststellung des Thatsächlichen angestrebt. Besonders gilt das von demjenigen Werk des Grossmeisters unserer Dialektforschung, das, so sehr es die frühe Zeit seiner Entstehung verräth, doch nach Methode und Zielpunct füglich als das Muster bezeichnet werden darf, zu dem man erst nach Umwegen wider zurückzukehren gelernt hat: Schmeller's „Mundarten Bayerns" [3]). Hier ist nicht mit ethnographischen und grammatischen Begriffen operiert, sondern einfach gesagt: die und die Sprachformen sind diesen und jenen Gegenden eigen. Daran weiter zu arbeiten, die im Grossen und Ganzen von Schmeller gewonnenen Resultate im Einzelnen noch genauer, Fall für Fall und Ort für Ort, zu ziehen und für andere Gegenden ebenso vorzugehen: wir wissen jetzt, dass das das Richtige gewesen wäre. Vor einem Menschenalter, als man der Dialektforschung wider näher trat, konnte man nicht so denken.

Der grosse Rohbau der historischen Grammatik war durch Grimms mächtige Arbeitskraft unter Dach und Fach gebracht; man musste nothwendig versuchen, in historisch-deductiver Weise das Verhalten einzelner Sprachgebiete und Sprachperioden nach den gewonnenen Kategorien zu behandeln. Die historisch-genetische Auffassungsweise kam hinzu, wie sie in Hegel's System ihren Hauptausgangspunct hatte; jene Auffassungsweise, welche sich in dem vielmissbrauchten Begriff des Organischen ausprägte, in dem Streben, alle und jede Veränderung als immanente Entwicklung zu fassen; welche als Bild für die Differenziierungen der Sprachen unmöglich ein anderes als das des Stammbaums gebrauchen konnte und ihren classischen Ausdruck in Schleichers Satz gefunden hat, dass die Sprachwissenschaft eine Naturwissenschaft sei. Nothwendig mussten einer solchen das gesammte Denken

1) Freiburger Diöcesanarchiv 1, 1—303; spätere ähnliche Aufzeichnungen von 1324 ebend. 4, 1 ff., von 1353 5, 1 ff.; der Bisthumskatalog von J. Rassler aus dem Ende des 16. Jahrh. bei Neugart, Episcopatus Constantiensis I 1, pag. XCVI ff.

2) Die Gaugrafschaften im Wirtembergischen Schwaben. Stuttgart 1879.

3) München 1821. Ich schweige von dem Reichthum der feinsten lautlichen und sprachhistorischen Betrachtungen, welche hier zwei Jahre nach dem ersten Band von Grimms Grammatik und ein Jahr vor dem Erscheinen der Grimmischen Lautlehre (I²) angestellt sind. Schmeller ist, wenn einer unserer grossen Germanisten, der, qui nil molitur inepte.

Digitized by Google

einiger Jahrzehnte gebieterisch beherrschenden Weltanschauung Volksstamm und Dialekt als gleichwerthige und zwar nicht nur der Erscheinung nach sich deckende, sondern auch in ihrem Ursprung identische Dinge erscheinen; gerade so, wie für K. Otfried Müller die rein autochthone Entwicklung des Hellenenthums Dogma war. Es musste eine deductive, von der Identität von Stamm und Sprache ausgehende Dialektforschung entstehen, in der die modernen Dialekterscheinungen als Resultat einer historischen Entwicklung Platz fanden. Karl Weinhold hat das in seiner „Grammatik der deutschen Mundarten“ [1]) unternommen. Er hat sich dauernden Dank erworben durch die Darstellung der Ueberlieferung in den älteren Sprachquellen; er hat aber zugleich bewiesen, dass das Unternehmen so nicht lückenlos und in wirklich fruchtbarer Weise durchzuführen war, um so weniger, als er gleich Anfangs von dem Begriff und der Abgrenzung einer festen alemannischen und bairischen Mundart ausgieng und besonders in der Alemannischen Grammatik Zeichen und Laut zu sehr identificierte. Gleich darauf hat Anton Birlinger den ersten und einzigen Theil seines Buchs über „die alemannische Sprache rechts des Rheins seit dem 13. Jahrhundert“ [2]) veröffentlicht. Ich werde leider in meiner eigenen Darstellung oft Anlass haben, die Unzuverlässigkeit von Birlingers mit Bienenfleiss gesammelten, aber niemals kritisch gesichteten Angaben hervorzuheben, vermöge deren man in der That keine Seite seiner Werke ohne Nachkritik benutzen kann [3]). Hier muss es genügen, zu sagen, dass in dem genannten Buch die Sucht nach ethnographischen Constructionen auf der Höhe angekommen ist. Da wird ein neuer Versuch gemacht, zwischen „Schwaben“ und „Alemannen“ eine Grenze zu ziehen, der nirgends anders als durch hingeworfene Machtsprüche begründet ist und dessen Ausführung sich selbst immerfort widerspricht. Als alemannisch werden Dutzende von Erscheinungen zusammengefasst, die oft sich widersprechen, gar nicht immer richtig beobachtet und jedenfalls gar oft falsch gedeutet sind. F. L. Baumann hat dann das grosse Verdienst gehabt, in seinem Aufsatz über „Schwaben und Alemannen“ [4]) Birlingers Aufstellungen ihre historische Grundlage zu entziehen. Er selbst hat, indem er Alemannisch und Schwäbisch nur als späte Differenziierung einer und derselben Mundart fasste, zwischen beiden eine bestimmte Grenze gezogen, die, wie wir später sehen werden, nur eine von mehreren möglichen ist. Endlich hat Friedrich Kauffmann in seiner „Geschichte der Schwäbischen Mundart im Mittelalter und in der Neuzeit“ [5]) alle bis dahin vorhandenen Materialien für Darstellung der jetzigen Mundart und ihre Ableitung aus früheren Formen zusammengetragen und mit energischer Hand verarbeitet; in Beziehung auf die geographische Eintheilung der Mundarten gibt er kaum etwas Neues und hält principiell nicht nur an der Vorstellung der Identität von Stamm und Mundart fest, sondern hat dieselbe auch gegen die neuere, durch Wenker vertretene Auffassungs- oder vielleicht richtiger Arbeitsweise vertheidigt.

In **Karte 26** habe ich die wichtigsten Versuche anderer zusammengestellt, die in das Netz meiner Karte fallenden Gebiete dialektgeographisch einzutheilen. Neben der Schwaben-Alemannen-

---

1) Alemannische Grammatik, Berlin 1863; Bairische Grammatik, Berlin 1867.

2) Berlin 1868.

3) Ich kann diese Kritik hier nicht ausdehnen auf die Werke Bs, welche als Sammelwerke den grössten Werth unter dem haben, was er publiciert hat. Auch in ihnen wimmelt es aber von kritiklosen Angaben. Ich will nur erwähnen, dass er, der neue und tiefere sprachliche Unterschiede innerhalb des Schwäbischen gefunden haben wollte, in seinen Sammelwerken oft genug, wie ich jetzt nachweisen und wie jeder aus meinen späteren Angaben sehen kann, in Dialektgedichte u. ä. Mittheilungen Formen gemengt hat, die den betreffenden Ortschaften ganz fremd sind; ja dass er in der Alemannia (18,62—64) ein Nürnbergisches Gedicht als schwäbisch hat abdrucken lassen. Birlinger ist tot; er kann sich nicht mehr wehren. Aber verschweigen darf man nicht, was wahr ist.

4) Forschungen zur deutschen Geschichte 16, 215—277.

5) Strassburg 1890.

Digitized by Google

Grenze Birlinger's und der von Baumann gezogenen zwischen Schwäbisch und Alemannisch oder, wie er sagt, Nord- und Südschwäbisch habe ich die Karte Piper's widergegeben, welche seinem Aufsatz über Deutschlands Dialekte bis um das Jahr 1300 [1]) beiliegt; sodann die Grenzlinien und Bezeichnungen von Bremer im Brockhausischen Konversationslexikon, welche in seiner versprochenen grösseren Arbeit wohl bald ihre Erläuterung finden werden. Ich hätte auch Brenner's Angaben aus der Karte zu seiner Schrift über Mundarten und Schriftsprache in Bayern [2]) hinzugefügt, wenn sie mir in ihrer Zeichnung durchaus verständlich gewesen wären und wenn sie mit dem von mir speciell behandelten Gebiet mehr zu thun hätten. Endlich die paar Linien, die schon Schmeller auf seinem bescheidenen Kärtchen zu den Mundarten Bayerns gezogen hat, ohne den einzelnen so entstehenden Hauptgebieten Namen zu geben. Die Zusammenstellung aller dieser Linien zu einem Kartenbilde schien mir lehrreich zu sein und zu zeigen, wie wenig übereinstimmendes bei allen diesen Versuchen herausgekommen ist [3]). Es konnte das nicht anders sein, so lange man die Mundarten nach bestimmten Gebieten einteilte, deren Abgrenzung sich auf irgend welche vermeintlich besonders wichtigen Spracherscheinungen gründete; wobei nicht nur die einzelnen Bearbeiter in der Auswahl ihrer Kriterien von einander abwichen, sondern auch ein und derselbe Forscher für verschiedene Gebiete nothwendig verschiedene Kriterien anwenden musste [4]).

Den einzig möglichen Weg hat G. Wenker in seinem „Sprach-Atlas von Nord- und Mitteldeutschland" betreten, der nach einem die Einleitung enthaltenden Textheft und einem Heft von sechs Karten wieder aufgegeben wurde, um in umfangreicherer Gestalt als ein zunächst handschriftlich auszuführender Sprach-Atlas für das ganze Deutsche Reich wieder aufzuleben, über dessen jeweilig vollendete Karten Ferd. Wrede im Anzeiger für deutsches Alterthum und deutsche Litteratur Bericht zu erstatten pflegt. Für manchen, wenn auch noch nicht für alle, ist Wenker der Erwecker aus dem „dogmatischen Schlummer" der Stammtheorie gewesen. Er hat statt der Bevorzugung einzelner Sprachelemente eine vollständige Induction in der Betrachtung aller Hauptpuncte, statt der ungefähren Beschreibung der geographischen Ausdehnung eine genaue Betrachtung von Ort zu Ort eingeführt und damit erst den Grund zu einer wirklich fundierten Forschung gelegt. Wenn ich mich anschicke, meine Zustimmung zu seinem Verfahren und die Anwendung desselben auf mein engeres Sprachgebiet zu begründen, so muss ich zunächst die Frage beantworten: Warum legen wir unserer Untersuchung eben die Verschiedenheiten des Lautbestandes der jetzigen Mundarten, wenigstens als Hauptsache, zu Grund? Gibt es nicht andere Momente? Sagt uns nicht vielleicht das Volk selbst etwas über seine Zusammengehörigkeit und Verschiedenheit, soweit sie von den modernen Staatskörpern und ihren Grenzen abweicht? Oder, wenn wir bei der Sprache verharren, wäre es nicht räthlicher, mit den ältesten erreichbaren Sprachformen zu beginnen? Oder wäre nicht statt der Lautlehre vielmehr der Wortschatz in den Mittelpunct zu rücken? Alle diese Fragen sind auf den ersten Blick sehr einleuchtend und müssen beantwortet werden.

1) Aus der Zeitschrift für wissenschaftliche Geographie, Bd 1; 2. Aufl., Lahr 1881. — Zweimal habe ich, zwischen Schwaben und Baiern und zwischen Baiern und Ostfranken, zwei verschiedene Grenzen ziehen müssen, weil sich bei Piper selbst zwei finden.

2) Bayerische Bibliothek, Band 18; Bamberg 1890.

3) Auch Brenner's Linien weichen wieder grösstentheils von den andern ab.

4) Wenn z. B. der gänzlich haltlose Unterschied von Hoch- und Nieder-Alemannisch auf das Verhalten des k begründet wurde, was wollte man mit diesem k weiter nördlich machen? Da gab dann etwa die Behandlung des g ein Schiboleth für Schwäbisch und Fränkisch ab u. s. w. Jeder sieht, dass auf diese Weile alles, d. h. nichts gemacht werden kann.

Digitized by Google

5.

Was das Volk selbst über seine Verwandtschaft denkt, kann nur in den Benennungen gesucht werden, die es sich und seinen Unterabtheilungen beilegt. Wirklich populär sind von solchen Namen, die nicht ausschliesslich jetzige politische Gebiete bezeichnen, sondern überhaupt mit Sprachverschiedenheiten in Zusammenhang gebracht werden können, nur Schwaben, Baiern und Franken. Der Name der Alemannen ist nicht populär, ist es seit dem Mittelalter nie gewesen und als Bezeichnung bestimmter Sprachart erst seit 1803 durch Hebels Alemannische Gedichte in gelehrten und halbgelehrten Kreisen aufgekommen.

In Beziehung auf Franken genügt es, festzustellen, dass hier, soweit der Name im populären Gebrauch ist, immer verhältnismässig junge Gebietsbezeichnung zu Grund liegt. Der alte Reichsname [1]) Franken haftete am festesten an demjenigen Theil, der am wenigsten Anspruch auf fränkische Herkunft im ethnographischen Sinn, auf Verwandtschaft mit den alten Salfranken oder Ripuariern hat: an Ostfranken. Dieses erhielt in der Maximilianischen Kreiseintheilung den Namen des fränkischen Kreises schlechthin, während das frühere Rheinfranken im ober- und niederrheinischen Kreis aufgieng. Darauf gehen alle noch jetzt üblichen Verwendungen des Frankennamens zurück: sowohl die officielle Benennung der drei bayrischen Provinzen als die in Württemberg übliche Bezeichnung des Frankenlandes, welche immerhin hinter specielleren, rein geographischen oder territorialen Bezeichnungen wie Taubergrund, Hohenlohisch u. dgl. zurücktritt. Bestandtheile des alten Rheinfranken heissen längst nicht mehr fränkisch; Heilbronn z. B. wurde und wird als schwäbisch bezeichnet, weil es in den schwäbischen Kreis gezogen wurde [2]). Aber auch die landläufige Benennung des (Ost-)Fränkischen deckt sich mit sprachlichen Erscheinungen nicht immer; Nürnberg wird dazu gerechnet, während es sprachlich nur der Oberpfalz anheimfallen kann, und umgekehrt hat sich „Schwäbisch“ Hall seiner sprachlich ganz unmotivierten Bezeichnung schon vor Maximilian erfreut, der es dem schwäbischen Kreise zuwies [3]). Das beweist doch, dass der Frankenname, wie er im Volksmund üblich ist, keinen Zusammenhang mit den alten „Stämmen“ hat.

Bei Baiern ist die Sache noch einfacher. Soweit nicht das jetzige Königreich darunter verstanden wird, bedeutet es die Landschaften Ober- und Niederbaiern, ein- oder ausschliesslich der Oberpfalz, also Gebiete, welche seit dem Ende der Hohenstaufenzeit das Baierland bilden; von der ältern Ausdehnung des Namens auf die südlich und östlich angrenzenden Länder, deren Sprache doch unmittelbar nahe steht, keine Spur mehr. Also auch hier nichts vom Gefühl des alten Stammes.

Es bleibt die für uns wichtigste Bezeichnung: Schwaben. Von Hall und Heilbronn war schon die Rede. Wichtiger ist das Verhältnis zum „Alemannischen“. Dass dieser Name seit vielen Jahrhunderten nicht mehr volksüblich ist, habe ich schon erwähnt: Baumann hat auch gezeigt, dass in den historischen Denkmälern des Mittelalters zwischen beiden kein bestimmter Unterschied gemacht wird. Birlinger hat aber geglaubt, wenigstens den Ueberrest eines Unterschieds in der heutigen Ausdrucksweise noch zu finden, dass das, was er für Alemannen erklärt, im Volksmund nie als

1) Nur als solcher kommt er in Betracht; denn man wird doch nicht von der Yssel und Schelde bis zum Fichtelgebirge specifische Volks- und Sprachverwandtschaft wittern wollen!

2) Ich rede hier nicht von der Terminologie der Gebildeten, welche, durch gelehrte Darstellungen belehrt, Heilbronn und Hall als fränkisch bezeichnen. Populär ist es nicht, und wenn es je dazu würde, so wäre es, weil gelehrten Ursprungs, niemals beweiskräftig.

3) Württemb. Geschichtsquellen 1, S. 38, Anm. 4.

Digitized by Google

Schwaben bezeichnet werde [1]). Aber die von ihm angeführten Belege [2]) sagen nichts. Wenn man vom Elsass, Thurgau, Schaffhausen, Tettnang etc. aus nach Osten, bzw. Norden hin nach „Schwaben" reiste, so reiste man eben aus einem andern oder gar keinem Kreis in den schwäbischen. Wenn aber Birlinger sagt, dass auch innerhalb des schwäbischen Kreises unterschieden werde, indem man von Heilbronn nach Stuttgart ins Württembergische, nach Gmünd, Neresheim, Ellwangen ins Schwäbische reise oder aus dem Allgäu nach Schwaben: so erklärt sich diese Unterscheidung dadurch, dass Württemberg von alter Zeit her das grösste schwäbische Territorium war, also mit seinem eigenen Namen genannt wurde, die kleineren Territorien eher mit dem Collectivnamen: das Allgäu ist gleichfalls ein alter, weitausgedehnter Name, und es ist volksüblich, die Allgäuer als eine Art Annex zu Schwaben anzusehen, aber gewiss nur, weil sie das äusserste Ende bilden [3]); auch gehörte das Allgäu nur theilweise zum schwäbischen Kreis. Uebrigens lässt sich solchen zerstreuten Beobachtungen die andere entgegensetzen, dass jeder Tübinger, Esslinger, Reutlinger u. s. f., Leute, die nach Birlingers Abgrenzung Alemannen wären, sich ohne Bedenken als Schwaben bezeichnet. Es ist bis jetzt vorausgesetzt worden, dass Birlingers Angaben alle sicher seien. Ich kann das nicht controlieren, muss aber beifügen, dass seine Instanzen sich widersprechen. Das einemal fängt Schwaben gleich östlich vom Schwarzwald und nördlich der Eidgenossenschaft an, das anderemal erst viel weiter östlich; und gerade für Birlingers Schwaben-Alemannen-Grenze lassen sich Angaben der ersteren Art gar nicht verwenden [4]).

Es ist also auch mit der populären Bezeichnung Schwaben gar nichts zu machen; sie führt nirgends über den schwäbischen Kreis hinaus [5]), und da, wie Kauffmann bewiesen hat und auch aus dem Späteren bestätigt werden wird, die sprachlichen Verhältnisse um 1500 dieselben waren wie jetzt, so ist damit gar nichts gesagt.

Noch weniger ist mit Kleidung, Bauart, Lebensweise zu machen; Dingen, in deren ethnographischer Ausbeutung unsere Dilettanten sehr stark sind und bei denen, wenn man näher zusieht, Altes und Neues, Weitverbreitetes und Engbegrenztes in ungeschiedener Mischung neben einander ist.

6.

Also sind wir doch an die Sprache gewiesen. Wir haben Denkmäler oberdeutscher Sprache, wenn wir nur wirkliche Sätze u. s. f. rechnen, seit dem achten Jahrhundert. Je weiter zurück, um so mehr muss, sollte man meinen, sprachliche und ethnographische Zusammengehörigkeit dasselbe sein. Es scheint also das natürlichste, mit den ältesten Denkmälern zu beginnen. Dabei mag nun die nahe liegende, in gewissen Fällen zweifellos thatsächliche [6]) Möglichkeit, dass das administrative Bedürfnis und der historische Zufall schon bei der Abgrenzung der alten Herzogthümer eine grosse Rolle gespielt haben, bei Seite bleiben. Auch wenn wir von der Annahme der Identität von Stamm und Mundart

---

1) Andere beweislose Sätze Birlingers über „echt alemannische" Bezeichnungen wie *huntari* u. ä., darf ich übergehen. Ich sehe nicht, dass irgend ein Historiker sie sich angeeignet hätte

2) Alemannische Sprache 29 ff. 205 f.; Rechtsrheinisches Alamannien (Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde IV 4; Stuttgart 1890) S. 23.

3) Vgl. die Geschichte von den sieben Schwaben: bei Sailer ed. Hassler, S. 112, heissen Allgäuer und Bregenzerwälder die „Schwanztrager vom Schwabenland".

4) Ueberhaupt, was will man ethnographisch mit dem Schwabennamen machen, wenn er im Appenzell „jeden Bewohner in der Nähe jenseit des Rheins, Vorarlberger, Baier, Würtemberger, Badener" bezeichnet (Tobler, Appenzellischer Sprachschatz, S. 405) und in Ungarn jeden Deutschen!

5) Ich habe hier nur etwas näher begründet, was Rümelin in seiner klaren, besonnenen Weise ganz kurz und treffend in der Landesbeschreibung des württ. statist. Landesamts gesagt hat Das Königreich Württemberg II 1 (1884), 1 ff.

6) Siehe oben Churrätien.

etwa für das neunte Jahrhundert ausgehen, in dem unsere Quellen reichlicher zu fliessen beginnen, so sind wir doch weit entfernt davon, für eine solche Annahme den Beweis aus den Sprachdenkmälern führen zu können. Wir nehmen locale Unterschiede wahr und finden sie von den Forschern auch mit Stammnamen bezeichnet. Aber zu einer ganz festen Classification kommt man nicht. Otfrid gilt als Typus des Rheinfränkischen, hat aber Merkmale des Alemannischen; die Wessobrunner Denkmäler lassen zweifelhaft, ob sie bairisch oder schwäbisch sind. Man könnte nun aber auf eine solche Classification verzichten und nur das versuchen, in der Art, wie es später für die Gegenwart geschehen soll, eine Geographie für die einzelnen Spracherscheinungen in althochdeutscher Zeit zu entwerfen. Auch dabei könnte man über die gröbsten Umrisse nicht hinaus kommen. Die Denkmäler sind nicht nur zu spärlich, ihre Herkunft nicht immer sicher zu stellen; auch die Sprache des einzelnen Denkmals ist in sich gar nicht immer consequent. Selbst Otfrid hat in seinem pünctlich durchcorrigierten Werke noch manche Spuren schwankender Schreibung. Der Versuch, aus solchem Schwanken eine bestimmte Sprache des Verfassers herzustellen, gelingt oftmals nicht, stets nur durch Umwege und Cirkel im Schliessen, und nie kommt man über die Darstellung des Verhaltens, wie es in der Mehrzahl der Fälle ist, hinaus. Noch schlimmer ist, dass man zweifellos schon ganz früh Schreibschulen, orthographische Regelung, Nachahmung einheimischer und fremder Vorbilder zu constatieren hat, dass man also zur wirklich gesprochenen Ortssprache nicht durchdringt[1]). Sind doch die Centra jener Litteratur Klöster, in denen alle Bedingungen für die Entstehung einer Schreibtradition gegeben sind, keine Garantie aber dafür, dass irgendwo mehr als eine nivellierende, die feineren Unterschiede in der Sprache der bunt zusammengewürfelten Insassen verwischende Sprachform gefunden werden könne. Ob wir also je aus den ahd. Denkmälern, wenigstens aus ihnen allein, zur Kenntnis der irgendwo zu jener Zeit wirklich gesprochenen Sprache gelangen können, ist eine Frage, die man, bei aller Anerkennung der Feinheit, mit der lautliche Dinge öfters erfasst sind, doch nicht in ihrem vollen Umfang bejahen kann. Einen festen archimedischen Punct kann die ahd. Litteratur mindestens für den nicht abgeben, der innerhalb eines Gebiets gerne noch die feineren Unterschiede verfolgen möchte.

Ganz anders, wenn man von der lebenden Mundart ausgeht. Hier ist eine vollständige und gesicherte Induction von Ort zu Ort möglich. Auch der, welcher über die Bedeutung althochdeutscher Orthographien minder skeptisch urtheilt als ich und andere Dialektforscher[2]), wird jedenfalls die möglichst genaue Untersuchung lebender Mundarten als unbedingt werthvoll anerkennen müssen, weil sofort klar ist, dass eine zusammenhängende Geschichte einer Mundart, falls überhaupt, nur dann geschrieben werden kann, wenn man ausser dem Anfang auch das Ende von vorn herein genau kennt. Kauffmann, der doch an der Identität von Stamm und Dialekt festhält, ist in seinem Werke trotz des Titels „Geschichte" durchaus von der lebenden Mundart ausgegangen, nur war hier seine Induction aus Mangel an Vorarbeiten nicht vollständig genug.

Wir sehen hier von dieser Synthese von Erforschung moderner Mundart und Sprachgeschichte zunächst ab. Das Resultat einer solchen mag schliesslich sein, welches es will: mag sich bewähren,

---

1) Ich komme auf Otfrid zurück. Ist sein alem. *ua* aus der Lage seines Klosters an der alem. Grenze oder aus einer Schreibreminiscenz von Sanct Gallen zu erklären? Hat man überhaupt Grund, zwischen fränk. *uo* und alem. *ua* mehr als orthographische Verschiedenheit zu finden?

2) Siehe Wenker, Text, S. IX. Man werfe nicht ein, dass jeder seinem speciellen Studiengebiete besondere Wichtigkeit beilege. Wohl wahr; aber wer Tausende von Transscriptionsversuchen moderner Mundart in ihrem beständigen Tasten und Schwanken, in ihrem Anschluss an nhd. oder gar fremdsprachliche, z. B. französische Orthographievorbilder („*oui*" für *ui*) vor sich gehabt hat, wobei sie sich gar nicht selten mit ahd. Schreibungen zufällig decken, der wird den ebenso tastenden Versuchen alter Orthographie nicht jenen kanonischen Werth beilegen, den ihnen manche zuschreiben.

Digitized by Google

was wir längst wissen, dass gewisse Kennzeichen moderner Mundarten, wie die hochdeutsche Lautverschiebung, seit tausend Jahren dieselben sind, oder mag sich Ludwig Toblers [1]) Behauptung bewähren, dass sich die jetzigen deutschen Mundarten erst etwa vom 14. bis zum 17. Jahrhundert gebildet hätten — beides kann ja, auf verschiedene Einzelheiten bezogen, neben einander richtig sein —: das geht uns hier nichts an. Wir betrachten ausschliesslich das Verhalten der jetzt gesprochenen Mundarten.

7.

Um aber dieses Verhalten wirklich herauszufinden, gilt es erst noch ein weiteres Element auszumerzen. Es ist dasselbe, das uns als das Haupthindernis für eine genügende Ausbeutung der alten Denkmäler entgegen getreten ist: die Schriftsprache. Eine solche hat immer existiert, nicht als ein fertiger Kanon wie heutzutage, aber als Tendenz und in einzelnen Erscheinungen. Die Frage ist hier nur, ob und welchen Einfluss sie auf die Mundart gewonnen habe, und es ist klar, dass wir da nur von der heutigen Mundart reden können. Wenn man solche hört, welche unter dem Eindruck der Erfahrungen grosser Industriebezirke stehen, wie Wegener [2]) in seinen aus Magdeburg geschöpften Angaben, so ist das Schicksal unserer Volksmundarten sammt und sonders besiegelt. In Gegenden mit bäuerlicher Bevölkerung, oder wo die Industrie sich nicht in Städten concentriert, hat es damit noch gute Weile. Klar ist auch hier der Einfluss, den die Schriftsprache übt; nur ist er bei uns mehr auf den Wortschatz beschränkt, alteriert also die Sprache nicht mehr, als jede Sprache durch Fremdwörter alteriert wird: nicht in principiellen Dingen, sondern in Einzelheiten. Die Ausführungen von Paul [3]) und Wegener [4]) zeigen, wie Zwischenstufen zwischen Schriftsprache und Localmundart entstehen; unser deutscher Süden kennt sie sehr gut. Sie sind verschieden je nach der Bevölkerungsschicht, dem Geschlecht [5]), der Grösse und nationalökonomischen Stellung des Wohnorts; ja das einzelne Individuum verhält sich hierin nicht nur verschieden von andern, sondern auch von sich selbst, indem es entsprechend dem Charakter der Rede und der Mitredenden sich bald nach dem einen bald nach dem andern Extrem hin bewegen kann. Immer findet eine Ausgleichung, eine Abschwächung von Gegensätzen statt. Das kann aber auf verschiedene Weise geschehen. Es kann ein Mittelding zwischen Schriftsprache und Mundart entstehen, das nur als Compromiss zwischen beiden seine Existenz hat [6]). Oder es kann unter mehreren local verschiedenen mundartlichen Formen diejenige gewählt werden, die am weitesten verbreitet ist, also als eine Art Gemeinsprache erscheint [7]). Es kann selbst vorkommen, dass die Halbdialektform mundartliche Züge annimmt, die in der reinen Mundart nur in andern Wörtern vorkommen [8]). Kurz, es lassen sich keine bestimmte Regeln aufstellen.

1) Die lexikalischen Unterschiede der deutschen Dialekte, mit besonderer Rücksicht auf die Schweiz (Festschrift zur Begrüssung der 39. Versammlung deutscher Philologen, Zürich 1887, S. 91—109), Seite 93; vgl. 95 unten.

2) „Ueber deutsche Dialektforschung“, Zeitschrift für deutsche Philologie 11, 450—480.

3) Principien der Sprachgeschichte [2] 350 ff.

4) a. a. O. 464 ff

5) Wegener 477. Die Bäurin spricht ihren Dialekt Gebildeten gegenüber reiner als der Bauer, der auf dem Rathhaus und anderswo alle Augenblicke Schriftsprache und Halbmundart hört. Noch besser wären Kinder, wenn sie immer schon über den ganzen Wortschatz der Erwachsenen verfügten, was übrigens auf dem Lande ziemlich früh der Fall ist.

6) Das ist wohl das gewöhnlichste. Ich führe an: schwäb. Mundart *gsact* = gesagt, Halbmundart *gsagt*, indem, was wenigstens bei uns zu Land stets zu beobachten ist, die Silbenzahl, also der Numerus des Satzes der Mundart beibehalten, aber die stärksten Abweichungen ihres Vocalismus von der Schriftsprache vermieden werden. — Bopp, Vokalismus von Münsingen, S. 26 f., möchte öfters die Halbmundart als directe Fortsetzung einer älteren Phase der Mundart erweisen. Ich zweifle, ob das zutrifft.

7) In Rorschach sagt das Volk *gsat*, der Gebildete *gsait*, was im grössten Theil der Schweiz auch Volksmundart ist.

8) Westschwäb. *mae* = ‚mehr‘, Halbdialekt *mẽ*, mit Nasal, der der Mundart in diesem Wort fehlt (früher vielleicht hatte sie ihn?), in andern aber eignet: *nõ* ‚noch‘ u. s. f., s. u. Nasalierung.

Digitized by Google

Es ist nicht anders zu erwarten, als dass die Hauptstädte, überhaupt der culturhistorisch und politisch massgebende Theil des Landes, der die meisten Beamten liefert und in dem jedenfalls die meisten Beamten geschult werden, in diesen Dingen den Ton angibt, dass überhaupt die modernen Territorialverhältnisse zur Geltung kommen. Die Gegend von Heidenheim und die von Günzburg unterscheiden sich, wie meine Karten zeigen, in ihren Localmundarten sehr unwesentlich; aber jene ist altwürttembergisch, protestantisch und gravitiert in ihrer Halbmundart nach dem Stuttgarter Kanon, diese nach dem bairischen hin. So begreift sich auch der Einfluss confessioneller Unterschiede auf die Sprache, von dem man sehr überflüssiges Aufheben gemacht hat. In der reinen Volksmundart gibt es einen solchen nicht; es gibt kein katholisches und protestantisches Schwäbisch. Wohl aber ist dieser confessionelle Unterschied zu Haus in der Halbmundart, wo die eine Confession ein anderes schriftsprachliches Vorbild hat als die andere [1]).

Diese Halbmundart, so interessant sie für die Beurtheilung sprachgeschichtlicher Probleme überhaupt ist, muss natürlich für die Dialektgeographie ausser Betracht bleiben. In unsern Gegenden ist es auch durchaus möglich, sie zu eliminieren. Wenn auch jeder Bauer für den Verkehr mit „Herren“ über ein mehr oder minder grosses Mass von Halbmundart verfügt, wenn auch unter den Handwerkern der Städte die Localmundart schwer mehr ganz rein zu finden sein wird, so fehlen doch die landbautreibenden Bevölkerungsschichten nirgends und in ihnen ist überall reine Localmundart zu finden, selbst in Stuttgart bei den Weingärtnern. Es ist nur nicht immer ganz leicht zu dieser reinen Mundart vorzudringen [2]).

Es gibt aber auch in der reinen Volksmundart einzelne Erscheinungen, die schriftsprachlichen Ursprungs sind und entweder überhaupt nicht in der der Localmundart entsprechenden gesetzmässigen Lautform vorkommen oder in reiner Dialektform und schriftsprachlich beeinflusst neben einander existieren, wobei dann meist ein Bedeutungsunterschied zwischen beiden Formen vorhanden ist. Kauffmann hat dieser Annahme soviel als möglich aus dem Weg zu gehen gesucht; aber die Thatsache ist nicht zu leugnen. Sie umfasst auch solche Fälle, wo die Aufnahme des schriftsprachlichen Worts gar kein Bedürfnis war und deshalb nur aus dem Nachahmungstrieb, der nie stille steht, erklärt werden kann. Jeder wird es verstehen, wenn kirchliche, amtliche, gelehrte Ausdrücke in der schriftsprachlichen Form auftreten; ebenso ist es leicht verständlich, wenn Handelsobjecte, deren Namen der Halbmundart redende Kaufmann bestimmt, in nicht dialektischer Form erscheinen; aber es gibt auch Fälle, wo kein ähnlicher, überhaupt kein vernünftiger Anlass zum Gebrauch der Schriftform vorlag [3]). Solche Eindringlinge aus der Schrift- und Gebildetensprache sind bald weit verbreitet,

1) Ich komme darauf später zurück. Protestantisch *sẹ̄l*, *lẹ̄rər*, *mẹ̄r*, aber *gẹ̄t*, katholisch *sę̄l*, *lę̄rər*, *mę̄r*, aber *gę̄t* sind alle nicht Mundart, sondern verschiedene Art, die Schriftsprache wiederzugeben. In der Mundart könnten die *ē* nicht so widersprechend behandelt sein; s. a. u. Anm. 3.

2) Kauffmann hat, wie ich in meiner Recension, Germania 36, 406—437, gelegentlich gezeigt habe und wie sich später noch zeigen wird, manches Halbmundartliche als vermeintlich reine Mundart aufgenommen; umgekehrt werden von Gebildeten massenhaft Dialektformen construiert, die nach falscher Analogie gebildet sind und in der Mundart gar nicht existieren. Fast alle Versuche mundartlicher Poesie zeigen das eine und das andere.

3) ‚Seele‘ protest. *sẹ̄l*, kathol. *sę̄l*, aber *mə̃ẽ sael* ‚meiner Seel‘ als Ausruf oder *du arme sael* in beiden Confessionen. ‚Lehrer‘ prot. *lẹ̄rər*, kath. *lę̄rər*; in beiden Confessionen Verbum *laerə* lehren, *laerbuə* Lehrbube. ‚Herr‘ stets *hẹ̄r*, wie schon mhd.; aber *ae*, wo der Zusammenhang mit dominus nicht gefühlt wird: *haerle* „Herrlein“ = kathol. Pfarrer, *Haerəbẹrg* Herrenberg (Stadtname); s. auch die nächste Anmerkung. ‚Kaiser‘ für den deutschen Kaiser fast überall *khaesər*, weil aus der Schule und Zeitung entnommen; als Familienname *khọesər*, *khọasər*, *khāsər* u. s. f. je nach dem Lautstande des Ortes; ebenso schweizerisch *khönig* als Titel, *xüŋ* für den König im Karten- und Kegelspiel (Stickelberger, MA. v. Schaffhausen 27 f. u. sonst). Kaufmännische u. ä. Ausdrücke: *šwęfl* ‚Schwefel‘ statt des seltenern lautgesetzlichen *šwęəbl*, was im Deminutiv *šwęəbəle* = Schwefelholz allgemein ist, weil dieses Deminutiv kein Schriftvorbild hat. Statt *braod*, was die westschwäbische Form für ‚Brod‘ ist, sehr vielfach *brọ̄d*, s. Wrede, Anz. 19, 351;

Digitized by Google

bald geographisch beschränkt. Auch die Zeit, in der sie aufgenommen worden sind, ist jedenfalls nicht immer dieselbe; weit zurück wird sie wohl nirgends liegen, und wie ich in einer ganzen Anzahl von Fällen constatieren kann, dass dialektgemässe Wortformen von schriftsprachlichen vor kurzer Zeit verdrängt worden sind oder eben gegenwärtig verdrängt werden, indem die Alten noch gewisse mundartliche Formen haben, die Jüngeren aber schon die schriftsprachliche [1]): so wird im Allgemeinen ein Zunehmen solcher Eindringlinge zu beobachten und für die Zukunft zu erwarten sein. Man muss sich aber dabei bewusst bleiben, dass eine Mode zuletzt auch wider verschwinden kann, wenn sie keinen zwingenden Grund für sich hat. Unter allen Umständen sind solche Fälle, mögen sie auch zahlreich erscheinen, im Vergleich zum Gesammtbestand der Mundart verschwindend und, was noch schwerer wiegt, sie sind lautlich unter sich in keinem Zusammenhang, so dass sie sich nicht gegenseitig unterstützen, also keine Veränderung in dem Lautsystem des Orts hervorbringen können.

So wird denn da, wo anderweitige Ursachen zur Erhaltung des alten Dialektbestandes existieren, eine wirkliche Entartung der Mundart durch solche Eindringlinge nicht zu erwarten sein. Immer wird das der Fall sein inmitten eines im Wesentlichen homogenen Dialektgebiets. Anders, wo man sich an der Grenze einer bestimmten Spracherscheinung befindet. Dort ist die Möglichkeit gegeben, dass dieselbe durch den Einfluss der Nachbarorte verdrängt wird. An sich ist das natürlich bloss eine Möglichkeit, die nicht einzutreten braucht, und ebenso ist an sich eine Verschiebung nach der einen wie nach der andern Seite hin möglich. Ein Uebergewicht der einen Seite kann sich ergeben, wo etwa die entgegenstehende Erscheinung nur in einem schmalen Keil in die andere hineinragt, also

ebenso in Baiern *,fleisch'* statt zu erwartendem *floaš* (Wrede, Anz. 20, 332). In andern Fällen fehlt ein zureichender Grund für die Aufnahme. Als Typus einer Aufnahme, die nur aus dem Nachäffen gebildeter Ausdrucksweise hervorgegangen und deshalb auch sehr ungeschickt ausgefallen ist, führe ich das durch Unterofficiere u. ä. aufgeschnappte ,bereits' an, das im Sinn von ,beinahe' verwendet wird, wofür ,schier gar', ,fast gar' u. ä. noch jetzt gebrauchte Ausdrücke zur Verfügung gestanden wären. Ich reihe einige weitere Wortdoubletten an, mit der Schriftform an erster, der reinen Dialektform an zweiter Stelle. Im Westen öfters: *Mae*, aber „*em Mọeə*", weil das moderne Schriftdeutsch den Dativ Maien nicht mehr hat. Ebendort *Baeər* Bavarus, *bọeər* Schwein oder Schimpfwort für einen Unreinlichen; umgekehrt M 4 A: *sau* Schimpfwort, *sə* Schwein. Sehr vielfach *fī* pecus, *fiχ* Schimpfwort. G 6 Gö: *hǫrn* Blasinstrument, *hǫrn* cornu. Im Westen *bikə* Schiessgewehr, *bīs* Dose. D 7 Ab: *ǭks* Ochs, aber *ǭsnə* rindern, *ǭskhuə*. Bei Göppingen *rę̄* Reh, aber *Raeχbęrg* Rechberg (vgl. oben ,Herr'). Sehr verbreitet ist *frǣ̃d* amicus, *frǣ̃d* cognatus. G 3 Nst: *aisę* ferrum, *aiḱę* ferreus; G 11 Ws *eise* ferrum, *iṣe* ferreus. D 10 J: *insidə* secare, *hmǣ̃də* mähen. E 5 Ge: *dər ęrš̃t* primus, aber *aeršt nęt* = erst recht nicht. Oefters: ,Bierbrauer', aber Simplex ,Bräuer'; D 7 Na: *brəuər* Brauherr, *brəiər* Brauknecht. Oefters *jāmər* lamentatio, *jāmər* oder *jāmər* Heimweh. — Sehr hübsch ist das von Wegener a. a. O. 469 citierte Beispiel aus der Magdeburger Gegend: der Soldat *dīnt*, der Knecht oder die Magd *daint*.

1) Meines Vaters Mutter hat noch den Plural *haerə* ,Herren' gebraucht; der Singular *haer* im Simplicissimus, ed. Keller 1, 778. — Für Künzelsau gibt Bauer, Wirtemb. Franken 6, 410 an: Alte sagen hie und da *zaicht*, *saidt*, sonst *ziacht*, *siadt*; ebenso *marli* Mädchen, gewöhnlich *madli*; *muand* Mond, gew. *mound*, ebenso in Gaildorf. D 7 Wa: *kṇui* Knie, alte Leute *kṇüh*, aber *kṇǣblə* knieen ist allgemein. D 7 Ni: *blǭ*, Alte *blǫb*; G 9 Hn *blǭ*, neuerdings auch *blao*; E 3 He: *blā* bei den alteingesessenen Weingärtnern, sonst *blau*. D 9 Dt: *səuə* Sauen, der Grossvater sagte noch *səubə*. E 7 Re: *mītwǒχ*, Alte *miχtə*. Mehrfach ,Kirch', Alte ,Kilch'; E 3 He: *khę̄riχ* bei den alteingesessenen Weingärtnern, sonst *khīriχ*. D 10 T: Alte noch *fęə* Vieh. E 7 Re: *khęər*, neuer *khelər* Keller. Mehrfach ,stritzen' nur noch bei Aeltern, sonst ,spritzen'. H 7 Mä: der Unterschied der Genera von ,zwei' ist bei den Schulkindern nicht mehr sicher; E 4 Be: *drəi*, Alte *drui*. D 7 D: *nęəbər* Eber, jünger *ęəbər*. J 1 S: *nēə*, alt *nēbə* nähen. G 9 Me: *bhaltə*, früher *bfaltə*. F 3 Wl, M 2 S: *arm*, früher *ōrm*. F 4 Ah: *magd*, früher *mǫgd*; ebendort *dui*, *sui* ,die', ,sie', jetzt meist *dī*, *sī*. F 3 Wl: *louχ* Loch, Jüngere *lǒχ*. L 8 Ri: ,Tochter', Aeltere nur *fęl* (filia). L 2 J: *muətər*, jetzt *mutter*. E 4 D: *mę̄dle*, Aeltere *maedle* ,Mädchen'. E 1 E: *glāwə*, älter *glę̄wə* glauben. D 7 Ki: *bruikṇęχt* und *biərbruiər* veraltet, jetzt *brəuer*. — Die Stadt ist natürlich dem Land voran: Oberamtsbeschreibung von Ellwangen S. 186 *mę̄dle*, *mę̄ə*, auf dem Land *maedle*, *maeə*; H 6 Ge *frǣ̃d*, H 6 Wo *frǣ̃d* nach der Angabe desselben vortrefflichen Gewährsmannes; L 2 A: *tswōi* ,zwei' in der Stadt, das Land unterscheidet die Genera; vgl. oben E 3 He.

sozusagen von zwei Seiten aus angegriffen werden kann. Das ist der Fall am Lauf des Neckars, etwa zwischen der Enz- und Kochermündung. Dort ist Einiges, was der östlich angrenzenden Mundart, nicht aber dem Westen und Süden eigen ist, im Zurückweichen; so der Laut ρ für d, s. **Karte 2**, χ für g, s. **Karte 20**. Wer weiss aber, ob dieses Zurückweichen eingetreten wäre, wenn nicht die neuen Laute kulturhistorisch das Uebergewicht dadurch bekommen hätten, dass die Umgangssprache der Gebildeten auf ihrer Seite steht?

Sind nun die einander benachbarten Idiome nur eben durch diese eine Erscheinung von einander verschieden gewesen, so wird das Vorrücken derselben gleich dem Vorrücken der gesammten Mundart ihres Heimatsortes sein. Beim Weiterrücken wird sie dann bald auf Mundarten stossen, die sich noch durch andere Eigenthümlichkeiten unterscheiden, und es ist von vorn herein anzunehmen, dass damit auch das Vorrücken der einzelnen Erscheinung selbst erschwert sein wird. Es wird von diesen Dingen später noch mehr die Rede sein müssen [1]).

8.

Man kann nun aber fragen: welche Theile des ungeheuren Bestandes einer Volkssprache sollen der Untersuchung zu Grund gelegt werden? Wenn Wenker in der Hauptsache die Lautlehre gewählt hat und ich es ebenso mache: wäre nicht eine l e x i k a l i s c h e Statistik der Mundarten das richtigere? Populärer wäre sie gewiss; man könnte hier auf das beliebte Thema der „volkspsychologischen" Unterschiede kommen, man hätte es mit dem Inhalt, nicht bloss mit der Form der Sprache zu thun. In der That hat Ludwig T o b l e r in seiner Abhandlung über die lexikalischen Unterschiede der deutschen Dialekte (s. o.) diesen Weg empfohlen und dagegen polemisiert, dass „schablonenmässige Darstellung mundartlicher Lautverhältnisse als höchstes Ziel der Sprachforschung gelte" [2]). Der Hieb sitzt nicht; denn die Lautstatistik wird für den, der überhaupt über das Erforschen sprachlicher Einzelheiten hinausstrebt, nie Zweck, sondern Mittel zum Zwecke, nicht die Sache selbst, sondern ein Symptomencomplex sein, in dem die Sache sich ausspricht. Es fragt sich nur, ob das von Tobler gewählte Mittel ein besseres ist; und das ist anzuzweifeln.

Ist denn das Wort unbedingt werthvoller als die Wortform? Ist es nicht für den Inhalt der Vorstellung sehr gleichgiltig, ob man Weingärtner oder Rebleute, Scheuer, Stadel oder Tenne, Pferd, Ross oder Gaul sagt? Die Existenz oder Nichtexistenz eines Wortes kann schon deshalb ein sehr nichtssagender Umstand sein, weil ein neues Wort sich viel leichter weit verbreiten kann als ein Sprachlaut, der nur durch immer widerholte persönliche Berührung mitgetheilt wird [3]). Trotzdem könnte man ja die Probe machen, was bei einer lexikalischen Statistik herauskäme.

Ich fürchte aber, dass eine solche Wortstatistik nicht mit eben der Sicherheit und dem Eingehen auf die einzelnen Localunterschiede möglich sei, wie die Lautstatistik. Die Existenz eines Wortes zu kennen ist sehr leicht, die Nichtexistenz — sehr schwer. Unter hundert Gewährsmännern

1) Hier nur noch die Bemerkung, dass es natürlich ein ganz anderer Fall ist, wenn die herrschende Mundart vollständig auf einen andern Ort übertragen wird, ohne dass Compromisse stattfinden. Das ist z. B. der Fall in Ischgl in Tirol, wo nach guter Quelle die von den Alten noch gesprochene alem. Mundart durch die ganz verschiedene bairische der östlichen Nachbarorte verdrängt wird. Der Fall ist derselbe, wie beim Erlernen einer ganz neuen Sprache: die neue Mundart wird ganz einfach die der Umgebung sein, die alte sich höchstens in lexikalischen Ueberresten erhalten. Solche Fälle sind selten genug und werden, ausser bei ganz gewaltigem kulturhistorischem Uebergewicht des Neuen (wie in dem oben angeführten Fall), nur bei Colonisation vorkommen; so in den württemb. Waldenserdörfern, welche, soweit nicht ihre südfranzösischen Dialekte noch als solche von Einzelnen gesprochen werden, einfach die Mundarten der Nachbardörfer angenommen haben, ohne dass ihre alte Sprache etwa in der Lautfärbung der neuen nachwirkte.

2) a. a. O. S. 98, Anm. 3.

3) Paul, Principien [2] 44 sagt das fast mit denselben Worten.

werden nicht zehn sein, die absolote Sicherheit dagegen böten, dass sie nicht das an einem Ort gehörte Wort ohne weiteres auch auf den Nachbarort übertrügen, und die Controle, die man fehlerhaft dargestellten Lauten gegenüber an dem sonstigen Lautsystem des Ortes hat, ist bei Wörtern ihrer isolierten Natur nach nicht anzuwenden.

Toblers eigene Zusammenstellungen, so interessant sie in lexikalischer Beziehung sind, ergeben geographisch sehr wenig. Er findet Wörter, die schweizerdeutsch und mittelhochdeutsch oder schweizerdeotsch und althochdeutsch sind, solche, welche in der Schweiz, aber nicht im Schwäbischen oder Bairischen, sondern erst wider im Mittel- und Neuniederdeotschen oder gar erst wieder im Altnordischen vorkommen. Für die Dialektgeographie könnte aber doch nur etwas herauskommen, wenn sich sozusagen System in der Vertheilong der Wörter zeigte.

Ich habe selbst Zusammenstellungen lexikalischen Materials für das Sprachgebiet meiner Karte gemacht, und dasselbe soll in Beziehung auf seine geographische Verbreitung verfolgt werden. Einige Fragen, Nr. 174—187 des Fragbogens, habe ich mit Rücksicht darauf gestellt, bei andern hat sich das lexikalische Material durch die Antworten ungesucht ergeben.

Dialektscheidungen nach Stich- oder „Leit"-Wörtern zu geben, ist sehr beliebt. Auch Birlinger hat eine Anzahl solcher als Unterscheidungsmerkmale zwischen Schwäbisch und Alemannisch oder auch zwischen beiden zusammen und den Nachbarmondarten angegeben. Das Folgende bezieht sich daher auf ihn.

Wochentagsnamen. Siehe **Karte 24.**

D i e n s t a g [1]). Birlinger bezeichnet ‚Zistag' *(tsištig, tsāēštig* u. s. f.) als alemannisch, ‚Dienstag' *(dāēštiχ* u. s. f.) als fränkisch, ‚Aftermontag' *(aftərmētig* u. s. f.) als Schwäbisch, ‚Ertag' *(Irtə* u. s. f.) als bairisch. Gegen letzteres ist nichts zu sagen. Auch dass Dienstag vom Norden her vorgedrungen sein könnte, wie es noch jetzt, durch die Schriftsprache unterstützt, weiter dringt, ist möglich, doch nicht sicher. Aftermontag aus kirchlicher Vorschrift zur Vermeidung des Namens Ziu zu erklären liegt nahe; doch ist das urkundliche Vorkommen noch nicht genau untersucht. Mit der Birlingerischen Schwaben-Alemannen-Grenze aber deckt sich die von Zistag und Aftermontag nur auf eine verschwindend kleine Strecke.

M i t t w o c h [2]). Birlinger gibt an, dass Schwaben und Alemannen übereinstimmen in den Formen „Michta, Miggda, Mitta" [3]), welche aus der Dativform *mitechun* < *mittechun* verkürzt sind. In Wahrheit hat die nordwestliche Hälfte seiner Alemannen unverkürztes Mittwoch, seine Schwaben mit Ausnahme von Ellwangen—Aalen die verkürzte Form, welche ausserdem bairisch ist.

D o n n e r s t a g [4]). Nach Birlinger „alemannisch und schwäbisch beinahe gleich"; d. h. beide haben ‚Donnerstag', nur in verschiedenen Lautformen, deren Grenze aber, s. **Karte 6,** mit Bs Schwaben-Alemannen-Grenze gar nichts zu thun hat; bairisch ‚Pfinztag' mit wenig anderer Begrenzung als Ertag, nur im S. reicht ‚Donnerstag' erheblich weiter nach O.

W e r k t a g [5]). Es existieren ‚Werktag' *(wẹrtig* u. ä.) und ‚Werftag' (wohl zu ‚werben'). Letz-

1) Birlinger, Alem. Sprache 39—41; Rechtsrh. Alem. 86. 87; Kauffmann § 53; OABeschr. Rentlingen 115; Brenner, Mundart etc. 44; Wrede, Zeitschrift für deutsches Alterthum 37,293. Zu Weinh. Bair. Gr. S. 11* sei bemerkt, dass Nürnberg jetzt weder Ertag noch Pfinztag hat.

2) Birl. Al. Spr. 41 f.; Rrh. Al. 86; Wagner, MA. von Rentlingen S. 159; Bopp, MA. von Münsingen S. 6; Stickelberger 451; Schmeller, Mundarten § 425. 674. 682; Bayer. Wörterbuch II 651; Brenner 40; Weinh. Bair. Gr. § 135.

3) Die von Schmeller genannten *Mid'ichə*, *Mi'ckə* und *Mirchə* finde ich im Schwäb. nicht. Interessant sind die auf der Karte verzeichneten Anlehnungen an die Namen auf —tag.

4) Al. Spr. 43; Rrh. Al. 87; Brenner 44; Wrede, Zs. f. d. A. 37, 293.

5) Al. Spr. 38 f. 144; Rrh. Al. 86.

Digitized by Google

teres nach Birlinger „echt alemannisch“: **Karte 24** zeigt, dass es gerade längs seiner schwäbisch-alemannischen Grenze verbreitet und die Hälfte seines Gebietes „schwäbisch“ ist [1]).

Vermischtes.

gewesen [2]). Nach einer beliebten Ansicht, die auch Birlinger vertritt, wäre mhd. *gesin* in seinen modernen Formen (*gsḗ*, *gsi* u. s. f.) alemannisch, *gewesen* (*gwę* u. s. f.) schwäbisch, bairisch, fränkisch. Den thatsächlichen jetzigen Verlauf der Grenze gibt **Karte 24.** Die Frage, ob die jetzige Grenze schon alt oder ‚gewesen‘ von N. und O. her vorgedrungen ist [3]), lässt sich im Grossen und Ganzen nicht beantworten, weil schon in mhd. Zeit nach Bedürfnis beide Formen verwendet werden [4]).

Kirsche [5]). Von den zwei Formen für *cerasus*, ‚Kirsche‘ (‚Kersche‘) und ‚Kriese‘, soll die letztere nach Birl. „alem. Leitwort“ sein; „schwäbisch *Käschper*, *Kriesper*, fränkisch *Kerscha*, *Kärschta*“. Alles grundverkehrt; s. **Karte 20 und 24.** Die Grenze zwischen ‚Kirsche‘ und ‚Kriese‘ läuft ganz anders als Bs Schwaben-Alemannen-Grenze; die Composition mit ‚Beere‘ hat ein geschlossenes Gebiet, das Bs „alemannisches“ Allgäu einschliesst und sich auf das Kirschen- und Kriesengebiet annähernd gleich vertheilt; die Form mit *t* kennt nur der NW. Uebrigens kommt *chirse*, *chirsche* auch in der Schweiz und zwar in deren Westen (Basel, Solothurn, Bern, Freiburg) vor. Ein Bedeutungsunterschied beider Formen ist mir nirgends überliefert.

stritzen [6]). Diese Nebenform von ‚spritzen‘, häufig mit etwas anderer Bedeutung, nennt Birl. alemannisch; nach **Karte 24** erscheint sie, früher vielleicht ausgedehnter, in zwei getrennten Gebieten, deren südliches alemannisch heissen kann, deren nördliches aber weit ins „Schwäbische“ und Rheinfränkische hineinreicht; die weitere Form ‚schritzen‘ kennt B. nicht.

Keller. Birlinger [7]) nennt die Form ‚Kern‘ „uralt fränkisch“, ‚Ker‘ alemannisch. **Karte 17** zeigt, dass ‚Ker‘ in einem grossen Gebiet von der Enzgegend zum Allgäu, Thurgau und Klettgau herrscht, ‚Keller‘ nicht nur in Birlingers Schwaben und Baiern, sondern auch im ganzen Franken und im südlichen Theil des „Alemannischen“. Das „fränkische“ ‚Kern‘ aber reicht nur bis zu 3 Stunden nach N. über die Enz hinaus, dagegen nach S. bis gegen den Altdorfer Wald und findet sich in einer Enclave gegenüber der Mündung der Thur wider [8]).

Markt und ‚Märkt‘. Ueber das genetische Verhältnis der beiden Formen später. Birlinger [9]) lässt die Form Märkt sich „durch das ganze alem. und schwäb. Gebiet“ hindurch ziehen. **Karte 22** zeigt, dass sie nur dem W. angehört und in Bs Schwaben kaum hinein reicht.

Vieh [10]). Birlinger nennt die Form ‚Veh‘ alemannisch; sie reicht aber, s. **Karte 3,** nach W. und NW. bloss bis an die Donauquellen.

1) Das oft vorkommende ‚Werchtag‘, auch ohne *r*, möchte ich, weil ich *r* meistens angegeben finde, nicht mit B. zu *wecha* Woche, sondern zu *werk* ziehen. — Ueber die Endsilbe —tag später.

2) Al. Spr. 62 f. 184. 191 f.; Brh. Al. 87; Kauffmann 76, A. 2; Weinhold, Al. Gr. 353, Bair. Gr. 299, Mhd. Gr. 364 f.; Baumann, Schwaben und Alem. 264; OABeschr. Reutl. 115; Schmeller 951.

3) Naturgemäss ist ‚gewesen‘, weil durch die Schriftsprache und Halbmundart gestützt, jetzt im Vordringen; für D 7 Œ, T, Al, Rs geben mir gute Gewährsmänner beide Formen als neben einander bestehend an. Wenn übrigens Bopp, S. 3, darauf hinweist, dass Sailer (1714—1777) *gsḗ*, Weitzmann (1767—1828) schon *gwę* habe, so zeigt die Karte, dass die Grenze noch jetzt zwischen den Wirkungsorten beider verläuft; wenn man auf den, wie Bopp selbst zugibt, schwankenden Gebrauch Weitzmanns überhaupt Werth legen will.

4) Dazu kommt das Weitere, dass das Part. Praet. ursprünglich überall nur von √*wes* gebildet war; so hat es sich im Bair. wohl ohne jede Veränderung erhalten, da nach Weinhold dort stets nur *gewesen* nachzuweisen ist.

5) Al. Spr. 96; Brh. Al. 79; Schweiz. Idiot. 3, 478.

6) Al. Spr. 128

7) Al. Spr. 22.

8) Die Notizen über die Schweiz verdanke ich der Freundlichkeit des Herrn Dr. A. Bachmann in Zürich.

9) Al. Spr. 51.

10) Al. Spr. 60. 124; vgl. Behaghel in Pauls Grundriss 1, 610; Wilmanns, D. Gr. 1, 179.

Digitized by Google

Kirche[1]). Nach Birlinger ist ‚Kilche' „Hauptschlagwort" für das Alemannische. Sicher ist, wie die auf **Karte 17** verzeichneten Reste[2]) zeigen, dass es früher weiter nach N. gieng als jetzt, da es nicht einmal in der ganzen Schweiz mehr gebräuchlich ist[3]).

Mann, Plural[4]). Nach Birl. wären *mā* und ‚Mannen' alem., ‚Mand' schwäbisch; die thatsächliche Vertheilung zeigen die freilich sporadischen Angaben der **Karte 23.**

nur[5]). Nach Birlinger ist ‚numen' *(numə)* „echt alemannisch". **Karte 6** zeigt, dass es vom Enzthal den Neckar hinunter herrscht; ebenso ist es mir als schweizerisch und südbadisch bekannt; nördlich des Bodensees finde ich es sonst nirgends bezeugt. Vielmehr herrscht ausser dem im NO., N. und NW. allgemeinen ‚nur' *(nǫr, nẹr)* durchaus *nū, nāā* < mhd. *niwan.* Auch dieses hält Birlinger für alem.; es reicht aber südlich der Donau bis an den Lech und kommt auch ö. desselben neben ‚nur' vor.

Andere Vocabeln, die Birlinger, besonders in seinem Rechtsrheinischen Alamannien, aufführt, kann ich nach ihrer geographischen Verbreitung nicht verfolgen. Es wird an den besprochenen genug sein. Nie sind Bs Angaben genau, mitunter geradezu falsch, und nie lässt sich aus der Vertheilung der Wörter ein Schluss zu Gunsten seiner Schwaben-Alemannen-Hypothese ziehen. Die Grenzlinien laufen für jedes einzelne Wort wider anders, decken sich sehr selten und greifen öfters ins Bairische und Fränkische ebenso keck hinein, wie sie das „schwäbische" und „alemannische" Gebiet auch nach der landläufigeren Abgrenzung beider rücksichtslos durchschneiden.

Es ist mit andern Wörtern nicht anders. **Karte 25** enthält einige Wörter, über deren geographische Verbreitung sich mir ganz ungesucht aus den gelegentlichen Notizen meiner Fragbogen und andern Quellen so viel ergeben hat, dass dieselbe in den Grundzügen, wenn auch nicht von Ort zu Ort, festgestellt werden konnte. Es sind lauter Begriffe des täglichen Bauernlebens, wie sie Tobler S. 95 vorschlägt.

Von Menschen: *fẹl* (filia) = Tochter, Mädchen; ‚Dirne' = Magd; ‚Schelm' = Dieb;

von Hausthieren: ‚Stier' = Ochs; ‚Hummel', ‚Heime', ‚Ochs', ‚Hagen', ‚Hägel', ‚Heigel', ‚Stier' = Zuchtstier; ‚Eber', ‚Bär', ‚Beiss' (auch Säubeiss), ‚Häckel' = Zuchteber; ‚Geit' = Ente;

von Kleidern, Geräthschaften u. ä.: ‚Schoss', ‚Fürfleck', ‚Fleck', ‚Fürtuch' = Schurz; ‚Strähl' = Kamm; ‚Scheuer', ‚Stadel', ‚Tenne', ‚Scheune', ‚Scheuntenne' *(šint)* = Scheuer; ‚Geichsel' = Deichsel; ‚Werg', ‚Har' = Flachs;

andere Wörter: ‚mar' oder ‚mürb'[6]); ‚schieben', ‚schalten' oder ‚stossen'; ‚leihen' oder ‚lehnen'; ‚behalten' oder ‚gehalten'; ‚heut' (mhd. *hiute*) oder ‚heint' (mhd. *hinte*) = hodie[7]).

Dazu noch *bäēle* ‚Bienlein' im W. gegenüber dem sonst allgemeinen ‚Imme', **Karte 6.** Anderes wird bei den Wortformen zu besprechen sein.

Das Resultat ist deutlich; jedes dieser Wörter hat seinen eigenen Bezirk, ihre Grenzen decken sich so gut wie nie. Von Volksnamen lässt sich der der Baiern auf die Ausdrücke ‚Dirne', ‚Bär', ‚Fürtuch', ‚Har', allenfalls auch ‚gehalten' anwenden; aber im einzelnen ist der Grenzverlauf auch hier verschieden. Bei den andern Ausdrücken ist eine Begrenzung nach Stämmen einfach unmöglich

1) Al. Spr. 89—93. 109; Rrh. Al. 81 f; Stickelberger 5. 391. 408; Weinh. Al. Gramm. § 194.

2) Dazu noch weiter nach N. ‚Kilchberg' bei Tübingen

3) Die Angaben über die Schweiz nach Dr. Bachmanns brieflicher Mittheilung und nach Schweiz. Idiot. 3, 229.

4) Al. Spr. 156; Weinh. Al. Gr. 410, Bair. 353; Schmeller 846. Vgl. unten § 13.

5) Al. Spr. 57. 100. 104. 187; Stickelb. 5. 29. 391; Weinh. Al. Gr. 267, Bair. 251.

6) Beides verschiedene Ablautstufen: *marwi, murwi*; s. später zu *w* und zum Umlaut.

7) Bopp 60 f. irrig. — Es ist möglich, dass im ‚heint'-Gebiet noch ‚heute'-Formen mit vorkommen, da beide Wörter, natürlich mit getrennter Bedeutung, früher nebeneinander standen.

Digitized by Google

und gar kein Gesetz ihrer Vertheilung zu erkennen. Die Zahl der Wörter hätte leicht vervielfacht werden können; ein paar andere Vocabeln, für die das Material nur nicht zur kartographischen Darstellung ausreichte, zeigen wiederum andere Vertheilung [1]).

Es wird an dem Gesagten genügen, um zu motivieren, warum ich den Worthestand für keine taugliche Grundlage der Dialektgeographie halte.

Lautlehre.

A. Allgemeines.

9.

Es kann im Folgenden nicht von der neuhochdeutschen Schriftsprache ausgegangen werden, von welcher aus unsere Mundarten überhaupt nicht zu verstehen sind. Da man aber einen bestimmten Kanon haben muss, um die Dialekt-Erscheinungen auf ihn zu beziehen, so wird, wie allgemein üblich, hiezu das Mittelhochdeutsche gewählt werden. Ich kenne die Einwendungen, die Tobler S. 96 dagegen macht: „Indem man die Laute einer lebenden Mundart auf die mittelhochdeutschen bezieht...., hegt man entweder selbst, oder erweckt wenigstens leicht bei Andern, das Missverständniss, die mhd. Laute seien bekannte Grössen, was doch keineswegs der Fall ist, sobald man über einen theoretisch angenommenen, mittleren Normalwert der Laute hinausgeht." Das ist ganz richtig; aber wir wollen auch nur einen praktischen Anknüpfungspunct, und als solcher ist das Mhd. durchaus zu brauchen, weil seine einzelnen Laute den hochdeutschen Mundarten gegenüber im Wesentlichen als Einheiten behandelt werden können.

10.

Es ist mir nicht möglich, über die Feinheiten der Sprechmodulation, der Quantität, des Accents, der Silbentrennung hier etwas zu sagen. Kauffmann [2]) und Wagner [3]) haben darüber gehandelt. Wenn ich mich hier ganz kurz fasse und mit den rohesten Ansätzen begnüge, so geschieht es nicht aus Geringschätzung gegen solche Beobachtungen, bei denen man freilich Allgemeines und Individuelles mit sehr grosser Vorsicht auseinanderhalten muss, sondern weil derartige Dinge unmöglich für ein so grosses Sprachgebiet übereinstimmend ausgesagt werden können, durch Fragbogen aber natürlich nicht zu erfahren sind. Auch Kauffmann, der ohne Beweis diese Dinge für die eigentlich bestimmenden Factoren, für das Einheitsmoment der Mundart ansieht [4]), hat zwar für einen grossen Theil des Gebiets das Richtige gegeben, aber seine Sätze müssen für entferntere Gebietstheile wohl verschieden nüanciert werden. Es handelt sich hier meist um relative Bestimmungen, und nur wenn an zahlreichen Orten mit den nemlichen Apparaten beobachtet würde, könnten bestimmtere Aussagen über die geographische Gruppierung gemacht werden.

Dass die alemannischen Mundarten die Ictussilben tiefer aussprechen als die unbetonten, ist längst

1) So ist ‚Bräu' auf der Alb und weiter s., ‚Bräuer' mehr nördlich gebraucht; das im Schwäb. in der Kindersprache übliche *gägsle* = Ei ist im NO. (H 3 und n. und ö.) gewöhnlicher Ausdruck auch des Erwachsenen; das Vieh heisst in der Baar ‚Waare', n. des Bodensees ‚Habe'; ‚Fliege' mehr im SW. und SO., ‚Mücke' im NW., NO. und in der Mitte.

2) §§ 1—10. 31—43.

3) Mundart von Reutlingen, Seite 177—185 und sonst; die feineren lautlichen Beobachtungen sind mit dem Grützner-Marey'schen Apparat gemacht und Curventafeln beigegeben.

4) § 51, Anm. 1. — Zu meiner Bemerkung Germ. 36, 412 siehe jetzt Wrede, Z. f. d. A. 37, 292.

Digitized by Google

bekannt [1]). Mit dieser allgemeinen Fassung aber muss man sich begnügen. Die Modulation verändert sich durch den Satzton mannigfach; auch ist der Tiefton der Ictussilbe im Schwäbischen weit weniger hervorstechend als im Schweizerischen. Das Bairische hat Hochton der Ictussilbe [2]). Ob das Fränkische auch nur in Rücksicht auf das Gebiet der Karte als Einheit zu betrachten ist, zweifle ich; im NW. ist das Auf- und Absteigen der Satzmelodie, das „Singen", viel lebhafter und mannigfaltiger als im Schwäbischen, während ich weiter östlich viel ebeneren Ton gefunden habe [3]). Es hat aber noch niemand angeben können, wie die Grenze zwischen der schwäbischen und der bairischen Accentuationsweise verläuft.

Die geringeren Intervalle des Schwäbischen hängen zusammen mit seiner geringen Energie der Articulation, welche Kauffmann und Wagner übereinstimmend bezeugen [4]). Hieher gehört auch die Nicht-Existenz der Fortes, jedenfalls einer scharfen Unterscheidung von Lenes und Fortes, worüber später bei den Consonanten; ferner die Abneigung, zwei Laute auf einander folgen zu lassen, deren Articulationsweisen von einander abliegen, zu deren unmittelbarer Aneinanderreihung also eine rasche Lageveränderung der Organe nothwendig wäre. Diese wird vermieden entweder, indem die Laute einander in ihrer Articulation genähert werden: so *en*, *on* für *in*, *un*, *iχ* für *ix*, oder indem zwischen beiden ein weiterer Laut eingeschoben wird: Svarabhakti. Für beides siehe die specielle Lautlehre. Endlich führt Kauffmann (§ 39) auch die allgemeine Geltung des schwach-geschnittenen Accents, wornach intervocalischer Consonant zur zweiten Silbe gehört, auf jene energielose Articulationsart zurück.

Das alles aber ist für das Schwäbische in seinem ganzen Umfang nicht nur so ohne weiteres anzunehmen. Vielmehr articuliert, wie Kauffmann selbst (§ 16) angibt, der Süden energischer als der Norden: *en*, *on* gehen nach S. in reines *in*, *un* über, *iχ* in *ix*, Svarabhakti ist im NW. viel häufiger als im SO. Der Uebergang ist jedoch allmählich und auf der Karte nicht fixierbar. Was aber den schwach-geschnittenen Accent betrifft, so ist er, wenigstens seine unbedingte Geltung, zweifelhaft. Wagner gibt (S. 178 f.) für Reutlingen stark-geschnittenen bei kurzer Accentsilbe an, schwach-geschnittenen nur bei langer oder vor der Accentsilbe. Mein Ohr hört mehr schwach-geschnittenen, aber je nach dem Affect, der Erhebung der Stimme u. s. f. auch stark-geschnittenen [5]).

Sobald sich die grössere oder geringere Energie der Articulation nicht wie bei *en*, *on* u. dgl. in der regelmässigen Umwandlung bestimmter Sprachlaute, sondern in der relativen Energie eines und desselben Lautes oder in der Einfügung oder Nichteinfügung eines Svarabhakti-Vocals äussert, ist sie ausserdem von Ort zu Ort und vielleicht noch mehr von Person zu Person verschieden. Das nemliche gilt von dem musikalischen Factor der Rede; mitten in einem wenig modulierenden

---

1) Kauffmann § 40.

2) Es ist also Kräuters Angabe (Die deutschen Mundarten 7, 329): „Die hochdeutschen Mundarten haben im Allgemeinen die Neigung die starken Silben tief und die schwachen hoch zu sprechen" demgemäss einzuschränken.

3) Herr Prof. Wagner in Reutlingen hat mir mündlich angegeben, dass seine Heimat Mergentheim darin mit dem Schwäbischen übereinstimme.

4) Kauffmann § 43; Wagner S. 30.

5) Ich bin (wie Kauffmann) aus Stuttgart, welches nicht nur im nördlichen Theil Schwabens liegt, sondern auch als grosse Stadt bequemere Articulationsweise hat. Bei andern, Ulmern z. B., ist mir öfters das raschere und energischere Fortschreiten vom kurzen Ictusvocal zum folgenden Consonanten aufgefallen. — Ob aber überhaupt mit dem ganzen Unterschied sprachhistorisch und zur Charakteristik bestimmter Sprachen viel zu machen ist, bleibt mir immer noch zweifelhaft; s. Kräuter, Z. f. d. A. 21, 271.

Digitized by Google

Gebiet finden sich Ortschaften, die durch ihr Singen bekannt sind — jeder alte Tübinger Student weiss das —, und auch die Individuen unterscheiden sich darin nicht minder.

Man kann also die Frage dahingestellt lassen, ob wirklich jene allgemeinen Lauterscheinungen von der fundamentalen Wichtigkeit sind, die ihnen Kauffmann beilegt, ob nicht angesichts solcher örtlichen Verschiedenheiten verhältnismässig späte Entstehung derselben möglich ist: für die Dialektgeographie ist bloss verwendbar, was in deutlichen, auch dem ungeschulten Ohr vernehmbaren Lautunterschieden zu Tage tritt.

B. Vocale.

11.

Es soll im Folgenden der Vocalismus der betonten Silben durch das Gebiet der Karte hindurch verfolgt werden. Nur für die Tonsilben ist es möglich, ein völlig gesichertes Material zu gewinnen; die Vocale der unbetonten sind in ihrer Qualität oft zu unbestimmt, in ihrer Quantität je nach der Stellung im Satze zu wechselnd, als dass für sie ganz scharf bestimmte Resultate hätten erwartet werden können. Das Wenige, was ich darüber habe, soll später bei der Betrachtung der Wortformen mitgetheilt werden. Die Entwicklung von Nebensilbenvocalen aus sonoren Consonanten (Svarabhakti) wird bei demjenigen Consonanten, dem sie hauptsächlich verdankt wird, dem *r*, die Nasalierung von Vocalen, welche, soweit sie Tonsilben ergreift, hieher gezogen werden könnte, bei den nasalen Consonanten behandelt werden.

Man pflegt in der herkömmlichen Grammatik vocalische Länge und Kürze zu unterscheiden. Dieser Unterschied muss auch für unsere Zwecke genügen. Zwar ist damit weder über das Verhältnis der Zeitdauer zwischen beiden Quantitäten das mindeste gesagt, noch ist mit diesen die Fülle der wirklich vorkommenden Möglichkeiten erschöpft [1]. Aber für die Lautgeographie, meist auch für die Lautgeschichte, genügt die Unterscheidung kurzer und langer Vocale, wobei den letzteren die Diphthonge gleichgesetzt werden können, da Diphthong und Länge oft genug historisch oder geographisch mit einander wechseln.

I. Kürzen.

a) Quantität.

12.

Mittelhochdeutsche Kürze ist entweder solche geblieben oder lang geworden. Die jetzigen deutschen Mundarten verhalten sich in dieser Beziehung sehr verschieden, und wohl keine ist in sich selbst völlig consequent. Hier kommt in Betracht erstens die Stellung im Satz und zweitens die prosodische Form des Wortes. Dass die Stellung in Tonsilbe, zumal in Pausa, leicht zu Verlängerung des Vocals führt, ist aus mehreren Sprachen bekannt und besonders natürlich bei Mundarten mit schlaffer Articulation; das Gegenstück dazu ist die Bewahrung der Kürze oder Verkürzung etymologischer Länge bei Tonlosigkeit. Ich führe alte Verlängerungen wie mhd. *bî*, *sô* an; besonders aber Doppelformen wie mhd. *zuo* und *ze*. Im Schwäbischen wären theils alte Vorgänge anzuführen, die schon in mhd. Zeit weisen, wie die Verlängerung *vil* > *fīl*, jetzt *fəil*, Doppelformen wie *auf* : *ūf*, *aus* : *ūs*, die auf

1) Für diese verweise ich auf Kauffmann § 36, dem man es überlassen kann, zuzusehen, wie seine sechs Quantitäten praktisch durchführbar seien. Er operiert sonst nur mit dreien: Kürze, Länge, Ueberlänge, von denen ich die letzte für meine Zwecke entbehren kann. — Vergl. Wagner 18 f. 181—183.

facultative — in jenem Fall Dehnung, in diesen beiden Verkürzung vor der Diphthongierung von *ī*, *ū* hindeuten; *dū* und *dəu*, deren Stammformen *dŭ* und *dū* schon in alter Sprache neben einander stehen; ähnlich *ja jǫ jao*; theils sind die Vorgänge neueren Datums wie *fǫər* und *fǫr* „vor", *mir* und *mər* „wir", *dū* und *də* „du", *fīl* und *fil*. Oft bleiben solche Doppelformen bestehen und kommen, wie die vier zuletzt angeführten, auch *ja* und *jao*, *əuf* als Adverb, *ŭf* als Präposition, noch jetzt an einem und demselben Ort neben einander vor. Oft aber gewinnt auch eine der beiden den Sieg: so ist mhd. nur *bi* als selbständiges Wort bezeugt, *fəil* ‚viel' und *dəu* ‚du' haben ihr geographisch abgegrenztes Gebiet, wo sie kein *fil* und *du* (wohl aber *f'l*, *də*) neben sich haben [1]). So kann eine regellose Vielgestaltigkeit entstehen, indem demselben etymologischen Werth jetzt verschiedene Lautwerthe ohne Gesetz entsprechen. Natürlich handelt es sich hier nicht um Worte, die ihrer Natur nach nie ganz tonlos sind, wie Substantiva, Verba o. dgl. [2]).

Bei diesen kommt nun aber, was bei jenen Füllwörtern fehlte, die Flexion hinzu. Es entwickeln sich, wie wir sehen werden, Gesetze der Quantität für einsilbige und für mehrsilbige Form, und hier kann nun entweder ein solches Gesetz aufrecht bleiben oder es kann Uniformierung des Paradigmas bald nach der einen bald nach der andern Seite eintreten [3]). Weiterhin kommt noch die dem Vocal folgende Consonanz in Betracht, nicht ihrer Quantität nach, denn diese ist unter dem prosodischen Charakter des Wortes begriffen, sondern nach ihrer Qualität. Kauffmann möchte diese Einwirkung so viel als möglich leugnen; wir werden aber sehen, dass sie sicher ist [4]).

Betrachten wir nun das Verhalten der modernen Mundarten unserer Karte, so ist zunächst zwischen den Fällen mit einfacher und denen mit doppelter Consonanz zu unterscheiden.

13.

Vor einfacher Consonanz ist im allgemeinen Verlängerung eingetreten. Gesetzmässige Ausnahmen gleich nachher. Vereinzelte kommen local beschränkt oder allgemein vor: *wę̄g* = fort neben *węg* via; *hīml* Himmel, anderswo *himl*; besonders vor *t*: *bōt* Bote, *gōt* Gott (östlich *gŏt*), *fātər*, im NO. *fātər* Vater, *bōtə* geboten [5]). Consequent ist die Verlängerung eingetreten, wo ein von Haus aus oder später einsilbiges Wort zufolge Abfalls consonantischen (einfachen oder doppelten) Auslauts vokalisch endigt: *mā̃* Mann, *dā* Dach (aber *dăx*, wo *x* erhalten ist), *ā* ah, *sā* sage [6]).

Wo nun innerhalb eines Paradigmas ein- und mehrsilbige Form wechseln, ist im grössten Theil der Karte Gleichheit beider eingetreten: *sāg sāgə*, *bōt bōtə*. Ursprünglich kann das nicht sein, weil eben die Ungleichheit der verschiedenen Wörter auf ältere gesetzmässige Verschiedenheit innerhalb der Flexion des einzelnen Wortes hinweist. In der That hat Behaghel [7]) für das Nhd. die historische Formel *hŏf hōfe, tăg tāge* aufgestellt. Diese beruht aber auf niederdeutscher Praxis; im Oberdeutschen ist nirgends etwas davon zu finden, wohl aber lässt sich in gewissen Gegenden noch jetzt die entgegengesetzte Formel beobachten. Im S., am obern Neckar und n. des Bodensees heisst es, wie **Karte 1**

1) Siehe **Karte 6.** Schief Birl. Al. Spr. 78. 183.

2) Vergl. Kauffmann § 103. 127. 132. 139; Stickelb. 53.

3) Das erstere haben wir in norddeutschem *hŏf hōfe* oder südschwäb. (s. u.) *hās hăsə*; das letztere in nhd. *gŏtt, tāg*, was gegenüber von mhd. *gŏt gŏtes, tăc, tăges* apriori gleich gut durch ein dazwischen liegendes *gōt gŏtes, tāg tăges* oder ein *gŏt gōtes, tăg tāges* erklärt werden kann.

4) Kauffmann § 127, Anm. 2; s. meine Recension Germ. 36, 422; Bohnenberger, Zs. f. deutsche Philol. 24, 119.

5) Man darf daran erinnern, dass *t* mhd. die einzige etymologisch feste Fortis ist, die weder auf Gemination beruht noch mit *d* paradigmatisch im Wechsel steht: *tac tages*, aber *got gotes*. — Vergl. Kauffmann § 59, Anm. 1. 127—131; Bopp 27—40; Stickelberger 410—416; Bahder, Grundlagen des nhd. Lautsystems 85—103; Wilmanns 1, 237 ff.; Behaghel, s. u. Anm. 7.

6) Vgl. Noreen, Altn. Gramm. § 104.

7) Pauls Grundriss 1, 558 f.

Digitized by Google

zeigt: *sāgə*, *lēgə*, *īgl*, *ōfə*, *hāsə*, *hōsə* neben *i sāg*, *hās*, *hōs*. Die Grenze verläuft bei allen sechs Wörtern im selben Sinn, aber mit grössern und kleinern Abweichungen im Einzelnen [1]). Viel nördlicher verläuft die von *tsēlə* : *tsęlə* ‚zählen', so dass es sich fragen kann, ob hier nicht die Kürze aus altem *zellen* abzuleiten sei [2]).

14.

Vor doppelter Consonanz ist Erhaltung der Kürze bei ursprünglich oder noch jetzt mehrsilbiger Wortform allgemein, soweit nicht gewisse Consonantengruppen, s. u., verlängernd wirken. Alt- oder neu-einsilbiges Wort ist lang geworden, sobald, s. o., der consonantische Auslaut abgefallen ist. Sonst ist bei alt-einsilbiger Form Kürze im SW., Länge im NO. des Gebiets; so dass im SW. das ganze Paradigma Kürze, im NO. gesetzmässigen Wechsel hat: SW. *köpf köpf*, NO. *kōpf*, *köpf*, auch Nom. *kōpf*, Dat. *köpf* < *kopfe* [3]). Auch hier konnten wider Ausgleichungen stattfinden und sind theilweise eingetreten, s. u. *wirt*, *wīrt*; aber im Allgemeinen ist das Gesetz gewahrt. Auch hier haben wider die einzelnen Paradigmen, wie **Karte 1** zeigt, Abweichungen im Verlauf ihrer Grenzen, doch so, dass die Einheit des Gesetzes erkannt werden kann: ‚Kopf', ‚Fisch', ‚Kamm' stimmen, ausser im äussersten N., fast genau überein; dazu stimmen auch ‚Dach' und ‚Loch', nur dass im S. durch Ausfall des *ch* nothwendig Verlängerung eingetreten ist; auch ‚Gold' und ‚Holz' stimmen, ausser im Süden.

Anders verhält es sich mit ‚Hand', ‚Wind', ‚Hund', ‚Nacht', ‚Frucht', ‚Magd'. In den fünf ersten haben wir zum erstenmal deutlich Einwirkung der nachfolgenden Consonanz. Denn es springt in die Augen, dass die Wörter mit *nd* und die mit *cht* je unter sich und in geringerem Mass beide unter einander im Zusammenhang stehen. Auch hier hat der NO. Länge [4]), der SW. Kürze; zwischen den beiden Enden aber sind die Linien weit nach W. hin ausgeschweift, bei ‚Hand', ‚Nacht', ‚Frucht' bis über den Westrand der Karte hinaus. Auch hier sind die alt-zweisilbigen Formen kurz: *hĕnd* (was im NO. und in der Mitte auch für Nom. und Acc. mitgebraucht ist, wie uhd. Fährte, Stätte, Ente, Hüfte), *wĭnd* u. s. w. Der Fall ist also principiell derselbe wie oben, und die grosse Abweichung kann nur auf Rechnung der Consonanz kommen [5]). Ganz auffallend und nicht befriedigend zu erklären ist der Grenzverlauf bei ‚Magd' [6]).

Principiell ebenso liegt die Sache bei ‚Mann', **Karte 23.** Nur musste hier der Sing., der schon mhd. einfachen Auslaut hat, durch Abfall des *n* überall lang werden, also auch im SW. stets *mā*, *ma*;

---

1) Südlich jener Grenzlinien ist öfters auch *sāg*, *hās* angegeben: wie weit das richtig, kann ich nicht controlieren, jedenfalls ist die Formel —, ⌣ ⌣ für jene Gegenden gesichert. — Vgl. Birl. Al. Spr. 45 f. 58. 68. 73 f.; Weinh. Al. Gr. § 81—87; Kauffmann § 131; J. Meyer, Schweiz. Schulzeitung II 151 a.

2) Vergl. Stickelberger 384.

3) So finde ich ausser den in Karte 1 gegebenen Beispielen: I 5 S er ist *ārm*, aber *en ărmər mā*; H 6 GS und Gu *fīχ* Vieh, aber *beim fĭχ* (germ. *h* = hd. *h* behandelt); H 6 We *wūrə* (< *wŭrm*, s. u.), Plur. *wĭrm*; I 7 Alt *fērs*, Plur. *fęrs*; in Tauberbischofsheim *ōlt*, *ălte*, nach dem Heidelberger Programm von Heilig „Beiträge zu einem Wörterbuch der ostfränkischen Mundart des Taubergrundes" 1894, was ich in Zukunft kurz „Tauberb." citieren werde. — Wrede, Anz. 19, 99—108. 111 f. begrenzt das Gebiet von *sālz (sōlz)*, *pfūnd*, *hānd*, *kīnd* zu eng; richtiger ist 19, 279 das von *lūft* bestimmt. — Vgl. Kauffmann § 131.

4) Bei ‚Frucht' findet sich dort n.ö. von Hall ein Gebiet, in dem Schwankung der Quantität angegeben ist; ich habe es in der Karte so bezeichnet, dass die Grenze dort zweimal, w. und s. jenes Gebiets, gezogen wurde.

5) Die Abweichungen zwischen ‚Nacht' und ‚Frucht' kann ich nicht erklären; dass *wīnd* ausgedehnter erscheint als *hūnd*, könnte daher rühren, dass ersteres Wort wenig gebraucht ist (dafür ‚Luft'), also leichter Schriftform eintritt; die grosse Ausdehnung von *hād* daher, dass daneben kein Cas. obl. *hănd* stand, sondern das im Vocal abweichende *hĕnd*. Vergl. Kauffmann § 59. 81; Bopp S. 5. 33 f. 37 f.; Schmeller 567.

6) Gewiss hat *gd* keine stärkere Einwirkung üben können als *pf*, *sch* etc.; wenn man aber daran erinnern wollte, dass das Wort alt-zweisilbig und deshalb lang sei, so reicht die Länge widerum nicht weit genug nach S., vgl. ‚sagen' etc., nur bei ‚zählen' läuft die Grenze ähnlich.

Digitized by Google

bei dem südlichen Plural *mā*, *mā* liegt die alte einsilbige Pluralform *man* vor; umgekehrt ist bei westlichem *mānə* die Kürze in Ordnung; die Flexion *mā*, Plural *mānd*, die der Regel des NO. entspricht, hat auch die entsprechende Begrenzung, soweit die Karte sie erkennen lässt.

Bis hieher lässt sich die allgemeine, im einzelnen Fall mannigfach modificierte Regel so fassen: Verlängerung alter Kürze ist aus dem NO. gekommen; sie hat zuerst die einsilbigen Formen ergriffen [1], näher ihrem Ursprung that sie das auch bei doppelter Consonanz, entfernter nur bei einfacher. Später wurden auch die zweisilbigen Formen ergriffen, aber nur bei einfacher Consonanz und auch hier im äussersten SW. nicht [2]).

15.

Es gibt nun aber eine weitere Anzahl von Fällen, wo zwischen ein- und zweisilbiger Form kein Unterschied ist.

Hieher die Wörter mit *r* + Nasal: — *rn*, — *rm*, auch — *lm*, **Karte 18.** Oestlich einer Linie, die für ‚Garn', ‚gern', ‚Horn' fast ganz dieselbe ist, ist der Vokal vor *r (l)* verlängert, nach der Liquida Svarabhakti eingetreten und der auslautende Nasal abgefallen: *gārə*, *gę̄rə*, *hǭrə;* westlich *gārn*, *gę̄rn*, *hǭrn* (*gę̄ərn*, *hǭərn* etc., s. u.), ebenso — *rn* im bairischen O., wo — *en* allgemein zu — *n* statt zu — *ə* geworden ist; so dass die zweisilbigen Formen nur in einem breiten Streifen von N. nach S. herrschen, der im W. und O. von einsilbigen umgeben ist. Bei ‚Wurm' und ‚Arm' existieren die zweisilbigen Formen nur in der Mitte des ganzen Gebiets, wobei wiederum *arə* im S. nicht so weit reicht wie *wūrə*, noch begrenzter ist *hālə*; dagegen haben ‚Wurm' und ‚Arm' im N., dieses auch im SW. Gebiete mit Länge + *rm*. So sind eigentlich bloss die — *rn*-Wörter zur Vergleichung mit andern zu brauchen. Auch hier ist kein sicheres Resultat zu gewinnen. Im Grossen und Ganzen stimmt die Westgrenze von *wūrm*, *gārə* u. s. w. zu der von *kōpf* u. s. w.; auch der weitere Umstand stimmt dazu, dass die alt-zweisilbigen Formen kurz sind: *hörner* (soweit nicht = Sing.), *ărm*, *würm*. So würde man also die alte Formel *wūrm* : *würme* etc. gewinnen und erst nach Entwicklung dieses Unterschieds wäre *wūrm* zu *wūrə* etc. geworden. Andererseits legt es sich freilich ebenso nahe, die Länge der *gārə* etc. aus ihrer Zweisilbigkeit zu erklären, durch welche die Consonanz nach der Tonsilbe einfach wurde; dann wäre *gārn* > *gāren* > *gāren* anzusetzen [3]). Es muss also der Zusammenhang dieser Formen mit den früher erörterten zweifelhaft bleiben [4]).

Ferner *r* + Dental: ‚Wirt', ‚Kirsche', ‚Schurz'; s. **Karte 18.** Der Unterschied von *wirt* und *wīrt* [5]) könnte geographisch etwa mit dem von *hād* und *hănd* verglichen werden; aber das Gebiet NW. von Ulm und der bairische Osten haben Kürze; *schūrz* und *kirsch* können in ihrer Nordgrenze [6])

1) Wenn Behaghel a. a. O. und Wilmanns, D. Gr. 1 § 238 die Formel ⏑́, — ⏑ mit dem Unterschied von geschlossener und offener Silbe erklären, so kann die umgekehrte —, ⏑⏑ damit erklärt werden, dass die Stammsilbe im einsilbigen Wort in Pausa treten konnte, im mehrsilbigen nicht. Seltsam Bopp S. 27.

2) Das Recht zu dieser Construction ergibt sich aus der Erscheinung, dass die Gebiete von *kōpf* etc. und *sāgen* sich nirgends decken. Dass *kōpf kŏpf* älter ist als *sāg sāgen*, ist klar, denn jener Unterschied muss sich gebildet haben, als die Endung — *e* noch da war, dieser erst nach ihrem Abfall.

3) Dafür liesse sich anführen, was Winteler, Kerenzer Mundart S. 72 angibt. Darnach hat K (Kerenzer Berg) *hōrə*, *tōrə* Dorn, *gērə*, *tūrə*, dagegen T (unteres Toggenburg) *hōrn*, *tōrn*, *gērn*, *tūrn*. Secundär ist jedenfalls die regelmässige Länge des *ā* bei ‚Garn' in dem w. — *rn*-Gebiet; ‚gern' und ‚Horn' sind hier kurz, so dass die Verlängerung nur für *a* speciell eingetreten ist; dazu s. S. 21.

4) Vgl. im Uebrigen Kauffmann § 53. 110. Anm. 2 und gegen seine Behauptung, dass *dūrə* ‚Thurm' allgemein schwäbisch sei, meine Recension S. 420, Anm. 1. — Ferner Bopp 4; Bauer, Wirtemb. Franken 6, 378; Bayerns MA. 1, 36; 2, 143; Tauberb.

5) Wobei die Svarabhakti-Form *wiərt* aus dem Spiel bleiben muss, weil sie weder für Kürze noch für Länge beweist; s. S. 21.

6) Weiter südlich ‚Kriese', s. o., daher kein Vergleich möglich.

Digitized by Google

unter einander, aber mit keinem der frühern Fälle verglichen werden, zudem ist das letzte Wort altzweisilbig. Zweifelhaft sind vollends Fälle, wo vor *r* ein *ə* entwickelt ist: ob *wǫərt* Wort, *fǫərs* Vers, *wiərt* Wirt kurz oder lang seien, ist schwer zu erkennen und würde lauter sehr genaue Beobachter erfordern. So kann man sagen, dass ein Einfluss von *r*-Verbindungen auf Verlängerung des vorausgehenden Vocals zwar nicht zu leugnen, aber auch nicht gesetzmässig zu fassen ist[1]). Nur *ă* wird durch folgendes *r* mit oder ohne weitere Consonanz regelmässig verlängert: *bārt*, *khārtə*; ein *fārə* ‚fahren' findet sich im ganzen Kartengebiet nicht.

Auf das Gebiet um den Rhein beschränkt, hier aber allgemein, ist die Verlängerung von *ă* durch folgendes *l*: *bāld* und *bhāltə* **Karte 18**[2]).

Eine weitere Gruppe bilden die Wörter mit *chs*, s. **Karte 20.** Hier ist, im Gegensatz zu den oben besprochenen mit *cht*, die Verlängerung durchaus abhängig von dem Ausfall der Gutturalspirans. Denn diese ist in altem *hs*, soweit nicht ausgefallen, schon sehr früh[3]) zu *k* geworden; ein Wort mit *ks* aber hatte natürlich dasselbe Schicksal wie eins mit *pf* o. dgl. Soweit aber *hs* zu *s* geworden ist, ist der Vocal ohne Unterschied ein- oder mehrsilbiger Form verlängert: *wāsə* wachsen, *flās* Flachs, *ōs* Ochs, *bīs* Büchse. Eigenthümlich ist jedoch, dass das Gebiet dieser Verlängerungen vor *hs*, wie das der *āl* dem von *köpf* etc. geographisch gerade entgegengesetzt ist, ja bei der verbreitetsten Länge, *wāsə*, so ziemlich die complementäre Hälfte der Karte, den ganzen SW. einnimmt. Daraus geht wenigstens so viel hervor, dass die Einwirkung der Consonanz von jenem allgemeinen prosodischen Gesetz verschieden — und mit um so grösserer Sicherheit, dass sie wirklich vorhanden ist.

16.

Die bisherigen Fälle hatten das unter sich gemein, dass sie nur eine Quantitäts-, nicht eine Qualitätsveränderung des Vocals einschlossen[4]), während die in § 12 betrachteten zum Theil auch die letztere enthielten. Das muss dahin gedeutet werden: die Verlängerung ist hier erst eingetreten, als langer und kurzer Vocal — soweit es überhaupt geschah — sich in ihrer Qualität von einander geschieden hatten, also als *â* schon von *ă*, *ê* von *ĕ*, *î* von *ĭ*, *ô* von *ŏ*, *û* von *ŭ*, *û̂* von *ŭ̈* qualitativ verschieden war. Sonst würden wir Formeln wie *fəiš* : *fīš*, *khaopf* : *khēpf* bekommen haben, wie in § 12 *fəil* : *fīl* u. ä. Solche fehlen aber gänzlich[5]). Damit ist weiter gesagt, dass die Zweisilbigkeit von Wörtern der Form — ⏑ *(köpfe, fische)* noch bestanden haben muss, als schon die eben genannte Differenziierung eingetreten war[6]).

---

1) Vgl. Bopp 35 f.; Stickelb. 389 f. 392—395.

2) Wenn hier meine Angaben nur sporadisch sind, so rührt das davon her, dass meine Gewährsmänner die Quantität nach Frage 18 meist nicht mehr bezeichnet haben. Vgl. aber Birl. Al. Spr. 47; Kauffmann 59, Anm. 1; Stickelb. 387; *sāls* nach Wrede, Anz. 19, 102 „am Bodensee und westlich von ihm"; namentlich aber J. Meyer, Schweiz. Schulzeitung 11 142a—143b. 149a—151b.

3) Wilmanns 1 § 91.

4) In fränkischen Beispielen haben wir *ǭ* neben *ă* gefunden, was, wie wir bald sehen werden, die beiden gesetzmässigen Spaltungsformen von *ă* sind; ebenso *hols* > *hōuls*, *ich lege* > *i lēiχ*, wovon dasselbe gilt. Aber keine *əi* neben *ī*, *ao* neben *ō*, kein schwäbisches *ǭ* neben *ā* u. dgl.

5) Die wenigen scheinbaren Ausnahmen s. in meiner Recension Kauffmanns, S. 424.

6) Eine Schwierigkeit liegt hierin, wie ich schon Germ. 36, 425 f. erörtert habe; denn die Apokope des *e* nach langer Silbe kommt schon im 12. Jh. neben seiner Erhaltung vor. In Fällen wie *fīš* : *fīš* Systemzwang anzunehmen ist nicht wohl möglich; denn er würde einerseits auch die Verlängerung selbst haben verhindern können, und andererseits haben wir doch auch Wörter, die fast nur in der einsilbigen Form vorkommen, wie etwa ‚Luft', bei denen dann Diphthong zu erwarten wäre. Somit wird es bei der obigen chronologischen Annahme bleiben

Digitized by Google

Ich gehe zu einer Anzahl weiterer Fälle über, in denen wenigstens local zugleich Qualitätsveränderung, d. h. Diphthongierung eingetreten ist, also der Vorgang, je nachdem solche vorliegt oder nicht, vor oder nach der Diphthongierung der Längen fallen muss. Es sind das lauter Fälle mit Nasal.

17.

In erster Linie die wohlbekannten Fälle von *n* + Spirans, über welche Fr. Staub gehandelt hat[1]. Diese Lautverbindung hat in den verschiedensten, deutschen und ganz fremden Sprachen Länge des Vocals mit Verlust des *n* bewirkt. So auch im Schwäbischen; siehe die **Karten 4** und **5**, wobei aber zwischen den Formen des schwäbischen Hauptgebiets mit Länge und ohne *n* und den im N. und NO. angrenzenden mit Länge und erhaltenem *n* nicht unterschieden werden konnte (wie auch auf Karte 1 bei ‚Hand', ‚Wind', ‚Hund'), was auch für den hier vorliegenden Zweck nicht nöthig war. Bei dem Worte ‚Gans' lässt sich im NO. Zusammenhang mit ‚Kopf' denken; denn dort haben wir, von der Qualität des Vocals vorerst abgesehen, *gāns* : *gēns*[2]). Aber im O. *gāns* : *gēns*; im schwäbischen Hauptgebiet[3]) *gās* : *gẽs* u. s. f. ohne Unterschied von Singular und Plural, hier also Verlängerung durch *n* + Spirans bei ein- und mehrsilbiger Form. Noch deutlicher ist das bei den Wörtern in Karte 5. Hier zeigt sich das Hauptgebiet im W., N. und O. von kurzvocalischen Formen umgeben, und zwar sind die Grenzen ziemlich dieselben wie bei ‚Gänse', vom NO. abgesehen auch wie bei ‚Gans'[4]). In Beziehung auf die Chronologie des Vorgangs ist wider zwischen ‚Gans' und den andern Wörtern ein gewisser Unterschied. Zweifellos ist in *gās (gās) gẽs*, *ūs*, im NO. in *tsīs*, *fīf*, *brūšt*, *Dīštiχ* die Verlängerung erst nach der Diphthongierung der alten Längen eingetreten; in schwäbisch *gāūs (gōs) gāīs*, *tsāīs*, *fāīf*, *brāūšt*, *āūs āīs*[5]), in *gaus*, *əis*, in *goŋs*, *tsiŋs*, *bruŋst* erst nach derselben, denn in den letzten Fällen ist der Vocal ebenso behandelt wie die entsprechende Länge: *ā* = *â*, *ī* = *î*, *ū* = *û*; fränkische *gōs* werden nach dem bei *ā* und *â* auszuführenden auf *â*, *gāūs* auf *ā* zurückweisen; Plural *geŋs* ist jedenfalls dem Singular nachgebildet, Singular *gaŋs* vielleicht umgekehrt, soweit nicht, wie in A 8. 9., *n* vor Consonant, worüber später, überhaupt *ŋ* wird. Die *gẽs*, *tsīs*, *brūšt* u. s. f. in dem südlichen Gebiet, das überhaupt keine Diphthongierung hat, können früher oder später entstanden sein. Die Heimat dieser Verlängerungen ist jedenfalls im Hauptgebiet

---

müssen. Die Diphthongierung, wenn auch noch nicht die Erreichung der jetzigen Formen jener Diphthonge, so doch die qualitative Unterscheidung von Länge und Kürze, muss dann eben, wie auch Kauffmann meint, älter sein, als die alte Litteratur errathen lässt.

1) „Ein schweizerisch-alemannisches Lautgesetz", Die deutschen Mundarten 7, 18 ff. 191 ff. 333 ff.; dort auch Beispiele aus andern Sprachen. Ausserdem s. Kauffmann 61, A. 6. 72, A. 3. 77. 83. 86, 4. 139; Bopp 39; Wagner 121. 122. 141; Bohnenberger, Zur Gesch. der schwäb. Mundart S. 16; Stickelb. 402 f.; J. Meyer 143 h; Weinh. Al. Gr. 81 [!]. 83. 96; Schmeller 567.

2) Tauberb. *gāns*, Pl. *gēns*.

3) Mit „Hauptgebiet" soll die gewöhnlich schwäbisch genannte Gegend bezeichnet werden: zwischen Schwarzwald, Welzheimer Wald, Wörnitz, Lech, Bodensee; bald mit dieser weiteren bald mit engerer Begrenzung, die sich ja für den einzelnen Fall aus der Karte ergibt.

4) In der Schweiz und Vorarlberg habe ich nach meinen Fragbogen *gāns*, *gēns* angenommen. Ob das richtig ist, bzw. in welchem geographischen Verhältnis es zu den als schweizerisch berichteten (s. Schw. Idiot. 2, 369; Staub a. a. O. 33. 35. 346. 348. 365.) *gās*, *gaus* steht, kann ich nicht ausmachen. Die Gans ist in der Schweiz jetzt sehr selten; ich kann daher leicht die schriftsprachliche Form erhalten haben, welche nach dem Schw. Id. öfters vorkommt (s. a. Stickelb. 403). Jedenfalls ist auf die Verhältnisse in Karte 5 mehr Verlass. Wredes Angabe, Anz. 18, 406 f., wo ich nur die Worte „bis zur Wertach ins Schweizerische übergehend" als Druckfehler ansehen muss, spricht für schweiz. Pl. *gēs* u. s. f.

5) Um die etymologische Zugehörigkeit der Laute deutlicher zu markieren, schreibe ich hier *ī*, *ū*, *āū*, *āī* statt der für den grössten Theil des Hauptgebiets richtigeren *ẽ*, *ō*, *ōō*, *āē*.

Digitized by Google

zu suchen; denn hier hat gerade der grösste mittlere Theil Diphthongierung, also frühe Entstehung, nur der NO. und SW. blosse Länge [1]); während bei ‚Gans' die blosse Länge von N. her die ganze Hälfte des Hauptgebiets beherrscht [2]).

Weit eingeschränkter ist Verlängerung durch *n* ohne folgende Spirans. Nur soweit dieses *n* Wortauslaut ist, gilt die allgemeine Regel der Verlängerung durch Consonantabfall. Es ist aber hier im allergrössten Theil des Kartengebiets die Verlängerung nur zu einfacher Länge eingetreten. Siehe in **Karte 6** die Wörter ‚un-', *nū nāū* (aus mhd. *niwan)*, ‚hin' [3]); auch *bāīle* ‚Bienlein', sofern die im lebenden Sprachgebrauch erloschene Form ohne Deminutivendung gewiss dieselbe war wie mit derselben. An diese Fälle von auslautendem *in, un* lassen sich ‚donnern', mhd. *dunren*, und ‚Donnerstag', mhd. *dunrestag* anreihen, soweit bei ihnen die Formen mit *unr* und nicht die mit *urn* oder *oner, onre* zu Grund liegen *(dūrə, dāūrə, Dūrštig, Dāūrštig* gegen *durnə, dōnərə* etc., *Dōnerštig* etc.) [4]). Bei diesen Wörtern hat, obwohl bei den einzelnen in verschiedener Ausdehnung [5]), nur der W. Diphthong, bei ‚donnern' auch die Gegend zwischen der obern Wertach und dem Lech. Wer also darauf bauen will, mag etwa auch die älteste Heimat der *tsaīs*, *brāūšt* u. s. f. in jenen Gegenden um den obern Neckar suchen.

Etwas anders bei Verschlusslaut nach dem *n*. ‚Winter', s. **Karte 6**, lässt sich noch mit den vorigen Wörtern zusammennehmen, da die Form *wāītər* innerhalb des vorigen Diphthongierungsgebiets liegt [6]). Dagegen liegt bei *en*, s. **Karte 4**, in ‚Mensch', ‚denken', ‚Ente' das Gebiet der Diphthongierung in der Baar und an der obern Donau [7]) (abgesehen von dem von ‚denken' im Bregenzerwald) so gut wie ganz ausserhalb dessen von *in*, *un*; während das n. angrenzende Gebiet in sehr verschiedener Ausdehnung nur Länge hat: *mę̄tš* [8]), *dę̄kə, ȫt*. Immerhin fällt auch diese Länge im Vergleich zu der viel grösseren Verbreitung der Kürze im Ganzen in dasselbe Gebiet des W.; dasselbe hat auch die sonst auf der ganzen Karte fehlenden *fəil* und *dəu*, s. **Karte 6**, so dass ihm im Ganzen frühe Verlängerung wird nachgesagt werden dürfen. Ein zweites Gebiet der Diphthongierung haben wir im SO., ganz speciell in H 13 H, wo auch *haund*, Pl. *haind* erscheint, s. **Karte 4** [9]).

---

1) Die grössere Ausdehnung von *ūs* und seine Mischung mit *āūs* kommt auf Rechnung verschiedener Satzbetonung; nach *ūs* richtete sich dann auch *ūsər*. Die *is* neben *əisər* werden ebenfalls alt unbetonte *ūns* sein. Ueber den Umlaut und die Entnasalierung in ‚uns' s. später.

2) Auffallend ist das um den Filsursprung und um die obere Donau vorkommende Nebeneinander von *gās* und Pl. *gǟīs*, das ich nicht zu erklären wage; ebenso *gās* (C 9—F 7) neben sonstigem *āū* < *ān* s. u.

3) Bei ‚nur' und ‚hin' sind Doppelformen zufolge verschiedener Satzbetonung möglich.

4) Ich begründe diese Scheidung auf die allgemeine Wahrnehmung, dass zwar *an, en*, in, *un, ün*, nie aber *on* diphthongiert erscheint; auch blosse Länge erscheint bei *on* nur in offener Silbe (‚wohnen') und im Wortauslaut (‚Sohn'), weil ja ein *onn, ond, ons* u. s. f. sprachgeschichtlich nicht vorkommt, Wilmanns 1 § 182, vgl. § 160; s. a. Bopp 6; Weinh. Al. Gr. § 197.

5) Die grössere Ausdehnung von *āū* ‚un —' könnte auf Zusammenwirkung mit *āū* = ‚ohne' beruhen, s. Kauffm. § 83, Anm. 1. Vgl. Wagner 122 f.; Weinh. Al. Gr. § 300.

6) Die Formen *wāītər* und *wītər* sind nach der Karte beide ein wenig weiter verbreitet, als es nach Wrede, Anz. 19, 108 erscheinen könnte.

7) Vgl. Birl. Al. Spr. 51 f.; Bopp 5. 37; Wagner 78; OAB. Reutl. 117.

8) Nur ‚Mensch' N., nicht M. Fast immer ist *tš*, nicht bloss *š* (Birl. Al. Spr. 52), angegeben. Ein ‚Mensch' würde sich wie ‚Gänse' entwickelt haben; der Einschub des *t* muss also alt sein.

9) Weinhold, Al. Gr. § 200. Das benachbarte *hǫ(n)d*, das auch in A 6—8 auftritt, ist wohl ohne Verlängerung zu erklären; ebenso ganz sicher im N. *kaum* Kamm; s. zu *ā*.

Digitized by Google

b) Qualität.

18. a.

Der Hauptteil des Kartengebiets hat *ă* streng von *á* getrennt und in ganz reiner Qualität, weder nach *e* noch nach *o* hinneigend, erhalten. Siehe **Karte 2.** Der NO., O. und SO. haben Trübung zu *ǫ*, auch bis zu *ọ* hin eintreten lassen; während aber im N. (Ostfranken) *ǫ* < *ă* und *ọ* < *á* vielfach geschieden sind [1]), scheinen sie im O. (Baiern) zusammenzufallen; bestimmtere Angaben darüber zu machen ist bei dem unmerklichen Uebergang zwischen *ǫ* und *ọ* nicht möglich. Ein weiterer Unterschied ist, dass in dem an reines *a* nördlich zunächst angrenzenden Bezirk *ă* nur im Fall der Verlängerung *ǫ* geworden ist, kurz geblieben auch die Qualität *a* bewahrt hat: *ǭrm*, *ărme*. Erst weiter n. und ö. ist beidemal ein *o*-Laut entstanden [2]). Am Neckar, etwa von der Enzmündung abwärts, ist *ǫ* im Rückweichen vor *a* begriffen, s. o., so dass auch die verschiedenen Wörter nicht ganz gleiche Abgrenzung haben, während solche nach S. durchaus vorhanden ist [3]).

Folgende Consonanten können das *a* modificieren. Selbstverständlich ist, wie bei allen Vocalen, Nasalierung durch folgenden Nasal, in ‚Nacht' local auch durch vorausgehenden, s. **Karte 1** [4]). Qualitative Veränderung zeigt sich, s. **Karte 4,** im N., wo verlängertes *ă* vor Nasal zu *ãũ*, *õũ* wird: *kãũm*, ebenso *mãũ* Mann; wo dagegen jedes *ă* zu *o*-Laut geworden, entsteht *õ*, im NO. *ũ* [5]).

Bei ‚Gans' entsprechen die Formen *gãũs* und *gõs* im N. und NO. ganz dieser Regel [6]); ebenso das S. und W. sich anschliessende *gǭs* sonstigem *mǭ* Mann u. ä. Ueber die noch weiter s. erscheinenden *gãũs (gãõs)*, die auf *á* weisen, s. o. Bei kurzsilbiger Form finde ich stets „*a*" angegeben, was im O. wohl auch = *ǫ* sein kann.

Nicht an Verlängerung gebunden scheinen die *hǫ(n)d* w. des Schwarzwalds und ö. des Bodensees [7]).

Folgende Liquida, die öfters Verlängerung bewirkte, hat nur im SO. Qualitätsveränderung zur Folge, s. **Karte 2:** ‚Garn', minder verbreitet ‚Bart', ‚fahren', ‚Arm' erhalten dort, wo doch *a* sonst geblieben, *ǫ*; vor *l* ist *a* nur ebenfalls im SO. zu *ǫ* geworden; gegen Bregenz zu *au*, wie im Niederländischen, ältern Französischen u. s. f. [8]).

---

1) So auch Tauberb.

2) Birl. Al. Spr. 45 ff; Kauffmann 52, 2. 4. 58. 59; Bohnenberger 15—17; Bopp 65 f.; Wagner 57—64. 86—89; Perathoner, Vocalismus Vorarlbergs S. 8—12; Weinhold Al. Gr. § 33. 34. 87; Bair. § 4—7. 22. 36 f. 97 f.; Schmeller § 102. 108. 111; Bayerns MA. 1, 31. 261. 2, 142 f.; Brenner 32; Wrede, Anz. 19, 97—99 (‚was'). 282 f. (‚wasser'); 20, 207—209 (‚machen'). 328 f. (‚affe'). — Das im S., jedenfalls in den westlicheren Teilen der Schweiz, erscheinende dunklere *a* für *ă* habe ich ignoriert. Soweit meine Kenntnis reicht, kommt es einem vollen *ǫ* nicht gleich, jedenfalls ist es nicht gerundet wie unser *ǫ*; die NO.-Schweiz (Sanct Gallen und Gegend) hat es nicht, sondern reines *a*, wie ich mich selbst überzeugt habe. Es ist also Kauffmanns Angabe § 61, Anm. 3 nicht richtig, dass „alem." *ă* > *ǫ* geworden sei; auch dass *á* > *ọ* sei, ist nur halb richtig: die Ostschweiz bis Zürich hat *ọ* < *á*, die Westschweiz *ǫ*, weiter entfernte Gegenden aber reines *a*.

3) Ich habe in der Karte darauf verzichtet, Einzelangaben für verschiedene Wörter zu machen, weil der Raum nicht wohl reichte, auch in einem und demselben Ort jener Uebergangsgegend von Hessigheim bis Erlenbach öfters die Aussprache schwankt, s. o.

4) Ueber gelegentlichen und localen Wegfall der Nasalierung s. später. Eigenthümlich ist, wenn in Eningen *ã* durch Entnasalierung zu *ǭ* wird statt zu *á*: *grǭg* krank, *dǭdsə* tanzen; s. Wagner S. 188, BM. 1, 151; es zeigt das, dass der nasalierte Vocal nicht völlig gleich dem reinen Mundlaut ist, was bei *i*, *u* noch deutlicher wird.

5) Wrede, Anz. 19, 200—203 (‚Mann'); s. a. BM. 1, 28. 290.

6) Die Enclave *gõs* E 4 Ge He entspricht deutlich dem *ǫ*-Zipfel Karte 2.

7) Wegen *haund* s. o.

8) Wrede, Anz. 19, 99—102 (‚Salz'). 283—285 (‚bald'); Weinh. Al. Gr. 52. 194. Bohnenbergers Ansicht, dass auch sonst schwäb. *al* zu *aul* geworden sei (16 f.), stützt sich nur auf ein paar Namen; der sonstige Wortschatz

Digitized by Google

19. e (Umlaut von *ă*).

Wenn man den ahd. Umlaut zu *ẹ* von dem mhd. zu *ę* unterscheidet, so ist es ganz besonders das Schwäbische und Bairische, das dazu die Hilfsmittel gegeben hat [1]; denn im Schweizerischen und Fränkischen ist die Unterscheidung allem nach weniger scharf, zum Theil gar nicht durchgeführt. Leider enthalten meine Fragbogen keinen Beleg dafür [2]. Ich muss mich also auf den alten Umlaut beschränken. Er erscheint, **Karte 2**, als *ẹ̆ ẹ̄*; östlich von Bodensee, Iller, Donau als *ǒ ō* [3]; im N., soweit gedehnt, als *ẹī*, wofür in der Mitte des betreffenden Gebiets geradezu *əi* gehört wird, kurz als *ẹ̆*; im NO. als *ī i* [4]. Veränderung vor bestimmten Consonanten findet sich als Nasalierung vor Nasal, wobei die Qualität von der des Mundlauts weniger als bei einem andern Vocal abweicht, weshalb auch bei diesem Vocal Entnasalierung besonders häufig ist [5]; die Diphthonge in ‚denken‘, ‚Mensch‘, ‚Ente‘ siehe oben; sodann erscheint *e* als Kürze vor *r* + Cons. öfters als *ĭ* oder als Indifferenzlaut zwischen *i, ö, y* [6], s. **Karte 3**, was sein Correlat in der verwandten Verdumpfung von *ĭ* im selben Falle hat, s. u.

20. ë (germanisches *e*).

Für die Qualität dieses Lautes kann ich leider insofern keine Grenzlinien geben, als da, wo er nur als einfacher *e*-Laut erscheint, meist das von Alters her dafür gebräuchliche „*e*“ gesetzt wurde. So viel ist sicher: im N. ist *ę̆* bei erhaltener Kürze, aber *ẹ̄* bei Länge [7]; im Osten (Baiern) *ę*, bezw. *ø* (s. o.). Im Hauptgebiet ist jedenfalls der Laut *ę* zu Grund zu legen, der im S. (Schweiz) ganz zu *a (ʌ)* wird. Grenzlinien kann ich nur für die diphthongische Form *ea* geben, welche in verschiedenen Gestaltungen und mit verschiedener Begrenzung auftritt. Der erste Component ist östlich der Iller *ẹ*, so dass sich an das bairische *ẹ* zunächst verwandtes *ẹa* anschliesst; westlich der Iller *ęa*, doch auch mit geschlossenem *ẹ*, bis zu *ia*, namentlich am obern Neckar. Der zweite Bestandtheil variiert zwischen *a* und *ə*. Der Diphthong als solcher kann, wie ags. *ea* < *ă*, *au* oder *eo* < *ĕ*, *eu*, als Kürze oder Länge erscheinen, und zwar nicht nur der erste, sondern auch der zweite Component: *ĕă*, *ēă*, *ĕā*, *ēa*, was öfters bloss nach dem Satzton wechseln kann [8]. Genauere geographische Angaben darüber zu machen ist unmöglich. Endlich treten für Kürze, bzw. vor Doppelconsonanz, einerseits die monophthon-

---

ist durchaus dagegen. Das *u* wie auch das *ǫ* stammen natürlich aus hinterem *l*; das umgekehrte Extrem des mouillierten *l, j*, konnte auf vorausgehendes *a* nicht wirken, weil dasselbe im Gebiete dieses *j* durchaus *ǫ* war. S. unten bei *l*. Die in Hausleotners Archiv 2, 247 für die Baar angegebenen *sauga* ‚sagen‘ u. ä. beruhen auf Verwechslung mit *fraugə* < *â*!

1) Kauffmann 62 f. 66; Bopp 66 f.; Wagner 50—54; Bohnenberger 36—41; Stickelberger 21—25; Weinh. Al. Gr. 80, Bair. 9. 12; Wilmanns 1, 198 f.

2) Denn das Wort ‚Mädchen‘ ist gerade ausserhalb des Schwäbischen zum guten Theil in Formen vorhanden, die nicht *ē*, sondern auf *ei* zurückleiten; s. unter *ei*.

3) Beziehungsweise als ein Laut zwischen *ẹ* und *ø*; s. Schmeller 326; BM. 2, 151.

4) Kauffmann 59, 1. 65; Bopp 66 f.; Wagner 43—48. 77—80; Bohnenberger 30—36; Stickelberger 21—25. 48; Perathoner 16—18; Weinh. Al. Gr. 9 f. 12. 14. 28. 38. 79. 81. 84, Bair. 4 f. 9 f. 18. 26. 48; Schmeller 124—138. 201—206. 326; BM. 1, 290. 2, 143; Tauberb.: Wrede, Anz. 19, 355 f. (‚Bett‘); 20, 329—331 (‚besser‘); Bahder 104 bis 153. 168—179.

5) Im SW., etwa von Zone 9 an, ist öfters —*än*— angegeben, was zu der schon von andern bemerkten Neigung jener Gegenden stimmt, *e* und *o* vor Nasal offen zu machen; s. Stickelberger 23—25; Bohnenberger 34. Im Hauptgebiet ist nur das Entgegengesetzte wahrzunehmen: *ę* und *ǫ* werden vor Nasal *ẹ* und *ọ*, obwohl *ę̃* und *ǭ* auch vorkommen, s. u. und vergl. Wagner 21. 85 f. 136.

6) Birl. Al. Spr. 53; Weinh. Al. Gr. 82, Bair. 18; Schmeller 202 f.; meine Angabe in der neuen Beschreibung des OA. Ehingen S. 152.

7) Bauer, Wirt. Franken 6, 376. Vgl. *ā* und *ǫ* und die Angabe zu G 3 Mi: *ẹ̄rāt* und *ẹ̄rāt* (< *ĭ*).

8) Wenn der zweite Component lang ist, erscheint er natürlich als reines *a*.

gischen *ʌ*, *ɔ*, *ǭ* [1]) ein, andererseits die Form *įɑ (įa)* mit Verlegung der Sonans auf den zweiten Laut. Die mir über beides zu Gebote stehenden Angaben s. **Karte 3**, wo ausserdem die Grenzen für den Diphthong in mehreren Wörtern gezogen sind. Ohne alle Räthsel zu lösen, zeigen diese sehr verschieden verlaufenden Linien, dass der Doppellaut, abgesehen von der leicht aus Svarabhakti zu erklärenden Stellung vor *r* [2]), am ausgedehntesten in zweisilbigem Wort mit gedehnter Tonsilbe vorkommt und dass das Gebiet seiner stärksten Herrschaft in die Gegend zwischen oberem Neckar und oberem Lech, der Fils und dem Bodensee fällt, in welcher auch jene *ʌ*, *ɔ*, *ǫ*, *įa* vorkommen [3]).

Bei Nasalierung nähert sich der *ę*-Laut dem geschlossenen Laute soweit, dass eine bestimmte Unterscheidung, ob *ẽ* oder *ę̃* vorliegt, nicht möglich ist [4]).

In einzelnen Fällen erscheint *ē* allgemein deutsch als *ę*, wie in ‚sechs', ‚Schwester' u. s. f. Dieses *ę*, bzw. *ø* ist in Schwaben und Baiern fest; im Süden (Schweiz) erscheint theils *ę* (*ʌ*) theils *ę*, *ø* [5]).

21. i.

Geschlossenes, sehr scharfes *i*, wenn gedehnt; etwas offener bei Kürze, aber nicht so weit nach *ę* gerückt, dass, wie in andern Gegenden, Verwechslung damit möglich wäre [6]). Wie *ę* zu *ø*, wird *i* zu *y* östlich der Iller und südlich der Donau [7]); doch habe ich, wie **Karte 2** zeigt, hier weniger zusammenhängende Angaben.

Unter den Einwirkungen folgender Consonanz steht wider die Nasalierung voran. Bekannt und als ein Schiboleth des Schwäbischen angesehen ist die Herabdrückung von *i*, *u*, *ü* durch Nasalierung zu *ẽ*, *õ*, *ẽ* (da der *ø*-Laut fehlt); eine Neigung, die physiologisch leicht zu erklären ist [8]) und der früher besprochenen unkräftigen Articulationsweise unserer Gegenden entspricht. Gegen N., auch NO. lässt sich in der That, s. **Karte 2**, *en*, *on* gegen *in*, *un* sehr scharf abgrenzen. Anders gegen S., SW. und O. Wie die Energie der Articulation gegen S. und SO. überhaupt zunimmt, so hört man hier immer mehr den *i*- und *u*-Laut gewahrt. Es ist daher nach S. und O. keine feste Grenze zu ziehen, und in Ermanglung einer solchen habe ich die für regelmässiges *e*, *o* und die für regel-

---

1) Wagner 174; OABeschr Reutlingen 115 f.; OABeschr. Ehingen 152 f.

2) Die a-haltigkeit des *r* macht sich etwas anders geltend, wenn es in Tauberb. ganz offenes *ʌ* bewirkt: vgl. Schmeller 188 und vgl. *ō*.

3) Aehnlich *oar* < *ōr*, s. u. — Ueber ‚Veh' und ‚Vigh' s. *o*; die beiden Laute existieren hier schon vorhistorisch neben einander, gehören also nicht in unsere Lautlehre; interessant H 11 K „*fįäh*". — Was nach dem Gesagten von Birlingers Meinung zu halten sei, der Al. Spr. 61 f. *ea* als „vorherrschend alemannisch", reines *ę* als schwäbisch und bairisch, *ę* als den Laut der „alemannischen Franken" am mittlern Neckar bezeichnet, kann sich jeder selbst sagen; die *ai* S. 62 sind mir weder bekannt noch denkbar. — S. ferner Kauffmann 52, 1. 69 f.; Bopp 67—70; Wagner 51. 54—56. 85 f. 129—132. 136; Bohnenberger 41—47; Stickelberger 19—21; Perathoner 14—16; Weinh. Al. Gr. 11. 13 f. 38 55. 64. 81. 98. 102, Bair. 11. 26. 48. 75; Schmeller 183—205. 533. 535; Wrede, Anz. 19, 285—288 (‚Felde').

4) Kauffmann § 16. 17. 70 lässt nur *ẽ* zu; s. aber Wagner S. 21. 29. 132; Bopp 1. 33. Meine Wahrnehmungen deuten mehr auf einen Mittellaut, der auch nach rechts oder links hin schwanken mag. Von geographischer Bestimmung kann nicht die Rede sein.

5) Ich habe darüber kein Material. Vgl. Kauffmann 69, 3; Bopp 68 f.; Wagner 45. 48; Bohnenberger 44 f.; Stickelberger 20 f.; Perathoner 16; Bahder 132—134; Wilmanns 1, 197; Wrede, Anz. 18, 411—413 (‚sechs'). Speciell bei ‚sechs' bewahrheitet sich die Erklärung aus der Form *sehsi*, also aus *i*-Umlaut, durch das Nebeneinander von *nāē* ‚neun' und *nēētsgə* 19, *nēētsg* 90; s. u.

6) Wrede, Anz. 18, 306—309 (‚ich'). 19, 356—360 (‚sitzen'). Natürlich sind die „sätzen" 19, 257 anders aufzufassen, nemlich als Analogie nach ‚essen' u. a. Wörtern, die kein *j* im Präs. haben, oder noch besser nach dem Part. Prät. (so sollte es bei Wr. heissen, nicht „Prät.") ‚gesessen', wie umgekehrt dieses bei uns auch als *gsętsə* erscheint, s. u. — In tonloser Silbe ist *i* und *e* nur local geschieden und minder leicht zu unterscheiden, s. u.

7) Ebenso der zweite Component in *əi*, s. u. und s. Karte 12.

8) Kauffmann § 16.

Digitized by Google

mässiges *i*, *u* angegeben. Im S. des Bodensees überschreiten die *en*, *on* unsere Grenzen und herrschen noch durchaus bis ins Appenzell [1]).

Dazu tritt bei folgendem *n* + Spirans die Diphthongierung im grössten Theil des Gebiets; s. **Karte 5.** Von dieser Erscheinung und ihrer geographischen Begrenzung war oben die Rede. Ebenso von der viel beschränkteren Diphthongierung ohne folgende Spirans, sowie von *fəil* < *vil*; s. **Karte 6.**

Sehr verbreitet ist die Entwicklung eines *ə* zwischen *i* und *r*: *miər* < *wir* u. ä., ein bestimmt begrenztes Gebiet zeigt *wiərt* **Karte 18**; seltener zwischen *i* und (guttural gebliebenem) *ch*: *fiəx*, *fiə* ‚Vieh'; s. **Karte 8** und s. zu *ie* [2]). Damit verwandt ist die im N. übliche Verwandlung von *ĭr*, *ur*, *ür* in *ĕr*, *ŏr*, *ĕr* (*ə̆r*), wobei die *e* und *o* im westlicheren Theil jedenfalls als offene Laute erscheinen. Dieser Wandel ist aber nur dann eingetreten, wenn der Vokal kurz geblieben ist; bei Verlängerung bleibt *ī*, *ū*: *hīrš* und *hērš*, *šūrtš* und *šōrts* u. s. f. Von diesen *er*, *or* räumlich getrennt, aber wohl derselben Entstehung sind die „*er*", „*ür*", „*ör*", ja „*ur*", welche um die Donau und s. davon öfters in ‚Kirche', auch in ‚Wirt', ebenfalls nur bei Kürze, angegeben sind und welche sicher wie die *ir* etc. < *er* einen dumpfen Indifferenzlaut bezeichnen sollen [3]). Ueber alles das siehe **Karte 3.**

22. o.

Erscheint durchaus geschlossen, als Kürze etwas mehr offen, aber nicht bis zu *ǫ* [4]). Im N. wieder im Fall der Verlängerung Diphthongierung zu *ou*, auch bis zu *əu*; im NO. *ū ū* [5]); ganz wie oben bei *ę*; s. **Karte 2.**

Vor Nasal *ǭ̃*, im S. und im bairischen Osten [6]) *ǭ̃*.

Dagegen ist im Hauptgebiet *ǫ* nur vor *r* eingetreten, mit verschiedenen Lautnüancen: *ǭ*, *ǭ*, dann besonders diphthongisch *ǭə*, *ǭa*, *ǭə*, *ǭa*, bei Diphthong auch mit geschlossenem *o*: *ǫə*, *ǫa*, selbst *ua*, mit Verschiebung der Sonans *ua* (*ųa*). Siehe **Karte 3.** Der Fall liegt geographisch und in Beziehung auf die Lautnüancen ziemlich wie bei *ē*; namentlich sind die *ua*-Gebiete ungefähr dieselben wie für *ja*. Charakteristisch ist auch hier wieder, dass diese Verschiebungen in diejenigen Gebiete fallen, welche den Doppellaut am meisten durchgeführt haben; vgl. ‚sorgen' und ‚Rechen'. An Einfluss der Lautumgebung lässt sich denken, wenn vor *rg* die Diphthongierung nur in viel beschränkterem Gebiet eingetreten ist als im Anlaut oder vor Dental [7]); Unterschied der prosodischen Wort-

1) S. Tobler, Appenzellischer Sprachschatz. Sprachgeschichtlich gehört das allerdings vielleicht nicht hieher, weil jene Gegend auch ohne Nasal *e*, *o*, *ø* für *i*, *u*, *ü* zu setzen liebt. — Ebenso entsteht *ẽ*, *õ*, wo *i*, *u*, *ü* den Componenten eines Diphthongs bilden: *əi* : *əẽ*, *əu* : *əõ*; *iə* : *ẽə*, *uə* : *õə*; s. diese Laute selbst. — Im allgemeinen s. Birl. Al. Spr. 59; Kauffmann 52, 1 (statt „rheinfränkisch" setze „fränkisch") 73—75; Bopp 13. 70 f; Wagner 34—36. 38—43. 78 f. 81 f 188; Bohnenberger 58—62; Stickelberger 4 48; Perathoner 19—22; Bauer 379. 397; Bahder 180—185; Weinh. Al. Gr. 14. 21 32. 40. 81 f. 85 f.. Bair. 11. 26. 30. 33. 51; Schmeller 264—279. 547; Wrede, Anz. 19, 108—112 (‚Winter', ‚Kind')

2) Kauffmann 75, A 1.; Stickelberger 389. Weinh. Al. Gr. 63. 102, Bair. 88, 90. 110; Schmeller 275; *iər* Stickelberger 51; Bauer 380. S. auch unten § 44.

3) Ist der ganz abweichende Verlauf der *i/e*-Grenze in ‚Kirche' wohl noch auf altes *e* zurückzuführen? Mhd. *kerse*; vgl. DWB. 5, 844 ff.; Diefenbach, Gloss 114; Nov. Gloss. 85. — Vgl. Birl. Al Spr. 59 *kürcha*(?); Schmeller 263. 274; der hier angegebene „stumpfe" Laut wird nach der Anm. S. 62* sonantisches *r* bedeuten; ganz ähnlich um die Donau oberhalb Ulm. s. OAB. Ehingen S. 158.

4) Kauffmann § 13.

5) Etwas weiter nach S. reichen im O. *guld*, *hulz*. — S. Kauffmann 78; Bopp 64; Wagner 69—74 89—91; Bohnenberger 70—73; Stickelberger 25; Perathoner 26; Weinh Al Gr. 48, Bair. 28. 55. 63 102; Schmeller 317 bis 323; BM 1, 290. 2, 143; Tauberb. — Birlingers Angaben, Al. Spr. 76, über älteres handschriftliches *ou* für *ō* (vgl. Weinh. Al. Gr. 71.) fallen ausserhalb der Karte; auch fragt sich, wie diese Schreibung zu deuten ist In H 13 H *goud*, *houz*, was auf Karte 2 nicht vermerkt ist, weil das *u* wie ebendaselbst in *bau(l)d* u s. f. aus dem *l* stammt.

6) Stickelberger 3. 26—28; Weinh. Bair. Gr. 5; Schmeller 316.

7) S. a. Bopp § 31.

Digitized by Google

form vermag ich, s. ‚ordentlich' und ‚Wort', nicht au finden. Die Entstehung des Doppellautes ist jedenfalls eine gana andere als bei *ë* [1]) und doch ist sein Vorkommen so ziemlich dasselbe; ein Beweis, wie heterogene, aber äusserlich ähnliche Spracherscheinungen au einander in Wechselwirkung stehen können [2]).

23. ö.

Im Hauptgebiet durchaus zu *ę* entrundet; genaue Grenzen kann ich nicht angeben. Die Schweia hat *ö* erhalten, im O ist, da *ę* sich dem *ø* nähert, beides nicht geschieden. Im N. kenne ich *ę*, bei Länge *ęi*, *əi*; im NO. *i*, *ü*; also ganz wie bei *ę̄*, *ō* [3]); s. **Karte 2.**

Vor *r* tritt *ę*, *ęə*, *ęa* ein, wie bei *o*; s. **Karte 3** [4]).

24. u.

Geschlossenes *u*, bei Kürze etwas offener, doch weit von *ǫ* entfernt [5]). Der N., O. und das Hanptgehiet haben *u* rein bewahrt; im „alemannischen" W. und S. ist *u* vielfach dem *ü*, auch *ö* zu einem Mittellant genähert, und zwar nicht nur bei dem etymologischen Werth *ü*, sondern, soweit der *u*-Laut überhanpt reicht: *ū ü*, *au*, *uo*. So hört man *ü* in der Ortenau, im Elsass, in der Schweiz, auch n. vom Bodensee; in das gewöhnlich so genannte Schwäbische reicht es nicht hinein. Der Unterschied von *u* ist fein und fällt dem Ungeübten wenig, dem Einheimischen ohne Anleitung gar nicht ins Ohr; daher kann ich keine Grenzen geben. Nur östlich der obern Iller ist offenbar *ü* ganz deutlich, denn es ist für Hindelang, Hinterstein, Oberstdorf consequent angegeben; s. **Karte 2** [6]).

Wegen der Verschiebnng zu *o* vor Nasal, der Verlängerung, bezw. Diphthongierung vor *u*, des Wandels in *ö* vor *r* s. o.; *fruə(x)t* ‚Frucht' s. **Karte 3** und s. u. § 44 [7]).

25. ü.

In demselben Gehiete, das *ö* zu *ę* entrundet, wird auch *ü* zu *i*; Verwandlnng in *(ø) e* durch Nasal, Verlängerung und Diphthongierung vor *n*, Wandel au *e (ø)* vor *r* s. o. [8]). Ueber das Eintreten oder Nichteintreten des Umlants *u* > *ü* später beim Umlaut überhaupt.

---

1) Dass Svarabhakti zu Grund liegt, ist ebenso klar, wie, dass sie bei *ea* < *ē* im allgemeinen nicht an Grund liegen kann, weil *ea* vor allen Cons. eintreten kann. – Eben die Entstehung aus Sv. könnte die Annahme einer gesetzloseren Verschiedenheit nahe legen, wenn sich nicht *oa* über die Gebiete mit ond ohne Sv. (s. a. § 44) gleichmässig erstrecken würde.

2) Vgl. anch die Form *walf* < *oalf* < *eilf*, welche local neben *war* < *oar* bezeugt ist, s. n. — Wie weit geographisch das *ǫ* ohne *a*-Laut reicht, kann ich nicht sagen Um die mittlere and nntere Ens (C 5, D 5, E 5, Südhälfte von D 4, E 4, F 4. 5) finde ich keine *ǫ* überliefert: s a Bohnenberger 72. Im fränk. N. ist *ǫ* allgemeia, s. a. Tanberb.; anders weiter ö.: von Wörnitz, Donau nnd Iller nach O und SO. sind meine *ǫ*-Angaben (in „o" and „oə") sehr selten; im *u*-Gebiet ist *wurt*, s. a. Schmeller 342, aber *vor*, *sorgen*, *ordentlich* überliefert (Einfluss des *w*?); auch in den litterarischen Angaben finde ich über den O. nichts sicheres: *ǫə* w. der obern Isar und des Lechs, zwischen Lech und Inn, an der obern Altmühl und Rezat, s. Schmeller 334; *ǫ* ö. vom Lech 332, seltener *ǫu* 337; *uə* Unter-Isar 343 (vgl Weinh. Bair. Gr. 106); Rothenburg a. T „*koahrə*" BM. 2, 143, aber *doərf* 1, 28. 290. Sonst *ǫ* zu *ǫr*: Birl. Al. Spr. 49. 67. 76; Kauffmann 78, 4; Bopp 64 f.; Wagner 16. 76 f 135; Stickelberger 26; Perathoner 27 f.; Weinh. Al. Gr. 11. 34. 49. Bair. 6. 97; Behaghel P. Gr. 1, 562.

3) Für Tanberb. sind *ø*, *y* angegeben. — Vgl. Kauffmann 84; Bopp 12; Wagner 45. 48. 188; Bohnenberger 79—82; Stickelberger 28 f.; Perathoner 29; Weinh. Al. Gr. 16. 27. 84, Bair 13. 25. 33; Schmeller 325. 327.; BM. 1, 289; Brenner 30.

4) Kauffmann 84,3; Wagner 56. 132; Stickelberger 26; Perathoner 29; Weinh. Bair. Gr. 75; Schmeller 345. 349.

5) Kauffmann 12.

6) Vgl. Weinh. Al. Gr. 67. Etwas anderes ist es natürlich, wenn einzelne Wörter in kleineren oder grösseren Gebieten ans *u* zu *ü*, *i* umgelautet werden, *u* aber in andern Wörtern daneben besteht; s. u. zum Umlaut.

7) Birl. Al. Spr. 68 ff.; Kauffmann 81; Bopp 63 f.; Wagner 65—69. 90—93; Bohnenberger 87—91; Stickelberger 28; Perathoner 29 f.; Weinh. Al. Gr. 29. 48. 83. 85, Bair. 21. 23. 61. 108; Schmeller 368—370. 547; Bahder 186—198; Behaghel P. Gr. 1, 562; Wrede, Anz. 19, 103—108 (‚Hund', ‚Pfund'). Ueber *du* und *dəu* s. o.

8) Kauffmann 86; Wagner 36—38. 41—43. 79. 82 f. 188; Bohnenberger 96—101; Perathoner 30 f.; Weinh. Al. Gr. 22. 27. 31. 82. 84, Bair. 19. 26. 51. 90. 109 f.; Schmeller 372; Bahder 186—198; Behaghel P. Gr. 1, 562.

Digitized by Google

II. Längen und Diphthonge.

26. Allgemeines.

Bei den mittelhochdeutschen Kürzen haben wir gesehen, dass sie theils als Kürzen erhalten, theils verlängert sind; Ausgleichung der Paradigmen, Bildung und Wegfall von Doppelformen war als möglich zu postulieren, wenn auch in concreto gewiss nicht in dem Umfang nachzuweisen, wie Kauffmann meint, da sich öfters vermeintliche Doppelformen als geographisch getrennt erweisen.

Ganz anders steht es bei den alten Längen und Diphthongen. Auch hier nimmt Kauffmann Entwicklung von Accent- und Satzdoubletten mit späterer Ausgleichung an [1]). Es soll sich in einsilbigem betontem Wort Ueberlänge entwickelt haben und diese wäre von der blossen Länge in mehrsilbigem Wort auch qualitativ differenziiert worden. Die gelegentliche Entwicklung der Ueberlänge wird Niemand in Frage stellen; die regelmässige ist eine petitio principii und es wird im Einzelnen gezeigt werden, dass im Schwäbischen nicht nur kein qualitativer Unterschied in der angegebenen Weise entstanden ist, sondern dass auf den ersten Blick sogar der umgekehrte vorkommen kann, dass also Kauffmanns Princip durchaus irrig ist [2]).

Kauffmann stellt ferner den Satz auf [3]), dass das Schwäbische sämmtliche Längen diphthongiert habe. Der Erscheinung nach ist das richtig, aber erstlich nur für einen, allerdings grossen, ja wenn man will grössten Theil Schwabens [4]); zweitens ist die Art der Diphthongierung nicht dieselbe; drittens sind die Gebiete der Diphthongierung zwar für î, û, iu übereinstimmend, andere für ê, ô, œ, obwohl man diese mit jenen vielleicht in Beziehung bringen kann, toto coelo verschieden aber für â; und endlich wird sich uns ergeben, dass die lokal vorkommende Diphthongierung bei einer der alten Längen, æ, nur sporadisch oder secundär ist.

Was den Charakter dieser Diphthonge aus Längen betrifft, so haben sie im Hauptgebiet, soweit *a* oder *ə* der erste sonantische Component ist, durchaus kurze Sonans und nur eventuell durch Satzton gedehnte Consonans [5]). Ist der erste Component *e* oder *o*, was bei alten Längen nur theilweise vorkommt, so kann derselbe auch verlängert, es kann das einsilbige Wort dadurch zweisilbig werden: also *sēa sēa* ‚See', *rōat rōat* ‚roth', aber nur *sḁe* ‚See', *rḁot* ‚roth', *bləi* ‚Blei', *səu* ‚San'. Dasselbe Gesetz gilt auch für alte Diphthonge in der Form: wenn der erste Component der Indifferenzlage näher liegt als der zweite, ist er stets kurz; steht er weiter von ihr ab als dieser, kurz oder lang: *ḁo ḁe* < *ou öu*; *ḁe* < *ei* < *egi*; *ŭi*; aber *īə iə, ūə uə*; *ǫe*, aber *ǭa ǫa*, beide < *ei*. Wie weit aber diese im Hauptgebiet und S. ganz feste Regel nach N. reicht, weiss ich nicht [6]).

Während die Kürzen im Hauptgebiet jede nur einen Grundtypus haben, weisen von den alten Längen zwar *î, û, iu* ebenfalls nur einen auf, dagegen *â, æ* zwei und *ê, ô, œ* sogar drei, von denen allerdings der dritte mit dem des s. angrenzenden monophthongischen Gebiets identisch ist. Das ist

---

1) Dabei bleiben, wie das Folgende gleich zeigt, solche Fälle ausser Betracht, wo die Doubletten auf Verkürzung oder Bewahrung alter Länge beruhen, wie *ŭf* : *auf* u. ä., s. o. § 12.

2) Besonders wird das bei *â* zur Sprache kommen; s. Fälle wie *krōm* neben *krāōmət*, wo nach K. nur das Gegentheil möglich wäre.

3) Kauffmann 136.

4) Falls man *au* < *â* als allgemeinen ältern Typus ansieht, s. u.

5) Bohnenbergers „*ae*", „*ao*" (Zs. für d. Phil. 24, 119; richtig Zur Gesch. der Schwäb. Mundart) erscheinen jedenfalls im Gemeinschwäb. nie, sondern werden aus n. Gegenden entnommen sein.

6) Im NW. kommen Diphthonge mit langer Sonans auch im ersten Fall vor, aber nur für alten Diphthong, nicht für Länge. — Vgl. Wagner 22 f.

Digitized by Google

eben mit der Grund, warum Kauffmann verschiedene Lautabstufungen annahm, während doch gerade bei den Längen die Typen durchaus local getrennt sind. Aehnlich bei den alten Diphthongen: *ie, uo, üe, ei* < *egi* haben im Hauptgebiet nur einen Typus; *ou, öu, ei* zwei und *iu* noch mehr; auch hier ist locale Trennung, nicht Lautabstufung.

27. â.

Der Hauptlaut des Kartengebiets ist *ǭ*. Er herrscht in der Schweiz, soweit sie dem Hauptgebiet benachbart ist; weiter w., wie schon bemerkt, *ǭ*, in entlegeneren Gegenden *ā*. Im fränkischen Norden *ǭ, ọ̄* und *oa*; im bairischen SO. *ǭ, ọ̄* [1]); im NO. (Oberpfalz) *åu*. Das Hauptgebiet hat theils *ǭ*, ohne Nasal stets offen, theils *au* (genauer *ao, åu, ǫu*).

Wenn kein Nasal folgt, ist die in der jetzigen Mundart herrschende Entsprechung *ǫ*, naturgemäss lang, in einzelnen Fällen, wie *hǫ̆t* ‚hat', *dǫ̆χt* ‚gedacht', verkürzt. Siehe **Karte 7.** Nur zwei Gebiete haben *au:* der östliche Theil der Baar (*åu, ǫu*) sowie unzusammenhängende Theile des Hegaus, und andererseits das viel grössere, zusammenhängende Gebiet zwischen Ulm, Aalen, Augsburg und Kempten *(ao)*. Das *åu*-Gebiet der Oberpfalz hängt nach meinen nicht ganz sichern Angaben w. vom untern Lech in einigen Wörtern (‚fragen', ‚wo'; nicht ‚Strasse', ‚ja') mit dem ostschwäbischen *ao*-Gebiet zusammen. Abgesehen davon ist das Gebiet des *au* für die verschiedenen Vocabeln wesentlich dasselbe [2]). Viel ausgedehnter als bei den andern ist es nur bei ‚ja' nach negativer Frage, wo die Grenzen des *jao* im NW. um Rems, Fils und Neckar bis gegen Murrhardt, Stuttgart, Tübingen vorgeschoben sind, und bei ‚blau', das nach SW. und vom Bodensee aus nach W. und NW. sehr viel weiter reicht. Im letztern Fall ist ja die nhd. Form durch die Lautgruppe *âw* bedingt, und dasselbe kann auch in der Mundart vorliegen, wenn man nicht schriftsprachliche Einwirkung annehmen will [3]). Anders bei *jao*. Hier könnte Verdacht darauf entstehen, dass Kauffmann mit seinem Ansatz: Länge > *ǭ*, Ueberlänge > *au* Recht hätte; aber das eine Beispiel ist weder genügend noch in sich stichhaltig [4]).

Eigenthümlich verhält sich ‚wo' < mhd. *wâ*. Im Hauptgebiet und im O. geht es ganz mit den andern *â:* schwäb. *wǭ* (*mǭ*, s. u. *w*), *wau*; im N. und NW. dagegen tritt *u*-Laut ein: *wu, wuə*. Hier

---

1) Zwischen *ǫ* und *ọ* erlauben mir meine Materialien nicht bestimmt zu scheiden. Sicher ist, dass in manchen fränk. Gegenden *ọ̄* < *ā* und *ǭ* < *â* geschieden sind, so Tauberb.; aber anderswo finde ich *ǫ* angegeben. Das *oa*-Gebiet der Karte 7 ist so zu verstehen: der Doppellaut (*oa, uə*) ist mir dort öfters überliefert, ganz allgemein für *wuə* ‚wo'; auch stimmt er mit *ãã* vor Nasal überein; dagegen ist die häufigere Angabe auch im *oa*-Gebiet blosses „*o*". Ich vermuthe, dass der Doppellaut im Aussterben sei; s. oben S. 10, Anm. 1 und s. unten zu *ân, âm*.

2) Birl. Al Spr. 53 f. (*ao* bis Rippoldsau und *au* bei Füssen sind unglaublich); Kauffmann 53. 60 f.; Bopp 48 f.; Wagner 75—77; Stickelberger 2. 29—31; Perathoner 12—14; Weinh. Al. Gr. 33. 44. 48. 52. 91. 95 f, Bair 34 f. 56. 63. 71. 97; Tauberb.; Schmeller 110. 113. 118; BM. 1, 287. 2, 142; Brenner 32; Bahder 154—167.

3) Vgl. Wagner 114; Stickelberger 409 f.

4) Abgesehen von dem Gebiet, wo jedes *â* zu *ao* wird, kommt *jao* bloss nach negativer, nicht nach positiver Frage vor. Die Antwort auf positive Frage lautet bald *jă ja* < *jā* bald *jǭ* < *jâ*. Das sieht ganz nach Kauffmanns Regel aus; denn Affirmation nach negativer Frage kann leicht gedehnter gewesen sein als nach positiver. Nun ist aber *jǭ* zwar ausserhalb des *jao*-Gebiets ganz allgemein nach positiver Frage; nicht aber da, wo *jao* herrscht. Dort erscheint zwar in den Gegenden, welche in andern Wörtern *ǫ* haben, *jǭ*; wo aber *ao* < *â* allgemein ist, heisst es nach positiver Frage entweder *jao* oder, was wohl richtiger sein wird, *ja*. (Ebenso nur im *ao*-Gebiet die auf alter Verkürzung beruhenden Formen *gă̈t* ‚geht', *stă̈t* ‚steht'.) Somit könnten *jǭ* und *jao* als Lautstufen neben einander nur in jenem Uebergangsgebiet betrachtet werden, welches *jao*, aber *frǭgə* u. ä. hat, weder w. noch ö. davon. Es ist schliesslich auch die Möglichkeit einer Composition aus *jā ō!* zu erwägen, die so gut möglich wäre wie die im *jǭ*-Gebiet erscheinenden *ə jǭ* oder *ǭ jǭ* als Antwort auf neg. Frage. Jedenfalls gehört nicht, wie ich Germ. 30, 124 f. meinte, mhd. *joch* her; das scheitert schon an der Ausdehnung des *jao* in das Gebiet von *ǫa* < *ô* hinein.

Digitized by Google

muss wohl Einwirkung des vorhergehenden *w* vorliegen, welche aber erst eingetreten sein wird, als im O. des Fränkischen *â* schon *oa* war [1]).

Von folgenden Consonanten kommen nur die Nasale in Betracht und zwar unterscheiden sich *m* und *n* wesentlich; vor beiden aber erscheint *ǫ̂* als *ǫ̊*, *au* als *ãũ (ãõ)*.

Vor *m* ist der Diphthong auf das ostschwäbische *ao*-Gebiet beschränkt und tritt hier ungefähr in derselben geographischen Begrenzung auf wie *ao* im allgemeinen; s. **Karte 9:** *krãõm* ,Kram' und und *jãõmər* ,Jammer' decken sich mit *štraos* ,Strasse' u. s. f. und reichen nur im NW., weniger im S., erheblich darüber hinaus. Im N., soweit *oa* reicht, *krũãm*, NW. *krãm* [2]).

Viel verbreiteter ist der Diphthong vor *n*, **Karte 8** [3]). Die *gãũ, štãũ, lãu, hãũ (ãõ)* nehmen fast das ganze Hauptgebiet ein; nur der schwäbische NO., der W. und S. haben *ǭ* oder *oŋ* [4]); das eigenthümliche *ŋ* < *-n* erreicht nach *â* seine grösste Ausdehnung vom Heiligenberg bis gegen den Lech. Local sind die Formen mit *a*, deren Monophthong jedenfalls nur auf älteres *au*, nicht *ǫ*, zurückgehen kann [5]).

Eine Mittelstellung zwischen *ân* und *âm* nimmt ,Mond' < mhd. *mâne* ein; s. **Karte 9**, wo der Vollständigkeit wegen auch die Formen mit und ohne *d* verzeichnet sind. Die Form *mãõ* deckt sich mit *krãõm, jãõmər* in deren Gebiet, greift ein klein wenig nach NW., nach SW. aber so viel

---

1) Vielleicht hat bei der jetzigen Abgrenzung von *wu* und *wue* auch der geographische Unterschied von *û* und *uə* < *uo* mitgewirkt, s. u. — Zu der Labialisierung vgl. oben *wurt* < *wort*. Im Schwäb. und Bair. wüsste ich, ausser den allgemeinern Fällen ,wohl', ,Woche', ,kommen', ,wollte', für progressive Labialisierung nur etwa das früher erwähnte *würt* ,Wirt' zu nennen, das aber, wie *kurche* zeigt, besser aus *r* erklärt wird. Ahd. *quënala* schwäb. > *khẽələ*, mit Anlehnung an *khẽə* ,Kien', die aber bei einer Form wie *konel* undenkbar wäre; ,keck', nicht ,kock' u. s. f.; vgl. Weinhold, Al. Gr. 29. 32.

2) Für ,Jammer' habe ich dort keine Grenze, weil die nhd. Form in meinem Material zu sehr hereinspielt. — Vgl. Kauffmann 60 f.; Bopp 48; Wagner 90.

3) Dazu die in ihrer Begrenzung übereinstimmende Behandlung von *ân* + Spirans, s. oben. Nur die Form *gǫ̃s* B9—F7 stimmt nicht; s. u.

4) Der NO. (Ellwangen u. s. f.) allerdings nur in *hǭ* ,haben', weil ,gehen', ,stehen', ,lassen' dort in den vollen Formen ,gangen' u. s. f. erscheinen. Dass aber wenigstens *gân* dort früher existiert hat, beweist ausser den Formen *gǫ̃st, gǫ̃t*, das proklitische *gǭ* vor Inf.: *i wil gǭ gę̃ŋə* ,ich will gehen geben' = ich will mich anschicken zu geben, OA-Beschr. Ellwangen S. 192. 197. Auch sonst ist die Karte 8 interessant wegen der Abgrenzung zwischem alten *gên stên* (*gẽ štẽ, gẽi štẽi*, von Neuenbürg die Enz abwärts und um Oehringen *gẽĩ štẽĩ*) und *gân stân* — die Grenzen können leicht seit ahd. Zeit dieselben sein; sowie wegen der volleren Formen von ,lassen' und ,haben'. Während ,gangen' und ,standen' bloss neuere Analogieformen nach dem Part. Praet. sind, die im W. ihres Gebiets den *gãõ štãõ* noch immer Territorium abzugewinnen scheinen, können ,haben' und ,lassen' nur als Erhaltung der alten uncontrahierten Formen verstanden werden. Ein Wort wie ,haben' kann nicht wohl schriftsprachlichen Ursprungs sein; und wenn auch manche *lâsə* mit undialektischem *a* statt *ǫ, ao* auf Schriftsprache deuten könnten, so haben wir daneben *lǭsə* mit mundartlichem Vocal und in den idiomatischen Bedeutungen „schwärmen" (von den Bienen) und „zur Ader lassen". Im ganzen wird doch die Grenze voller und contrahierter Form alt sein. — Dass *hãõ* im SW. nicht so weit reicht wie *gãõ štãõ lãõ*, kann man wohl so erklären, dass es in der 1. Ps. Sg., die mit dem Inf. gleichlautet, oft proklitisch gebraucht wurde, ähnlich wie im NW. und im Halbdialekt *hân* zu *hăn* verkürzt ist. Dass *hǭ* und *hãõ* im Mindelthal je nach der Betonung wechseln, sagt Brenner BM. 2, 151. Man wird zugeben können, dass sich diese Fälle für Kauffmanns These anführen lassen. Dagegen war das auffallende *gǫ̃s* (B9—F7) gewiss stets hochbetont. — S. ferner Kauffmann 60 f.; Bopp 47 f. (wenig plausibel); Wagner 123 f.; Stickelberger 3; Perathoner 13; Weinh. Al. Gr. 48. 91. 332. 336. 373 f., Bair. 63. 271. 274. 319—321; Schmeller 662. 952—955. 977; BM. 2, 85. 143; Bavaria 2, 822; Deutsche Mundarten 1. 41—46.

5) Nördlich von Backnang *gã štã hã lã*, zwischen oberster Wertach und Lech *gaŋ štaŋ haŋ laŋ*. Dass hier *ao* zu Grunde liegt, zeigen andere Fälle, wo dieselben Gegenden *ao* zu *a* gemacht haben: *grâs* ,gross', *âr* ,Ohr' **Karte 10**; *braŋ* ,braun' **Karte 13**; auch *ae* > *a*: *hârə* ,hören' **Karte 11**; während *gaŋə* ,Gans', **Karte 4**, ein anderes Gebiet hat und oben anders erklärt worden ist.

Digitized by Google

darüber hinaus, dass sich die Südgrenze mit der von *gāō* deckt; auch die *moŋ, maŋ* gerade ebenso [1]). Es liegt nahe, daran zu erinnern, dass das Wort durch sein *n* mit *gân* u. s. f., durch seine frühere Mehrsilbigkeit mit *jâmer* Zusammenhang hat. Kauffmann möchte [2]) *mō̃* neben *hāō* eben aus Zweisilbigkeit sei es der alten Form des Wortes selbst sei es des mehrsilbig verbliebenen ‚Monat' erklären, an das es angelehnt sein könnte. Aber dem ist zu widersprechen. Denn ‚Monat' selbst lautet in den *māō*-Gegenden gleichfalls *māōnət; jāōmər*, neben dem nie eine einsilbige Form stand, beweist zur Genüge, dass Mehrsilbigkeit den Diphthong nicht verhindert [3]). Eher könnte man *mō̃*, das nach N. hin mit dem *mōnd*-Gebiet zusammenhängt, als schriftsprachliche Beeinflussung fassen [4]); oder könnten *hân, gân* etc. früher ihr *n* verloren haben als *mâne*, so dass Diphthong bei Abfall des Nasals, *ō* bei Nochvorhandensein desselben eingetreten wäre? Eine ganz einwandfreie Erklärung finde ich nicht.

Wie hat man sich nun historisch das Verhältnis von *â, ǭ* und *au* zu denken? Der Uebergang von *â* in *ǭ*, wann er allein vorkäme, brauchte nicht weiter erklärt zu werden, da ihn die allerverschiedensten deutschen Mundarten haben; aber wie verhält es sich mit dem *au*? Kauffmann sagt [5]) richtig, dass der Ansatz *â* > *ǫ* nicht ausreicht. Er und andere haben darauf hingewiesen, dass in ganz Schwaben und Nordschweiz die Denkmäler vom 13. bis 16. Jahrhundert *au* als durchaus gewöhnliche Bezeichnung für *â* haben, während *o* gerade in Schwaben viel seltener geschrieben wird; und zwar erscheint *au* als das regelmässige auch in solchen Gegenden, die jetzt *ǭ* haben und in denen die Schreibung nicht aus dem Einfluss von Schreibschulen des *ao*-Gebiets herrühren kann, insbesondere in Alt-Württemberg, dessen alte Centra Stuttgart, Tübingen, Urach alle im heutigen Gebiet von *ǭ* liegen [6]). Dadurch wird der Schluss nahe gelegt, *â* sei früher im ganzen schwäbischen Gebiet zu *au* geworden [7]). Das will nnn auch Kauffmann annehmen, aber eben so, wie angegeben: Länge > *ǭ*, Ueberlänge > *au*; und wir haben gesehen, dass die jetzige geographische Vertheilung der *ǭ* und *au* dem widerspricht [8]). Aber auch der Annahme, dass der jetzige Zustand ursprünglich sei,

---

1) Im fränkischen N. *māā*, neuer *mōā* (dieses im NO.), wie überhaupt *āā* < *ân* in den fränk. Gegenden jetzt öfters durch das eigentlich altem *ā̃n* entsprechende *āā, ōā* abgelöst zu werden scheint; s. o. und s. Bauer, Wirt. Franken 6, 382.

2) Kauffmann 61, 2.

3) Ja ich finde Angaben wie diese: *krāōmə* ‚kramen', *krāōmət* ‚Kramwaare', ‚Marktgeschenk' neben *krōm* ‚Kram' H 5 St. H 8 K; ebenso ist *jāōmər* geographisch verbreiteter als *krāōm*. Man muss ja eigentlich sagen, so gut in ‚Kram' das *m* aus den mehrsilbigen Formen stammt, kann auch das *āō* dieses Ursprungs sein; oder sollte *krāōm* Compromissform von *krāō* < *krân* (wie *rāō* ‚Rahm') und *krōm* sein? Bei jeder Erklärung stehen Schwierigkeiten in Weg; am unmöglichsten ist die Kauffmanns.

4) Wenn im *mō̃*-Gebiet, wie K. selbst für Horb angiebt, einige wenige zerstreute *māō* erscheinen, so kann dieses Nebeneinander genau ebenso gut so erklärt werden wie nach Ks Art.

5) Kauffmann 60; vgl. 137.

6) Die im *ao*-Gebiet gelegene Heidenheimische Herrschaft ist erst später in festen württ. Besitz gekommen. Nur Tuttlingen war schon im 14. Jh. württembergisch.

7) Das Material für das 15. Jh. hat Bohnenberger S. 17—30 zusammengetragen, auf dessen besonnene und klare Ausführungen ich verweisen kann. Natürlich müssen die zahlreichen Schreibungen *a* mit Index hier aus dem Spiel bleiben, weil ihre Deutung, an sich zweifelhaft, eben von der der andern Schreibungen abhängt. Und da ist nun neben dem historischen *a* die allgemeine Schreibung *au*; ein *ao*, was = *ǫ* gefasst werden könnte, finde ich nie. Dagegen ist *o* fast immer nur vor Nasal gebraucht, neben *o* mit Index und *ou*. Das fällt zunächst auf, kann aber doch nicht für *ō* gegenüber *au* ohne Nasal geltend gemacht werden, was ja genau das Gegentheil des jetzigen Verhaltens wäre. Die einzige mögliche Erklärung ist die Bohnenbergers S. 25 f.: *â* und *ô*, *ou* waren vor Nasal schon zusammengefallen, ohne Nasal nicht, so dass die historische Schreibung *ôn* auf *ân* übertragen werden konnte, auf anderes *â* nicht oder schwerer; in der That kommen *o, ou* für *â* ohne Nasal sehr selten vor.

8) S. auch Buheenberger S. 27. Der einzige sicher vorhandene Fall, *hō* neben *hāō*, genügt nicht.

Digitized by Google

widerspricht alles: nicht nur die historischen Denkmäler, sondern auch die modernen *ãõ* neben *ǭ*. Somit sehe ich keinen andern Ausweg als den: *â* wurde durchaus *āu*, wie es im SW. und in der Oberpfalz noch vorkommt; vor *n* entstand *ãũ*, *ãõ*. Dieses blieb mit Ausnahme des SW. und NO., während *āu* sich in den einen Gegenden zu *ao* weiter bildete, in den andern *ǫu* > *ǫo* > *ǭ* oder *áo* > *ǫo* > *ǭ* wurde [1]). Dass *ân* und *âm* im grössten Theil des Gebiets nicht gleich behandelt sind, ist leicht zu erklären. Die labiale Natur des *m* hinderte das Herabsinken von *au* zu *ao*, es wird also neben *ãõ* < *ân ãũm* gegolten haben, daraus *õũm*, das dann zu *õm* wurde wie das aus *ûm* entstandene und das mhd. *oum* selbst [2]). Vielleicht kann eine genauere Untersuchung des 13. und 14. Jahrhunderts noch mehr Licht geben [3]).

28. æ.

Der Umlaut von *â* erscheint, s. **Karte 7**, im NO., N. und theilweise auch NW. als *ę̄*, zwischen den *ę̄* im N. und NO. als *ęa* [4]); im O. als *ā* und zwar mit Neigung nach *ę̄* hin; im schweizerischen S. *ę̄* bis *ā*. Im Hauptgebiet das in der Mitte stehende *ę̄*, derselbe Laut, den auch der zweite Umlaut von *â* erhalten hat. Ein dem *au* entsprechendes *ai* erscheint als *ae* im ostschwäbischen *ao*-Gebiet, nur nach W. und S. eingeschränkter; als *ęi* in der Oberpfalz, in der Baar und im Hegau. So in ‚Schäflein'. Viel verbreiteter ist der Diphthong in ‚nähen', wo er zwar im NO. gar nicht erscheint, im Ostschwäbischen ungefähr dasselbe Gebiet hat wie bei ‚Schäflein', aber im äussersten W. und da und dort zerstreut in grosser Ausdehnung auftritt. ‚Käs' kommt nur im SW. mit *ęi* vor; ostschwäbisch *khę̄s*, oberpfälzisch *khę̄s khās*. Angesichts dieses Verhaltens ist es nicht möglich, Bohnenberger zu folgen, wenn er [5]) allgemeine Entwicklung von *æ* zu *ęi*, *ai*, *ae* annimmt. Nur im SW. kann solche statuiert werden. Im übrigen Gebiet ist *ę̄* anzunehmen, das direkt aus *â* umgelautet sich unverändert erhalten hat. In ‚Schäflein' stammt der Diphthong aus dem Etymon ‚Schaf'; in ‚nähen' ‚mähen' etc. liegt mhd. *æj* zu Grunde, das zu *ai*, *ae* werden konnte wie *ê* (*ę̄*) zu *ęi*, *ae* [6]).

Vor Nasal finde ich stets *ę̄*: *mę̄dig(χ)* < *mæntac* ‚Montag' [7]).

29. ê, ô, œ.

Diese drei Laute müssen durchaus zusammen behandelt werden, denn ihre Schicksale sind ganz die

1) Diese Erklärung ist eine Modification der von Bohnenberger S. 25 f. gegebenen. Dass *au*, *ou* etc. > *ǭ* werden konnte, lässt sich, wie B. schon gesehen hat, durch die im O., s. Karte 13, vor sich gegangene Entwicklung von *ou* > *ǭ* belegen. Verschieden von solcher Entwicklung ist natürlich die von Stickelberger S. 2. 30 f. angegebene Verdrängung des heganischen *au* durch *ǫ* in den protestantischen Schweizer Orten, während *au* sich in den katholischen badischen gehalten hat. Das gehört in das früher behandelte Gebiet der Dialektmischung und schriftsprachlichen Beeinflussung. Denkbar ist ja, dass auch weiter nördlich *ǫ* auf solche Weise den einen und andern Grenzort dem *au* abgewonnen hätte, aber als allgemeine Erklärung kann man das nicht aufstellen. S. a. Bohnenberger S. 24 unten.

2) S. u. § 30. 31.

3) Denn im 15. Jh. ist der *ǫ*-Laut, wie Bohnenberger ausführt, seis als *ǫ* seis als *ǫo*, schon vorhanden.

4) In seinem beschränkteren Gebiet weit regelmässiger angegeben als *ea* in seinem grösseren.

5) Bohnenberger S. 50.

6) Der eigenthümliche Verlauf der Grenzen von *naiə* und die sporadisch erhaltenen *ai* werden darauf hinweisen, dass jetziges *nę̄ə* nur aus Anlehnung an das Part. Praet. *gnę̄t* entstanden ist: mhd. *næjen genæt*; s. Kauffmann § 66, Anm. 3. — Zum oben gesagten vgl. Stickelberger S. 29—32, wornach in Schaffhausen *æ* in erkennbarem etymologischem Zusammenhang mit *â* (*ǭ*) zu *ǭ̈* geworden ist, ohne solchen zu *ę̄*; *ādǭχtig* zu *ādǭχt* ‚Andacht', aber *tę̄t* ‚thäte', *rę̄tiχ* ‚Rettich'. Die isolierten Formen enthalten immer das Lautgesetzliche.

7) Das von Kauffmann § 60 angegebene *jǣmərə* ist von *jāmər* abgeleitet. K. giebt leider nicht an, wo es her ist. — Vgl. sonst Birl. Al. Spr. 55. 66. 112; Kauffmann 66 c. 67. Bopp 49; Wagner 50. 56. 78; Bohnenberger 47—51 (interessant die Bezeichnung des *æj* durch „*ey*", S. 48); Stickelberger 10; Perathoner 18 f.; Weinh. Al. Gr. 35. 39. 49. 58. 88. 94. 97; Bair. 34. 42 f. 48; Schmeller 124—133; Tauberb.; Bahder 104—153.

nemlichen. Andererseits sind sie für unser Gebiet von ahd. mhd. *ei, ou, öu* zu trennen, welche nur ganz theilweise — altes *ei* gar nicht — mit ihnen zusammenfallen. Siehe die **Karten 10. 11.**

Zu unterscheiden ist erstens ein breiter Streifen, der sich von N. nach S. durch das ganze Karten-Gebiet zieht zwischen Mittellauf von Jagst und Kocher, Oberlauf der Rems, Iller im W., mittlerer Altmühl, Amper und Starnberger-See im O. Dieses Gebiet, das am „Fränkischen", „Schwäbischen" und „Bairischen" Antheil hat, charakterisiert sich durch Diphthongierung in Form von Nachschlag eines *a* oder *ə*; wobei die Sonans n. der Donau offen ist: *šnęa, grǫas, gręasər*, s. der Donau geschlossen: *šnẹa, grọas, grẹasər* [1]); vor Nasal überall geschlossen; *lǭā, tswę̄ā*. Die Ausdehnung dieses Gebiets ist wieder bei den einzelnen Wörtern etwas verschieden, wobei sich nur so viel erkennen lässt, dass es bei Nasal *(n)* weiter nach W. reicht; s. ‚Lohn', ‚Löhne', noch mehr ‚schön' und ‚zween' [2]).

Oestlich dieses Gebiets geschlossener Laut *ẹ̄, ọ̄, ộ*; n. der Donau consequent zu *ẹi, ọu, ọi* diphthongiert — in demselben Gebiet wie *āu*. s. o. —; s. der Donau ist meist *ẹ̄, ọ̄, ộ̄* angegeben, doch *ọu* wenigstens für ‚gross' ein paarmal bezeugt.

Weit mehr Mannigfaltigkeit ist westlich des *ea, oa*-Gebiets. Im Süden der w. Kartenhälfte ist geschlossene Länge bis gegen, auch an die Donau; Ausnahme das offene *ę* in ‚zween' n. und w. des Bodensees [3]), welches mit dem früher erwähnten *ę̄n* < *ẹ̄n* zu vergleichen ist [4]). Weiter nach N. herrscht im Hauptgebiet Diphthong, der sich im SW. als *ai ẹi, au ọu* darstellt [5]), im übrigen als *ae, ao*. Diese *ae, ao* haben nach O. dieselbe Begrenzung in den verschiedenen Wörtern, abgesehen von den weiter w. reichenden *ea, oa* vor *n*, s. o.; auch im S. und N. weichen die Linien nicht wesentlich von einander ab. Im W. aber reicht der Diphthong in ‚erst', ‚Lohn', ‚hören' und besonders ‚Löhne' erheblich weniger weit als in den andern Wörtern; auch in ‚Ohr' reicht er nicht ganz so weit wie in ‚Schnee', ‚gross', ‚grösser'. Die nachfolgende Consonanz kann vielleicht mit zur Erklärung dienen, aber nur etwa das *r*. Für ‚hören' weiss ich sonst keine Erklärung, ebenso nicht für ‚Ohr', während bei ‚erst', wie oben erwähnt [6]), im *ẹ̄*-Gebiet einmal angegeben ist: *dər ẹ̄ršt*, aber *tsaeršt* ‚zuerst', so dass *ẹ̄* hier aus der Schule stammen könnte [7]). Bei *n* ist die Sache anders. Die einzelnen Vocabeln weichen hier räthselhaft von einander ab. ‚Lohn' kommt in der Form *lãõ*, für die deshalb auf Karte 10 keine Angabe gemacht ist, ausserhalb des für den Plural leichter bestimmbaren Diphthonggebiets nach NW. noch sporadisch vor, und hier kann die Schriftsprache eingewirkt haben, weil der Arbeitsherr, sobald er einer höhern Schicht angehört, *lõ* sagt: so dass *lãõ* als das Echte anzusetzen wäre [8]). Aber warum ist dann *lãẽ* minder verbreitet und hat zugleich festeres Vorkommen? Noch schlimmer sind ‚schön' und ‚zween', bei denen diphthongische Form nur um die oberste Donau er-

---

1) Jedenfalls sind Angaben mit *ẹ, ọ* s. der Donau sehr vereinzelt. Vgl. *ẹa* und *ea* < *ē*.

2) Dass in ‚grösser' im N. statt *ẹa* vielfach *e*, bzw *ẹ* auftritt, spottet der Erklärung, um so mehr, als der Positiv ‚gross' nichts davon zeigt.

3) J. Meyer, „Das gedehnte e in nordostalemannischen Mundarten", Die deutschen Mundarten 7, 177—190.

4) Südöstlich vom Bodensee *lõũ* ‚Lohn'.

5) Also wieder Baar und Oberpfalz mit *ai ẹi, au ọu* gegen *ae ao*, wie bei *ā (æ)*. Genaueres über die feineren Lautverhältnisse des SW. kann ich nicht angeben: *šnei* und *šnae* zu unterscheiden waren meine Gewährsmänner im Stande, nicht ebenso *grọus* und *graos*.

6) Seite 9, Anm. 3 (auf S. 10).

7) Siehe übrigens wegen ‚Ohr' weiter unten.

8) Dafür spricht auch, dass *šãõ* ‚schon' weit verbreitet ist und bis an den Westrand der *ao* überhaupt geht. Auf dem Kärtchen zur OABeschr. Ehingen S. 148 habe ich die dortige Grenze zwischen ö. *šõ* und w. *šãõ* gezogen. Da aber eben dort *šõ*, nicht das nach *lõã* zu erwartende *šãã* ö. angrenzt (welches *šẽã* erst ziemlich weiter ö. und nö. erscheint), so ist damit zu rechnen, dass *šõ*, das auch im *šãõ*-Gebiet daneben vorkommt, auf ganz alter Verkürzung beruhe: *schön*. Ich habe daher das Wort aus der Karte weggelassen.

scheint, in einer Gegend, deren grössere SW.-Hälfte sonst *ę̄*, *ǭ* hat. Diese *šāī*, *tswāī* schliessen sich ihrem Vorkommen nach vielmehr an die *āīt*, *dāīkə* etc. < *ēn* an[1])! Ich muss auf eine genügende Erklärung dieser Ausnahmen verzichten; dass sie mit dem Accent nichts zu schaffen haben, werden wir sehen.

Wie oben von *ao* < *ā*, so sind auch hier local ganz beschränkte Fälle zu erwähnen, wo von *ae*, *ao* nur das *a* geblieben ist: die *āršt*, *grās*, *hārə* in E 4 F 4[2]), *hārə* noch verbreiteter um die mittlere Enz[3]).

Im W., NW., N. dieses *ae*, *ao*-Gebiets herrscht Monophthong *ę̄*, *ǭ*, welcher nach N. über die Unterläufe des Kochers und der Jagst in *ę̄i*, *ǭu* übergeht (wie *ē*, *ō* < *ĕ*, *ŏ*, *ö̆*), nach O. hin als *ę̄*, *ǭ* erscheint, was sich dann unmittelbar an die *ęa*, *ǫa* weiter östlich anschliesst[4]). Folgendes *r* bewirkt *ę̄*, *ǭ* auch im Gebiete sonst geschlossenen Vocale[5]).

Wenn man versuchen will, diese Menge der Erscheinungen historisch zu erklären, so kann mit gleicher, ja mit mehr Bestimmtheit wie bei *ā* gesagt werden, dass von Accentdoubletten *ē* : *ae* etc. nicht die Rede sein kann. Die im westschwäbischen Diphthonggebiet vorhandenen *e*, *o* sind theils schriftsprachlich[6]), theils beruhen sie auf alter Kürzung[7]); und auch die vorhin besprochenen ‚Löhne', ‚zween' u. s. w. sind nicht derart, dass sie die Annahme von Satzdoubletten unterstützten[8]). Man muss vielmehr versuchen, die Normalformen jedes Bezirks gegen einander zu halten.

Eigenthümlich ist zunächst das grosse Gebiet mit *ea*, *oa*, das in einer sonst nicht leicht wiederkehrenden Weise von N. nach S. durch die Karte hindurch geht. Denken wir hier den Nachschlag *a* weg, so ist es ohne weiteres möglich, die ganze Karte in ein *ę*- und ein *ẹ*-Gebiet zu zerlegen[9]). Denn dass *ęi*, *ai*, *ae* direkt nur auf *ę*, nicht auf *ẹ* zurückgehen können, leuchtet ein. Jenes *ę*-Gebiet

---

1) Vgl. das oben über die Form *tswę̄* Gesagte. Wollte man etwa herbeiziehen, dass ‚schön' mundartlich nicht besonders gewöhnlich ist, es also als Schriftwort und etwa den alten *Schainbuoch* als Zeichen früherer weiterer Verbreitung mundartlicher Form auffassen, so steht dem entgegen, dass *tswę̄* statt *tswāē* niemals aus der Schriftsprache erklärt werden kann, denn die Mundart hält, wie wir sehen werden, die Genera von ‚zwei' fest, während die Schriftsprache seit ein paar Jahrhunderten schwankt; s. Stieler 2657, Frisch 2, 486; vgl. Weinhold, Mhd. Gramm. ² 336.

2) Da die Karte 10 das nicht ganz genau wiedergeben konnte, so gebe ich hier an: *āršt* in E 4 Ge O: F 4 W Ob; *grās* in E 4 Ge, F 4 Oh.

3) Die Ableitung aus *ae*, *ao* ist hier möglich, weil die Formen noch in das *ae*, *ao*-Gebiet, wenn auch an seinen Rand fallen. Dagegen *ār* D 4 Le und *ārkt* D 10 Nh können nur aus dem *r* erklärt werden, wenn man nicht annimmt, dass beide dem jetzigen Diphthong immerhin benachbarte Gegenden ihn früher auch gehabt haben.

4) Ich habe auf Karte 10 nur *grous*, nicht *šnẹi* eingetragen, weil für jenes meine Angaben zusammenhängender sind. Bauer, Wirt Franken 6,394 *lǭū* und *lǭt* für Künzelsau, das an der W.Grenze der *oa* liegt; wie bei *ā*, ist wohl *ǭǝ* dort im Zurückweichen.

5) Siehe *ę̄ršt* Karte 10, *hę̄rə hę̄rn* Karte 11. Nicht so gut kann ich *ǭr* ‚Ohr' nachweisen; es ist oft genug bezeugt und wird wohl dasselbe Gebiet haben, nur haben die Schreiber „*e*" und „*ä*" leichter geschieden als die beiden *o*.

6) Wie auch manche von Kauffmann mitgetheilte, die (s. meine Recension) sicher Halbdialekt sind. ‚Seele', ‚Lehrer' etc., welche schon früher erwähnt sind, können nicht nur ihrer Bedeutung wegen Schriftsprache sein, sondern müssen es wegen des das ganze Land Württemberg durchziehenden Unterschieds von prot. *ę̄*, kath. *ẹ̄*. Umgekehrt ist *rę̄* ‚Reh' neben den mundartlichen *rae*, *raeχ*, *rẹa*, *rẹax* bei Katholiken und Protestanten gleichmässig üblich, soweit es vorkommt, und ebenso die anderswo vorkommende Form *rẹ̄*; ein Gesetz in der Vertheilung dieser mir nur sporadisch überlieferten Formen finde ich nicht. Wäre der Monophthong Lautstufe, so müsste geographische Vertheilung seiner offenen und geschlossenen Form vorhanden sein. — Eine meines Erachtens unmögliche Auffassung s. Bopp 54—56.

7) S. o. zu *šǭ* ‚schon'; ebenso *wę̄nį* ‚wenig', s. Bohnenberger 116; Weinh. Al. Gr. 13; vgl. Stickelberger 54.

8) ‚Löhne' und ‚zween' sind alt-zweisilbig, ‚Ohr' und ‚Lohn' nicht. Auch ist mir einmal überliefert: *ōr*, aber *aorəwae* ‚Ohrenweh' und ein andermal *ōr*, Plur. *aorə*, wobei *ōr* nur als Schriftform verstanden werden kann.

9) Ich gebrauche natürlich *ę̄*, *ẹ̄* für *ǭ*, *ọ̄* mit.

wäre im NW., W., S. und O. von *ę* umgeben gewesen und hätte ihm gegenüber etwa folgende Begrenzung gehabt: gegen NW. den Unterlauf von Jagst und Kocher, gegen W. Rheinebene und Schwarzwaldhöhe, gegen S. die Donau, gegen O. Wörnitz und Altmühl [1]). Es fragt sich, ob eine solche Abtheilung denkbar ist. An sich gewiss; germanisch *ai* und *au* können zu *ẹ̄*, *ọ̄* nur über *ę̄*, *ǭ* geworden sein, und es ist kein Hindernis, anzunehmen, dass gewisse Landschaften länger offenen Laut behielten als andere. Hinderlich ist nur das *ea*-Gebiet. Wenn meine Meinung möglich sein soll, so muss schlechterdings das *a* hier ein verhältnismässig späterer Zusatz sein; ich sage verhältnismässig, denn er braucht bloss später zu sein als die Erreichung des *ę̄*-Lautes in den das *ę* umgrenzenden Gegenden. Ein solcher Zusatz konnte sich dann über das *ẹ̄*- und *ę̄*-Gebiet gleichmässig vertheilen [2]). Ich glaube aber, dass dieser Hergang wahrscheinlich zu machen und dass er sogar ziemlich jung ist; denn ältere Anzeichen, wie wir sie für die *ae, ao* haben, fehlen für *ea, oa* [3]); auch scheinen die letztern noch jetzt im Vordringen begriffen [4]).

Falls meine Ansicht richtig ist, so ergibt sich für die *ê, ô, œ* eine völlig andere geographische Anordnung ihrer jetzigen Gestalten als für *â*. Doch weicht auch die jetzige Anordnung selbst von der bei *â* genügend ab, um zu zeigen, dass es sich hier nicht um einen einheitlichen Vorgang der Diphthongierung handeln kann [5]).

30. î, û, iu (Umlaut von *û*).

Auch diese drei Laute müssen, weil ihre Schicksale in allem wichtigeren dieselben gewesen sind, zusammen behandelt werden.

Ihre neuhochdeutsche Diphthongierung gehört zu den bekanntesten Kapiteln der deutschen Sprachgeschichte. Im Gebiet unserer Karte treten sie, s. **Karte 12. 13**, auf: als Längen *ī, ū, ȳ (ī)*, nasaliert *ĩ, ũ, ỹ (ẽ, õ, ẽ)* im SW.; als Diphthonge im übrigen Gebiet und zwar: im Hauptgebiet als *əi* (zwischen Iller und Lech *əy*, im NW. *oi*, im SO. *ẹi*, s. Karte 12), *əu, əi*, nasaliert *ə̃ẽ, ə̃õ* [6]), *ə̃ẽ*; im N. als *ai, au, ãĩ*, nasaliert *ãĩ, ãũ, ãĩ*; im O. als *ae, ao, ae*, nasaliert *ãẽ, ãõ, ãẽ* [7]). Die Grenze zwischen

1) Die *ę̄* am Bodensee und im NW. machen nichts aus, da sie nur vor *n*, bzw. *r* erscheinen.

2) Ich weise darauf hin, dass die *ọa* < *ô*, *ẹa* < *œ* in das *ẹa*-Gebiet von *ê* fallen, vgl. Karte 7 mit 10 f.

3) Bohnenberger 55. 77. 85.

4) H 6 GS und H 8 OH: statt früherem *sael* ‚Seele' jetzt fast allgemein *sẹal*; *šnẹa* scheint in H 6 GS aufkommen zu wollen.

5) Zu ê s. Kauffmann 53. 71. 137; Bopp 53–57; Wagner 78. 108; Bohnenberger 51—57; Meyer a. a. O.; Perathoner 19; Weinh. Al. Gr. 35. 55. 58. 64. 88. 94. 98; Bair. 43. 52. 75. 81. 91; Schmeller 189. 193. 194; BM. 2, 143; Brenner 39; Tauberb.; Wrede. Anz. 20, 102—106 (‚Schnee'), 332—334 (‚weh'); Bahder 104—153.

Zu ô s. Birl. Al. Spr. 82—87 (82: *ôu* schwäb. und alem. > *āū*; nach 86 aber unterscheiden sich die echten Schwaben streng von den Alem., indem sie *ọə* haben: „*groass, jungfrāə!*"]; Kauffmann 52, 4. 53. 79 f. 137; Bopp 50—53; Wagner 70 f. 90. 112 f. 124; Bohnenberger 73—79; Stickelberger 27. 33; Perathoner 28; Weinh. Al. Gr. 42. 50. 71. 87. 95 f. 105; Bair. 38. 54. 63. 67 f. 71. 97; Tauberb.; Schmeller 331. 342; BM. 1, 290. 2, 143; Brenner 39; Wrede. Anz. 19, 347—350 (‚gross'), 350 f. (‚tot'), 351 (‚Brot'; s. o. S. 9, Anm. 3); 20, 320—324 (‚roten').

Zu œ s. Kauffmann 53. 85. 137; Bopp 50—53; Wagner 45 f. 79. 109 f.; Bohnenberger 82—86; Stickelberger 33; Perathoner 29; Weinh. Al. Gr. 39. 45. 88 (falsch). 94. 98. 106, Bair. 47. 54. 57. 75. 81; Schmeller 345–354; BM. 1, 289. 2, 143.

6) Dieses *ə̃õ* entsteht aber im grösseren w. Gebietstheil nur vor *n*; *ūm* lautet dort *ōm*; s. Kauffmann 94, 2; Wagner 93; Bohnenberger 94; Weinh. Al. Gr. 47, Bair. 100 — die Kauffmann 82, 2, Wagner 123 angeführten *dōm* sind schriftsprachlich. Dieses *ōm* aus *ūm* fällt mit dem aus *ām*, s. o. § 27, und dem aus *oum*, s. u. § 31, zusammen und ist deutlich < *oum*. Dagegen hat der O., der *krāõm*, *plāõmər* hat, auch *dāõm* < *oum*, s. u. § 31.

7) Oefters findet sich fälschlich *ae, ao* auch für das Fränkische angegeben (so KR. Württemberg II 1 (1884) 176; Kauffmann 52, 1.

Digitized by Google

ai, au und *ae, ao* kann ich nicht genau angeben; nach einigen wenigen Angaben dürfte *ae, ao* im O. südlich von Zone 3 beginnen [1]).

Erhaltung des Monophthongs findet sich im diphthongischen Gebiet nur bei tonlosen Silben, die vor der Diphthongierung kurz gewesen sein müssen; so in den Nachsilben *-lin*, *-in*, *-lich* wenigstens im Hauptgebiet, worüber später; so stehen *ŭf*, *ŭs* (auch secundär verlängert *ūf*) als Präpositionen neben betontem *əuf*, *əus* als Adverb oder als erstem Compositionstheil [2]). Hieher kann auch das früher besprochene *dū* neben *dəu* gezogen werden [3]).

Im einzelnen sind nun aber die Diphthongierungsgrenzen mannigfach verschieden, doch so, dass gewisse Gesetze erkennbar sind.

Es ist längst bekannt, dass in Südwest-Deutschland zwischen consequenter Erhaltung der Monophthonge und consequenter Diphthongierung ein Gebiet in der Mitte liegt, welches unter bestimmten Umständen Monophthong, unter bestimmten andern Diphthong hat; es ist an Umfang weit ausgedehnter als das der consequenten Monophthonge. So hat Behaghel [4]) mitten durch die deutsche Schweiz eine Grenzlinie gezogen, die von Freiburg über den Thuner, Brienzer-, Vierwaldstätter und Zuger See an den SO.-Rand des Züricher und den Wallensee, von da nach S. läuft und endlich das Davoser Thal vom nördlicheren Graubünden abschneidet; s. derselben stets *ī, ū, ȳ*, n. *ī, ū, ȳ* vor Consonanten, *əi, əu, əy* vor Vocalen und im allgemeinen auch im Auslaut.

Aehnlich finden wir es im südlichsten Theil unseres Kartengebiets. Durchaus diphthongisch ist ‚Blei', nur zwischen Bodensee und Iller-Ursprung *blī*. Ebenso *bəuə : būə*, ziemlich ebenso *səuə : sūə*, während *sū* viel weiter reicht und, ausser im NW., etwa das Gebiet von *hūs* hat. Somit wäre Monophthong vor Vocal nur im SO. zu finden, während im Auslaut Ungleichheit ist [5]).

Vor Consonant reicht die monophthongische Länge viel weiter nach N. In ‚schreiben', ‚Zeit', ‚Haus', ‚Kraut', ‚Häuser' beginnt erst ö. der württembergisch-badischen Grenze von Baden-Baden bis Tuttlingen, n. vom NW.-Ende des Bodensees und vom Altdorfer Wald, ö. der obersten Läufe von

---

1) Für *ó* beachte man nach das kleine Gebiet zwischen Wörnitz und Altmühl, das *ó*, also Zusammenfall von altem *ó* und *ou*, hat. Ein solcher Zusammenfall alter und neuer Diphthonge scheint im Ostfränk. auch sonst gelegentlich stattzufinden, besonders vor Nasal: *mā* mein, meist aber wohl aus tonloser Stellung; meine Karten, die nur hochtonige Formen angeben, haben sonst nichts davon. S. Bauer, Wirt. Franken 6, 405 f.; Weinh. Bair. Gr. 7. 40; Schmeller 157—159. 161. 236 f. 240 f. 245; BM. 1, 281 f. 284; Brenner 29; Behaghel PGr. 1, 567.

2) Bei diesen Partikeln haben Ausgleichungen stattgefunden. So ist *ŭs* im ganzen Diphthonggebiet selten, meist *əus* auch als Präp.; dagegen *ŭsə* ‚aussen', *dŭsə* ‚draussen', welche doch naturbetont sind. Hingegen ist w. einer Linie, die etwa vom NW.-Ende des Bodensees ö. von Tübingen an den Neckar, diesen hinunter bis Plochingen, bei Schorndorf über die Rems, bei Gaildorf über den Kocher, unterhalb Crailsheim über die Jagst und unterhalb Creglingen über die Tauber geht, *ŭf* als Präp., Adverb und Compositionstheil allgemein; ö. jener Linie ist in betonter Stelle stets *auf*, dasselbe je weiter nach O. um so mehr auch in tonloser gebraucht. Im O. haben (wie bei *-lein* etc., s. u.) bei diesen Wörtern nach erfolgter Diphthongierung Kürzungen stattgefunden: *ŏf* w. der Lech- und Wörnitz-Mündung, *ŏf* und *ŏs* ö. und n. davon können nur auf *auf, aus* zurückgehen. Vgl. Kauffmann 82; Wagner 69; Weinh. Al. Gr. 24; Schmeller 1012.

3) S. o. § 12.

4) Pauls Grundriss 1, 565.

5) Mein Material ist hier leider spärlicher als für die Fälle mit folgendem Consonanten. — Jenes Schwanken im Auslaut lässt sich öfters in engerem Gebiet beobachten, s. Behaghel a. a. O. für Schaffhausen, T. Tobler XXIX—XXXIV für Appenzell; vgl. **Karte 14** für ‚neu'. Behaghel will das Gesetz so formulieren, dass Diphthong vor Vocal entstanden sei, im Auslaut also je nach dem Anlaut des folgenden Worts, und dass dann für das einzelne Wort in den einzelnen Gegenden Ausgleichungen eingetreten seien. Eigenthümlich, dass fast immer *ū, ǖ, iu* mehr monophthongisch geblieben sind als *ī*, während *ī, ū, ǖ* sonst immer gleich behandelt sind.

Digitized by Google

Iller und Lech der Diphthong. Die Linien sind bei diesen Wörtern deutlich dieselben, nur in Kleinigkeiten verschieden [1]).

Etwas anders, wenn dem Vocal einer der Consonanten folgt, die wir schon mehr in Beziehung zur vocalischen Qualität gesehen haben: *n*, *r*, *h*. Ö. vom NW.-Ende des Bodensees ist zwischen diesen Fällen und den eben besprochenen kein wesentlicher Unterschied, wenngleich die Grenzen sich auch hier nicht völlig decken. Dagegen verläuft zwischen Bodensee und Kinzig die Grenze für ‚Wein', ‚braun', ‚Feiertag', ‚Bauer', ‚leihen', ‚rauh', ‚feucht' merklich nördlicher als für ‚schreiben' u. s. f. Die einzelnen Wörter haben wieder etwas abweichenden Grenzverlauf. Am festesten ist er bei n nördlich der Donau; es darf zur Bestätigung darauf hingewiesen werden, dass auch für ‚schneiden' und ‚Deichsel', soweit sie nasaliert sind, die Grenze zwischen *ãĩ* und *ĩ* ebenso verläuft wie bei ‚Wein'; dasselbe ist der Fall bei den hieher gehörigen ‚fünf', ‚Zins', ‚Brunst' auf **Karte 5.** Etwas weniger fest ist die Grenze bei *r*, am wenigsten bei *h*. S. der Donau ist überhaupt grössere Divergenz. Es entsteht also um Rottweil und Tuttlingen ein langgestrecktes Gebiet, in welchem vor verschiedenen Consonanten die *ī*, *ū*, *ǖ* verschieden behandelt sind [2]).

Noch muss hingewiesen werden auf die nicht ganz seltene unregelmässige Nasalierung von *i*, worüber später noch mehr zu sagen ist. **Karte 12** gibt dafür drei Beispiele mit zum Theil ganz verschiedenem Gebiet: ‚Eisen', ‚Deichsel', ‚schneiden'. Der oben erwähnte Umstand, dass Monophthong und Diphthong in ‚Deichsel' und ‚schneiden' dieselbe Grenze haben wie in ‚Wein', nöthigt zu der Annahme, die Nasalierung sei wenigstens bei diesen Wörtern vor der Diphthongierung eingetreten.

Soll nun der jetzige Zustand historisch beurtheilt werden, so ist sofort klar, dass es sich nicht um Lautstufen *ī : əi* etc. handeln kann, die neben einander vorhanden gewesen wären; denn neben den alten Verkürzungen *-lin*, *uf* etc. steht kein einziges Tonwort mit Monophthong im diphthongischen Gebiet. Es kann sich vielmehr nur darum handeln, dem Ursprung der Diphthonge nachzugehen.

Man hat früher immer nur nach dem ersten localen Erscheinen eines Diphthongs in handschriftlichen oder gedruckten Denkmälern gesucht [3]). Dass aber dieses mit der Entstehung desselben nicht zusammenzuhängen braucht, ist erst später bemerkt worden. Ein so grosses Land wie England hat noch jetzt den Diphthong für *ī* nicht bezeichnet; Alt-Württemberg sprach ihn um 1500 und schrieb *i*, *y* dafür [4]); und umgekehrt: wie die ganze deutsche Schweiz jetzt *ei*, *au*, *äu* schreibt und *i*, *ü*, *y* spricht, so haben schon im 16. Jahrhundert Vadian u. A. der damals in Deutschland allgemein gewordenen diphthongischen Schreibung Zugeständnisse gemacht [5]). Angesichts solcher Thatsachen hat Kauffmann [6]) ganz richtig bemerkt, dass von einer Einwirkung der Schreibweise auf die Mundart, wie solche früher wohl angenommen wurde, keine Rede sein kann. Zu viel aber wäre es, wenn damit, wie Kauffmann es doch zugleich zu meinen scheint, die Ansicht umgestürzt werden sollte, dass die Diphthonge in der Volkssprache selbst sich vom bairischen Gebiet aus verbreitet hätten. Dass die schwäbischen Diphthonge den bairischen nicht gleich sind, wissen wir; aber im Bairischen muss doch unbedingt den *ae*, *ao* ein *əi*, *əu* vorhergegangen sein, denn jene konnten doch nicht direkt aus *i*, *ü*

1) Eigenthümlich ist im monophthongischen Gebiet das *ī*, *ū* vor der Fortis *t*, dessen Begrenzung gegen *i*, *ü* bei ‚Zeit' nicht die nemliche ist wie bei ‚Kraut'. Vgl. Weinh. Al. Gr. 22. 40; Behaghel PGr. 1, 560.

2) Also Formen wie *sūrkrəut* ‚Sauerkraut', *wītrəub* ‚Weintraube', *fīrtigsləible* ‚Feiertagsleiblein' (Wams)

3) Fleissige, aber nur eben die Oberfläche der schriftlichen Darstellung streifende Zusammenstellung durch Schilling, Progr. der Realschule zu Werdau 1878.

4) S. meinen Aufsatz über „Hechinger Latein", Württemb. Vierteljahrshefte 8, 229—236. 10, 45—47.

5) Kluge, Von Luther bis Lessing [1], S. 22—25.

6) Kauffmann § 138, Anm.

Digitized by Google

entstehen [1]). Es handelt sich darum, ob eine Verbreitung in dem angegebenen Sinn irgend wahrscheinlich gemacht werden kann. Dass dafür nicht ohne weiteres das erste Auftreten der Diphthonge in der Schrift eines Ortes beweisen kann, ist ganz richtig. Die Frage ist, ob nicht in dem jetzigen Zustand Momente liegen, die jene Annahme begünstigen. Und das ist der Fall. Wenn wir die Karten 12 und 13 betrachten, so sehen wir um Vorarlberg herum fächerförmig verschiedene Lautstände gruppiert, welche durchaus ein stufenmässiges Fortschreiten von S. nach N., NO., O. etwa um jenen Drehpunct herum zeigen. In SW. desselben die reinen Monophthonge der inneren Schweiz [2]); davon n. die Diphthongierung unter gewissen Bedingungen: in dem grossen Gebiet von den Schweizer Seen bis über den Bodensee die Diphthongierung vor Vocal und im Anslaut, in dem kleineren zwischen Bodensee und Kinzig auch die vor Consonant, nur nicht vor *n*, *r*, *h*; endlich die durchgeführte Diphthongierung. Innerhalb dieser selbst nach NO. zunächst den *i*, *u*, *ü* die ihnen verwandtesten *əi*, *əu* mit den Nebenformen *əy*, *oi*, *ęi*; davon n. die *ai*, *au* mit noch erhaltenem *i*, *u*; endlich im O. die *ae*, *ao*, welche keine Spur der alten Laute mehr haben. Ich sehe nicht, wie es möglich sein soll, hier die Annahme einer successiven Entwicklung von O. und NO. her zu umgehen. Und n u n m e h r kann man fragen, ob die alten Denkmäler ihr Vorschub leisten. Das wird mit einiger Sicherheit nur im Grossen und Ganzen zu erwarten sein; so gefasst, ist es aber auch der Fall. Denn wenn in Steiermark zuerst im 12. Jahrhundert diphthongische Schreibungen auftreten, gegen 1300 in Augsburg, im 15. Jahrhundert in Württemberg, so wird sich darin eben der Verlauf eines Processes von O. nach W. ebenso spiegeln wie in der jetzigen Vertheilung der Laute in Südwest-Deutschland. Beides, die historische und die geographische Erscheinung, sind nicht die Sache selbst, aber sie sind Symptome, die für mich ausreichen, weil bei einem andersartigen Sachvorgang nicht alles so zusammenstimmen könnte [3]).

Ist das Gesagte richtig, so ist kein Grund mehr, diese weit über das Schwäbische hinausgreifende Diphthongierung mit der auf einen Theil Schwabens beschränkten von *ê*, *ô*, *œ* oder mit der früher gemeinschwäbischen von *â* zusammenzunehmen, deren Grenzlinien unter einander und von denen der *î*, *û*, *iu* ganz verschieden verlaufen. Wohl aber ist gewiss Zusammenhang zwischen diesen und dem alten *ou* vorhanden [4]).

1) Wenn es sich um die von K. mit Recht bekämpfte Annahme eines Einflusses von s c h r i f t l i c h e m bair. *ei*, *au*, *eu* auf schwäb. Mundart handelte, so liesse sich eigentlich die Verschiedenheit der bair. und schwäb. Diphthonge gar nicht dagegen anführen; denn ein durchs Auge aufgenommenes *ei*, *au* konnte viel leichter *əi*, *əu* wiedergegeben werden, als ein durchs Ohr aufgenommenes *ae*, *ao*. K. sagt nicht direct, dass er auch die Annahme einer mündlichen Fortpflanzung in der Volkssprache selbst bekämpft; aber er thut es thatsächlich. S. auch meine Rec. S. 424.

2) Ob vielleicht an das ganz monophthongische Davos sich nö. vorarlbergische Gegenden anschliessen, die es mit den *fri* u. s. f. der Karte verbinden, weiss ich nicht.

3) Ueber die principielle Seite der Frage später. Die Entstehungsfrage der mhd. Diphthonge kann man vollständig nur im Zusammenhang von ganz Ober- und Mitteldeutschland lösen. Autochthone Entstehung des Diphthongs ist zweifellos nicht nur denkbar, sondern liegt sicher im Englischen, im Niederländischen und im heutigen Westfälischen, s. Wrede, Anz. 18, 410, vor; ebenso in den diphthongierenden schweizerischen Enclaven Engelberg und Calfreisen bei Chur, s. Staub, D. Mundarten 7, 199. Im S. Deutschlands aber hängen die Diphthongierungsgebiete zusammen und es wird nur noch zu untersuchen sein, ob die Gruppierung der Laute einer- und die Denkmäler andererseits den für unser Kartengebiet gezogenen Schluss auch anderswo nahe legen. Für unser Gebiet s. Baumann, Schwaben und Alem. S. 269—272, Brenner 27—29. Charakteristisch ist namentlich die von Brenner angeführte Erscheinung, dass im O. auch das Endungs-*i* in *-lin* etc. von der Diphthongierung ergriffen wurde: den alten bair. Schreibungen *guldein*, *wirtein*, *maidlein*, *sicherleich* entsprechen jetzige *gulda*, *wirta*, *madla*, *sicherla*; schwäbisch nördlich *gulde*, *wirte*, *mędle*, *sicherle*, südlich *-i*. Die Diphthongierung trat also im O. ein, als diese Silben noch länger waren, bei uns, als sie schon gekürzt waren.

4) Zu *î* s. Birl. Al. Spr. 59. 62—64. 105. 184; Kauffmann 52, 1. 4. 76. 138; Bopp 49 f.; Wegner 97—100.

Digitized by Google

31. ou.

Die Verwandtschaft in der Behandlung von *ou* und *û* zeigt sich auf **Karte 13** ganz deutlich, während *ei* und *î* von einander (s. Karte 15) abweichen. Der SW. hat, fast ganz mit derselben Begrenzung wie *î*, *û* gegen *əi*, *əu*, den Laut *əu*, *ǫu*, der jedenfalls auch im ahd. mhd. *ou* zur Darstellung gekommen ist; hier also das Ursprüngliche, wie bei *î*, *û*, *û̂*, nur mit dem Unterschied, dass eine Verschiedenheit in der Behandlung des Lautes je nach der Stellung im Wort nicht existiert [1]). Nur vor dem labialen, dem *u* verwandten *m* ist einfaches *ô* eingetreten: *bôm* ‚Baum‘ oder noch häufiger die secundäre Verkürzung *bŏ̃m* beherrscht den grössten Theil des *ou*-Gebiets [2]).

Weiter nach N. und NO. herrscht im Hauptgebiet *ao*, dessen Grenze nach N. etwa die von *əi* : *ai*, *əu* : *au* ist. Dass auch hier früher *ou* galt, wird durch den *o*-Laut in *bǫ̃m*, *trǫ̃m* (‚Traum‘) u. a. nahe gelegt; denn die *bǫ̃m*, wie die hier weniger ausgedehnten *bǫ̃m* beherrschen auch noch den grössten Theil des *ao*-Gebiets, nur seine kleinere Osthälfte hat *bāõm* [3]). Im O. und NO. des *ao*-Gebiets ein langer, aber verhältnismässig schmaler Streifen mit *ǭ*, von Kocher und Jagst über den Unterlauf der Wörnitz, am Wertach, Lech, obere Amper und oberste Loisach bis s. des Kartengebiets. Dieses *ǭ* ist aus *ao* oder *ǫo* entstanden, zu dem es sich historisch ebenso verhält wie zu *ao* < *â* [4]); andererseits bildet es den Uebergang zu dem reinen *ā*, das im N. und O. vom *ao*- und *ǫ*-Gebiet herrscht.

Dass wir im Ganzen hier dieselbe successive Verschiebung vor uns haben wie bei *î*, *û*, *û̂*, stellt sich deutlich dar [5]).

32. öu.

Der Umlaut des *ou* verhält sich in der Hauptsache dem Grundlaute gleich. Dem *əu*, *ǫu* entspricht *əi*, *ęi*, dem *ao* ein *ae*, dem *ǭ* ein *ę̄*, das *ā* erscheint unverändert wieder. Siehe **Karte 13.** Ein paar Abweichungen sind zu verzeichnen. Im O. erscheint statt *hā* stets *hae*, ebenso im NO. *(hai)*; im NO. auch statt *štrā* vielmehr *strai*. Das kann aus mhd. *höuwe* und modernem ‚Streue‘ erklärt werden. Auffallender ist, dass im SO. *oi*, *ǫi* eintritt: *hoi hǫi*, *štroi štrǫi* herrschen mit einer erst weiter ö. verschiedenen Begrenzung vom Boden-, Ammer-, Starnberger See nach SO. hin. Da man kein altes *höuwi* etc. annehmen kann, so wird der *o*-, *ǫ*-Laut erst secundär nach dem *o*-Laut in *əu*, *ǫu* gebildet sein. Ueber ‚Bäume‘ s. o. [6]).

121 f.; Bohnenberger 62—70; Stickelberger 33 f. 49 f.; Perathoner 22 f.; Weinh. Al. Gr. 40. 57. 90. 99 f., Bair. 50 f. 78. 87; Tauberb.; Schmeller 236—244; BM. 1, 27. 281 f.; Wrede, Anz. 18, 409—411 (‚Eis‘); 19, 279—282 (‚Wein‘).

Zu *û* s. Birl. Al. Spr. 77 f. (*aü* in Muggensturm und bis Aulendorf! *au* echtschwäb., *au* fränk.-alem.!) 78. 183; Kauffmann 52, 1. 4 82. 138; Bopp 50. 52; Wagner 93. 103—106. 123; Bohnenberger 91—96, Stickelberger 33 f. 49 f., Perathoner 30; Weinh. Al. Gr. 47. 51. 71 91. 93. 96. 105, Bair. 60. 70. 100; Tauberb.; Schmeller 158 bis 163; BM. 1, 284 f.; Wrede, Anz. 20, 210—219 (‚aus‘). 212—214 (‚braune‘). 215 f. (‚Haus‘).

Zu *iu* s. Kauffmann 87, 2. 138; Bopp 50; Wagner 101 f.; Bohnenberger 101—104; Stickelberger 33 f. 49 f.; Perathoner 33 f.; Weinh. Al. Gr. 61. 67. 78. 100; Bair. 72. 79. 85. 95; Schmeller 164. 169 f.; Wrede, Anz. 20, 216—219 (‚Häuser‘).

1) Und nicht existieren kann, weil im Auslaut, vor Vocal, *n*, *r*, *h* kein *ou* vorkam (das *ou* < *ouw* in *tou* etc. ist = sonstigem *ou* behandelt). — Die sporadischen *oi*, *ai*, die wie Umlaut aussehen, kann ich übergehen.

2) Ebenso Plur. *bǫ̃m (bēm)*, was selbständig oder aus dem Sing. entstanden sein kann.

3) Das Gebiet von *bāõm* deckt sich fast Ort für Ort mit dem von *krāõm*, s. **Karte 9**; die Laute von *âm* und *oum* sind offenbar im ganzen Hauptgebiet der Karte zusammengefallen. S. o. § 27 und vgl. § 30; nach den Notizen in meinem lexikalischen Zettelmaterial werden auch die *dõm* : *õm* < *ûm* etwa in derselben Art gegen einander abgegrenzt sein.

4) S. oben § 97.

5) Birl. Al. Spr. 82—87 mit manchen Irrthümern; Kauffmann 52, 1. 4 (*ǫ* bairisch!). 94; Bopp 50—53; Wagner 90. 113 f.; Bohnenberger 122—128; Stickelberger 3. 10. 27. 33. 55; Perathoner 32 f.; Weinh. Al. Gr. 24. 34. 42. 51. 70. 87. 91; Bair. 40. 69. 104; Tauberb.; Schmeller 171—176; BM. 1, 269. 283 f.

6) Kauffmann 95; Bopp 50—52; Wagner 79. 110 f.; Bohnenberger 128—131; Stickelberger 10; Perathoner 33; Weinh. Al. Gr. 45. 53. 61. 69. 72. 88 f. 92. 100, Bair. 39. 44 f. 72. 79. 86. 104; Schmeller 179—182; BM. 1, 285 f.

Digitized by Google

33. iu (alter Diphthong).

Die unsichern Vorstellungen über die Geschichte dieses Lautes sind klar geworden, seit man gelernt hat, zwischen ihm selbst und seinem Umlaut zu unterscheiden, welche zwar in den normalisierten Ausgaben mittelhochdeutscher Texte durchaus gleich erscheinen, auch in manchen Theilen unseres Kartengebiets, aber durchaus nicht allen, identisch sind [1]. Erst die Erkenntnis dieses Umlauts hat es möglich gemacht, den alten Diphthong von dem Umlaut von *û* zu scheiden. Denn der Umlaut von *iu* ist mit dem von *û* völlig identisch: ‚Leute‘, ‚deutsch‘, ‚leuchten‘, ‚Gereute‘ haben ganz denselben Laut wie ‚Häuser‘, ‚feucht‘. Diese Fälle des umgelauteten *iu* sollen also im Folgenden ganz bei Seite bleiben [2]. — Siehe **Karte 14** [3].

Unumgelautetes *iu* ist mit Umlauts-*û* völlig zusammengefallen im „alemannischen“ S. und W.: *ǖ*, *ī*; ebenso im fränkischen N.: *ai*; ebenso lauten in einem Theil des Hauptgebiets beide übereinstimmend *əi*, aber nur in dessen kleinstem westlichem Theil. In der Mitte, dem O. und SO. der Karte herrscht der Laut *ui*, vor Nasal *ūĩ* (*ǭẽ*). Wie dieser Laut zu erklären ist, mag dahingestellt bleiben; wie weit alte Schreibungen mit *ui* [4] auf ein hohes Alter desselben schliessen lassen, habe ich hier nicht zu untersuchen. Sicher ist, dass er für das ganze genannte Gebiet bis über den Ostrand der Karte hinaus zu Grund zu legen ist und dass er in der Gegenwart an Gebiet verliert [5]. Im Hauptgebiet hat er im NW., noch mehr im NO. und S. eingebüsst in der 3. Pers. Sing. Ind. Praes. der ablautenden Verba II. Classe, wo die *tsui(χ)t* ‚zieht‘, *suit* ‚siedet‘ zwar in dem grössten Teil des Schwäbischen noch aufrecht stehen, aber in grossen, charakteristischerweise gerade an der Grenze des *ui*-Lauts gelegenen Gebieten schon durch das *iə* der übrigen Formen des Präsens ersetzt sind [6]. Noch mehr geht im bairischen Osten das *ui* immer weiter verloren. Sofern dafür *oi* steht, kann das als Aequivalent gelten; ein *ai* aber ist schon Vermischung mit dem Umlauts-*û*. Grenzen waren hier ausser jener sozusagen idealen, die die äussersten jetzigen Vorposten des *ui* umfasst, nicht zu ziehen [7].

Innerhalb des grossen *ui*-Gebiets sind ein paar kleine Gebiete auszuscheiden [8]. Zunächst ist *ui* in der Gegend von Rottenburg und Balingen in gewissen Fällen zu *ū* geworden: namentlich vor *r* oder *w*, auch vor *n*, *g*, in mhd. *diu*, *siu* und in der 3. Pers. Sg. (‚siedet‘, ‚zieht‘). Die Grenzen dieses

1) Es ist das Verdienst Brenners, Germ. 34, 245, und Behaghels, ebd. 247. 370, darauf hingewiesen zu haben. S. jetzt Paul, mhd. Gramm. [4] § 6, 2. 40, Anm. 4; Wilmanns 1, 210.

2) Nur das Zahlwort ‚neun‘ ist in Karte 14 verzeichnet. Es hat nie *ui*, sondern stets *ǖ*: *nǖĩ*, *nẽ*, nicht *nǖĩ*. Dass das nur aus Umlaut durch folgendes *i* in der 2silbigen Form *niuni* erklärt werden kann, geht daraus hervor, dass in dem Gebiet, das *ui* < *iu* hat, *nǖtsẽə* 19 und *nǖtsg* 90 allgemein ist: *niuni* : *niunzehan* etc., wie *sęχtsẽə* neben *sęks*, womit auch die Erklärung des *ę* in ‚sechs‘ aus *i*-Umlaut bestätigt wird. (Soweit die Grenze der Diphthongierung für ‚neun‘ auf der Karte nicht angegeben ist, läuft sie wie bei ‚Wein‘).

3) Die kartographische Darstellung war hier schwieriger als irgendwo sonst, und ich habe mich zum Theil mit etwas compendiöserer Form derselben begnügen müssen, als ich es gerne gehabt hätte.

4) Braune, Ahd. Gr. 49, Anm. 2; Weinhold, Al. Gr. 76, Bair. 111; Kauffmann 88, Anm. 2; Bahder 16, Anm.

5) Die Karte gibt als »äusserste Grenze des Lautes *ui*« den Umkreis, innerhalb dessen überhaupt noch der *ui*-Laut überliefert ist; Aufführung einzelner Paradigmen würde, besonders in den Quadraten D 6—9, E 7. 8, die Karte unlesbar gemacht haben.

6) So ist auch im fränk. N. das *tsaiχt*, *sait* nur noch für ein kleineres Gebiet erhalten und auch in diesem im Schwinden begriffen, s. Bauer, W. Fr. 6, 410, sonst *iə* oder *ī*, je nachdem *ie* in der Localmundart behandelt ist, s. u. Ebenso n. des Bodensees und Rheins *siədət* statt das südlicher erhalten *sǖdət*; während in der Schweiz auch die umgekehrten Fälle, *flǖgə* ‚fliegen‘ etc., häufig sind: s. unten § 34. — Interessant ist es, dass nach meinen Gewährsmännern *suit* geographisch weiter verbreitet ist als *tsui(χ)t* (die Karte gibt den äussersten Umfang, in dem irgend eins von beiden vorkommt); jenes steht der Schriftsprache durch Einsilbigkeit ferner und, was wohl bedeutsamer ist, war gewiss meistens eben in dieser 3. Person gebraucht.

7) S. u. die Citate aus Schmeller, das Zurückweichen des *ui* bezeugt ausdrücklich Brenner 29 f.

8) Die wenigen *au*, *ju*, *jou* im Allgäu und an der Murg kann ich bei Seite lassen.

Digitized by Google

u sind für die einzelnen Wörter ziemlich verschieden; die Karte gibt den Gesamtumfang für alle, was (wie oben bei *ui*) schon deshalb zulässig war, weil mehrere dieser *u* jetzt aus der Mode kommen, das Gesamtgebiet also früher sicher nicht kleiner war; nach W. sind die Grenzen ziemlich fest, sehr verschieden nach N., O., SO., also in das *ui*-Gebiet hinein [1]). Schon daraus, wie anch ans der Natnr des Lantes selbst nnd aus der weiteren Beobachtnng, dass in dem *u*-Gebiet solche Wörter, die nicht *u* haben, mit *ui* erscheinen, geht klar hervor, dass wir es hier nur mit einer Modification des *ui*-Lantes zu thun haben.

Eigenthümlich ist nö. des Bodensees ein grösseres Gebiet mit *iə* [2]), das ein weit kleineres mit *uə* umschliesst. Aber nnr einzelne Wörter haben diese Laute, andere haben *ui*, ohne dass ich für diesen Unterschied ein Gesetz zu erkennen vermöchte; so weiss ich auch *iə* nnd *uə* in ihrem gegenseitigen Verhältnis nicht zu erklären.

Ausserhalb des *ui*-Gebiets bleibt noch der Unterschied von Monophthong und Diphthong im W. und SW. zu besprechen. Wie bei *ī*, *ū*, *ǖ* kommt es hinsichtlich der Diphthongierung auf die nachfolgenden Laute an. Im Süden sind die Verhältnisse die nemlichen: im Auslaut und vor Vocal *oy*, mit den für ‚Spreuer' nnd ‚neu' auf der Karte verzeichneten Ausnahmen. Viel schlimmer steht es vom Bodensee bis zur Murg. ‚Zeug' hat etwa dieselbe Grenzlinie *əi* : *ī* wie ‚schreiben'; bei ‚Freund' ist der mit ‚Wein' gleiche Verlauf nicht zn verkennen. Anders vor *r*: der Monophthong in ‚Schener' umfasst nicht nur dasselbe Gebiet wie in ‚Baner', ‚Feiertag', sondern reicht nach N. über die Quellen der Murg und Enz hinaus. Ebenso vor *w*, soweit solches, s. **Karte 16**, vorhanden ist; s. ‚Spreuer' und ‚euch'. Wenn bei diesen zwei Wörtern schon die Existenz oder Nichtexistenz des *w* die Sache

---

1) Da eine Unterscheidung der einzelnen Wörter in der Karte unmöglich war, so gebe ich hier die vollständige Statisik, ein Krenz bezeichnet Orte, wo der *u*-Lant obsolet geworden ist, aber früher oder noch bei Alten vorkummt

‚euch', ‚euer' (stets mit *b* < *w*): D 7 (Bd †) Bi H Ne Rm Sch Se Wo; D 8 Bi Bo Eg F Ge Gf Hi Hm Os Ra.

‚seug': D 8 Os.

‚fliege': D 7 Wo; D 8 Be Bf Bi Bo Ed Eg El Ez F Ge Hs Os Ow P Stn; D 9 T; E 7 N; E 8 Be Ms Of.

‚Spreuer': 1) mit *b* < *w*: D 7 Bd Bi (D †) H Ne Rm Sch Se Wa Wo; D 8 Ba Bi Bo Eg El Ge Gf Gl Hi Hm Os Ow Ra Stt T; 2) ohne *w*: D 8 Ez F.

‚speien' (mit b < *w*): D 7 Bd Bi Ne Rm Se Wu; D 8 T. (Eine nördlicher, in D 5 Ma; D 6 A AH Df E M O Sch; E 5 Wa, erscheinende Form *spǖgə* habe ich anf der Karte weggelassen, weil ihre Erklärung nicht ganz sicher sein wird.)

‚die', ‚sie': D 7 Bd; E 7 Da N.

‚neunzehn, ‚neunzig': D 7 Ro; D 8 Bz El; E 7 Bü.

(‚Frennd': E 7 N *frǖəd* †).

‚Scheuer': D 7 Al Bd Bi D Er H Ke Ki Ne Ni Ob Œ Po Rm Ro Rs Sch Se T Wa We Wu Wu; D 8 Ba Be Bi Bo Eg Ez F Ge Gf Gl Hi Hm Hs Os Ow Ra Stn Stt; E 7 Bü D Hi N.

‚siebt': D 7 Al Bd Bi D Er Ki Ne Ni Ob Po Rm Ro Sch Se Wa We Wo Wa; D 8 Ba Be Bi Bo Eg El Ez F Ge Gf Hi Hm Hs Os Ra Stn T; E 7 Bü Hi N.

‚siedet': D 7 Al Bd Bi D H Ki Ne Ni Ob Pu Rm Ro Sch Se Wa We Wu; D 8 Ba Be Bi Bo El Ez F Ge Gf Hi Hm Os Ra Stn T; E 7 Bü Hi N.

‚neu' (stets mit *b* < *w*): D 7 Bd Bi (D †) H Ne Rm Sch Se Wo; D 8 Ba Bi Bo Ed Eg F Ge Gl Hi Hm Os Ow Ra Stt.

‚Knie' (desgl.): D 7 Al Bd Bi (D †) H Ki Ne Ni Rm Ro Sch Se Wa (We †) Wo Wu; D 8 Bf Bi Bo Eg El Ez F Ge Gf Gl Hi Hm Hs Os Ow Ra Stt T; E 7 Bü Hi; E 8 Ms Of.

‚nichts': D 6 Gr N; D 7 Bd Bi Br D Er H Ki Mö Ne Ni Ob Œ Po Rm Ro Rs Sch Se T Wa We Wo Wt; D 8 Ba Be Bi Bf Bo Ed Eg El Ez F Ge Gl Hi Hm Hs Os Ow P Ra Stn Stt T; E 7 Bü Du Hi N We; E 8 Be Ms Of.

Ich wollte hier eine Probe geben, wie mannigfach verschieden die Begrenzung derselben Lauterscheinung in verschiedenen Fällen ist.

2) H 11 K *hyət* ‚heute' mit Sonansverschiebung, wie ebendort *fyə* ‚Vieh', s. o. S. 26, Anm. 3.

compliciert macht, so ist auch ausserhalh des *ü*-Gebiets das Verhalten von ‚Spreuer' auffallend: sö. vom Bodensee Monophthong, am Bodensee Diphthoug, his zur Kinzig Monophthong, n. davon Diphthong! Auffallend ist auch, dass bei ‚hente' ansserhalh des ‚heint'-Gebiets (s. Karte 25) die Grenze mit der von *n* geht. Noch ärger wird die Sache bei den Wörtern ‚Knie' und ‚Fliege', soweit ihr Vocal anf *iu*, nicht *ie*, beruht. Hier hahen wir das *əi* in ‚Knie' südlich vom *ī* und *fləig* geht noch etwas weiter nach S. Das ganze Gehiet zwischen Bodensee und Murg macht den Eindruck eines Trümmerfelds, und es fragt sich, ob es jemand gelingen wird, hier Ordnung zu schaffen.

Eine ganze Musterkarte stellt das Wort ‚nichts', **Karte 23,** dar, bei welchem einmal die Formen 1) mit nnd 2) ohne schliessendes *s* zu unterscheiden sind, zweitens A) solche mit *ī*, B) solche mit *iu*; innerhalh der *iu*-Formen selbst ist zu scheiden erstens nach der a) Nichtnasalierung des Vocals, h) Nasalierung mit Verlust des Nasals, c) verkürztem Vocal mit folgendem *n*; zweitens nach der Qualität des Vocals: α) *ī*, *ȳ*, β) *ui*, γ) *əi*, δ) *iə*, ε) *uə*, ζ) *u*. So entstehen 1 B a α *nyt*, 1 B c α *nynt*, (2 A *niks*, *nëks*, nicht hieherzuzählen[1]), 2 B a δ *niəts*, 2 B a ε *nuəts*, 2 B h α *nīts*, 2 B h β *nūīts*, 2 B h γ *nəīts*, 2 B c α *nints*, 2 B c ζ *nunts*. Ausser diesen zehn Combinationen kenne ich keine[2]).

34. ie.

Es hraucht hier bloss der *a*-Umlaut von *iu* in Betracht gezogen zu werden; denn das aus *ē* diphthongierte *ie* ist mit ihm durchaus zusammengefallen.

Zu beachten ist einmal das Verhältnis zu *iu*; vgl. **Karte 14.** Oh von dem althochdeutschen Unterschied[3]) — oberdeutsch *io* vor Dentalen nnd *h*, *iu* vor Lahialen und Gutturalen, fränkisch durchaus *io* — in unserem Gehiet noch irgend eine Spur sei, zweifle ich. Zwar haben wir oben *fləig* gefunden und *fluig* ist noch weit verbreiteter; aber andere Wörter haben regelrecht *iə*, so alle Verba in den mhd. *ie*-Formen; *fliəgə* so gut wie *giəsə*. Im Bairischen scheinen *ui*, *oi*, *ai* ziemlich häufig auch für mhd. *ie* zu sein; aber auch *iə* kommt dafür vor[4]). In der Schweiz Formen wie *tüf*, *flüg fløyg*, aber ebenso *flüsə*, *güsə*, wo ahd. auch im Alemannischen *io* stehen müsste. Es ist also überall mit spätern Anlehnungen, namentlich in bestimmten Wortgattungen, zu rechnen und eine Regel nicht zu finden. Was die heutigen Mundarten betrifft, so bewegen sie sich, soweit sie nicht stahil gehlieben sind, naturgemäss anf die neuhochdeutsche Schriftform zu; siehe oben zu *tsuit tsiət*, umgekehrt wird *niə* durch das neuhochdeutsche ‚neu' oder das diesem näher stehende *nui* in seiner Geltung eingeschränkt, nicht umgekehrt.

Ferner kommt, soweit *ie* etymologisch zu Grunde liegt, seine Lautform in Betracht. Siehe **Karte 12.** Das herrschende im grössten Theil der Karte ist *iə*, nasaliert *ĩə (ẽə)*; im NW. und N. *ī*,

---

1) Diese der ahd. Schriftsprache am nächsten stehenden, in der Halbmundart und in der Sprache eines grossen Theils von Deutschlands herrschenden Formen gewinnen den andern immer mehr Boden ab. Sailers „Schöpfung" beginnt mit dem Worte „*noits*"; jetzt wird mir aus seiner Gegend stets *neks*, *niks* angegeben. Ganz zerstreute *nöīts* sind mir noch his gegen die Iller überliefert. — S. Wrede, Anz. 19, 205—208; vgl. Kauffmann 87, 4; OABeschr. Reutlingen 181; Stickelberger 4. 448; Weinh. Al. Gr. 322; Schmeller 762.

2) Zu iu überhaupt s. Birl. Al. Spr. 78—82. 183 f. (Ebenweiler ein „Ausläufer des Allgäus", weil es *niəts* hat; die Karte zeigt, wie wenig weit diese Form ins Allgäu hineinreicht; in der Baar „schwäb. *ui*"; *ei*, *eu* „echt alem."; am ärgsten ist, dass der Flurname ‚Dödrisäcker' bei Rottenburg = Theodorichs-Aecker, von der Kapelle des hl. Th., hier überhaupt aufgeführt wird!); Kauffmann 87 f.; Bopp 59—61; Wagner 100 f. 115. 122. 125; Bohnenberger 116—122; Stickelberger 39—41; Perathoner 33 f.; Weinh. Al. Gr. 47. 59. 61. 67. 76. 93 f. 99 f. 103. 110. 415. 418; Bair. 30. 39. 60. 70. 72. 79. 84. 86. 94. 98. 101. 111. 360. 363; Tauberb.; Schmeller 246. 247. 251. 255. 257 (mir nicht bekannt). 258. 260. 296. 297. 300 f. 311—314; BM. 1, 288; Brenner 24. 29 f.; Wrede, Anz. 19, 203—205 (‚drei' Neutr.); 20, 219—222 (‚Leute').

3) Braune § 47.

4) S. nachher die §§ bei Schmeller.

Digitized by Google

im oberpfälzischen NO. *ẹi*, *ẹi*, *øi*, welche ich ebensowenig genauer scheiden kann als die verschiedenen Klangfarben des *ə* in *iə*[1]). Merkwürdig und ganz isoliert, aber vollkommen sicher ist *ẹ̄* in C 5 G. Gelegentliche Verkürzung zu *ĕ* wird im nächsten Paragraphen besprochen[2]).

35. uo, üe.

Für diese beiden Laute gilt, was ihre Lautform betrifft, ganz dasselbe wie für *ie*. Grundform ist *uə*, nasaliert *ũə (õə)*, und *üə*, bezw. *iə*, nas. *ĩə (ẽə)*; im NW. und N. *ū*, *ī (ÿ)*; im NO. *ou*, *eī* etc.; C 5 G *ọ̄*, *ẹ̄*. Zu erwähnen sind die Kürzen *mŏs* ‚muss', *mĕsə* ‚müssen', *mŏtər* ‚Mutter' in verschiedenen Gegenden[3]). Dass diese *ō* im N. und NW. auch in das *ū*-Gebiet hineinreichen, beweist zur Genüge, dass die *ū*, *ī* erst aus *uo*, *ie*, *üe* entstanden sind. Bei *mŏs* ist die Kürze einfach Reduction in Folge von Tonlosigkeit, wie die *ĕ* in *ĕts* ‚jetzt', *we* ‚wie'[4]); *mĕsə* ist nach *mŏs* gebildet; in *mŏtər* ist die Kürze schwer zu verstehen[5]). Charakteristisch ist, dass die vollen Formen mit *iə*, *uə* daneben gebraucht sind. Siehe **Karte 12.**

Ueber *üej* in ‚blühen', ‚Kühe' siehe später zu *j*[6]).

36. ei (alter Diphthong).

Wie bei der Entwicklung von *ou* ein deutlicher Zusammenhang mit der von *ū* wahrzunehmen war, so könnte man bei *ei* einen mit ī erwarten. Dieser könnte aber nur in einem bestimmten Gebiet[7]) etwa gefunden werden und existiert sonst nirgends. Offenbar hat der alte Diphthong *ei* schon frühe seine eigenthümliche Entwicklung genommen, wie das auch aus der Betrachtung seines Verhältnisses zum Contractions-*ei* hervorgehen wird. Siehe **Karte 15.**

Die der alten Form *ai*, *ei* nächststehende *ai*, auch *ẹi*, findet sich als herrschende Form in dem sogenannten alemannischen Gebiet: an der Westseite des Schwarzwalds, im grössten Theil der deutschen Schweiz, im ö. Vorarlberg; ausserdem weiter nach N. etwa nw. vom Enzgebiet und w. vom Neckar bis unter die Jagstmündung; also im W., SW. und S. der Karte. Daran reihen sich im N. zwei monophthongische Gebiete, deren Laut offenbar auf *ai* und *ei* beruht: ö. des Neckar über Mittel- und Unterlauf von Kocher und Jagst, Oberlauf der Wörnitz und Altmühl, fränkische Rezat, Pegnitz herrscht *ā*; n. des Unterlaufs der Jagst und nö. der Tauber, also erst am Rande der Karte, *ẹ̄* oder *ẹ*. Ebenso folgen sich *ā*, dann *ē* im SW.: um den Rhein und sw. vom Bodensee *ā*, im Appenzell *ẹ̄*[8]),

---

1) Das im N. und NO. vorkommende *iə* in ‚Vieh' ist schon erwähnt; dass es alt ist, zeigt sich daraus, dass es im NO. ebenfalls zu *eī* wird.

2) Birl. Al. Spr. (78 ff., s. zu *iu*) 188 (wo es ganz falsch ist, dass die „Schwaben" das alte *iə* für ‚je' nicht mehr hätten, s. meine Recension Kauffmanns S. 443); Kauffmann 52, 2 (*ei*, *ou* „ostfränkisch"). 96; Bopp 4. 61 f.; Wagner 125—127. 136; Bohnenberger 113—116; Stickelberger 39—41; Perathoner 34 f.; Weinh. Al. Gr. 37. 40. 54 f. 59 f. 62 f. 66 f. 98. 101 f. 109. 334. Bair. 46. 52. 73 f. 79 81—84. 88 f. 92—94. 110 198. 269; Tauberb.; Schmeller 294—315. 921. 930; Brenner 39; Behaghel PGr. 1, 564. 568. 598 f.

3) Bald mit offenem bald mit geschlossenem Vocal angegeben, was ja bei Kürze schwerer zu unterscheiden ist.

4) Birl. Al. Spr. 81; Schmeller 800.

5) Ist es Koseform? Sind die seltsamen local (H 6 GS) erscheinenden *šöle* ‚Schühlein', *fösəle* ‚Füsslein' in der Kindersprache herbeizuziehen? S. meine Rec. Kauffmanns S. 421, Anm. 2.

6) Birl. Al. Spr. 56—58. 190; Kauffmann 97 f.; Bopp 4. 62 f.; Wagner 37. 127 f. 132—137; OABeschr. Reutlingen 116 f.; Bohnenberger 132—139; Stickelberger 4. 55; Perathoner 31 f.; Weinh. Al. Gr. 41. 45. 48. 62. 65 f. 68 f. 73—77. 89. 91 f. 94. 98. 102. 107—111. 384, Bair. 41. 58. 62. 75. 81. 89. 96. 103. 105. 107. 109. 113 f. 332; Tauberb.; Schmeller 374. 378 f. 382. (384.) 386. 388. 390; BM 1, 27 f. 261. 2, 143; Brenner 39; Wrede, Zs. f. d. Alt. 37, 289; Anz. 19, 351—355 (‚müde'). 20, 106—110 (‚Bruder').

7) Dem von *ā* < *ei*, wie *ā* < *ou*.

8) Wie weit die *ā*, *ē* in die innere Schweiz hinein reichen, weiss ich nicht. Sie finden aber sicher noch auf

Digitized by Google

dann ö. des Oberrheins wieder *ā*, endlich gegen Iller- und Lechquellen wieder *ai*. In den *ā*-Gebieten ist bald häufiger bald sporadischer der *i*-Umlaut zu *ę (ẹ)* zu constatieren, der übrigens mehr Analogie- als Lautvorgang sein wird: *brę̄tər* ‚breiter', auch *štręχ* ‚Streiche', im N. *klę̄nər* ‚kleiner' u. ä. [1]). Die Grenze des *ā* gegen *ē* und *ai* schwankt mitunter je nach den Wörtern. Lautlicher Einfluss ist im S. wahrscheinlich, wenn *khā̃nər* viel weiter gegen NW. reicht als die andern (s. auch unten). Im N. wird ein solcher nicht zu finden sein, vielmehr folgen sich ‚keiner', ‚Stein', ‚breit', ‚Streich', ‚Eier', ‚Ei' mit ihrer *ai : ā*-Grenze ohne erkennbares Gesetz von W. nach O.; ‚Ei' hat sogar weiter ö. wieder ein grosses *ai*-Gebiet [2]).

Zwischen diese Gebiete des S., W., N., NO. ist von O. und SO. her ein breites Gebiet eingeschoben, das uns hier vor allem angeht, weil das ganze „schwäbische" Land dazu gehört. Dieses Gebiet charakterisiert sich durch den Laut *ǫ*, der in dreierlei Weise auftritt: *ǫe* (südlich oi), nasal *ǭ̃ẽ* oder *ǫ̃ẽ* (im S. *ōĩ ūĩ*, entnasaliert *ui*); *ǫa (ǫə)*, nasaliert *ǭ̃ã* oder *ǫ̃ã*; und endlich *ǭ*, nasaliert *ǭ̃*. Im Mittelgebiet, zwischen mitterem Neckar, Schussengegend, Lech und Wörnitz haben wir oi, westlich davon *oa* (um die beiden Formen des Diphthongs schematisch zu bezeichnen), ebenso *oa* östlich von Lech und Wörnitz, nur von Eichstätt ö. um Altmühl und Donau wieder oi. Im Ganzen ist die Grenze zwischen beiden Lautformen ziemlich fest. Erwähnung verdient das Gebiet um die Wertach, das *ae*, aber vor Nasal *õẽ* hat [3]). Zwischen oi und dem westlichen *oa* ist die Grenze s. vom Neckar bis s. der Donau fest [4]). Nördlich davon, um die Remsmündung herum, ist oi gebräuchlich, aber vor Nasal *oa*; und, zum Beweis, dass hier nicht etwa eine physiologische Nothwendigkeit vorliegt, n. des Bodensees *oa*, aber *õĩ (ui)*. Statt *oa* erscheint vom obersten Neckar zum Bodensee blosses *ǭ* in ‚keiner'; w. schliesst sich daran *khā̃nər* neben sonstigem *ai*. Dass ‚Stein' nicht ebenso behandelt ist, zeigt, dass nicht allein der Nasal im Spiel ist, sondern auch die Mehrsilbigkeit, welche Verkürzung der ersten Silbe bewirkte. Dagegen ist die Verwandlung von *eil* + Cons. in *ǭl* ganz allgemein im *oa*- und *oi*-Gebiet: *ǭlf* ‚elf', *hǭlgə* ‚Heiligenbild', ‚Bilderbogen'. In den w. Gegenden, die *ör* zu *war* wandeln, kommt auch *walf* < *ǭlf* vor [5]). — An die *khõnər* schliesst sich endlich das kleine hegauische Gebiet mit Monophthong *ǭ* in allen Fällen an, das zu dem s. *ā*-Gebiet überleitet.

Auch die Gebiete mit *ǫ* haben, wie die mit *ā*, öfters Umlaut erfahren; sehr gewöhnlich ist der von *ǫə* zu *ęə* und von *ǭ* zu *ę̄*: seltener und nur im SO. ist Umlaut im *oi*-Gebiet: *breitər*, *brøitər*, *brötər*.

Bei der historischen Erklärung dieser verschiedenen Formen ist durchgängig von alter Dehnung des ersten Componenten auszugehen. Nur durch diese konnte *ā* entstehen, während die *e*-Laute auch durch qualitative Annäherung der beiden Componenten erklärt werden können. Soweit *ā* entstand, kann, da *ā* zum *o*-Laut geworden ist, erst nach Ausbildung dieses *o*-Lautes die Dehnung zu *āi* > *ā*

---

dem Gebiet unserer Karte ihr Ende. Nach J. Meyer (s. u.) haben Rüdlingen, Frauenfeld, Aadorf *ai*; es scheint aber doch, mit Ausnahmen; ich habe daher auf der Karte keinen Eintrag gemacht und auch die von M für Güttingen am Bodensee angegebenen *ǫ* aus demselben Grund vernachlässigt.

1) Isoliert ist *Mę̄* ‚Mai' L 4 Hd, in einem Ort des Gebiets, das. s. u., *ā* < *ā* hat.

2) Der Eindruck der Karte ist hier ähnlich wie bei *ōu* Karte 13.

3) Vgl. Brenner, BM. 2, 151.

4) Nur in ‚Ei' reicht *ǫe* öfters weiter nach W. als in den andern. Dass dieses Wort sich auch im *ā*-Gebiet abweichend verhält, s. o.; im *oa*-Gebiet wird seine Abweichung vom Plur. *ǫajər*, bzw. *ǭjər*, herstammen. ‚Mai' erscheint im w. *oa*-Gebiet, wenn nicht in der Schriftform *mae*, stets als *mǫe*, nach dem häufigeren Dativ *mǫ(a)jə*; ‚Baier' als *bajer* oder *bǫ(a)jər*. S. a. o. S. 9, Anm. 3 (auf S. 10).

5) Auch die Form *wajər* ist dort nicht nur durch Kauffmann 78, Anm. 1, sondern auch durch zwei meiner Fragbögen (D 8 Os F) und für Dürrwangen (D 9) bezeugt. Freilich dürfte sie auf dieses Wort erst übertragen sein, da *wār* < *ōr*, wie auch *ja* < *ē*, nur im Fall erhaltener Kürze eingetreten ist.

Digitized by Google

eingetreten sein [1]). Noch klarer ist die ältere Stufe *äi* für die Formen mit *o*-Lant; hier muss aber umgekehrt die Länge des ersten Componenten eingetreten sein, ehe *ā* zu *ǫ* wnrde [2]). Das geographisch so wenig verbreitete monophthongische *ǫ* kann man verschieden erklären: als Resnltat einer Entwicklung *ai* > *ā* vor der Verwandlung des *ā* in *ǫ* oder als Synthese zwischen n. *ǫə* nnd s. *ā* oder als Monophthongierung von *ǫə*. Wie aber der Laut *oa* selbst entstanden ist, kann man zweifeln. Man hat schon mehr versucht, ihn auf älteres *ā* zurückzuführen. Der geographischen Nachbarschaft mit dem nördlichen *ā* wegen wäre das für das Bairische am ehesten denkbar, aber auch hier nicht wahrscheinlich, schon wegen der *oi*, die nm die Altmühl und weiter nach NO. und O. hin erscheinen [3]). Vielmehr sind *oa* und *oi* zusammenzunehmen, nm so mehr, als sie nach aussen hin fest abgegrenzt sind, unter einander aber, wie wir sehen, übergreifen. Kauffmann hat *oa* und *oi* als gleichzeitig entwickelte Tonstufen desselhen Diphthongs gefasst, und Brenner hat ihm, gegen Bohnenbergers abweichende Ansicht, beigepflichtet [4]). Bei der Trennnng der Gebiete kann ich auch hier Kauffmann nicht Recht gehen, und beweisende Fälle liegen auf dem Gebiete der Karte nicht vor [5]). Vielmehr ist einseitig *oa* eine Weiterhildung aus *oi*, welche nur in gewissen Gegenden eintrat und nicht nur an der allgemeinen Veränderung eines tonlosen Vocals in *ə* eine Parallele hat, sondern noch genauer an dem französischen *ei* > *oi* > *oe* > *oa*, da ja, s. o., selbst die letzte französische Entwicklungsstufe, *wa*, wenigstens local vertreten ist [6]).

37. ei (< egi).

Ueher die allgemein hochdeutsche Geschichte und Geographie dieses Diphthongs verweise ich auf mein Programm „Zur Geschichte des Mittelhochdentschen“ [7]), dessen Ergebnisse ich, was die Verbalformen betrifft, für gesichert halte.

Auf **Karte 15** sind die Wörter ‚sagt‘, ‚trägt‘, ‚Mädchen‘, mhd. *seit*, *treit*, **meitlin* vertreten. Bei allen ist aber vor der Frage, wie mhd. *ei* in der jetzigen Mundart lantet, zuvor die zu beantworten,

1) Wenn Nagl, Beitr. 19, 343 das fränkische o schon um 1100 nachweisen will (wogegen Brenner ebd. 472 ff.), so müsste eben dort *ǫ ǫ* < *ā* noch älter sein, was an sich wohl möglich ist. Es ist diese Annahme ebenso gut wie die Ns, dass *ā* < *ę̄* sei.

2) Weil das *ǫ* in *ei* doch nothwendig d i r e c t auf ein *ā* zurückgehen muss, war es oben nöthig, die *äo* und *ǭ* beide auf früberes *äu* zurückzuführen; sonst würde das Gleichheitselement zwischen *ā* und *ei* fehlen.

3) Siehe Nagl und Brenner a. a. O.

4) Kauffmann § 92. 110, Anm. 3; Bohnenberger, Zs. f. d. Phil. 24, 119, Zur Gesch. der schw. M. 108; Brenner, BM. 2, 151, Indog. Forsch. 1894, 297 ff. Dagegen s. Nagl a. a. O.

5) Ob bei den *guəs*, Pl. *gǫis* im bair. Wald, *stǫd*, Pl. *stüi* in Oberösterreich, *kloəd*, Pl. *kloider* im Egerland die Erklärung aus Ueberlänge und Länge oder die aus Umlaut der altzweisilbigen Formen richtig ist, braucht für unser Gebiet nichts auszumachen, wo ein derartiges Nebeneinander eben nicht vorkommt; ebenso kann ich die übrige Controverse zwischen Brenner und Nagl bei Seite lassen. Ueber eine innere Incongruenz der Kauffmannischen Erklärung s. meine Recension S. 418.

6) Zu ei s. Birl. Al. Spr. 64—66 (*oa* soll alem. und bair., *oi* schwäb. und fränk.-alem. sein; auch sonst Wunderliches), Rrh. Al. 91; Kauffmann 52, 1. 4 (falsch). 53. 91 f.; Bopp 57—59; Wagner 77. 107 f. 117—120. 124; Bohnenberger 104—110; J. Meyer, Schweiz. Schulzeitung 2, 350 ff.; Stickelberger 2—4. 10. 34. 36; Perathoner 23—27; Weinh. Al. Gr. 34—36. 44. 46(!). 49. 56. 69. 76. 83. 87. 88. 89 (?). 104. 111. 326; Bair. 7. 39. 45. 56. 64. 75 f. 87. 97 f. 258 f.; Bauer, W. Fr. 6, 381; Tauberb.; Schmeller 140. 141. 145. 147 f. 154. 895; BM. 1, 27. 279. 280. 2, 86. 151; Brenner 31 f. 40; Wrede, Anz. 20, 95—100 (‚heiss‘). 100—102 (‚zwei‘ Ntr.). 331 f. (‚Fleisch‘).

7) Tübingen 1889. — Wrede hat, im Genuss der Wenkerischen Materialien, manches daran berichtigen können, aber zu wenig beachtet nicht nur, dass ich mit vielfach ungenügendem Material arbeiten musste, sondern dass der Zweck einer solchen Arbeit nicht die vollständige Erschöpfung der Sache, sondern die versuchsweise Ziehung gewisser Grundlinien ist. In Beziehung auf die nicht-verbalen Formen muss ich jetzt weitere Ausdehnung des *ei* annehmen; s. u. zu ‚Mädchen‘.

Digitized by Google

ob den jetzigen Formen überhaupt *ei* zu Grund liegt; eine Complicierung der Frage, die bei keinem andern Wort zu vermeiden gewesen wäre.

Bei ‚sagt‘ haben wir die alten Doppelformen ahd. *sagít* und *segit*, bei ‚trägt‘ neben regelmässigem *tregit* eine umlautslose Form *traget*, wie sie durch Formübertragung auch bei andern Verben vorkommen kann [1]). Die Form ‚sagt‘ herrscht im NW. der Karte und im bairisch-oberpfälzischen O., während ‚tragt‘ im O. nur wenig n. über die Donau hinaus reicht, im NW. dieselbe Begrenzung wie ‚sagt‘ hat. Sonst liegt überall *segit, tregit* zu Grunde. Das *g* ist im N. erhalten und zwar als *χ* [2]); dieses Gebiet verbindet die beiden ‚sagt‘-Gebiete, so dass die Erhaltung des *g* vom ganzen NW., N., NO. und O. der Karte gilt. Weiter s. und sw. ist *g* verloren. Und zwar finden wir in dem allergrössten Theil des Hauptgebiets und im ganzen SW. und S. Formen, die auf mhd. *ei* beruhen. Dieses *ei* ist am West- und Südrande der Karte ganz mit dem alten Diphthong *ei* identisch: wo hier die *brait*, *brāt*, *brǭt* und *brę̄t* herrschen, von Baden-Baden bis Vorarlberg, haben wir entsprechende *sait*, *sāt*, *sǭt*, *sę̄t*, ebenso *trait* u. s. f. Anders im Hauptgebiet, soweit *oe* und *oa* < *ei* reichen. Hier ist *ei* < *egi* von dem alten Diphthong bestimmt geschieden und lautet nie *oi*, *oa*, sondern stets *ai*, mit denselben Lautschattierungen wie bei *ê*: *ae*, im SW. *ęi*. Nur der O. des Hauptgebiets hat nicht *ai*, sondern zwischen Kocherquelle, Lech und unterer Wertach *ę̄*, das sw., w. und nw. von Augsburg mit *ai* vermischt ist; südlich davon bis an den Südrand der Karte und nach O. bis zum Starnberger See *ǭ* < *ę̄*. Wie diese *e*-Laute zu verstehen sind, ist zweifelhaft. Das geschlossene *ẹ* ist wohl von *ei* ganz unabhängig und wie schwäbisch *šlẹ̄t*, mhd. *slehet*, zu fassen; bei *ę̄* geht das nicht, weil in der 2. 3. Person Sing. von Verben mit *ā* unsere Mundart nie *ę*, sondern *ẹ* hat; aber die räumliche Continuität würde wiederum für Zusammenhang mit dem *ẹ* sprechen. Es sind auch die Participia *gsait* zu erwähnen, die sich manchmal ausserhalb des *sait*-Gebietes finden und mit Sicherheit darauf deuten, dass auch die *sait* im N. früher weiter gereicht haben.

An zwei Orten im *ai*-Gebiet kann ich Uebertragung des Diphthongs auf andere Formen des Verbums nachweisen: in dem ganz isolierten *saigə* ‚sagen‘ H 13 H und in dem verbreiteteren *laegə* ‚legen‘ um Freudenstadt.

Anders als mit ‚sagt‘ ‚trägt‘ steht es mit ‚Mädchen‘; die Grenzen sind im Einzelnen andere und der Grundzug der Vertheilung ganz entgegengesetzt. Gerade ausserhalb des Hauptgebiets liegt hier *ei* zu Grunde. Wo wir *brait* haben, heisst es auch *maidl* … [3]), was im NW. gegen *ā* und *ę̄* dieselbe Begrenzung hat wie *brait*; im n. *brāt*-Gebiet *mādl* .., im n. *brę̄t*-Gebiet *mę̄dl* … Anders im Hauptgebiet, im O. und SO. Zwar ö. von Eichstätt haben wir neben *broit* auch *moidl* [4]) und im Bregenzerwald *moadli* neben *broat*. Im übrigen aber durchaus Abweichung vom alten Diphthong *ei*. Und zwar haben wir nur in einigen Grenzgegenden *ai*, *ęi*, *ae* wie in *sait*, so dass wir auf mhd. *meit* kommen: im SW. von den Donauquellen bis zum Bodensee, im N. eng umgrenzt um Murrhardt und etwas ausgedehnter zwischen Gaildorf, Ellwangen und Aalen. Im übrigen hat das gesammte schwäbische

---

1) So gelegentlich ‚fahrt‘, ‚schlagt‘ und ähnliche Fälle, die erst (vgl. Braune § 345, Anm. 1) nachahd. sind; s. a. Stickelberger 41. 47; Weinh. Bair. Gr. 281 f.; Schmeller 946; Behaghel PGr. I, 601; vgl. Bopp 45.

2) In den südlicheren Gegenden kurz *sę̆χt*, *trę̆χt*, weiter n. (Tauberb. etc.) lang: *seiχt*, *treiχt*. Da im grössten Theil dieses *sęχt*-Gebiets *g* überhaupt zu *χ* geworden ist, so kann man für die südlichsten Theile desselben, die sonst explosives *g* haben, ohne Schwierigkeit Uebertragung aus dem N. annehmen, zumal *sę̆χt*, *trę̆χt* die Formen des württ. Halbdialekts sind. Für historische Ausbreitung der *sęχt* sprechen auch die *gsait* ausserhalb des *sait*-Gebiets, welche beweisen, dass dieses früher weiter gereicht hat.

3) Wegen der davon unabhängigen Form der Deminutivbildung s. später. Schwierigkeit macht, dass die schweizerischen *brāt*- und *brǭt*-Gebiete *maidli* haben; das no.-schweizerische *brę̄t* hat aber *mę̄dli* neben sich.

4) Was aber, um die Sache zu verwickeln, nach N. in das *brāt*-Gebiet hinein zu greifen scheint.

Digitized by Google

oi, *oa*-Gebiet *mę̄dle*, das bairische *mādl*. Hier kann nicht *ei* zu Grund liegen; wenn auch die *ai*-Gebiete früher etwas ausgedehnter gewesen sein werden[1], so muss doch im Ganzen der schwäbische und bairische Laut zurückgeführt werden auf ein aus *maget* contrahiertes *mād*, das, wie wir später sehen werden, vielfach existiert und dessen Demiautiv schwäbisch *ę̄*, bairisch *ā* bekommen musste[2].

Soweit also in den besprochenen Wörtern mhd. *ei* zu Grund liegt, ist es im NO., N., NW., W., SW., S. gleich dem alten Diphthong, im Hauptgebiet aber nur bis *ai* gelangt. Dass auf schwäbischem Boden der Unterschied zwischen beiden Lauten stets vorhanden war, geht aus der consequenten Festhaltung desselben hervor[3]. Qualitativ war natürlich der Unterschied nicht immer derselbe. Während alter Diphthong *ai* > *ăi* > oi etc. wurde, gelangte *egi* über *ęi* (wie es im SW. noch existiert) zu *ai*, *ae*. Zu der Zeit, als *â* zu *ǫ̂* wurde, muss also im Hauptgebiet der alte Diphthong *ăi* gewesen sein, *egi* nur *ăi* oder noch *ęi*[4].

38.

Wir haben bei den einzelnen mittelhochdeutschen Längen und Diphthongen versucht, auch eine Geschichte dieser Laute aus ihrem jetzigen Verhalten heraus zu entwerfen. Das Resultat war für die einzelnen Laute sehr verschieden: bei *â* immanente Entwicklung des ganzen nordalemannischen Gebiets mit späterer Spaltung; bei e, *ô*, *æ* ein alter, durch die ganze Karte reichender Unterschied von offenem Laut zwischen der Donau und dem untern Neckar und geschlossenem Laut s. und w. davon, dieser Unterschied aber überdeckt durch die Entwicklung der *ea*, *oa*-Laute; bei *î*, *û*, *ǖ* successive Verbreitung des Diphthongs von O. her aus dem Gebiet ausserhalb der Karte, mit Weiterverschiebung der Qualität des Diphthongs in derselben Richtung; letzteres in folgerichtigem Zusammenhang damit auch bei *ou*, *öu*; bei *iu* und altem *ei* das schwäbische Hauptgebiet im engsten Zusammenhang mit dem Bairischen und in Abweichung vom N., W., SW.; bei *ei* < *egi* das Hauptgebiet mit S., W., N. zusammen[5] an der Hervorbringung des Diphthongs betheiligt, hier allein dann aber das „Schwäbische" in einer Weiterentwicklung für sich; bei *ie*, *uo*, *üe* endlich erst im äussersten N. und NO. Abweichung von der sonst für die Karte gleichen Praxis.

Auch die Qualität der Veränderung ist bei den einzelnen Lauten verschieden. Zwar haben wir Diphthongierung bei allen Längen, ausser *æ*, aber sie ist in der Art sehr verschieden: Vorschlag eines *ə* bei *î*, *û*, *ǖ*, eines *a* bei *ê*, *ô*, *æ* im W., dagegen Nachschlag eines *o*, *u* bei *â*, eines *a* (*ə*) bei *ê*, *ô*, *æ* im O. Umgekehrt hat sporadische oder ausgedehnte Monophthongierung stattgefunden: *au* > *ǭ*, *ui* > *ū*, *ou* *öu* > *ǫ* *ę*, *ie* *uo* *üe* > *ī ū ǖ* oder > *ê̂ ô̂ ê̂*; endlich kann das Resultat in Umdrehung der Componenten des alten Diphthongs bestehen: *ie uo üe* > *eĭ ou eĭ*. Verdumpfung, Labialisierung des Lautes haben wir bei *â*, *ei*; Erweiterung der Mundhöhle bei *ê*, *ô*, *æ*, *egi*. Man kann, wie Kauffmann thut, durch die Ansetzung alter Zwischenformen wie *e*ⁱ vor *ae* < *ê*, *i*ⁱ vor *ei* < *î* u. dgl., die Processe scheinbar auf ein und dasselbe Princip zurückführen: das der Entwicklung eines Nachschlags nach der alten, zu-

---

1) Das ist nicht nur an sich wahrscheinlich, weil die *ę̄*-Form durch Schriftsprache und Halbmundart gestützt ist, sondern auch gelegentlich überliefert: E 4 D Alte *maidle*, sonst *ę̄*; in der Stadt Ellwangen *ę̄*, auf dem Land *ae*, s. OABeschr. Ellw. S. 186. Auch fränk. *ā* wird durch *ę̄* beeinträchtigt: F 3 Wi Alte *mārle*, Jüngere *mę̄dle*.

2) Jedenfalls zeigt die Karte und das Gesagte, dass von Kauffmanns Ableitung der Form *mę̄dle* aus dem Fränk. (§ 93) gar keine Rede sein kann. Für Horb geben mehrere Gewährsmänner übereinstimmend *ę̄*, nicht *ae* an.

3) Auch die mittelalterlichen Handschriften unterscheiden *ai* < germ. *ai* und *ei* < *egi*; s. Kauffmann § 93, Anm. 1.

4) Kauffmann 52, 4 (falsch). 93; Bopp 53 f.; Wagner 107 f. 150; Bohnenberger 110—113; Stickelberger 445; Perathoner 25; Weinh. Al. Gr. 35. 38. 49. 56. 88. 174. 212, Bair. 42. 49. 65. 77. 98; Tauberh.; Schmeller 153. 470; BM. 1, 290. 2, 80.

5) Ich wiederhole: soweit *ei* zu Grunde liegt.

Digitized by Google

nächst in ihrer Qualität intact bleibenden Länge oder bei den Diphthongen der Verlängerung des ersten Componenten. Ich will solche Versuche nicht weiter discutieren; auf was es hier ankommt, ist das, dass dadurch die Divergenz, die als solche unerklärlich bleibt — wie jede Entstehung sprachlicher Differenzen, die auch hätte unterbleiben können und anderswo unterblieben ist —, nur zeitlich herabgeschoben wird. Denn auch wenn ich östliches *ea* und westliches *ae* mit Kauffmann beide aus $\bar{e}^{i}$ erkläre: warum ist dieses $\bar{e}^{i}$ oder $\bar{ę}^{i}$ oder wie es heissen mag, später hier so, dort so behandelt worden?

Etwas anderes wäre es, wenn jene geographischen Kategorien sich mit gewissen lautphysiologischen decken würden; dann könnte man dieser oder jener Gegend grösseren oder kleineren Umfangs diese oder jene phonetische Eigenheit zuschreiben. Aber auch das ist nicht der Fall. Die zuerst erörterten geographischen und die nachher besprochenen qualitativen Kategorien der Lautgeschichte decken sich nicht. Somit kann von Einheit der Sprachvorgänge, soweit sie jetzt noch symptomatisch erkennbar sein sollte, weder für das Gesammt- noch für das schwäbische Hauptgebiet die Rede sein.

Jede Art von Lauten will für sich betrachtet sein; nur die Gruppierung *â; ê ô æ; î û ü̂ ou öu; iu; ie uo üe; ei (ęi)* lässt sich herstellen, zwischen den einzelnen dieser sechs Gruppen ist kein Zusammenhang zu finden. Untersuchungen über die zeitliche Priorität des einen und andern Vorgangs lassen sich, wie wir gesehen haben, öfters anstellen; aber auch hier bleiben die meisten möglichen Fragen unbeantwortet. Weiter zu gehen wird erst möglich sein, wenn das Verhalten der historischen Denkmäler genau festgestellt und mit dem der heutigen Mundarten verglichen werden wird.

C. Consonanten.

39.

Wenn in der allgemeinen Geschichte und Classificierung der deutschen Mundarten der Consonantismus sicher die bedeutendste Rolle spielt, so trifft das für unser Kartengebiet nicht zu. Zweifellos sind innerhalb des Oberdeutschen die vocalischen Unterschiede wesentlicher als die consonantischen, und vollends bei einer Arbeit, die sich auf den Resultaten einer schriftlichen Umfrage aufbaut, liegt es auf der Hand, dass die minder ins Ohr fallenden Unterschiede in der Consonanz nicht so bestimmt herauszustellen sind wie die der Vocale; wozu noch kommt, dass die schlaffe Articulationsweise unseres engeren Gebiets gerade in der Consonanz besonders zur Geltung gelangen muss.

Die Schwierigkeit einer genaueren Beobachtung der Consonanten liegt nicht nur in ihrer kürzeren Dauer und weniger oder gar nicht sonoren Hervorbringung, sondern auch darin, dass sie nicht den Wortaccent tragen, sondern sich vor oder hinter denselben stellen. Zugleich resultiert daraus, dass hier die Einschränkung der Untersuchung auf die Accentsilben keinen Sinn haben würde; sowie das Weitere, dass bei verschiedenen, ja wenn wir das gesammte Kartengebiet ins Auge fassen, bei so gut wie allen Consonanten verschiedene Erscheinungsformen desselben Consonanten je nach seiner Stellung im Wort vorkommen.

Fester, auch auf dem ganzen Kartengebiet gleichmässiger behandelt, ist der die Accentsilbe eröffnende Consonant; unbestimmter der ihr oder mehreren Silben des Wortes folgende; dieser ist in verschiedenen Gegenden weit häufiger gesetzmässig verschieden behandelt oder er ist in den einen geschwunden, in den andern noch vorhanden. Soweit solcher Schwund gesetzmässig ist, wird er bei den einzelnen Consonanten behandelt werden. Nicht immer aber ist er es, und die Erklärung versagt öfters.

Digitized by Google

Wir haben gesehen, dass Vocale, hinter denen der auslautende Consonant abgefallen ist, Verlängerung erhalten haben. Vom Gesichtspunct des Consonantismus betrachtet, ist diese Beobachtung so zu formulieren: nur wenn der vorausgehende betonte Vocal naturlang oder verlängert ist, kann auslautende Consonanz abfallen; bei kurzem Vocal ist die Consonanz erhalten [1]. So haben wir *mil* ‚Milch', in andern Gegenden *milχ*; *ā* ‚ab' neben *āb*; *ī* ‚ich', nie *iχ*. Es ist schon berührt und wird noch weiter zur Sprache kommen, dass *n* nach langem Vocal gesetzmässig schwindet; local ist es dasselbe mit *ch*. Aber es gibt eine ganze Reihe von Fällen, wo Consonanten, die sonst erhalten zu sein pflegen, geschwunden sind, stets nach langem Vocal. Das Wort *ā* ‚ab' ist schon genannt; local herrscht vielfach ebenso *ūu* ‚auf'; *i sā* ‚ich sage'; auch in alter und neuer Inlautstellung: *buə* ‚Bube', *nēə* ‚nehmen', *gwęə* ‚gewesen'. Man kann in einzelnen Fällen eine Erklärung für ein solches Verhalten geben, aber nicht immer. Ich muss mir ein für allemal das Recht nehmen, solche sporadisch auftretende Fälle aus meiner Darstellung wegzulassen.

40. w.

Zu unterscheiden ist zwischen Anlaut einer-, In- und Auslaut andererseits. Siehe **Karte 16.**

Im Anlaut ist *w* als Halbvocal rein und regelmässig erhalten, soweit es ahd. und mhd. noch existiert [2]. Die Verwandlung in *b*, die im In- und Auslaut, s. u., unter Umständen vorkommt und die anderswo auch anlautend erscheint [3], kommt im Gebiet unserer Karte nirgends vor [4]. Dagegen erscheint vereinzelter Uebergang in *m* in zwei Wörtern: ganz allgemein, wie im grössten Theil des deutschen Sprachgebiets überhaupt, in ‚wir'; in einem nur einen Theil des Hauptgebiets der Karte umfassenden geschlossenen Bezirk auch in ‚wo'. Die Erklärung muss in der Natur dieser Wörter liegen [5].

Im In- und Auslaut ist Stellung nach Consonant und nach Vocal zu unterscheiden. Nach *k* ist *w* geschwunden [6], in den Anlautsgruppen *tw*, *zw*, *sw* als Halbvocal erhalten: *tsw*, *tsw*, *šw* [7]. Nach den Liquiden ist *w* bald erhalten bald gefallen, je nachdem die Auslauts- oder Inlautsform des Wortes sich erhalten hat: allgemein *gęl*, *geal* ‚gelb', flectiert *gęlər gealər*, aber *farb* ‚Farbe' u. s. w.; in ‚mürb', ahd. *murwi*, *marwi*, hat der S. und SO. das *w* verloren. Soweit erhalten, erscheint dann *w* wie nhd. als *b* im grössten Theil des Gebiets, im kleineren nw. Theil ist es *w* geblieben, die Grenze zwischen beiden Lauten verläuft gleich der von *b* und *w* < *b*, **Karte 19.** Local ist der Uebergang in *m* in *mirm* ‚mürb', verbreiteter in *šwęlmle* ‚Schwälblein'.

Nach Vocal ist *w* im grössten Theil des Kartengebiets geschwunden [8]. Dagegen ist Erhaltung

1) Ich formuliere mit Absicht rein thatsächlich, symptomatisch: die Frage, ob Consonantabfall oder Vocaldehnung das Prius sei, geht mich hier nicht an.

2) Von den *wl*, *wr* nirgends eine Spur.

3) Wrede, Anz. 19, 98.

4) Die Ausnahmen Birl. Al. Spr. 138 sind, falls richtig, ganz vereinzelt und aus irgend welchen Anlehnungen zu erklären.

5) Für *mir* hat schon Schmeller 685 Anm. die Erklärung aus postpositiver Stellung gegeben: *haben wir* > *habemir*, auch schon zweifellos richtig angedeutet, dass mhd. *habe wir* eben mit *m* zu sprechen ist; vgl. Kauffmann 189, 1 c. Aus Anlehnung an die *m* im Singular erklärt Behaghel PGr. 1, 628 f. die Form; er kann sich auf altn. *þér* < *ér* u. ä. (s. a. *dir* = vos) berufen; die bei Kauffmann citierte Stelle aus Niclas von Wyle spricht mehr für Schmellers Erklärung. — Bei ‚wo' fällt ein derartiger Grund weg und ich zweifle, ob eine genügende Erklärung gegeben werden kann. Interessant aber ist und bestätigt das S. 28 oben Gesagte, dass *m* nur im *ǫ*-, nicht im *ao*-Gebiet von *ā* vorkommt: *wǫ mǫ*, aber nur *wao*.

6) S. o. S. 31, Anm. 1.

7) Davon verschieden secundäre Inlautsgruppe *tw*, die je nach der Zeit ihrer Entstehung verschieden behandelt ist: *ębes* < *etewaz*, *iatə* < *iezuowe*.

8) Das allgemein übliche *ęwig ębig* aeternus und das neben *lę̄*, Cas. Obl. *lę̄ə* gebrauchte *lę̄b* ‚Löwe' sind Schriftsprache; der Löwe als Wirtsschild heisst allgemein *lę̄ (lę̄ə)*; vgl. oben S. 9, Anm. 3.

Digitized by Google

des *w* (und zwar als *w* oder *b*, mit der vorhin angegebenen Grenze) in verschiedenen Fällen mehr oder weniger verbreitet [1]). Am meisten in ‚streuen'; nicht weniger ausgedehnt, aber mit anderer Begrenzung in ‚blau'; wieder mit anderer Begrenzung und geringerer Verbreitung in ‚speien'. Dürfte man die Gebiete des *w* in diesen drei Wörtern zusammennehmen, so ergäbe sich ein *w*-Gebiet, das im NO., O., SO., S. und SW. das Gebiet ohne *w* umgäbe. Innerhalb dieses Gebietes finden wir aber wieder drei von einander getrennte Gebiete, welche *w* auch in andern — und zwar verschiedenen — Wörtern haben: eins um den obern Neckar, in welchem sich inlautendes, in beschränkterer Ausdehnung auch auslautendes *w* in allen den Fällen zeigt, welche in dem Sprachschatz meiner Fragbogen vorkommen; ein kleineres um die Oberläufe von Iller, Wertach und Lech, wo neben den obengenannten Wörtern noch ‚euer', ‚bauen' und ‚euch' mit *w (b)* erscheinen; ein drittes um Kocher, Jagst, Tauber, obere Wörnitz und obere Altmühl hat *w* ausser in ‚blau' und ‚streuen' noch in ‚nähen' und ‚blühen' [2]).

Die Grenzen für alle einzelnen Vocabeln sind mannigfach verschieden. Ein phonetischer Grund für die Abweichungen lässt sich nicht finden; während *w* in ‚streuen' mit altem doppeltem *w* besonders verbreitet ist, hat es in ‚Sauen' und ‚bauen', wo *ûw* vorlag, also der Fall für die Erhaltung des *w* ebenso günstig liegen sollte, viel kleinere Gebiete; ‚blau', das kein *u* gehabt hat, ist weitverbreitet. Auch innerhalb der kleineren Gebiete finde ich kein Gesetz; im W. finden sich die *w* nach altem *iu* in ‚euer', ‚Spreuer', ‚euch', ‚neu', ‚Knie' erhalten oder nicht erhalten ohne Rücksicht darauf, ob *iu* als *ü*, *i* oder *ei* erscheint [3]). Nur das lässt sich beobachten, dass *w* im Inlaut im ganzen mehr existiert als im Auslaut; und für die Gegenden, wo Existenz und Nichtexistenz des *w* neben einander vorkommen, wird man daher das Gesetz so formulieren müssen, wie es im Mhd. lautet: Erhaltung im Inlaut, Abfall im Auslaut; nur sind dann nachher Ausgleichungen eingetreten. Eine andere Frage ist: ob man nicht für das grosse Gebiet in der Mitte und im NW. ausnahmslosen Abfall des nachvocalischen *w* schon für ältere Zeit anzunehmen habe [4]).

Schon ahd. ist die Vermischung von intervocalischem *w* und *j*, wofür im Kartengebiet neben den oben erwähnten ‚nähen' und ‚blühen' und dem gleich noch zu besprechenden ‚speien' die ganz isolierten *sujə* ‚Sauen', *bujə* ‚bauen' H 13 H anzuführen sind.

41. j.

Im Anlaut ist *j* behandelt wie im Mhd.: vor *a*, *o*, *u* als Halbvocal erhalten [5]), vor *i (e)* abgefallen oder in *g* verwandelt. Die **Karte 16** enthält darüber nichts [6]). Nur im äussersten NO. (Oberpfalz) ist *j* im Anlaut durchaus *g* geworden; eine geographische Grenze dafür kann ich aber nicht ziehen, obwohl dieses *g* ein Stück weit in das Kartengebiet hineinreicht [7]).

1) Aber häufig im Rückgang vor der schriftsprachlichen und gemeinschwäbischen Form ohne *w*, s. o. S. 10, Anmerkung 1.

2) In solchen verbis puris hat das Ostfränkische schon in ahd. Zeit *w*: Braune § 110, Anm. 2, vergl. mit § 117.

3) *üb* kommt im W. nicht vor, aber im Allgäu.

4) Vergl. Birl. Al. Spr. 138—142; Kauffmann 144, 2. 146, 1. 183. 189, 1 c; Wagner 137—139. 162; Stickelberger 408—410; Weinh. Al. Gr. 155. 163—165. 168. 412, Bair. 124 f. 135—137. 139. 283. 357; Bauer 386. 391; Tauberb.; Schmeller 682—686; BM. 2, 88. Behaghel PGr. 1, 579 f.

5) Ein *ümer*, wie es ahd. und mhd. im Oberdeutschen vorkommt, Braune 116, Anm. 4, Weinhold, Mhd. Gr.[2] 289, erscheint im Kartengebiet nirgends, s. a. Schweiz. Idiot. 3, 41 f.

6) Es gibt nur wenige in der Mundart noch übliche Wörter mit *je-*, *ji-*; sichere Auskunft darüber war nicht zu erwarten.

7) In meinen Fragbogen habe ich nur *g* in ‚Jammer' für M 2 R; Nürnberg hatte es wenigstens früher. Schmeller 508 „Regen, Naab, Vils, Rösla, sächs. Saale, Pegnis, Ober-Mayn"; Brenner 41 „zwischen Naab und Pleisse"; BM. 2, 80 „Ochsenfurt, Mainthal, Bamberg, Jura, Frankenwald, Windheim, Neunkirchen b. Erlangen, Eschenreuth, Wildensweg und Mistendorf b. Bamberg, Kronach, Neuhaus, Schöneck". Demnach würde die Grenze etwa von K 1 nach O 2 zu ziehen sein.

Digitized by Google

Im Inlaut (denn im Auslaut giht es kein *j*) ist echtes *j* geschwunden wie zumeist schon ahd., dagegen finden sich in den äussern Theilen der Karte secundäre *j* öfters erhalten: in *sujə*, *lujə* für *w*, s. o. § 40; namentlich aber in den Verhis puris. Ueber *ęj*, was theils mit Schwund des *j* als *ę* theils als *ai* < *ẹi* erscheint, s. o. § 28; beschränkter ist die Bewährung des *j* in *üej* (‚hlühen') als *yəi*, *iəi*, öfters auch hloss *əi* (*bləiə*), im SW. Anderswo ist *j* als *g* erhalten: s. ‚hlühen', ‚speien' auf der Karte. Ueber das *w* in ‚hlühen' und ‚speien' [1]) s. § 40. Kurz, es findet sich die grösste Mannigfaltigkeit, die nicht wohl unter ein Gesetz zu hringen ist [2]).

42. l.

Wie im Germanischen überhaupt, so gehört *l* auch in unserem Gehiet zu den best erhaltenen Lauten und giht nur wenig zu bemerken [3]). Siehe **Karte 17.**

Wesentliche Unterschiede innerhalb des Gehiets macht nur die Articulation des Lautes. Je nach den benachbarten Vocalen leicht verschieden, ist n. des Bodensees und w. des Lechs das vordere *l* üblich. Das Extrem davon findet sich erst eine Strecke ö. vom Lech und s. der Donau, wo postvocalisches *l* zu *j* geworden ist und zwar ohne Rücksicht auf den vorhergehenden Vocal, dessen jetzige Qualität also schon vorhanden war, als *j* entstand: *fil* > *fyl* > *fuj*, *bald* > *bǫld* > *bǫjd*. Das hintere *l* ist nur im SW. üblich, es fällt jedem auf, der mit Schweizern zu thun hat, und hat ö. vom O.-Ende des Bodensees zu den schon erwähnten *bauld*, *gould* u. s. w. geführt, bei denen *l* bald angegehen ist bald nicht [4]).

43. r.

Der Laut *r* wird wohl im ganzen Kartengebiet alveolar gesprochen; uvulare Aussprache ist immer erst secundär entstandene Unart, welche einzelne Individuen, auch einzelne Orte, aber fast immer nur Städte, wie Stuttgart, Tübingen, Reutlingen [5]), charakterisiert; als eine aus Affectation entstandene Nachäfferei hat sie auch kein Gesetz, wie denn z. B. die zweite Stadt Württembergs, Ulm, trotz einer grossen Garnison, frei davon ist. Ohne alveolaren Charakter wäre auch der schon erwähnte gelegentliche Wechsel mit *l* nicht denkbar.

Für die Dialektgeographie kommt *r* nur vermöge seiner Beziehungen zu den Nachbarlauten in Betracht, insofern es schwindet und insofern es einen Svarabhakti-Vocal erzeugt [6]).

Schwund des *r*, siehe **Karte 17**, findet sich im Silbenauslaut unter gewissen Umständen. Und zwar einmal ganz allgemein im bairischen Osten, soweit nicht Vocal des nächsten Worts unmittelbar folgt: *vater* > *fǫtə*, aber *fǫtərunsə*; isoliert auch im Nordwesten C 4 B, woran sich vielleicht gegen

1) Ueberhaupt ist ‚speien' ein sehr vielgestaltiges Wort Abgesehen von ‚spuchen' im Hohenlohischen, was sehr verschieden gefasst werden kann, und von ‚spuzen', ‚spazen', ‚speuzen' in verschiedenen Gegenden finde ich angegeben: *špiə*, *špiu(b)ə*, *špīgə*, *špəiə*, *špəiu(b)ə*, *špəigə*, *špuiə*, (*špuiu(b)ə?*) *špuigə*, *špüu(b)ə*, *špügə*, *špiəgə* (C 5 G *špēgə*, s. o. zu *ie*), *špəugə*. Es ist klar, dass hier Formen mit *ī* und *iu* und solche mit oder ohne Halbvocal *j* oder *w* zu Grunde liegen.

2) Vgl. Birl. Al. Spr. 57; Kauffmann 180—182; Wagner 137; Stickelberger 407 f.; Weinh. Al. Gr. 215. 227, Bair. 176. 178. 198; Schmeller 503. 687; BM. 2, 80; Brenner 41; Behaghel PGr 1, 580 f.; Wilmanns 1, 155.

3) Wechsel mit *r* durch Dissimilation hier nicht zu besprechen; ‚Kirche' und ‚Keller' s. o. S. 13 f.; ob in ‚Ker', ‚Kern' *l* ausgefallen ist oder ein ganz anderes Wort vorliegt, geht die Lexikographie an.

4) Vgl. Kauffmann 52, 4. 184; Bopp 17; Wagner 168—170. 190; Stickelberger 14 f.; Weinh. Al. Gr. 166. 194 f.; Bair. 158 f.; Schmeller 521—545.

5) S. Wagner 28 f.; OABeschr. Reutlingen 118; Stickelberger 15 f.

6) Die dritte Erscheinung, die hieher gehören würde, die Metathesis vor oder nach Vocal, kommt für unsere Gegenden nicht in Betracht. Allgemein deutsch ist ja *brecht* < *berht*, und das häufigere umgekehrte Verhalten (*born* < *brunne*, ags. *byrne* < *brunia* und dgl.) kommt im Gebiet der Karte nicht vor, welches in allen diesen Fällen *r* vor dem Vocal hat. Die bei Birl. Al. Spr. 97 aufgeführten *burn* u. ä. sind bloss schriftlich überliefert; bei ‚Kirsche': ‚Kriese' aber ist zu bedenken, dass mlat. ceresia intervocalisches *r* hatte.

Digitized by Google

den Kartenrand zu noch ein grösseres Abfallsgebiet anschliessen dürfte [1]). Im Hauptgebiet schwindet *r* nur vor Dentalen: *d, t, z, s, š, n*, aber auch nur in einem Theil des Gebiets. Der Schwund ist leicht zu erklären: soweit meine Erfahrung reicht, wird *r* vor Dental nur angeschlagen, nicht gerollt [2]). Die Grenze ist mitunter sonderbar geschweift, aber doch gut bezeugt; absolute Sicherheit ist hier nicht zu geben, weil der akustische Eindruck nicht leicht genau zu erfassen ist und auch individuelle Unterschiede vorkommen [3]). Von diesen beiden Kategorien sind die Possessivformen ‚unser', ‚euer' ohne Schluss-*r* unabhängig, wie schon ihr eigenthümlicher Grenzverlauf zeigt. Wie sie zu erklären sind, ist schwer zu sagen; nur lautlich wird der Abfall des *r* hier nicht sein [4]).

44. Svarabhakti.

So bezeichnet man, der Sanskritgrammatik folgend, den „furtiven" Vokal, der sich aus *r*, weniger häufig aus *l*, selten aus andern Dauerlauten, gemäss der halb vocalischen Natur dieser Laute entwickeln kann. Man muss unterscheiden, ob der furtive Vocal vor oder hinter der Liquida entsteht. Im ersteren Fall kann wieder entweder Consonant oder Vocal vorhergehen. Unwichtig ist die Svarabhakti-Entwicklung zwischen Consonant und folgender Liquida (oder Nasal), welche individuell da und dort zu hören ist und auch in alten Denkmälern öfters bezeichnet ist [5]), aber nie Regel geworden ist [6]). Wichtiger ist die Svarabhakti-Bildung zwischen Vocal und folgendem *r*. Hierauf gehen zurück nicht nur die Fälle, wo nach dem Vocal ein eigener furtiver Vocal existiert, sondern auch gewiss die zahlreichen Fälle der Verlängerung des Vocals durch folgendes *r*, welche oben, § 15, Absatz 3, besprochen sind: *šŭrts* > *šŭərts* > *šūrts* u. dgl. [7]). Von Fällen, wo der Svarabhakti-Vocal als besonderer Laut erhalten ist, sind zu nennen die *iər* < *ĭr* (§ 21), *oar* < *ŏr* (§ 22); auch die *ear* < *ĕr*

---

1) S. Wrede, Anz. 19, 110

2) Deshalb ist die Grenze von *rd : d, rt : t, rz : z* schwerer zu bestimmen als die von *rs, rš, rn*, weil bei den erstern der Verschluss, der durch einmaligen Anschlag des *r* gebildet wird, mit dem dentalen Explosivlaut sofort wieder gelöst wird

3) Aus diesem Abfall des *r* folgt auch gelegentliche Setzung desselben, wo es nicht statthaft ist: für F 6 Na finde ich *nəršt* ‚Nest', *hərtsə* ‚Hetzen' = Elstern, *surn* ‚Sonne' angegeben; in Reutlingen *mōršt* ‚Most', Wagner 171.

4) Vgl. OABeschr. Reutlingen 118; Stickelberger 396; Weinh. Al. Gr. 417. Man denkt wohl zunächst an fränkisch *unsêr, unsaz* (Braune 286) und alts. *ûsa, ûsou* u. s. w. (Gallée 242); aber dagegen spricht die geographische Lage und die Beobachtung, dass *-ə* in unsern Mundarten sonst auf *-en* zurückgeht. Weinhold a. a. o. bringt aus mhd. Zeit alemannische *unser* ohne *r* bei; s. a. Behaghel PGr. 1, 633. — Zu *r* überhaupt vgl Birl Al. Spr. 66—69; Kauffmann 186—188; Bopp 35 f.; Wagner 169—174 190; Stickelberger 15 f.; Weinh Al. Gr. 194. 196—198, Bair. 158. 160—164; Schmeller 550 f. 621—634; Brenner 40; Wrede, Anz. 19, 108—111 (‚Winter'). 282 f. (‚Wasser'); 20, 106—110 (‚Bruder'). 216—219 (‚Häuser'). 324—338 (‚Dorf'). 329—331 (‚besser').

5) Vgl. ahd *chereffti* = *chrefti* u. ä., Braune 69, Anm. 5; besonders in den urnordischen Runeninschriften: *witadahalaiban, harabanar, waritu, warait*, Noreen 123.

6) Regel wäre diese Art von Sv nur in den ahd. *fogal* < *fogl, ackar* < *ackr* und dergl., Braune 65, falls die gewöhnliche Ansicht richtig ist, dass hier wirklich Vocal vorlag. Möglich ist das, und vor *r* und *n* hat sich in sehr grossen Theilen Deutschlands in der heutigen Mundart wirklich Sv. gebildet (ich schreibe der Gleichheit wegen stets *ākər* u. ä., obwohl Vocallosigkeit *ākr* sehr gewöhnlich ist — ich denke, die Grenze zwischen beiden wird etwa wie die von *bouər : bour* verlaufen). Vor *l* aber ist kein Vocal entstanden. Ob der im Alts. besonders regelmässige Unterschied *fugal : fugles, têkan : têknes* (Gallée 69) wirklich den Unterschied von Vocal und Vocallosigkeit ausdrücken soll oder ob *fugal* wie nhd. *vogel* nur sonantische Liquida bezeichnet, für welche die lateinische Orthographie kein Muster gab, ist mir nicht gewiss. Ich bin hier gegen den Buchstaben etwas skeptisch.

7) So fasst es auch J. Schmidt, Z. Gesch. des indog. Vocalismus II; nur ist die Annahme einer Stufe *šūrəts* gewiss unnöthig. Es wird nun auch deutlich, warum gerade *ăr* so regelmässig verlängert ist: soweit Sv. zwischen Vocal und *r* als besonderer Laut besteht, ist es stets ein *ə*, also dem *a* sehr verwandt. Auch die *bāld* etc., § 15, Abs. 4, werden so entstanden sein.

Digitized by Google

in den Gegenden, wo *ë* sonst nicht *ea* geworden ist (§ 20). Auch die fränkischen *er*, *or* < *ir*, *ur* (§ 21), *ăr* < *ĕr* (§ 20) können als Reste von *iər*, *uər*, *eər* gefasst werden [1]).

Besonders zeigt sich aber die Erscheinung nach altem *î*, *û*, *iu* in den nördlicheren Theilen ihres Diphthongierungsgebiets: *bəuər*, *fəiərtig*, *šəiər*. Auf **Karte 18** ist die Grenze zwischen *bəuer* und *bəur* gezogen, die einzige, die sich mit einiger Genauigkeit ziehen liess [2]).

Mitunter wirkt auch *h (x)* so auf vorhergehenden Vocal; vergleiche die *fiə(x)* (§ 21), *fruə(x)t* § 24 [3]); die Verlängerungen vor *ht* § 14 und *hs* § 15: *hs* hat wieder besonders vorausgehendes *ă* verlängert!

Der wichtigste Fall der Svarabhakti ist aber die Ausbildung des furtiven Vocals zwischen *r* *(l, n)* und folgendem Consonant. In diesem Fall wird im Ahd. der Unterschied beobachtet, dass das Oberdeutsche die Svarabhakti in grösster Ausdehnung kennt, das Fränkische nur vor *h* und *w* [4]). Das Verhalten der jetzigen Mundarten ist anders. Wenn sich auch bestimmte Grenzen nirgends ziehen lassen, vielmehr die ganze Erscheinung sehr schwankend und oft individuell verschieden ist, wie sich leicht beobachten lässt; so ergibt sich doch aus der Zusammenstellung der nicht wenigen Beispiele meines Wortmaterials so viel: Svarabhakti ist gewöhnlich nur n., richtiger nw. des Albrands, und auch hier ist sie häufiger im W., etwa bis Göppingen, Gmünd, Gaildorf, Crailsheim, Creglingen, entschieden seltener ö. davon; auf der Alb und sö. derselben ist sie selten bezeugt, in manchen meiner Quadrate, auch ortsreicheren, gar nicht [5]). Als weiterer geographischer Unterschied lässt sich anführen, dass diese Art von Svarabhakti im Hauptgebiet nur nach kurzem — kurzgebliebenem — Vocal erscheint, im fränkischen N. gerade nach verlängertem, nach kurzem jedenfalls seltener [6]). Wie das jetzige Verhalten der Mundarten wenig gesetzmässig ist, so kann es auch füglich jung sein. Dafür lässt sich ausser dem eben angegebenen Unterschied im Fränkischen, der doch auch nicht von hohem Alter sein kann, noch weiter anführen, dass die in § 15 besprochenen *gārə*, *wārə*, *hālə* u. s. f., die doch ganz gewiss auf *garen* u. s. f., also auf Svarabhakti beruhen, sich gerade in den ö. Gebieten finden, die jetzt im Uebrigen sehr wenig Svarabhakti kennen. Auch darin kann noch weiter ein Unterschied von jetzt und früher gefunden werden, dass jetzt der furtive Vocal zwischen homorganen Consonanten wie *r* und *n* nicht eintritt, in *gārə* u. s. f. offenbar auch hier eingetreten ist.

Was die Qualität des Svarabhakti-Vocals betrifft, so zeigt sich vor *r (l, h)* stets *ə* mit *a*-Timbre; nach *r (l, n)* finde ich Verschiedenheit je nach dem Charakter des folgenden Consonanten: vor den Labialen *b*, *m*, *w*, *f* stets *ə*, das nach Umständen *a*-, *o*-, *u*-Timbre haben kann [7]); vor Guttural in der Südhälfte bis etwa Freudenstadt, Calw, Bietigheim, Welzheim, Gmünd, Aalen, Bopfingen ebenfalls *ə*, weiter n. *e* und *i*; ähnlich vor *ch*, wo aber mit dem palatalen *ch* (s. später) auch *e* und *i* weiter nach S. reichen; zwischen *n* und *f* finde ich *e* und *ə* [8]).

---

1) Vgl. Beiträge 19, 479 f.

2) Auch ihre Ziehung war mit einigen Schwierigkeiten verknüpft, zumal sich hier das in der Vorrede erwähnte psychologische Moment geltend macht, dass die Bearbeiter leichter „*bār*" als „*baur*" ohne *e* geschrieben haben. Trotzdem darf ich die Grenzlinie im Wesentlichen als sicher bezeichnen; in D 7 E 7 kann ich dafür einstehen. Es erhellt daraus, dass Kauffmann Unrecht hat, wenn er (110, Anm. 5) nur ein *bəuər* kennt; gerade sein Horb hat *bəur*. Richtig ist natürlich, dass mehrsilbige Form ohne Sv. ist: *bəurə*.

3) S. a. Birl. Al. Spr. 68.

4) Braune 69.

5) Bopp 75: „Svarabhakti kennt Münsingen nicht".

6) Also schwäb. *bę̄rəg* ‚Berg', aber fränkisch: G 3 Et, G 2 Ni *wārəm*, Plur. *wērm*, G 1 E *mārk* und *mę̄rik* ‚Markt'.

7) Ich habe in meinen Fragbögen ganz ahd. aussehende Schreibungen wie *wurum*.

8) Soweit nicht die Verlängerung des Vocals mit Einschmelzung des *n* stattgefunden hat; also ausserhalb

45. Nasalierung.

Es kann für das ganze Kartengebiet der Grundsatz aufgestellt werden, dass jeder vor Nasal unmittelbar vorausgehende Vocal selbst nasaliert wird, ob nun der Nasal selbst bleibt oder nach erfolgter Nasalierung des Vocals wegfällt [1]). Ueber die Qualitäts-Veränderungen der Vocale durch die Nasalierung (*ẹ ọ > ę̃ ǭ, i u ü > ę̃ ǭ ę̃*) siehe oben beim Vocalismus [2]).

Es sind aber zu dieser allgemeinen Regel zwei Zusätze zu machen. Einmal ist in gewissen Gegenden und Fällen die zuvor vorhandene Nasalität des Vocals wieder aufgehoben worden; andererseits kommen, ebenfalls local verschieden, Nasalierungen von Vocalen ohne folgenden Vocal vor.

46. Wegfall der Nasalierung.

Die Entnasalierung eines zuvor nasalierten Vocals kennt man auch aus andern Sprachen [3]). Immer ist der Vocal lang, sei es von Haus aus sei es durch die Nasalierung; so entsteht aus *mān mā̃*, daraus *mā*; aus *dënken dę̄̃kə*, daraus *dę̄kə*; aus *boum bō̃m*, daraus *bōm*. Die Entnasalierung existiert in breitester Masse im S., im sogenannten Alemannischen und wird öfters [4]) geradezu als ein Unterscheidungsmerkmal zwischen Alemannisch und Schwäbisch bezeichnet. Es ist das aber unrichtig und trifft nur ganz im groben für S. und N. zu. Im Einzelnen bedeutende Unterschiede. Sehr weit ausgedehnt ist die Entnasalierung von ‚uns' in der umgelauteten und diphthongierten Form *əis*, s. **Karte 5.** In allen andern Fällen reicht sie viel weniger weit nach N. Man findet sie in der deutschen Schweiz und noch ein Stück weit nördlich vom Rhein und Bodensee bis in die Oberämter Waldsee, Ravensburg, Saulgau und im W. bis gegen die oberste Donau, etwa bis B 11 — J 11; während weiter im O., von Columne K an, die Nasalität bis an den Südrand der Karte reicht und auch in H 14 J 14 erscheint. So viel etwa geben meine Gewährsmänner an, die mich hier oft genug im Stich lassen [5]). Auch in jenen s. Gebieten aber werden nasalierte, wenigstens schwach nasalierte Formen ausdrücklich bezeugt [6]). Und umgekehrt erscheint Entnasalierung sporadisch noch viel weiter im N.; besonders in den Quadraten D 7. 8. E 6—8. ist sie vielfach vorhanden [7]). Auf **Karte 17** sind nur d i e Orte roth angestrichen, aus denen ich zahlreiche Angaben habe; zerstreutere Notizen habe ich aus manchen andern [8]). Dabei ist ausdrücklich bezeugt, dass nicht nur die Stärke der Nasalierung zwischen Nachbarorten verschieden ist, sondern dass auch am nemlichen Ort individuelle Verschiedenheiten vorkommen.

---

des Gebiets von *fāif* u. s. w., beziehungsweise. wo in diesem Gebiet, wie namentlich bei ‚Zunft'. Schriftform angegeben ist. — Für Svarabhakti im Allgemeinen vgl. Kauffmann 15. 110, Anm 5; Bopp 9. 75; Wagner 191; Stickelberger 11 f. 50 f.; Weinh. Al Gr. 9. 20. 23. 26. 30, Bair. 4 17. 20. 24. 31; Tauberh.; Schmeller 541. 564. 637; Wrede, Anz 20, 324—328 (‚Dorf').

1) Darüber s. u. § 49 zu *n*.

2) Kauffmann 133—135; Bopp 40; Wagner 21 f. 187 f.; Schmeller 546—549; Wrede, Anz. 19, 279—282 (‚Wein').

3) Griechisch πᾶς; germ. *fāŋhan > fā̃han > fāhan*; ags. *gōns > gō̃s > gōs*, as. *sinft > sā̃ft > sāft*.

4) So Kauffmann § 135 fin.; richtiger § 52, 3.

5) Deshalb sind auch auf **Karte 5** keine eigenen Gebiete der Entnasalierung für *tsis*, *brāit* u. s. f. angegeben, sondern nur durch die braunen Linien bezeichnet, von wo an nach S. und SO. sie überhaupt vorkommt.

6) Vgl. Stickelberger 397.

7) D 7 Po, E 6 Dt sind auf der Karte nicht recht deutlich zu sehen. Ich habe solche Fälle in der Tübinger Gegend selbst gehört, mein Schüler Seiz (s. das Vorwort) hat sie genau von Ort zu Ort verfolgt und für den Bezirk Reutlingen sind sie durch Wagner sicher gestellt.

8) Ueberhaupt (die auf der Karte bezeichneten mitgenommen) aus folgenden: D 7 Al Bd H Oh Po Ro Rs; D 8 Bo Ra; E 3 Ho Sch; E 5 Mö Mü; E 6 Dt We; E 7 Bb Dd Hi J Ku L M N O Pfr T; E 8 Be; F 4 Op; F 5 Hh; ferner nach Wagner E 7 Go Re; F 7 En.

Digitized by Google

Am häufigsten ist in diesen n. Gegenden die Entnasalierung von *ȩ̃* und *ǫ̃*, seltener die von andern Vocalen [1]).

Die Qualität des entnasalierten Vocals ist im Allgemeinen die des nasalierten: so wird *hāẽt* ‚heute' nicht *hɔit*, sondern *haet*, *khȩ̃d* ‚Kind' nicht *khid*, sondern *khẹd*. Dagegen findet sich neben *ȩ̃ə* und *ǭə* entnasaliertes *ẹə* und *ǫə*: *dẹə* ‚den', *khǫərət* ‚Konrad'; n. vom Bodensee *štui* ‚Stein'. Wieweit hier anzunehmen ist, dass der Charakter des entnasalierten Vocals auf älterer Qualität des nasalierten beruht, oder wieweit Anlehnungen an andere Formen vorliegen, wird nur im einzelnen Fall ausgemacht werden können [2]). Wohl nur local ist *ǫ* < *ā̃* bei Reutlingen [3]).

In Nebensilben fällt die Nasalität noch leichter und häufiger weg, doch keineswegs immer [4]); Existenz oder Fehlen derselben ist hier sehr schwer zu beobachten, daher eine geographische Darstellung unmöglich [5]).

47. Regellose Nasalierung.

Unter den Fällen, wo Nasalierung eintritt, ohne durch einen dem Vocal unmittelbar folgenden Nasal bewirkt zu sein, können drei Kategorien unterschieden werden: die Nasalierung geht von einem Nasal aus, der dem Vocal nicht unmittelbar, sondern mittelbar folgt: indirecte Nasalierung; sie kann zurückgeführt werden auf einen dem Vocal vorhergehenden Nasal: progressive Nasalierung; sie entsteht ohne nasale Nachbarschaft: spontane Nasalierung. Alle drei sind nur sporadisch, alle aber auch ziemlich früh nachzuweisen. Indirecte Nasalierung ist sehr verbreitet in *sẽə gšẽə* ‚sehen', ‚geschehen', wo offenbar die diphthongierte Form des *ē* mitwirkt [6]). Weniger allgemein ist *gwẽə* ‚gewesen', mit dem auffallenden Wegfall des *s*-Lautes [7]). In der Lautgruppe *rn* wirkt das *n* meist keine Nasalierung, doch kommt solche auch vor: *gārn* > *gān*, aber auch mitunter *gā̃rn*, *gā̃n* u. dgl. Ein Gesetz ist bei diesen und ähnlichen Dingen nicht zu finden [8]).

Als Fälle progressiver Nasalierung können aufgefasst werden: *mā̃(g)* ‚mag'; *nā̃s* ‚Nase'; *nȩ̃slə* ‚näseln' [9]); *nȭ* ‚noch' [10]); *nā̃* im Halbdialekt statt *nǫ* < *nâch* ‚dann', ulmisch *nāȭ* statt *nao*; *nẽ̄dər* ‚nieder'; *mȩ̃* im Halbdialekt [11]) = ‚mehr': *nȩ̃t* (seltener *ȩ̃t*) ‚nicht; *nāẽts nȩ̃ts* u. s. f. [12]) ‚nichts', s. **Karte 23**; *nā̃(x)t* ‚Nacht', s. **Karte 1**; *dər mẽ̄* (tonlos) *wẹərt* ‚der Mühe werth'; *šnāẽdə šnȩ̃də* ‚schnsiden', s.

---

1) So ist selbst Sing. *gā̃s* und Plur. *gȩ̃s* neben einander für mehrere Orte gut bezeugt: D 7 Al Ob Po; D 6 Bo; E 6 Dt; E 7 Bh Hi O N.

2) Ein *dẹə* beruht um so gewisser auf altem *dȩ̃ə*, als nach § 20 nasaliertes *e* überhaupt nicht durchaus geschlossen wurde. Dagegen kann das *õə* in ‚Konrad', < *uon*, nur geschlossen gewesen sein, und das *ǫə* ist Analogie nach *ǫər* < *ŏr*; ebenso *štui* nach *ui* : *õĩ* < *iu*.

3) S. o. S. 24, Anm. 4.

4) Wie Kauffmann 134 Anm. 135 will; s. Wagner 187.

5) Vgl. Birl. Al. Spr. 47. 59. 63. 68. 85. 104 f.; Kauffmann 52, S. 134, Anm. 135; Bopp 13 f. 42; Wagner 16. 187 f.; OABeschr. Reutlingen 116; Stickelberger 397; BM 1, 151; Wrede, Anz. 19, 279—282 (‚Wein'; nach dem oben gesagten ist S. 280 dahin zu ändern, dass auch nasalierter Monophthong und entnasalierter Diphthong vorkommt); für die Schweiz insgesammt Staube Aufsatz, Die Deutschen Mundarten 7, s. u. S. 22, Anm. 1.

6) Die alten Schreibungen *senhen geschenhen* geben sicher nichts anderes als diesen Nasal wieder.

7) Darf man daran erinnern, dass die lautgesetzliche Form *gewern* wäre? Das *r* konnte vor *n* fallen. Aber vgl. das auffallende allgäuische *gwexə* Karte 24.

8) Vgl. Kauffmann 134 Anm.; Bopp 41 f.; Schmeller 550—553.

9) Von Wagner 187 als Nachahmung des Näselns erklärt, was an sich plausibel scheint; aber warum dann auch *nā̃s*?

10) Vielleicht Anlehnung an *nȭ* < *niwan*?

11) S. oben S. 8, Anm. 8.

12) S. oben S. 43.

Digitized by Google

Karte 12. In zwei Fällen: *nǫ̃nts nę̃nts nüint* ‚nichts' und *šnę̃ntsə* ‚schneuzen', ist vocalische Kürze und Entwicklung eines eigenen Nasals nach dem Vocal eingetreten. Einige dieser Formen müssen sehr alt sein: die zwei zuletzt erwähnten weisen durch ihren Monophthong auf Entstehung vor der nhd. Diphthongierung hin, *šnãẽdə šnę̃də* durch den Verlauf der Grenze zwischen Diphthong und Monophthong ebenso [1]).

Von spontaner Nasalierung zunächst ein paar isolierte Fälle: *šę̃gə* statt und neben *šiəgə* ‚schief treten'; *hę̃tse dę̃tsə* o. ä. ‚diesseits' ‚jenseits'; die nasalierten *ę̃*, *ǭ* < *ie, uo, üe* in C 5 G [2]). Sodann eine Anzahl von Wörtern mit *i*, seltener *ü* oder *ü*, und folgendem *s*: *lãẽs* ‚leise'; *tsãẽsle* ‚Zeisig'; *tsãẽštig* < *Zistac*; *ãẽs iə̃s* ‚Eis'; *ãẽse iə̃se* ‚Eisen', s. **Karte 12**; *dãẽsl dę̃sl* ‚Deichsel', s. **Karte 12**; *fãõšt* ‚Faust'; *rãẽs* ‚Reuse'; das historisch vorkommende, jetzt nirgends zu findende *künsch* ‚kensch'. Daran kann man anreihen: *drãẽsə* und *drẽsə* ‚keuchen' (Etymol.?); *ẽs* ‚es' (?); *ę̃sl* ‚Esel'; auch *nãs nę̃slə*, s. o., könnte man hieherstellen. Auch bei diesen Fällen ist kein Hindernis, sie für ganz alt anzusehen; ob sie vor die nhd. Diphthongierung fallen, wird sich nicht sicher ausmachen lassen. Wie die Nasalierung hier zu erklären ist, wird wohl immer ein Räthsel bleiben [3]); dass das *s* etwas damit zu thun hat, das in der grossen Mehrzahl der Fälle da ist, wird durch diese statistische Betrachtung nahe gelegt, zu erklären weiss ich es nicht [4]).

Manche Fälle regelloser Nasalierung sind sehr weit verbreitet, wie *sẽə gšẽə gwẽə, nãs, mãg, lãẽs*; andere local beschränkt; die Karten zeigen, dass die Nasalierungsgebiete auch nicht dieselben sind, doch finden sich mehrere davon um den obern Neckar beisammen. Dass progressive Nasalierung früher häufiger war, wie Kauffmann § 134 will, ist möglich, aber nicht zu beweisen; vollends nicht, dass sie auf einsilbige Wortform beschränkt gewesen sei.

48. m.

Der labiale Nasal gehört zu den gut erhaltenen Lauten. Zu erwähnen ist nur die alte und allgemeine Verwandlung von auslautendem *m* in *n*, soweit nicht durch dazugehörige Formen mit inlautendem *m* das *m* wiederhergestellt wird [5]). Ueber die Verbindung *mb* siehe beim zweiten Laut. Vorsetzung eines *m* durch falsche Wortabtheilung, wie sie bei *n* nicht selten ist (s. § 49), ist mir bloss in Namen bekannt: ‚Mortenau', ‚Molfenter' u. ä. [6]).

49. n.

Im Anlaut ist *n* fest. Nur finden öfters missverständliche Worttrennungen bei intervocalischem *n* statt. Dadurch entstehen einerseits Formen wie *ę̃št* ‚Nest', was wohl nicht sehr verbreitet ist, oder das sehr verbreitete *ę̃t it* ‚nicht', [7]) s. **Karte 23**; andererseits noch häufiger solche mit unorganischem *n*- wie das sehr allgemeine ‚Nast'; ‚Nipf'; ‚Neher' im s. Theil des Hauptgebiets, s. **Karte 17**, beschränkter ‚Nigel', s. ebendort [8]).

1) S. oben S. 88 — Vgl. Birl. Al Spr. 48 (dessen Angabe *nüt* für Altshausen sich durch mein Material nicht bestätigt); Kauffmann 87, 4. 134; Bopp 41.

2) S. oben § 34. 35. — Die *kält, båld* Birl. Al. Spr. 48 finde ich nirgends bestätigt.

3) Nur „Zinstag" gestattet die Annahme einer Anlehnung an „Zins" census.

4) Vgl. Kauffmann 76 c. 96, Anm. 1. 134, Anm.; Bopp 41 f; Weinh. Al. Gr. 201, Bair. 168; Schmeller 554.

5) So *bõm bãõm*, Plur. *bẽm bãẽm*; aber *bõwüĺ bãõwüĺ* ‚Baumwolle', östlich *ãrə* ‚Arm' u. ä.

6) Vgl. Birl. Al. Spr. 99—103; Kauffmann 189; Wagner 162 f.; Stickelberger 396 f.; Weinh. Al. Gr. 167 f. 203, Bair. 138 f. 169; Schmeller 556—558.

7) Falls man nicht vorzieht, dieses aus altem *iht* für *niht*, d. h. aus dem Gebrauch positiver statt negativer Partikel abzuleiten, s. Paul, Mhd. Gramm.[4] § 375. — In Künzelsau *ãxə* ‚Nachen' Bauer, Wirt. Franken 6, 394. S. a. Schmeller 611.

8) Ferner finde ich *nęrst* ‚erst' C 4 G, *naeršt* F 4 GB. — Vgl. Birl. Al. Spr. 103 f. („echt alemannisch" — schade, dass dieses *n* weit ins Schwäb., Bair. u. s. f. hineinreicht!); Kauffmann 190; Wagner 164; Weinh. Al. Gr. 199, Bair. 165; Schmeller 610.

Digitized by Google

Inlautendes *n* bleibt zwischen Vocalen [1]; vor Consonant bleibt es nach kurz verbliebenem (oder kurz gewordenem) Vocal durchaus, nach langem oder lang gewordenem schwindet es mindestens im Hauptgebiet [2]). Ebenso bleibt auslautendes *n* nach kurzem Vocal, schwindet nach langem. Wegen beider Fälle sind die Bedingungen der Vocalverlängerung ins Gedächtnis zu rufen, welche in § 13 ff. entwickelt sind [3]), ebenso wegen der Behandlung von stammhaftem *-rn* § 15.

Nach alter Länge ist n. und nö. des Bodensees eine andere Behandlung des auslautenden *n* eingetreten; dort ist in bald grösseren bald kleineren Gebieten *n* nach alter Länge und der alter Länge gleichstehenden Verbindung *n* + Spirans zu Gutturalnasal *ŋ* geworden: s. **Karte 4** *goŋs gaŋs geŋs*; **Karte 5** *tsiŋs, bruŋst*; **Karte 8** *goŋ gaŋ*, *štoŋ štaŋ*, *loŋ laŋ*, *hoŋ haŋ*; **Karte 9** *moŋ maŋ*; **Karte 12** *wiŋ, iŋse*; **Karte 13** *bruŋ braŋ*; **Karte 14** *nüŋ (niŋ)* [4]). Man sieht aus den Karten, dass diese Erscheinung nach altem *â* und *ân* + Spirans am verbreitetsten ist, minder verbreitet nach *î* und *în* + Spir., *û* und *ûn* + Spir., noch minder nach *iu*, und dass sie nach *ê*, *ô*, *œ* und den Diphthongen ausser *iu* gar nicht vorkommt. Zu erklären vermag ich das nicht; gewiss aber macht die geographische Vertheilung der einzelnen Fälle den Eindruck, das *ŋ* sei früher ausgebreiteter gewesen und habe den Raum des *oŋ aŋ* auch nach andern Vocalen eingenommen. Als eine im Lautsystem isolierte, der Schriftsprache total fernstehende Erscheinung, deren Gebiet nach dem jetzigen Bestand nirgends breiter als sechs Stunden ist, konnte es leicht verschwinden [5]). — Unbedeutender, wenigstens innerhalb des Kartengebiets, sind die Gebiete mit *ŋ* < *n* am Westrand des Schwarzwalds: das s. der Kinzig, welches *gaŋs geŋs*, **Karte 4**, und das s. der untern Murg, welches neben *nüŋ*, **Karte 14**, auch *eŋt*, **Karte 4**, und *wiŋtər*, **Karte 6**, hat, also *ŋ* auch nach Kürze [6]).

Sporadisch sind, wie im Nhd., die Fälle, wo auslautendes *n* zu *nd* geworden ist; s. ‚Mond' **Karte 9**; ‚Mand' **Karte 23.**

Eine besondere Besprechung erfordert die Endsilbe *-en* [7]), welche im bairischen O. anders behandelt ist als w. davon. Siehe **Karte 17.** Westlich von Wörnitz und Lech lautet sie durchaus *-ə*, also mit Abfall des *n* wie nach Tonsilbe [8]). Bloss die Lautgruppe *-ren*, in ‚donnern', ‚fahren', ‚hören'

1) Dementsprechend wird auch auslautendes *n* wiederhergestellt, wo es im Satzzusammenhang vor Vocal tritt: *i hāō* ‚ich habe', aber *hāōni* ‚habe ich'; *buəbə* ‚Beben', aber *diə buəbənem wirtshaus* u. ä. Aus solchen Doppelformen fliesst das sogenannte Hiatus-*n*, das zwischen zwei vocalisch aus- und anlautende Wörter tritt, auch wo es nicht etymologisch ist; *bəinəm* ‚bei ihm'; s. Paul, Principien [2] 97 und die unten zu *-en* citierte Litteratur.

2) Ich habe schon S. 22 erwähnt, dass zwischen Formen wie *hānd* und *hād*, wegen der öfters ungenauen und missverständlichen Bezeichnung durch meine Gewährsmänner, auf den Karten nicht unterschieden werden konnte; die ersteren erscheinen aber jedenfalls nur ausserhalb des „Schwäbischen" im O.

3) *Sī̃* ‚Sinn' : *sĕn* ‚Sinne' = *khōpf* : *khĕpf* : *mine* > *mād mō*, aber *špĕn* ‚Spinne'; *i hāō* ‚ich habe', aber *hăn*. S. oben § 13 und 39.

4) Wie weit der Vocal vor *ŋ* kurz oder lang, nasaliert oder Mundlaut ist und ob hierin vielleicht Unterschiede in dem Gebiet selbst existieren, vermag ich nicht zu sagen.

5) Dazu stimmt eine Notiz aus H 11 K: *wiŋ* sagen nur die Alten.

6) Vgl. Birl. Al. Spr. 59. 63 115 f. (Wehingen und Riedlingen gehören sicher nicht ins *ŋ*-Gebiet!); Weinh. Al. Gr. 201; Wrede, Anz. 18, 405—409 (‚Gänse'). 409—411 (‚Eis'); 19, 279—282 (‚Wein'). Schmeller erwähnt die Erscheinung nicht, obwohl sie ins KR. Bayern hineinreicht. Dass das Gebiet an der untern Murg überhaupt *n* im Auslaut der Tonsilbe zu *ŋ* wandelt, beweisen die dortigen *ŋ* < *nd*, über welche s. u. bei *d*. — Ueber *ŋ* < *n* vor und nach Guttural s. u. § 50.

7) D. h. das schon mhd. in dieser Form vorhandene *-en*; in erster Linie der Infinitiv, aber auch die Casus obliqui der schwachen Declination u. ä. Anders behandelt sind, wie es scheint, auf dem ganzen Kartengebiet die mhd. *-in*, welche ihrer Länge wegen auch im O. das *n* abgeworfen haben; s. u.

8) Hier besonders ist an das Wiedervortreten des *n* vor Vocal (s. o. Anm. 1) zu erinnern; dabei bleibt das *ə*, während es bairisch synkopiert ist.

Digitized by Google

u. ä., die schon mhd. nach kurzem Vocal ohne *e* ist, ist ö. vom untern Neckar *rn*, sonst immer *rə* [1]). Dagegen lautet die Endung ö. von Wörnitz und Lech *-n*, mit synkopiertem *e*, so dass nach labialem Verschlusslaut Assimilation zu *m*, nach gutturalem zu *ŋ* eintritt: *leben* > *lẹbn* > *lẹbm* > *lẹm*, *sagen* > *sǫgn* > *sǫgŋ* > *sǫŋ* [2]). Die Hauptgrenze zwischen *-ə* und *-n* nach sehr verschiedenen Lauten ist auf der Karte als solche angegeben; in den speciell verzeichneten Fällen mit *k*, *f*, *ch* oder Vocal vor der Endung verläuft die Grenze teilweise weiter ö., nie weiter w., nach *m* und *n* aber tritt stets *-ə* ein [3]). Man kann hieher auch die ‚Garn', ‚Horn' o. s. f. zählen, insofern die Ostgrenze der *-rə* gegen *rn*, s. **Karte 18**, dieselbe ist wie bei ‚fahren' o. s. f. [4]).

50. ng.

Der Gutturalnasal erscheint mhd. im Auslaut als *nc*, im Inlaut als *ng*: *junc junger*. In einem grossen Theil von Deutschland besteht dieser Unterschied auch: *juŋk juŋər* [5]). So hart am Nordrand unserer Karte in Tauberbischofsheim; ob im Kartengebiet selbst, zweifle ich [6]); jedenfalls im „Schwäbischen" und „Alemannischen" nicht, hier gilt *ŋ* ohne Explosivlaut in allen Stellungen im Worte [7]).

51. Fortis und Lenis.

Unser Kartengebiet kennt Explosivlaute und Spiranten nur in stimmloser Form. Innerhalb dieser ist nun für mehrere deutsche Mundarten der Unterschied von Fortis und Lenis, den Winteler in seinem Werk über die Kerenzer Mundart aufgestellt hat, massgebend. Es fragt sich, wieweit dieser Unterschied in unsern Gegenden existiert. Winteler gieng von Mundarten der innern Schweiz aus, in welchen er sowohl bei Explosiven als Spiranten leicht wahrnehmbar und etymologisch sicher durchzuführen ist. Der Versuch ist dann gemacht worden, diese Begriffe auch auf andere Mundarten anzuwenden, wobei sich aber öfters ihre etymologische Bedeutung verschiebt [8]). Schon auf Schweizer Boden ist Heusler genöthigt gewesen, für den Consonantismus von Basel Stadt eine mittlere Intensität

1) Dagegen keine dem mhd. *zeln* entsprechenden Formen bei *l*.

2) So hat schon Hans Sachs die bekannten Formen *güting* = ‚gütigen' u. ä.

3) Auch wo das *n* vor *e* secundär ist: *finden* > *fīnə*. s. u. *d*.

4) Auf diesen besonders sinnfälligen Unterschied von *-ə* und *-n*, der durch die deutschen Mundarten überhaupt hindurch geht, hat man frühe geachtet, zumal er ein oder das Hauptschiboleth zwischen Schwäbisch und Bairisch zu bilden schien. Schmeller hat bereits eingehend davon gehandelt: 408. 420. 484. 572—585; ausserdem s. Kauffmann 52, 4. 135; Wagner 166 f.; Stickelberger 399—402; Weinh. Al. Gr. 202. 350. 370; Bair. 139. 167. 288. 311; BM 1, 275—278. 2, 75. 88. 143—145; Brenner 36; Behaghel PGr. 1, 582 f.; Wrede, Anz. 20, 207—209 (‚machen'). (222—224 ‚leuten'). 320—324 (‚roten'); 19, 356—360 (‚sitzen', 3. Plur., gehört nur theilweise hieher). — Ueber *-ā*, *-ō* für Inf. *-ə* s. Birl. Al. Spr. 195; das sind aber nur zu bestimmten rhetorischen Zwecken existierende Pausalformen. — Zu *n* überhaupt s. noch Kauffmann 133. 135. 190; Bopp 40 f.; Wagner 164—167; Stickelberger 397—402; Weinh. Al. Gr. 199—204, Bair. 165—171; Schmeller 562—568; Behaghel a. a. O.

5) Dabei soll die Frage unerörtert bleiben, ob mhd. im Inlaut noch *ŋg* oder schon *ŋ* anzunehmen sei.

6) Für Gunzenhausen ist BM. 1, 272 *gęŋgə* ‚geben', für die Oberpfalz *geŋgə* angegeben; Schmeller 471 *diŋk* u. ä. am Mittel- und Unter-Main; demgemäss ist Trautmanns Angabe, Die Sprachlaute § 1058, dass *ng* „im Süden und südlichen Mittellande" im Auslaut *ŋ* sei, einzuschränken.

7) Vgl. Kauffmann 191; Wagner 167 f.; Stickelberger 405—407; Schmeller 480; wegen der Substantivendung *-ung* s. bei den Nebensilben. Wie *n* vor *g* zu *ŋ* geworden ist, so auch vor *k*; nur ist die Verbindung hier insofern weniger fest, als bei *nk* nach langem Vocal Verlust des *n* stattfindet: *rāk* ‚Rank', was bei *ng* nur sehr ausnahmsweise vorkommt (*līgwid*, s. Wagner a. a. O.) und schon aus der Zeit stammen muss, wo *ng* im Auslaut das *g* noch hatte. — Wie vor *g*, *k* wird *n* auch nach ihnen zu *ŋ*: *kŋęxt* ‚Knecht', *gŋuəg* ‚genug'.

8) So hat z. B. das Obersächsische die Fortis *k* für germ. *k* im Anlaut, wo die oberdeutschen Mundarten Aspirata, Affricata oder Spirans haben.

Digitized by Google

neben Fortis und Lenis zn statuieren [1]). Kanffmann hat dann den Unterschied der drei Stufen auf das Scbwäbische angewandt [2]). Er findet Fortis für alte Media ale Product alter Gemination oder späterer Assimilation: *tsäplə* ‚zappeln‘, *ępr* ‚etwer‘, *pǫ̃tə* ‚geboten‘; vor oder nacb Spirans mittlere Intensität: *p‘isdə* ‚behüte‘, *šprǫəte* ‚Spreite‘; aspirierte Fortis im Auslant: *wəip‘* ‚Weib‘. Ebenso wie in der Labial- anch in der Dental- und Guttnral-Reihe. Nur kommen in der letzten die germanischen *k*, soweit sie explosiv geblieben sind, hinzu: Fortis im Inlaut bei Gemination und nach *n*, *r*, *l*; mittlere Intensität im Anlaut vor Consonant: *kŋ* < *kn*, *kr*, *kl*; aspirierte Fortis im Anlaut vor Vocal und stets im Auslaut. In allen andern Fällen sei altes *b*, *d*, *g* Lenis. Von Kauffmanns Aufstellungen weichen die von Bopp [3]) in manchem ab: Fortis nach kurzem Accentvocal, nacb *r*, bei Consonantausfall und Assimilation, im Anlaut vor *h*; sonst Lenis, auch im Auslaut. Wieder anders Wagner [4]); er kennt in der Reutlinger Mundart nur Lenis und aspirierte Fortis, Lenis aucb im Auslaut. Diese Abweichnngen in der Anffassung von drei Localforschern müssen stutzig machen. Haben sie alle Recht, so herrscht auf der nur zwölf Stnnden langen Linie Horb-Reutlingen-Münsingen eine tiefgehende Verscbiedenheit in „coustitutiven Factoren“ der Mundart, welche doch sicher erst spät entstanden sein kann nnd die von Kauffmann bebauptete fundamentale Wichtigkeit dieser Factoren [5]) in sebr zweifelhaftem Licbt erscheinen lässt. Man kann aber ans jenen Abweichungen auch den andern Scbluss ziehen, dass bei solcben feinen Unterscheidungen ein gut Theil Selbsttänschnng mit unterläuft. Diese Dinge fallen nicht so leicbt ins Gehör nnd werden in fortlaufender Rede böchstens von dem sicher wahrgenommen, der die Localmundart selbst vollkommen spricht; lässt man sich aber so ein Wort eigens vorsagen, so gibt der Gefragte sich Mühe, spricht langsam nnd stark nnd die Fortis ist da, auch wenn er sie sonst nie gebraucht. Ich selbst habe bei aufmerksamem Verkehr mit Bauern nie den geringsten Unterscbied von Fortis und Lenis wahrgenommen; aucb andere, wie namentlicb mein Vater, der stärker als ich articuliert und auf dem Dorf aufgewacbsen ist, haben mir das bestätigt und z. B. den von Kauffmann behaupteten Unterschied zwischen *bę̃ndə* ‚binden‘ und *pǫ̃ndə* ‚gebunden‘ oder zwiscben *pəuər* ‚Bauer‘ und *bəuə* ‚hauen‘ mit Lacben abgewiesen. Für die Mundarten n. der Alb, die ich genauer kenne, ist Wagners Beobachtung meines Eracbtens ohne weiteres zutreffend [6]), welche noch dazn das für sich hat, dass sie durch den pbysikalischen Apparat bestätigt ist, der eben dynamische Unterschiede besonders deutlich wiedergehen mnss. Ja, ich möchte fragen, ob nicht auch die Aspirata Lenis enthalte, was Wagner S. 30 als möglich anzudeuten scheint. Jedenfalls ist ja, wie mehr bemerkt, die Kraft der Articulation absolut genommen gering. Dass sie nicbt in jedem einzelnen Fall völlig gleich schwach oder stark ist, halte ich für selbstverständlich. Im Auslaut, bei folgender

1) Kauffmann 24, Anm. 3 misst dieser Aufstellung Wichtigkeit bei. Aber ist sie nicht vielleicht eher ein Zeichen von Verlegenheit und weist auf einen Lautstand hin, der keine ganz scharfe Scheidung von Fortis und Lenis zulässt?

2) Kauffmann 24. 144—146. 149—151. 154—156.

3) Bopp 20—24.

4) Wagner 17. 30 f. 186; BM 1, 151.

5) S. oben § 10.

6) Damit, dass ich einen jetzt existierenden Unterschied von Fortis und Lenis leugne, leugne ich einen solchen natürlich nicht auch für ältere Zeiten. Unterschiede wie mhd. *hegen* und *hecke*, *rabe* und *rappe*, *tages* und *tac* beweisen selbstverständlich einen Unterschied, wenn auch je nach den Gegenden nicht immer den von F. und L., sondern auch von stimmlosem und stimmhaftem Laut. Was ich hier allein behaupte, ist: wenigstens im nördlichen Schwaben ist der Unterschied von Fortis und Lenis zu Gunsten der Lenis ausgeglichen. Wo dagegen im einen Fall Uebertritt in eine qualitativ verschiedene Articulationsart stattgefunden hat, da kann der Unterschied eben dadurch noch vorhanden sein. So scheidet der („fränkische“) N. des Kartengebiets zwar nicht *d* und *t* (s. a. S. 61, Anm. 5), wohl aber *b* > *w* und *p*, *pp* > *b* (*p*); *g* > *x* (*χ*) und *k*, *ck* > *g* (*k*).

Digitized by Google

Spirans, in schwer auszusprechenden Lautgruppen kann sich leicht stärkere Articulation einstellen; ebenso in der Leidenschaft oder wenn man einem Schwerhörigen, einem Kind, einem Dummkopf die einzelnen Laute sozusagen vorzählt[1]). Das aber muss ich bezweifeln, dass sich eine reinliche, etymologisch oder phonetisch fest fixierbare Scheidung von zwei oder drei Intensitäten durchführen lassen soll. Weiter endlich wird ja gewiss absolut stärkerer Explosivlaut zu hören sein; ob aber dabei der Unterschied von Fortis und Lenis existiert, ist damit noch nicht gesagt. Hier werden noch mehr Localuntersuchungen anzustellen sein, denen freilich viel Vorsicht zu wünschen ist.

Wäre ich aber auch von dem Vorhandensein der Fortis und Lenis mehr überzeugt, als ich es bin: eine kartographische Darstellung wäre doch unmöglich; denn wie könnten brauchbare positive Angaben über ein so grosses Gebiet durch Umfragen erhalten werden? Daher bediene ich mich in dieser Arbeit, die so manche, eben in diesen Puncten gewiss mannigfach verschiedene Gegenden umfasst, der Zeichen *b d g* und *p t k* so, wie es jedesmal praktisch erscheinen muss zum Zweck der unmittelbarsten Verständlichkeit der Laute einer- und der Etymologie andererseits. Nur die Aspirata ist regelmässig als solche durch beigefügtes *h* bezeichnet; im Wortauslaut aber habe ich diese Bezeichnung weggelassen, deren Berechtigung hier überhaupt zweifelhaft ist[2]).

Mit dem Unterschied von Lenis und Fortis ist der von einfachem und geminiertem Laut verwandt, wo nicht identisch[3]). Wie Fortis, so erscheint auch Gemination des Consonanten jedenfalls in den nördlicheren Gegenden nur occasionell, als Stimmungsausdruck[4]) oder zur Verdeutlichung von noch gefühlten Compositionen, während nicht mehr empfundene oder solche, die zu bezeichnen man kein Interesse hat, mit einfachem Laut erscheinen[5]).

Bei der Besprechung der einzelnen Explosivlante und Spiranten, zu der ich nun übergehe, brauche ich also diese Unterschiede der Stärke und Dauer nicht mehr zu berühren.

52. b, p.

Siehe **Karte 19.** Im Anlaut durchaus stimmloser Explosivlaut; folgt ein durch Synkopierung des *e* der Vorsilbe *be* unmittelbar angerücktes *h* darauf, so entsteht die Aspirata *bh*, local (im Ries und Allgäu) die Affricata *bf pf*[6]).

---

1) Vgl. Kauffmann 24, Anm. 2; Stickelberger 433.

2) S. Wagner, BM. 1, 151 gegen Kauffmann.

3) Ich brauche mich hier in die Controverse Winteler, Stickelberger, Kauffmann, Bopp nicht einzulassen, ob (vgl. meine Recension Kauffmanns, S. 409) Gemination oder Fortis das Prius ist.

4) Vgl. *hǫlā* ‚hallah', bei stärkerem Affect *hǫllā* u. ä.

5) Ich glaube nicht, dass bei uns ein Schuljunge, der einmal über das Buchstabieren hinaus ist, das Wort ‚Schifffahrt' anders als *šīfārt* liest, ausser wenn ihm der Lehrer die Gemination eingebläut hat. Hübsche Beispiele Bopp 24 f. — Interessant ist Wagners Mittheilung BM. 1, 152, dass in Unterhausen bei Reutlingen, wo viele Schweizer wohnen, Geminaten vorkommen und zwar bei den Jüngern, da die Aeltern noch nicht unter dem Einfluss der Fabriken und ihrer Fremdlinge stehen. — In Tauberb. zerfallen nach Heilig 18 a „die tonlosen Muten bloss in aspiratae und non aspiratae". Auf die Frage des ostfränkischen *d* und *t*, welche jetzt durch Brenner dahin entschieden ist, dass kein Unterschied zwischen beiden ist, verweise ich nur durch Nennung der betr. Aufsätze: Wrede Zs. f. d. Alterth. 36, 137. 37, 290. 294, Anz. 19, 350 f. 20, 322 f; Brenner BM. 2, 149. 269—273. — Im Allgemeinen s. ausser den im Text citierten Stellen: Bopp 19 f. 24 f.; Stickelberger 12—14. 383—386; Behaghel PGr. 1, 577—579.

6) Es zeigt sich hier, wie wenig (s. auch unten zu *k*) zwischen Aspirata und Affricata ein principieller Unterschied ist; für die Beurtheilung der hd. Lautverschiebung ist das nicht ohne Werth. — Das ebenfalls auf der Karte verzeichnete *pfākə* ‚packen' dürfte auf Analogie beruhen; leider ist die Etymologie ungewiss. Dann würde anzunehmen sein, was an sich nicht unwahrscheinlich ist, dass die *bf* < *bh* früher grössere Ausdehnung gehabt hätten und nur durch grammatische Reflexion und Schulunterricht zurückgedrängt worden wären. Durchaus künstlicher Entstehung, daher auch sehr inconsequent, ist der Unterschied von *b-* und *bh-* in Fremdwörtern: *Bhātər* ‚Pater', aber *bǫbšt* ‚Pabst' u. s. f.

Digitized by Google

Im In- und Auslaut erscheint Geminata *(pp)* überall als Verschlusslaut. Von dieser abgesehen, ist die Stellung nach *m* von der nach Liquida oder Vocal zu unterscheiden. Die Lautgruppe *mb*, soweit sie ursprünglich und nicht durch Zusammenrückung entstanden, ist im grössten Theil des Gebiets, wie nhd., zu blossem *m* geworden. Nur nö. des Bodensees ist *b* in mhd. *imbe* und *kamp* erhalten, in letzterem auch im N. zwischen Kocher und Tauber; das weitverbreitete ‚Kambel' für ‚Kamm' ist, weil das *l* silbenbildend ist *(khāmbl)*, nicht ganz sicher zu erklären; das sonst ausgefallene *b* kann sich vor *l* gehalten oder sich als Gleitlaut vor demselben erst erzeugt haben [1]).

Nach Vocal oder Liquida steht im Auslaut *b*. Ebenso auch im Inlaut im grössten Theil des Kartengebiets. Dagegen hat der N., NW. und W. im Inlaut dafür *w*, welches ich von dem alten Halbvocal nicht unterscheiden kann: Halbvocal mit grosser Annäherung der Lippen aneinander, so dass schwaches Geräusch leicht entsteht. Ueber die Entstehung dieses Lautes lässt sich, was unser Kartengebiet betrifft, nur so viel sagen, dass er sicher schon vorhanden war, als in- und auslautendes *w* zu *b* wurde; denn die Grenze z. B. von *blǫbər* ‚blauer' und *blǫwər* im W. ist dieselbe wie die von *gebə* und *gewə* ‚geben' [2]).

Im NO. und O. ist Ausfall von auslautendem, auch von inlautendem *b* öfters zu finden: *wai* ‚Weib', *blaiə* ‚bleiben', und beruht natürlich auf *w*- Aussprache. Meine Materialien geben aber weder über diesen Ausfall noch über die Articulation des *b* im O. Genügendes. Allgemein schwäbisch und alemannisch ist, ausser den mhd. Fällen wie *hān*, *gīt* u. ä., nur *ā* ‚ab', woneben *āb* Halbdialekt sein dürfte [3]).

53. d, t.

Siehe **Karte 19.** Im Anlaut immer stimmloser Explosivlaut [4]). Ebenso erfolgt weder im Inlaut noch im Auslaut eine Veränderung der Qualität [5]); nur Schwund kommt vor. Isoliert ist das Wort ‚Hemd'; die alte Form, die noch im grössten Theil des Kartengebiets herrscht, ist *hemede* > *hę̄məd*; daraus *hemd* im Nhd., ebenso auf der Karte im SW. *hēmd*, woraus dann *hēmb* geworden ist; im W., NW., N. *hēm*, was sicher auch < *hēmb* ist [6]). Verschieden ist auch die Behandlung des Wortes ‚Magd'. Hier ist *d* wiederum im NW. abgefallen, *g* dagegen zwischen Bodensee, Iller, Donau und Lech, wie in dem Deminutiv ‚Mädchen' im ganzen Kartengebiet und nhd. überhaupt [7]). Zum Theil dieselbe geographische Vertheilung haben die Formen ‚Markt', ‚Mark', ‚Mart': im NW., N., NO., O., SO. ist *t*, im S. und SW. *k* gefallen.

Neben diese vereinzelten Fälle, deren Bedeutung fraglich bleiben kann, stellen sich die alten *ld* und *nd*, welche in grossen Gebieten zu blossem *l* und *n* (wie *mb* zu *m*, *ŋg* zu *ŋ*) geworden sind.

1) Ueber *hēmb*, *hēm* ‚Hemd' s. u. *d*.

2) Dass auf der Karte einige Gebiete zwischen *b* und *w* zweifelhaft gelassen werden mussten, wird bei dem geringen Unterschied beider nicht verwunderlich sein; vgl. OABeschr. Ellwangen 190.

3) Vgl. Birl. Al. Spr. 138 f.; Kauffmann 52, 1. 144—146. 171 f. 189, 1 d; Wagner 138—142. 163; Stickelberger 386 f. 416—426; Weinh. Al. Gr. 148—150. 152—156. 166, Bair. 121—127. 136. 138; Tauberb; Schmeller 80—84. 394—413. 555; BM. 2, 75. 82; Behaghel PGr. 1, 584. 592; Bahder 224—238.

4) In Fremdwörtern oder durch Zusammenrückung öfters *dh*: *dhę̄* ‚Thee', *dhəisər* ‚die Häuser'. Ahd. *dw*-, *tw*- wird stets zu *tsw*, nicht zu *qu*, wie Birl. Al. Spr. 125 schreibt; ob das *qu* irgendwo über den Rand der Karte hereinragt (W.? N.?), weiss ich nicht, bezweifle es aber; vgl. Weinh. Al. Gr. 179. 184. 218, Bair. 140. 145, Mhd. [2] 153. 187. 229.

5) Abgesehen von *rl* < *dl*, was ausserhalb des Hauptgebiets öfters erscheint; s. Bauer, W. Fr. 6, 379; Weinh. Bair. Gr. 147; Schmeller 442. 673 f.

6) Ebenso ‚fremd'. Vgl. Birl. Al. Spr. 143; Schmeller 445. 447; BM. 2, 84. Zwischen *hemb* und *hemd*, wie sie im SW. promiscue angegeben sind, kann ich geographisch nicht scheiden; ich vermuthe, dass *d* bloss orthographisch und *b* zu sprechen ist. S. auch Stickelberger 24. 397.

7) Kauffmann 149, Anm. 2 will den Abfall des *d* aus falscher Wortabtheilung erklären.

Digitized by Google

Hier treten *d* und *t* auseinander, so dass die Annahme nothwendig ist, der Abfall des *d* habe sich schon vollzogen, als *d* und *t* noch verschieden waren [1]). Besonders verbreitet ist *l* statt *ld* in *bǫl* ‚bald', was so ziemlich auf der Hälfte der Karte herrscht, vom W., N., O. weit gegen die Mitte; diese und der S. haben *d* bewahrt. Nicht so weit verbreitet ist *n* < *nd*. Nur *ünə* ‚unten' reicht von W. bis weit in das Mittelgebiet hinein; da aber daneben in dem mir bekannten Theil des Hauptgebiets kein *ünər*, sondern *ündər* ‚unter' steht, so muss wenigstens für das Gebiet, mit dem *ünə* über die andern *n* < *nd* hinausragt, die von Kauffmann [2]) gegebene Ableitung aus ahd. *undenân*, mhd. *undnen*, also aus *-ndn-*, richtig sein. Für *nd* selbst kommen somit nur in Betracht ‚Hand', ‚Wind', ‚Hund' und Plur., ‚finden'. Bei den ersten drei Wörtern sind die Formen ohne *d* auf das Enzgebiet beschränkt, wo neben ihnen wenigstens bei ‚Hand' und ‚Wind' die langvocalischen Formen ohne *n* aber mit *d* stehen: *hą̊d* : *hę̊n*, so dass sich hieraus etwa die engere Umgrenzung des Gebiets erklären liesse. Viel ausgedehnter ist *fīnə (fę̄nə)* ‚finden'. Auch dieses beginnt im Enzgebiet, reicht aber weiter nach N. bis an die untere Jagst und geht von NO. her bis an die obere Altmühl, von dieser gegen S. ist mir seine Grenze nicht sicher [3]). Westlich jenes Enzgebiets reihen sich dann die *ŋ* < *nd*, *ŋt* < *ŋt* um die untere Murg an, von denen schon oben die Rede war [4]).

Sporadischer Zutritt von *d* an Auslauts-*n*, *t* an Auslauts-*s* u. ä. braucht nur kurz erwähnt zu werden. Bei *s* ist von letzterem noch zu reden [5]).

54. g.

Siehe **Karte 20.** Im Anlaut überall stimmloser Explosivlaut. Die Anlautsgruppe *geh-* wird zur Aspirata *gh*.

Zwischen Inlaut und Anlaut ist im Gebiete der Karte kein Unterschied. Im grössten Theil desselben bleibt der Explosivlaut, soweit er nicht, wie in ‚Magd', *seit* u. s. w., *gēn* oder *gein* ‚gegen', schon lang ausgefallen ist [6]). Im N. und NO. wandelt sich *g* in stimmlose Spirans *x*, *χ*, guttural oder palatal je nach der Lautumgebung. Im NW., um den Neckar, wo alter Gebietszusammenhang mit Altwürttemberg ist, weicht diese Spirans vor dem südlicheren *g* zurück. Während im N. die Spirans sich gleichermassen nach den verschiedensten Lauten gebildet hat, ist weiter w. und sw. im Rheinland *j* entstanden, aber nur nach palatalem Vocal und besonders nach *r*, nach gutturalem Laut

---

1) ‚Behalten', ‚Winter', ‚Ente' haben ihren Dental im ganzen Kartengebiet erhalten; auch neben *fīŋə* im W. stehen *wiŋtər* und *eŋt*; s. Wrede, Anz. 19, 108–111; die dort erwähnten „nur ganz verstreut und einzeln vorkommenden" *nn* werden Analogiebildungen von Wredes Gewährsmännern sein.

2) Kauffmann § 81, 3. Es muss aber dort statt „dagegen *ōndə* (mhd. unden) unten" offenbar „dagegen *ōndr*" u. s. f. gelesen werden.

3) S. der Altmühl und ö. des Lechs finde ich *fīnə* und *findn* promiscue angegeben.

4) S. o. § 49. — Zu *ld*, *nd* s. Kauffmann 52, 1. 190, 1 c β; Stickelberger 430; Weinh. Al 180. 204, Bair. 146. 159. 171; Tauberh.; Schmeller 445. 447. 679; BM. 1, 36. 2, 77. 84; Brenner 41; Behaghel PGr. 1, 592; Wrede, Anz. 19, 103—106 (‚Pfund'). 106—108 (‚Hund'). 111 f. (‚Kind'). 283—285 (‚bald'). 285—288 (‚Felde').

5) Zu *d*, *t* überhaupt s. ausser dem schon Angeführten noch Birl. Al. Spr. 125 f.; Kauffmann 149—151. 162—166; Wagner 142—146; Stickelberger 429—435; Weinh. Al. Gr. 169—183, Bair. 140—149; Schmeller 436—447. 668—681; Behaghel PGr. 1, 588 f.; Bahder 239—262; Wrede. Anz. 19, 351—355 (‚müde'). 355 f. (‚Bett'). 20, 106—110 (‚Bruder'); über ostfränk. *d*, *t* s. u. S. 61, Anm. 5.

6) Isolierte Fälle wie *sā* ‚sagen', *i sā* ‚ich sage' u. s. f. erwähne ich nur nebenbei. Die da und dort vorkommende Verwandlung von an- oder inlautendem *gl*, *gn* in *dl*, *dn* (Schmeller 475; Weinh. Bair. Gr. 140) kommt nur ö. der Karte vor. Birl. Al. Spr. 116 gibt *tn tm* < *gn gm* an für Rüdlingen und Buchberg unter der Mündung der Thur in den Rhein; ich kann das nicht controlieren. Er sagt ferner: „Es kommt am obern Nekar in der Kindersprache ebenso vor": wo denn nicht?

bleibt *g*[1]); sw. der untern Murg beginnt die Labialisierung zu *ɰ*, welche ins Elsass hinüberleitet: *sauə* ‚sagen' A 6 V. Im S. und SO. dieser Grenzgebiete ist überall Explosivlaut.

Nur in der Endung *-ig*, der gekürzten Form *-tig* in den Wochentagsnamen, ‚Feiertag' und ‚Werktag', sowie in dem jetzt veralteten *hẹrtsiχ* ‚Herzog' findet sich χ noch weiter nach S., wie **Karte 21** zeigt: ö. der Schwarzwaldhöhe etwa bis zum n. Albrand. Die Fälle haben nicht nur den (mit *e* wechselnden) Laut *i* gemein, sondern auch die Stellung nach tonloser Silbe; weiter ö., im Bairischen, wo auslautende Consonanz überhaupt vielfach abfällt, sowie im N., ist Abfall des Consonants: *-i*, *-ti* (*-tə*) eingetreten. Ueber die Entstehung der *-iχ* sind verschiedene Ansichten möglich. Kauffmann nimmt[2]), indem er an die Indicien für weitere oberdeutsche Verbreitung der Spirans in mhd. Zeit anknüpft, Wechsel je nach der Stellung im Aus- oder Inlaut an: *-iχ* : *-ige*, der dann zu Gunsten der einen oder andern Form ausgeglichen wäre. Ich muss die allgemeine sprachgeschichtliche Frage unerörtert lassen[3]); in der jetzigen Mundart ist ein derartiger Wechsel weder sonst noch gerade bei den *-ig* wahrzunehmen. Auch hier macht aber die geographische Trennung der Gebiete die Annahme eines früheren Wechsels unmöglich. Unnöthig wird sie zugleich dadurch, dass die *-iχ* in sonstigem *g*-Gebiet sich auf andere Weise erklären lassen. Zweifellos ist, dass sie an Gebiet gewinnen; sie beherrschen die Umgangssprache des altwürttembergischen Beamten und dringen mit andern Elementen derselben vor[4]). Man braucht also auf mhd. Zeiten gar nicht zurückzugreifen. Ob das *-iχ* dann innerhalb des Altwürttembergischen aus dem sonstigen χ-Gebiet stammt, wie ich früher gegen Kauffmann behauptet habe, kann man allerdings bezweifeln. Lautgesetzlichen Ursprungs ist es trotzdem gewiss nicht. Die Adjectivendung *-ig*, an die sich dann die andern Fälle angereiht haben können, steht in deutlicher Wechselwirkung mit *-lich*; manche alte Adjective existieren in derselben Bedeutung in beiden Formen und bei einzelnen, wie ‚adelich', ‚billich', gehören schon sprachhistorische Kenntnisse dazu, um sie der einen oder andern zuzuweisen. So gut *-lich* in Formen auftritt: *-lig*, *-ling*, welche nur aus Vermischung mit *-ig* erklärbar sind, kann oder muss man auch die *-iχ* < *-ig* aus Einwirkung der *-liχ* erklären. Die exceptionelle Stellung der *-ig* gehört also überhaupt nicht in die Geschichte der Media *g*, sondern in die Formenlehre; darüber später mehr[5]).

55.

Die germanischen Tenues *p*, *t*, *k* haben im Ober- und Mitteldeutschen die hochdeutsche Lautverschiebung erfahren bald zu Affricaten *pf*, *tz* (gesprochen *ts*), *kh* (jetzt meist Aspirata *kh*, seltener Affricata *kx*) bald zu Spiranten *f*, *ȝ* (gesprochen *s*), *ch* (*x*, *χ*). Für die geographischen Unterschiede dieser Verschiebung hat Braune[6]) die Grundlinien gezogen. Unser Kartengebiet nimmt mit zwei Ausnahmen durchaus an der Verschiebung Theil: anlautendes *k* vor Consonant ist im grössten Theil der Karte reiner Explosivlaut, anlautendes *p* im NW. nicht *pf* geworden; über beides s. im Einzelnen. Die verwickelte Frage, wie weit nach Liquiden *pf* oder *f*, *k* oder *ch* anzunehmen ist, kann ich bei

1) Das Verhältnis ist also dort ähnlich, wie es in mhd. Zeit auch für unsere Gegenden anzunehmen ist: *segit* > *sejit* > *seit*, aber *sagen*.

2) Kauffmann 177; vgl. Behaghel PGr. 1, 585.

3) S. Anm. 1 und meine Recension Kauffmanns S. 428.

4) Man vergleiche die Karten 21 und 28, ob die Gebiete nicht im Grossen und Ganzen übereinstimmen, und beachte z. B. die fast ganz altwürtt. *-iχ*-Enclave in D 8! Das Vorwärtsdringen der *-iχ* bezeugt Wagner 42.

5) Zu *g* überhaupt vgl. Birl. Al. Spr. 111—116; Kauffmann 52, 1. 155 f. 174—178; Wagner 147 f. 151; Stickelberger 443—446; Weinh. Al. Gr. 205—217. 222, Bair. 172—177. 186; Tauberb.; Schmeller 463—467. 477. 488—490; BM. 1, 142; Behaghel PGr. 1, 584 f. 587; zu *-ig* s. unten § 64.

6) Beitr. 1, 1—56.

Digitized by Google

Seite lassen, weil ich ihr innerhalh des Kartengebiets keine Bedeutung zuzuschreiben wüsste. Ich begnüge mich, auf Kauffmanns Darstellung [1]) zu verweisen, und ordne im Folgenden nach dem gewöhnlichen mhd. Lautstand der Affricaten und Spiranten, welcher für unsere Mundarten im Ganzen zureicht.

56. pf.

Die Lahialaffricata entspricht germanischem *p* im Anlaut, im In- und Auslaut nach *m*, auch nach *l*, *r*. sowie geminiertem germanischem *p*. Siehe **Karte 19.**

Im Anlaut hat der allergrösste Theil der Karte *pf*; nur der NW. um den untern Neckar hat *p (bh)* [2]); ebenso in- und auslautendes *pp* [3]); dagegen ist *mp* auf dem ganzen Kartengebiet zu *mpf* verschoben. Die Verhindungen *lp*, *rp* erscheinen auch in unseren Gegenden hald als *pf*: *šarpf* ‚scharf', *harpf* ‚Harfe', bald als *f*: ‚Dorf', ‚helfen' u. a.; geographische Unterscheide kann ich hier so wenig angeben, als die historische Grammatik ein Gesetz für den Unterschied gefunden hat [4]).

57. tz.

Aus germanischem *t* im Anlaut, nach Consonant und bei Gemination entwickelt. Im ganzen Kartengebiet unterschiedslos = *ts*; zu erwähnen ist nur der zum Theil alte Wechsel mit *ʒ* > *s*: mhd. *weize* und *weiʒe*, schwäb. *wętsə* und *węsə* u. ä. Ich kann für derartige Verschiedenheiten keine geographischen Grenzen angeben [5]).

58. k.

Mit diesem Zeichen belegen wir seit mhd., theilweise schon ahd. Zeit zweierlei: erstens geminiertes germanisches *g* in der Schreibung *ck*. das im Kartengebiet ebenso wie *pp*, *tt* stimmloser Explosivlaut ist; und zweitens germanisches *k* im Anlaut, bei Gemination und nach *n*, auch nach *l*, *r*, soweit hier nicht wie nach Vocal Spirans entstanden ist. Hier ist nur von germanischem *k* zu handeln. — Siehe **Karte 19.**

Im Anlaut hat der äusserste SW. der Karte, der in der Hauptsache mit der Schweiz zusammenfällt, die reine Gutturalspirans *x* und zwar vor Vocal und Consonant ganz gleich [6]): *xind* ‚Kind',

---

1) Kauffmann 159—179; vgl. m. Rec. 429—483.

2) Siehe Wrede, Zs. f. d. Alterth. 37, 295 ff. Freilich muss man Wr. widersprechen, wenn er wegen des Verhaltens zur hd. Lautverschiebung das Gebiet zwischen Bruchsal Calw, Mosbach Marbach, Buches Hall als ein nördlichstes alemannisches bezeichnet. Wenn er die LV. als den ältesten nachweisbaren Unterschied zwischen deutschen Mundarten zu Grund legen will, so ist dagegen nichts zu sagen; da er aber zugleich ausführt, dass ausser Alem. und Bair. auch das Ostfränkische seiner consequenten LV. halber oberdeutsch sei, so könnte er doch jenes nw. Gebiet ebenso gut zum Ostfr. rechnen. Da er seine Charakterisierung des Ostfr. durch Festhaltung des Unterschieds von *d* und *t* selbst zurückgenommen hat, so könnte er dagegen nichts einwenden. — Die Grenze *p-* : *pf-* habe ich nach Wrede, Anz. 19, 103—106 (‚Pfund') gezogen; es ist die einzige, die ich aus Mangel an eignem Material seinen Angaben entnommen habe; s. a. Wenkers alten Atlas, Abth. 1, Bl. 1. — Dass *f* in *flōm* ‚Flaum' nur Schriftsprache ist, s. meine Recension Kauffmanns, S. 430.

3) Schwäbisch *šnūbə* kann deshalb mit dem hochdeutschen ‚Schnupfen' nicht direkt identisch sein; Tabak etc. schnupfen heisst *šnüpfə*.

4) Vgl. Kauffmann 148. 167—170; Wagner 153; Stickelberger 426—428; Weinh. Al. Gr. 151 f. 157—159, Bair. 128—130; Schmeller 461. 617—619; BM. 2, 73; Brenner 35; Behaghel PGr. 1, 590 f.; Wilmanns 1, 40 Anm. 43.

5) Verschieden davon, weil neuere Anlehnung an die andern Formen des Paradigmas, ist *gəʃ(a)tsə* ‚gesessen', Birl. Al. Spr. 132. — Vgl. Kauffmann 152a. 160 f.; Wagner 156 f.; Stickelberger 438 f.; Weinh. Al. Gr. 184—186, Bair. 150—153; Schmeller 688—690; Wrede, Anz. 19, 90—102 (‚Salz'). 356—360 (‚sitzen'); 20, 100—102 (‚zwei').

6) Ausgenommen sind nur Fälle von secundärem *k* wie ‚kein' < *dehein*, welches nie *x*, sondern *kx* hat. Diese Thatsache lässt sich chronologisch dahin auslegen, dass *x-* statt des ältern *kx-* (aus dem es ganz sicher entstanden ist) schon gegolten haben muss, ehe der *k*-Laut in ‚kein' entstand. Viel jüngern und unter sich verschiedenen Datums sind die *kx-* in Lehnwörtern aus dem Schriftdeutschen; vgl. oben S. 9, Anm. 3 *khenig (kx-)* : *xūŋ*; ebenso ist mir in ‚Kaiser' stets *kx* angegeben.

Digitized by Google

xnęxt ‚Knecht'. Ueberall sonst ist der Explosivlaut erhalten. Verschiedenheit ist dann aber zwischen der Stellung vor Vocal und der vor Consonant. Vor Vocal findet sich überall Aspirata *kh-* oder Affricata *kx-*; die erstere im grössten Theil des Kartengebiets, die letztere, wie es scheint, im S. und SO., wo sie sich unmittelbar an das Gebiet der blossen Spirans anschliesst [1]). Vor Consonant hat dagegen der grösste Theil der Karte blossen Explosivlaut, den mein Ohr wenigstens als Lenis hört: *gnęxt*. *glõẽ* ‚klein', *gruəg* ‚Krug'. Nur im SO. finde ich jenseits einer Linie, die etwa von Lindau über Isny, Kempten, Krumbach, Zusmarshausen und dann s. an Augsburg vorbei läuft, öfters Doppellaut und zwar Affricata angegeben: *kxnext* u. s. f. [2]).

In in- oder auslautendem *nk* und *ck* ist der Laut im grössten nördlichen Theil der Karte behandelt wie im Anlaut vor Consonant: als *g* oder *k* ohne Hauch; im SO. scheint auch öfters Aspiration oder Affrication vorzukommen: *dẽŋkxə* ‚denken', *štrĭkxə* ‚stricken'; ebenso verhält es sich wohl mit *rk* und *lk*, soweit sie nicht *rx* und *lx* geworden sind (*štörk* ‚Storch', aber *mĭlx* ‚Milch'). Grenzen für den Gebrauch mit oder ohne Hauch kann ich hier noch weniger geben [3]).

59.

Die hochdeutschen Spiranten setzen sich zusammen aus solchen, die allgemein germanisch sind: *f*, *s*, *h* *(ch)*, denn das germanische *th* ist längst *d* geworden; und aus solchen, die erst durch die hochdeutsche Lautverschiebung aus germanischen Tenues nach Vocal (*f* und *ch* auch öfters nach Liquida) entstanden sind: *f*, *ȥ*, *ch*. Viele deutsche Mundarten unterscheiden wenigstens noch zwischen *s* als stimmhaftem und *z* als stimmlosem Laut; die Schweizer Mundarten, die keine stimmhaften Spiranten haben, trennen Lenis und Fortis (Geminata): germ. *f* und hochd. *ff*; germ. *h*, *x* und hochd. *xx*; germ. *s* und *ss* < germ. *ss* oder < hochd. *ȥ*. Unser Kartengebiet ausser diesen s. Theilen kennt nur stimmlose Lenes *f*, *s*, *x* *χ* nebst dem Hauchlaut *h* [4]).

60. f.

Im Aulaut kommt bei einzelnen Wörtern Schwanken zwischen *f* und etymologisch unberechtigtem *pf* vor; eine sprachgeschichtliche Bedeutung kann aber dieses letztere nicht haben, da ein *f-* < *pf-* nicht zu finden ist [5]). Geographische Scheidung habe ich nur für ‚Pflegel' : ‚Flegel' gefunden, s. **Karte 19**; wozu zu bemerken, dass in den Gegenden, welche den Dreschflegel mit *pfl-* anlauten lassen, das Scheltwort stets nur *fl-* hat: es stammt offenbar aus der Sprache der Gebildeten.

Ueber die *rpf* : *rf*, *lpf* : *lf* siehe oben. Auch nach Vocal kommen ähnliche Differenzen vor, wie *štapfl* ‚Staffel', *sọepf* *sọapf* ‚Seife', für die ich keine Topographie geben kann [6]).

1) Etwas Genaueres kann ich darüber nicht sagen, da die beiden einander sehr ähnlichen Laute, welche noch dazu in der Schriftsprache keine Bezeichnung haben, von meinen Gewährsmännern nur selten unterschieden worden sind.

2) Die alte Lautverbindung *kw* („*qu*") erscheint jedenfalls w. des Lechs durchaus ohne *w*; s. Kauffmann 156 Anm.; Weinh. Al. Gr 218, Bair. 189; Schmeller 620.

3) Ueber den Ausfall von *k* in ‚Markt' s. o. § 53. Den früher (S. 63, Anm. 6) erwähnten *dl*, *dn* entsprechen in denselben Gegenden *tl*, *tn* < *kl*, *kn*; s. Schmeller 518. — Zu *k* überhaupt s. Birl. Al. Spr. 108—111 („*dinχa*" ‚denken' bei Aulendorf?); Kauffmann 155 f. 173. 175. 176. 178; Wagner 148. 150 f.; Stickelberger 449—454; Winteler, Kerenzer Mundart S. 56, Anm.; Tobler, App Spr. XXXIII; Weinh. Al. Gr. 214. 217—221. 224, Bair. 179—182. 185. 189; Schmeller 507—520; Behaghel PGr. 1, 591.

4) Dass das Schwäbische keine spirantischen Fortes hat, erkennt auch Kauffmann 24 an. — Sicher ist aber wiederum, dass es den Unterschied früher gehabt hat. Zwar ist die Vermengung von germ. und hd. *h* schon alt, auch ist in der heutigen Mundart germ. und hd. *f* ganz gleich, während sie ahd. mhd. getrennt waren, denn hd. *f* ist nie *v* geschrieben; aber *s* und *ȥ* sind insofern noch in der Mundart geschieden, als *s* unter Umständen zu *š* geworden ist, *ȥ* nicht; s. u.

5) S. meine Recension Kauffmanns 427—431.

6) Vgl. Birl. Al. Spr. 144—147; Kauffmann 147 f. 167—170; Wagner 152 f.; Stickelberger 423 f. 428 f.; Weinh. Al. Gr 157—162, Bair. 125. 128—134; Schmeller 452—454. 457—459.

Digitized by Google

61. Die s-Laute.

Beide Sibilanten, mhd. *s* und *ʒ*, sind nach Articulationsort und -Art zusammengefallen, soweit nicht, wie oben bemerkt, im S. noch einfaches *s* als Lenis von *ss* und *ʒ* als Fortis unterschieden wird. Abgesehen von dem gelegentlichen Wechsel mit *ts* (s. o.) ist *ʒ* als stimmloses *s* rein bewahrt und hat nur in einem ganz bestimmten Fall mit *s* den Uebergang in *š* mitgemacht. — Siehe **Karte 20.**

Im Allgemeinen ist auch *s* als solches erhalten und mit *ʒ* völlig identisch. In gewissen Fällen aber und local auch ausserhalb derselben hat sich *s* in *š* gewandelt. Diese Wandlung hat allgemein statt in der Lautgruppe *sk*, welche als einheitlicher Laut *š* seit Jahrhunderten im grössten Theil von Deutschland herrscht. Die Hervorbringung dieses Lautes ist höchst mannigfaltig und es werden sich wohl überall Individuen finden, die statt seiner annähernd *s* sprechen[1]. Vielleicht ist es so zu begreifen, wenn gelegentlich statt etymologischem *š* nur *s* erscheint. In unsern Gegenden weiss ich als allgemein üblich nur *sõõ* ‚schon' anzuführen, was in zwei kleinen Gebieten an der Enz und Rems herrscht[2].

Umgekehrt erscheint *š* < *s*. Zunächst erfolgt der Uebergang in *š* ohne jede Rücksicht auf die Lautumgebung in einem begrenzten Gebiet um Kocher, Jagst und Tauber, das über den Nordrand der Karte hinausreicht, aber nur im In- und Auslaut: *aiš* ‚Eis', *aiše* ‚eisern', aber *sǫxə* ‚sagen'[3]. Das dortige *š* scheint dem *s* näher zu stehen als das sonst in Süddeutschland übliche; es ist aber im Zurückgehen vor gewöhnlichem *s* begriffen[4].

Anderswo ist *š* nur unter bestimmten Voraussetzungen entstanden. Ganz allgemein ist es in den alten *sl*, *sm*, *sn*, *sw*. In *st*, *sp* herrscht es im Anlaut ausnahmslos; auch im In- und Auslaut beherrscht es bei weitem den grössten Theil der Karte. Nur im NO. beginnt reines *st*, *sp*; weiter nach S. hin fängt es erst ö. vom Rande der Karte an[5]. Ganz allgemein ist ausserdem die Verwandlung von *rs* in *rš*; auch die Lautgruppe *rʒ*, soweit sie überhaupt existieren konnte, ist zu *rš* geworden[6]. Vereinzelt ist das an den Rand der Karte fallende *š* in ‚nue' um die oberste Iller und im Walserland.

---

1) Nicht ohne Wahrscheinlichkeit ist die Annahme von Wilmanns 1, 103, dass das alte *s* zwischen jetzigem *s* und *š* die Mitte gehalten habe; jedenfalls aber ist dieser Mittellaut in unsern Gegenden nur gelegentlich individuell zu hören.

2) Man könnte an mhd. *sân* denken, das aber sonst ebenso wenig als *sâ(r)* bei uns erhalten ist; jedenfalls müsste dann in der Bedeutung Anlehnung an ‚schon' angenommen werden. — ‚Sollen' erscheint durchaus mit *s*; dagegen finde ich stets *š* in ‚scharf' (vgl. Wilmanns 1, 58 Anm.).

3) Altes *ʒ* ist dort stets *s* geblieben.

4) Bauer, Wirt. Franken 6, 371: „Die wachsende Bildung und Schulerziehung hat dem *sch* Boden abgewonnen." Ich habe auf der Karte den Gesammtumfang des Gebiets bezeichnet, wie es sich aus dem der einzelnen Vocabeln zusammensetzen lässt, das oft bedeutend kleiner angegeben ist. Dazu war ich wohl berechtigt nicht nur durch jenes Zurückgehen der Erscheinung, für die man also, wie für *ü* < *iu*, ohne Irrthum das grösste jetzt noch findbare Gebiet annehmen darf; sondern auch dadurch, dass meine Gewährsleute in der Setzung des *s* sichtlich schwanken. Ob dieses Schwanken wirklich, wie Wrede glaubt (s. u.), auf verschiedenen Umfang bei verschiedenen Wörtern zu deuten ist, wird ohne genaue Autopsie niemand bejahen oder verneinen können

5) Trotz Frage V meines Circulars kann ich über die Grenze von *st*, *sp* : *št*, *šp* im NO. keine genauere Angabe machen, als auf der Karte geschehen ist; Uebergangsstufen sind gerade bei diesen zwei Lauten sehr wohl denkbar. Als symptomatisch kann ich die Copula ‚ist' anführen, für die ich gelegentliche Angaben habe, die sich auf der Karte wiedergegeben finden: NO. O. *is*, weiter w. und sw. *iš*, im Hauptgebiet *išt*. Auch in dem *š*-Gebiet um Kocher und Jagst ist mir gelegentlich *is* überliefert; ist das Inconsequenz der Schreibung oder ist *s* in dem tonlosen Worte rein geblieben? (Die Form *it*, BM. 2, 85, könnte vielleicht im N. und NO. auch noch in die Karte herein reichen.)

6) Der geographische Unterschied von *rs* und *rš* in dem Kulturwort ‚Vers' hat keine sprachgeschichtliche

Digitized by Google

Auslautendem *s* ist schriftdeutsch nicht selten *t* angehängt: ‚Palast', ‚Axt' u. s. f.[1]). Die Mundarten verhalten sich verschieden. Ich kann für *tsinšt* ‚Zins' und *khiršt* ‚Kirsche' die Grenze geben; noch verbreiteter ist *buršt* ‚Bursch'. Das *t* beruht hier gewiss nur auf falscher Wortabtheilung, im Plural *khirštə* wird es aus dem Singular stammen. Deshalb sind auch die Gebiete für die einzelnen Wörter verschieden. Umgekehrt kommt im N. auch *š* < *št* vor. Hauptbeispiel ist das oben (S. 67, Anm. 5) angeführte *iš* ‚ist'; daneben begegnen isoliert im N. auch Fälle wie *ērš* ‚erst'[2]).

62. h, ch.

Siehe **Karte 20.** Soweit germanisches oder hochdeutsches *h* in der jetzigen Mundart noch als eigener Laut existiert, ist es ein und derselbe: im Anlaut reiner Hauch, im In- und Auslaut stimmlose Spirans. Die Articulation der letztern ist aber nach Gegenden verschieden.

Im Süden, zumal in der Schweiz, findet man durchaus gutturale (velare) Articulation, während weiter n. die Articulation je nach den umgebenden Lauten von hinterster gutturaler bis zu vorderster palataler Stellung wechselt. Es ist kein Zweifel, dass die gutturale Articulation die ursprüngliche ist. Sie findet sich im S. auch nach palatalem Vocal: *ix*, *ex*; und das ist gewiss wieder ein Symptom der energischeren Articulation des Südens, denn gerade diese Lautgruppe erfordert sehr rasche Bewegung der Zunge. Als ursprünglich erweist sich die Gutturalität auch durch die hoch im N. der Karte vorkommende Form *fiəx* ‚Vieh', deren *ə* nur aus gutturalem *x* erklärt werden kann und seinerseits diesem den gutturalen Charakter erhalten hat, denn ohne *ə* haben wir im nördlichen Theil der Karte *fiχ*. In Frage IV des Fragbogens habe ich mich nach der Articulation des *ch* erkundigt, aber nur wenige ganz befriedigende Antworten bekommen. Grenzen kann ich aber nicht nur deshalb keine ziehen, sondern auch, weil der Uebergang in der That ganz allmählich ist. Nördlich der Alb kenne ich überall die Unterscheidung von *iχ* und *ax*, zwischen denen dann *ẹχ*, *ęχ*, *ux*, *ox* Zwischenstufen bilden[3]). Auch auf der Alb wird noch unterschieden, doch hört man dort nach Liquida schon *x*: *dur(ə)x* ‚durch', *mil(ə)x* ‚Milch',[4]), weiter im N. *dur(i)χ*, *mil(i)χ*. Ich kann im Folgenden von der Articulationsweise des *ch* absehen.

Im Anlaut ist nur germanisches *h*, reiner Hauchlaut, möglich.

Im Inlaut und Auslaut kommen in Betracht germanisches *h* einerseits, andererseits dessen alte

Bedeutung; in Württemberg ist im Allgemeinen *fers* katholisch, *ferš* protestantisch. Die *rš* reichen nach N. weit über die Karte hinaus; ebenso die *ršt* < *rst*. — Da germ. *t* nach Liquida stets als Affricata erscheint, so ist ein *rʒ* nur da möglich, wo ein Vocal später ausgefallen ist; denn aber ist auch das *rš* so gut wie bei *rs* eingetreten. Der Fall liegt vor in dem Worte ‚Hirsch': *hirut* wurde entweder *hirt* > *hirts*, wie es noch jetzt in der Schweiz heisst (Schw. Idiot. 2. 1662 f.), oder *hiruʒ* > *hirʒ* > *hirš*; ausserdem bei dem Pron. *eʒ*, wenn es enklitisch angehängt wird: *ərš* ‚er es', *mərš* ‚wir es' u. s. f.; hier ist aber die Verbindung locker, so dass der *s*-Laut auch bleiben kann. — Umgekehrt, wenn schweiz. ‚Kirse' statt ‚Kirsche' vorkommt, so ist daran zu erinnern, dass zwischen *r* and *s* ein Vocal war.

1) Auch altem *ʒ* in ‚Obst'; unsere Mundarten haben *obs* erhalten, erst aus der Schriftsprache dringt *st*, *št* ein; s. Schmeller, Bayer. WB. 1, 14; Schweiz. Idiot. 1, 62.

2) Zu *ʒ* vgl. Birl. Al. Spr. 131 f.; Kauffmann 152 b. 160 f.; Wagner 154 f.; Stickelberger 439—441; Weinh. Al. Gr. 185. 187—189, Bair. 151—153; Tauberb. 17; Schmeller 641 f. 647 f. 651. 688; Brenner 35 f.; Wrede, Anz. 19, 97—99 (‚was'). 282 f. (‚Wasser'). 347—350 (‚gross'); 20, 95—100 (‚heiss'). 210—212 (‚aus'). 329—331 (‚besser'). Zu *s* Birl. Al. Spr. 130—138; Kauffmann 152 f. 179; Wagner 154. 158 f.; Stickelberger 435—438; Weinh. Al. Gr. 177. 190—193, Bair. 154—157; Tauberb. 17; Schmeller 640. 643—646. 649—656. 664—667. 677 f.; BM. 2, 77 f.; Brenner 35 f.; Wrede, Anz. 18, 405—409 (‚Gänse'). 409—411 (‚Eis'). 411—413 (‚sechs'); 19, 99—102 (‚Salz'). 111 (*-erš* < *-ers*). 205—208 (‚nichts'); 20, 215 f. (‚Hause'). 216—219 (‚Häuser'); *š*: 20, 102—106 (‚Schnee'). 331 f. (‚Fleisch').

3) Vgl. Kauffmann 27; Wagner 33 f.

4) Vgl. Bopp 16; vgl. im Allgemeinen Behaghel PGr. 1, 589; Trautmann, Die Sprachlaute § 1009.

Digitized by Google

Geminierung *hh* und hochdeutsches *h*, welches, wie alle Spiranten aus germanischen Tenues, ursprünglich geminiert ist; man kann also kurzweg einfaches und geminiertes *h* unterscheiden, und ich bezeichne in der gewöhnlichen mhd. Art ersteres mit *h*, letzteres mit *ch*. Da beide Laute in alter Zeit nur durch Energie, bzw. Dauer unterschieden, sonst offenbar gleich waren, so sind im Lauf der Zeit Vermischungen eingetreten; eine weitere Quelle von solchen lag in dem Umstande, dass nach dem bekannten mhd. Gesetz *h* im Auslaut als Fortis auftrat und dann innerhalb des Paradigmas Lenis im Inlaut neben sich hatte. Man kann als den Grundzug der Entwicklung den bezeichnen, dass *h* als eigener Laut verschwindet, *ch* bleibt; soweit sie innerhalb desselben Paradigmas neben einander erschienen, konnten sie sich dann gegenseitig beeinflussen [1]. Die Praxis der deutschen Mundarten ist recht mannigfaltig.

Altes *h* ist im Inlaut im N. und im Hauptgebiet durchaus geschwunden [2]. Der O. und S. haben es aber öfters erhalten; die Karte gibt die Grenze für ‚leihen'. Regeln lassen sich schwerlich aufstellen [3]. Im Auslaut ist die alte Regel noch mitunter bewahrt: so ist im Hauptgebiet das *h* in *fiχ* ‚Vieh' vielfach erhalten, ohne dass ich zwischen *fiχ* und *fi* geographische Grenzen ziehen könnte. Das vorherrschende ist auch hier Abfall, jedenfalls wo Formen mit inlautendem *h* eingewirkt haben, was eben in ‚Vieh' nicht der Fall war. Im O. und S. auch hier wieder häufigere Erhaltung: s. ‚rauh' auf der Karte.

Besonders zu betrachten sind die Verbindungen *ht* und *hs*. In *ht* ist das *h* als *x*, *χ* im allergrössten Theil der Karte erhalten. Ausgefallen ist es, ausser in tonloser Silbe [4], nur in einem grössern Gebiet n. vom Bodensee; siehe auf der Karte ‚Nacht', ‚recht', ‚Licht', ‚Frucht', ‚feucht', ‚Tochter' [5]. Das Gebiet ist für die einzelnen Wörter verschieden gross und macht, besonders da ‚Frucht' ohne *h* in zwei getrennten kleineren Gebieten vorkommt, den Eindruck, früher grösser und einheitlicher gewesen zu sein. Chronologisch lässt sich bestimmen, dass der Ausfall des *h* in ‚Frucht' später erfolgt sein muss, als das *ə* in *fruə(x)t* entstand, welches nur aus noch vorhandenem *x* entstanden sein kann [6]. Bei Ausfall des *h* ist stets Länge des vorhergehenden Vocals, bei erhaltenem *h* Länge oder Kürze, s. **Karte 1**.

Dieselben Verschiedenheiten finden sich bei *hs*, nur mit zwei Modificationen: erstens ist *hs*, wo der Guttural erhalten blieb, *ks* geworden [7], zweitens sind die Formen ohne *h* stets langvocalisch, die mit *hs* haben, soweit ihr Vocal nicht naturlang ist, Kürze bewahrt. Das geographische Gebiet des Ausfalls von *h* umfasst das von *t* < *ht*, reicht aber nach N. und W. bedeutend darüber hinaus. Die Ungleichheit in den Gebieten ist noch weit grösser als bei *ht*. Während *sẹks* und *füks* überall

---

1) Mhd. *sehen sach*, nhd *sehen sah*; dem alten Gesetz entspricht noch nhd. *hoch höher*, schwäbisch kommen sowohl *hao* ‚hoch' als *haeχər* ‚höher' neben den lautgesetzlich zu erwartenden *haoə* und *haeər* vor.

2) Soweit nicht Processe, wie sie eben geschildert sind, eintraten, s. die vorherg. Anm

3) In Baiern ist ebenso ‚geweichtes Wasser' u. ä. üblich; hier ist aber alte Gemination vorhanden.

4) Dahin ist ausser der Endung *-ət* < *eht* auch *nīt it, nẹt ẹt* ‚nicht' zu stellen, das im täglichen Leben, weil der negative Charakter des Satzes im voraus feststeht, sehr oft tonlos gesprochen wird; das betonte ‚nichts' dagegen erscheint entweder altzweisilbig: *niuwiht*, so dass *ht* in tonlose Silbe tritt und *h* schwindet, daher die oben, § 38, erwähnten Formen *nųt* u. dgl., oder aber einsilbig: *niht* > *nihts* > *niks nẹks*.

5) Ostlechisch kommt nach Schmeller 433, oberpfälzisch nach Brenner 41 *t* < *ht* auch vor; meine Materialien haben dafür kaum etwas ergeben. — In ‚zieht' wechseln Formen mit *xt* und mit blossem *t* auf der ganzen Karte sehr bunt mit einander; die Einwirkung anderer Formen des Paradigmas macht sich hier auch in Formen wie *tsiəgt*, Inf. *tsiəgə* u. ä. geltend. Nach solchem Muster wie *tsiə tsuiχt* ist dann auch gelegentlich unetymologisches *xt* entstanden: *bəuxt* ‚haut' um Biberach.

6) S. **Karte 3** und s. o

7) S. o. S. 21, Anm. 3.

mit *ks* erscheinen und *ǫs* ‚Oche' sich auf ein Gebiet von nicht ganz drei Quadraten beschränkt [1]), ist *dəisl dīsl* etc. etwa zwanzigmal so weit verbreitet, ‚wachsen' und ‚Büchse' [2]) stehen in der Mitte; gemeinsam ist allen vier Wörtern das Gebiet um die Murg-, Kinzig- und Nagoldquelle. Besonders häufig ist die Erscheinung nach *ā*: *wāsə*, *flās*, *ās* ‚Achse', *āsl* ‚Achsel' u. s. f. [3]). Auch sie wird an Gebiet eingebüsst haben; ihr Alter ist jedenfalls sehr bedeutend [4]).

Altes *ch* ist im Inlaut geblieben. Ebenso meistens im Auslaut, wo aber auch Abfall vorkommt. Dieser Abfall ist zum Theil über das ganze Kartengebiet verbreitet: *ī ĭ* ‚ich', *mī mẹ̄* ‚mich', *dī dẹ̄* ‚dich', *sẹ̄* ‚sich' (Acc.), *ao* ‚auch', *gləi* ‚gleich' = sogleich, wogegen in *gləiχ* par, pariter die Spirans erhalten ist. Hier liegen offenbar wieder tonlose Formen vor, wie oben bei *ht* in *-cht* u. s. f., und nicht selten ist local auch der Auslaut erhalten: *iχ*. *miχ* kommen im S. neben *i*, *mi* gelegentlich vor, im Hauptgebiet freilich nicht. Bei Tonwörtern ist der Abfall nur in einem Gebiet eingetreten, das sich zum Theil mit dem von *t* < *ht* und *s* < *hs* deckt, aber über jenes nach N., über beide nach O. bedeutend hinausgreift. Und zwar ist der Abfall nach N. und W. ausgedehnter nach langer Silbe [5]): ‚Tuch', ‚Streich'; auf die Gegend n. und ö. vom Bodensee beschränkt nach kurzer: ‚Dach', ‚Loch' (s. a. **Karte 1**). Dass dieser Abfall von *ch* später erfolgt sein muss als der von *h*, lehrt nicht nur die allgemeine Betrachtung, dass sich die Fortis doch gewiss länger gehalten haben wird als die Lenis, sondern noch mehr die Wahrnehmung, dass der Abfall des *ch* erst nach dem Schwund des auslautenden *e* in Endsilben erfolgt sein kann: *strǫe* < *streiche*, *gləi* < *geliche* [6]). Wegen dieser zeitlichen Differenz fragt es sich, ob man das Recht hat, die *ht*, *hs* und *ch* mit einander in Causalzusammenhang zu bringen; zudem decken sich ihre Gebiete zwar zum Theil, aber gerade die Gebiete der consequentesten Durchführung jeder einzelnen der drei Erscheinungen sind verschieden: *s* < *hs* bei Freudenstadt, *t* < *ht* bei Rottweil, Abfall des *ch* im Allgäu.

---

1) Kauffmann 157, Anm. 2 scheint *ǫs* für Horb angeben zu wollen; drei andere Gewährsmänner geben *ǭks* an.

2) Bei diesem Wort ist die mundartliche Form (besonders im Deminutiv *bīsle*) in der alten Bedeutung ‚pyxis', ‚box' erhalten; das Schiessgewehr heisst schriftsprachlich *bīks*, mit wenigen Ausnahmen; s. o. S. 9, Anm. 3 (auf S. 10).

3) Ich habe das in § 44 zu erklären versucht. — Auch für *hs* wird ein oberpfälzisches Ausfallsgebiet genannt, Schmeller 431; in meinen Materialien ist nichts zu finden.

4) Für das erstere kann ich die Form *ǭs* anführen; die nicht schriftsprachlichen Wörter *ǭsnə* ‚rindern' und *ǭskhuə* ‚Ochskuh' erscheinen auch ausserhalb des *ǫs*-Gebiets in dieser Form. Das hohe Alter des Ausfalls geht aus den Formen *dǟẽsl* und *dīsl* (*dẹ̄sl*), **Karte 12**, hervor. Die Nasalierung ist hier, wie der Verlauf der Grenze von Diphthong und Monophthong zeigt, älter als die Diphthongierung (s. o. § 30 und 47); da sie selbst aber, s. o., gewiss mit dem unmittelbaren Nachfolgen des *s* zusammenhängt, so folgt weiter, dass der Ausfall des *h* vor der Nasalierung erfolgt sein muss

5) Silbe, nicht Vocal; denn *mil* < *milch* reicht nach N. bis auf die Alb.

6) Bei ‚Streiche' könnte man ja an Einwirkung des Sing. denken, bei ‚gleich' ist das unmöglich. Hieher sind auch die *-le*, *-li* < *-lich* zu ziehen, welche, s. **Karte 21**, im S. und O. der Karte existieren; auch hier, wie bei ‚gleich', lautet das Adverb durchaus ohne *ch*, das Adj. hat das *ch* aus den flectierten Formen bewahrt; s. später. Der geographische Unterschied von ‚euch' und ‚eu' (*uiχ* : *ui* u. s. f.) wird besser auf mhd. *iuch* : *iu* zurückgeführt, also der Formenlehre statt der Lautlehre zugewiesen; denn die Form ohne *ch*, welche stets betont auftritt, reicht nach N. und W. weit über die *ch*-losen ‚Streich', ‚Tuch' etc. hinaus. — Zu *h* und *ch* überhaupt (ausgeschlossen anlautendes *h*, wofür keine Angaben nöthig sind) vgl. Birl. Al. Spr. 116—124. 177; Kauffmann 157 f. 173. 175 f. 178; Bopp 16. 39 f.; Wagner 148. 155. 159—162; Stickelberger 447—449. 452—454; Weinh. Al. Gr. 173. 191. 208. 214. 221—223. 225 f. 233—236, Bair. 177. 182—188. 192—197; Schmeller 417—435 (die bairische Wandlung des *h*, *ch* in *g*, besonders wo *n* folgt, kann ich aus meinen Materialien nicht genauer belegen). 491 f. 495—501. 717; BM. 2, 88; Brenner 41; Behaghel PGr. 1, 586; Wilmanns 1, 90 f.; Wrede, Anz. 18, 306—309 (‚ich', nicht ganz richtig; vgl. ‚dich' in Wenkers altem Atlas 1, 27). 411—413 (‚sechs'); 19, 205—208 (‚nichts'); 20, 207—209 (‚machen').

Digitized by Google

Aus der Wortbildung und Flexion.

63.

Aus dem ungeheuren Gebiete der Wortlehre lässt sich begreiflicherweise nur eine Auswahl geben. Untersuchung durch Fragbögen ist hier entschieden schwieriger und unsicherer als in der Lautlehre; falsche Formen, Uebertragung schriftsprachlicher Gewohnheiten sind mehr als dort zu befürchten. Dazu kommt, dass es sich hier zumeist nicht, wie in der Lautlehre, um Spaltung alter einheitlicher Erscheinungen in local getrennte Formen handelt, sondern um Formübertragungen, Verlust alter Bildungen und deren Ersatz durch andere, also um Dinge, die ihrer Natur nach flüssiger sind als die Lauterscheinungen. Wir werden in der That sehen, dass auch die geographische Vertheilung weniger klar und gesetzmässig ist.

64. Nebensilben.

Für dieses weite Gebiet ist Beschränkung auf einige besonders leicht wahrnehmbare Erscheinungen, wie sie in **Karte 21** zusammengestellt sind, aus dem Grunde doppelt geboten, weil es sich hier stets um unbetonte oder höchstens nebentonige Silben handelt, deren Aussprache wenig ins Gehör fällt, bei deren Wiedergabe also Irrthümern des Aufzeichners und Missverständnissen des Lesers die Thür geöffnet ist. Ich begnüge mich, im Allgemeinen auf die zusammenfassende, wenn auch noch nicht abschliessende Darstellung Kauffmanns zu verweisen [1]).

Ein bekanntes Kennzeichen oberdeutscher Mundarten, das auch in der Geschichte der nhd. Schriftsprache seine Rolle spielt, ist der Abfall des auslautenden *e* der Endungen [2]). Ausnahmen davon finden sich, sind aber sicher nur scheinbar; Kauffmann hat sie § 106, wenn auch nicht in allem ganz glücklich, besprochen. Durchaus erhalten ist der Vocal in Endungen, in denen *i* alt ist: den Stoffadjectiven auf *-in*, den Femininen auf *-in*, *inne*, den Adjectiven auf *-lich*, dem Deminutiv *-lin*, soweit, s. u., diese Form zu Grund liegt; auch wohl in der Femininendung got. ahd. *-i*, *-in*, welche Abstracta aus Adjectiven bildet; nach dem Paradigma ‚Wärme' wäre der Vocal im O., N., NW. abgefallen, sonst ist aber gerade für Bayern Erhaltung dieser Endung bezeugt [3]). Und zwar erscheint der Vocal im bairischen O. und oberfränkischen NO. als *ə* < *ei*, weiter w. als *ẹ̄*, *ī* < *i* (*ī*) [4]); der n. Theil des Hauptgebiets hat *ẹ̄*, der südliche und das „Alemannische" *ī*; im N. der Karte ist *ẹ̄* und *ī* angegeben, was nach meinen Wahrnehmungen auf ein sehr offenes *ī* deuten wird. Zwischen diesem und dem niederschwäbischen *ẹ̄* kann ich keine Grenze ziehen; zwischen letzterem und dem südlichen *ī* wird die zwischen *(n)ẹ̄t* und *(n)īt* ‚nicht', **Karte 23**, auch für die Formen der genannten Endungen stimmen [5]).

1) Kauffmann 100—122; vgl. meine Rec. 419—421. Ausserdem wäre zu nennen: Bopp 71—81; Wagner 48 f. 83—85. 94—96; Stickelberger 399—401. 403—405; Schmeller 210—235. 485. 586—592. 794 f.; sprachgeschichtlich Behaghel PGr. 1, 570—576.

2) Vgl. Wrede, Anz. 16, 405—409 (‚Gänse'); 19, 283—285 (‚bald'). 285—288 (‚Felde'). 351—355 (‚müde'). 355 f. (‚Bett'); 20, 212—214 (‚braune'). 215 f. (‚Hause'). 219—222 (‚Leute'). 328 f. (‚Affe').

3) Schmeller 856.

4) Vgl. S. 39, Anm. 3.

5) Vgl. *buəxis* : *buəxes* ‚buchenes', *ẹpis* : *ẹpes ẹpəs* ‚etwas'; Kauffmann 105; Birl. Al. Spr. 194. Den Unterschied von *net* und *nit* kann ich leider im O. nicht weiter die Donau hinab verfolgen; dass ich dieses Wort mit den Endungen unter einen Gesichtspunct stelle, mag S. 69, Anm. 4 rechtfertigen. Zwischen *neks* und *niks* ‚nichts' kann

Das Suffix *-ung* hat *u* nur im O., etwa ö. von M 4, L 5—10, M 11—13[1]). Weiter westlich ist es ersetzt durch *-ing*, das im äussersten SW. ohne Nasal als *-ig (-ik)* erscheint[2]).

Die Adjectivendung *-ig* vereinigt in sich die alten *-ig* und *-ag*, ohne dass schriftsprachlich oder in unsern Mundarten zwischen beiden in Beziehung auf die Gestalt der Endung selbst noch zu unterscheiden wäre; das früher erwähnte Nebeneinander von *-ẹ̄g*, *-ẹ̄χ* und *-īg*, *-īχ* erstreckt sich auf die beiden Endungen. Ueber die Grenze *-ig : -iχ* s. o. § 54. Hier ist noch zu erwähnen der gänzliche Abfall des Auslautsconsonanten: *-i*, *-e*, welcher im N. und O. der Karte herrscht[3]); ferner die Verwandlung in *-ing (ẹ̄ŋ)* im w. Ries, welche nur auf Vermischung mit dem alten Suffix *-ing* beruhen kann[4]). Wie *-ig* ist auch *-tag* in den § 54 erwähnten stehenden Compositionen verwandelt; nur kommt hier dazu, dass im O. und SO. *ā* erhalten ist, so dass zu den Formen *-ig -eg*, *-iχ -eχ*, *-i -e*, *-ing* bei diesen Wörtern noch *-tāg* und *-tə* kommen[5]).

Die Adjectivbildung *-lich* erscheint im nw. Theil der Karte (und wieder in der Schweiz) als *-līχ*, *-lẹ̄χ* (in der Schweiz auch *-ləχ*); s., ö. und nö. davon als *-lẹ̄*, *-lī*[6]); ö. der Iller oft auch als *-lə*. Klar ist nach § 62, dass die Formen ohne *ch* zufolge der Tonlosigkeit aus solchen mit *ch* entstanden sind; dass aber ein grosses Gebiet doch solche mit erhaltener Spirans hat, muss auf Anlehnung an die flectierten Formen beruhen, in denen das *ch* nach der Regel erhalten ist, dass altes *ch* im Inlaut bleibt[7]). Zu diesen Formen kommen die beiden deutlich aus der Endung *-ig* übertragenen: das häufig vorkommende *-lig (-lik)* und das im *-ing*-Gebiet sehr beschränkt erscheinende *-ling (-lẹ̄ŋ)*[8]).

---

ich die Grenze nicht so scharf ziehen, im Ganzen ist sie dieselbe; die Gegenden, die *nit* haben, haben auch *niks*, nur reicht dieses noch mehr in die *net*-Gegenden hinein; offenbar ist *neks*, das sonst gar nicht zu erklären wäre, an *net* angelehnt. — Vgl. zu den *e*, *i*: Kauffmann 105. 108 f.; Bopp 72; Wagner 43. 84 f.; Stickelberger 56—58. 400 f. 404; Weinh. Al. Gr. 258. 406. Bair. 350; Schmeller 593 f. 856. 858; Behaghel PGr. 1, 621 f.

1) Eine genauere Angabe kann ich nicht machen; das Paradigma ‚Hoffnung', mehr schriftsprachlich als echt idiomatisch, war nicht glücklich gewählt. Das bairische *-um* = *-ung* (Weinh. Bair. Gr. 139, vgl. 220; Schmeller 614. 1052; Brenner 68) finde ich in meinen Materialien nicht.

2) Vgl. Wagner 84. 167 f.; Stickelberger 3. 57. 406; Weinh. Al. Gr. 200. 264 f.; Tauberb.; Schmeller 364 (?); Behaghel PGr. 1, 592. Die Verwandlung in *-ig* findet in der Schweiz erst s. vom Rhein statt; der Canton Schaffhausen hat noch *-ing*, nur Stein am Rhein hat *-ig*; doch dringt das gemeinschweizerische *-ig* vor und wird in der Stadt Schaffhausen von den Jüngeren gebraucht (nach freundlicher Angabe von Herrn Dr. Bachmann in Zürich). Der Uebergang in *-ig* findet aber nach allen beliebigen Lauten statt. Edward Schröders höchst bestechende Aufstellung (Zs. f. d. Alterth. 37, 124—127), dass Nasal in unbetonter Silbe zuerst nach *n* geschwunden sei, wird zweifelhaft durch die Betrachtung der jetzigen Mundarten. Die Wörter mit *n* vor der Endung waren doch gewiss in keiner Wortclasse häufiger als die ohne n; trotzdem ist schweizerisch *-ig* ausnahmslos. Ebenso aber ist n. des Rheins *-ing* ausnahmslos; nicht nur für *-ung*, sondern auch für altes *-ing*. ‚Pfenning' hat in unserem ganzen Kartengebiet bis an den Rhein (die Grenze ist dieselbe wie bei *-ung*) *-ing*. Auch hier wird geographische Unterscheidung wohl richtiger sein.

3) Ich habe die Enden der hierauf bezüglichen Grenzlinien in B 5 und F 1 nicht verbunden, weil ich nicht genau gewusst hätte, wie. Zu verbinden sind sie aber gewiss.

4) Jene Gegend hat *-ə* < *-en*, nicht *-n*; es konnte also dort kein *-ing* < *-igen* entstehen.

5) Die Tagnamen „Sunna, Menna, Zia, Mitta, Donna, Freija, Samme", die Birl. Al. Spr. 39 für die Baar angibt, sind gar nichts als ein Kindervers; aus Stuttgart kenne ich ihn ganz ähnlich. — Vgl. zu *-ig*, *-tag*: Birl. Al. Spr. 50; Kauffmann 52, 2. 105, 5. 157, Anm. 1. 177; Bopp 3. 76 f.; Wagner 42 f. 147 f. 160; OABeschr. Reutlingen 117; Stickelberger 57; Weinh. Al. 23. 260. Bair. 168. 174. 214; Tauberb.; Schmeller 468. 472—474. 478. 595; BM. 1, 279; Behaghel PGr. 1, 585. 587; Wilmanns 1, 69. Anm. 1.

6) Auch bei den *-li* < *-lich* und *-ti* < *-tig* vermuthe ich, dass sie am NW.-Rand der Karte die Formen mit *χ* umgeben, kann es aber aus meinem Material nicht nachweisen.

7) Diese Erklärung ist um so sicherer, als im *-liχ*-Gebiet das Adv. ‚freilich', das gar kein Adj. neben sich hat, stets in der Form *fraile* auftritt.

8) Diese Uebertragung wird symptomatisch auch dadurch bewiesen, dass die *-lig* im *-ig*-Gebiet erscheinen; wo sie irgend im *-iχ*-Gebiet vorkommen, ist es an der Grenze gegen *-ig*, in Gegenden, die gewiss früher auch *-ig*

Digitized by Google

Endlich die Deminutivbildung. Nicht weit im NW. beginnt die Endung mit altem *k*: pfälzisch u. s. w. *-χe*; ich glaube nicht, dass sie in die leeren nw. Quadrate der Karte herein reicht. Das Kartengebiet kennt vielmehr nur die Bildung mit *l*, wobei Singular und Plural zu unterscheiden sind. Der Singular lautet ö. vom Ammersee und s. der Donau *-l* (ebenso im äussersten NW. der Karte): das alte einfache Deminutiv *-el*, das sich ausser im bairischen Sprachgebiet noch im Obersächsischen und Schlesischen erhalten hat [1]). Im übrigen Kartengebiet liegt die Endung *-lin* zu Grunde: im NO. in der diphthongischen Form *-lein* (s. o.) als *-lə*, so auch s. der Donau in einem schmalen Streifen am Lech hinauf; sw. und w. davon, also im ganzen Hauptgebiet bis über den SW.- und S.-Rand der Karte, in der monophthongischen Form *-lin* als *-le*, südlicher *-li* (s. o.), in Oberschwaben zum Theil auch *-lə*, dessen Gebiet ich nicht bestimmen kann [2]). Beim Plural sind noch mehr Formen vorhanden. Im *-l*-Gebiet wieder *-l*. Im *-le*, *-li*-Gebiet haben wir zwei Formen: *-le*, *-li*, also ganz = Sing., im ganzen SW. [3]), *-lə* im nö. Theil. Ob man das pluralische *-le*, *-li* aus *-lin* oder *-liu* erklären will, ist gleichgiltig, weil die jetzige Form auf beide gleich gut zurückgehen kann; *-lə* ist sicher nur secundäre Pluralbildung mit *-en*, einem der beiden Suffixe, die am deutlichsten den Plural zu bezeichnen schienen [4]). Eine andere Pluralbildung mit *-n* ist „*-ln*“, „*-len*“, „*-lin*“, was ich in seinem sporadischen Vorkommen in ganz verschiedenen Gebieten nicht erklären kann. Das Gebiet mit *-lə* im Singular hat in dem kleineren Südtheil auch im Plural *-lə* [5]); in dem grösseren n. dagegen *-li*. Der nördlichste Theil des *-le*, *-li*-Gebiets um Kocher und Jagst hat den Plural *-liχ*, der mit ein paar Ortschaften auch in das *-lə*-Gebiet hineinragt. Da nun die Grenze der Adjectivendung *-li* : *-liχ* hier im N. mit der Deminutivendung *-li* : *-liχ* im Ganzen identisch ist, so werden die Recht haben, welche den Plural *-li* in diesen n. und nö. Gegenden auf älteres *-liχ* zurückführen, das eben nur in einem kleinen Bezirk erhalten blieb [6]); zumal wenn erwiesen ist, dass Gegenden, die jetzt den Plural *-li* haben, urkundlich *-lich* aufweisen. Die Endung *-lich* selbst ist, wie man längst erkannt hat, aus Deminutiv + Collectivendung *-ach* (> *ich*) entstanden, woraus sich ihr ausschliesslich pluralischer Gebrauch erklärt [7]).

65.

Höchst mannigfaltig und nicht weiter zu untersuchen sind andere Fälle von Wortbildung, welche auch unter dem lexikalischen Gesichtspunct betrachtet werden können, wie ‚Veh‘ : ‚Vieh‘ S. 13. Ueber

---

gehabt haben. — Vgl. zu *-lich*: Kauffmann 108; Bopp 4. 76; Wagner 43. 84. 159 161; Stickelberger 453 f., Weinh. Al Gr. 301 f, Bair. 168 228—230; Bauer, Wirt. Franken 6, 390. 393. 394; Schmeller 419 f. 426; Behaghel PGr. 1, 589.

1) Verwandlung in *j*: *büəbəj* „Bübel“ u. ä., nach Vocal.

2) Keller hatte das Zeichen *ə* für den Indifferenzlaut in Endsilben vorgeschrieben; die Folge war, dass in den Schulmeister-Aufsätzen massenhaft *ə* geschrieben wurde, wo *ę* richtig ist. Dadurch gewitzigt, habe ich in den Vorbemerkungen zu meinen Fragbogen Unterscheidung von „*e*“ und „*ä*“ in den Endungen vorgeschrieben: trotzdem habe ich oft ungenügende Resultate erhalten.

3) Ausserdem getrennt davon im NW. zwischen B 5 und E 3.

4) Im md. *-chen*-Gebiet ist bekanntlich das pluralische *-er* sehr verbreitet: *khinərχər* ‚Kinderchen‘; dieses *-er* wird auch in dem Schmeller 606 „in den Alpen“ angegebnen pluralischen „*-lər*“ stecken; vgl. ebd. 607.

5) So entsteht ein zusammenhängendes Gebiet mit plur. *-lə* von der Murg bis zur Altmühl, von der Kochermündung bis zur Loisachquelle.

6) Und zwar grösstentheils da, wo der Sing. *-le*, *-li* lautete, so dass im Norden überall für Unterscheidung von Sing. und Plur. gesorgt ist: *-li* : *-liχ* oder *-lə* : *-li*, mitunter *-lə* : *-liχ*.

7) Zum Deminutiv vgl. Kauffmann 52, 2. 4. 108; Bopp 72. 80 f.; Wagner 84; Stickelberger 3. 11. 56. 400 f.; Weinh. Al. Gr. 263. 269—271, Bair. 19. 217. 242—245; Tauberb.; Schmeller 270. 288. 290. 435. 596—606 (604: *-lich* an der obern Donau kann ich nicht bestätigen). 802. 888—892. 1028; BM 2, 143; Brenner 43 (*-lich* wieder im sächs. Voigtland, also wohl früher bis dorthin reichend); Wrede, Zs. f. d. Alterth. 37, 300. 302; zu *-ich* als Collectiv vgl. Bauer, Wirt. Franken 6, 417.

Digitized by Google

‚Kamm‘ : ‚Kambel‘ e. o. S. 62; über ‚Bräu‘. ‚Bräuer‘, ‚Brauer‘ S. 9, Anm. 3 (auf Seite 10) und S. 15, Anm. 1. Ich kann hier noch die Bildung ‚Spreul‘ anführen (*špruil* u. ä.), welche von dem Bodensee und der Donau bis zum Lech herrscht, **Karte 23**; die Synonyma ‚Spren‘ und ‚Spreuer‘ als Formen einer und derselben Declination siehe unten § 67.

66. Umlaut [1]).

Siehe **Karte 22.** Der Umlaut oder sein Nichteintreten kann theils als Product lautgesetzlicher Factoren, theils — und das kommt für uns mehr in Betracht — als Folge von Analogie, Formübertragung verstanden werden.

Die Mundarten des Südens haben den Umlaut durchgeführt mit Ausnahme von *ŭ*, *ū* und *ou* (*öu*), welche unter Umständen nicht umgelautet worden sind. Vor allem ist *ŭ* vor Doppelconsonanz vielfach geblieben. Zum Theil haben wir im Kartengebiet ausnahmslos Umlaut wie in ‚Sünde‘, zum Theil ganz allgemeine Umlautlosigkeit wie ganz regelmässig vor *ck*: ‚drucken‘ [2]), ‚Mucke‘, ‚Brucke‘, ‚Stuck‘; zum Theil Umlaut und Umlautlosigkeit in verschiedenen Theilen der Karte: s. ‚mürb‘ [3]); ‚uns‘ **Karte 5** (s. u.). Es ist nicht möglich, bestimmte grammatische Kategorien anzugeben, die ohne Umlaut geblieben wären [4]). Vielmehr wird man für *uck* unbedingt Umlautlosigkeit ansetzen müssen [5]); in den andern Fällen ist ohne die Annahme von Sprachmischung [6]) und Analogie nicht auszukommen.

Während dieser Nichtumlaut von *u* Gegenstand der Lautlehre ist, können die zahlreichen Fälle, in denen die Mundarten unseres Gebiets alle oder theilweise Umlaut gegen die Schriftsprache haben, nur als Formübertragungen verstanden werden. Sofort verständlich als solche sind die besonders häufigen, öfters auch schriftdeutsch wenigstens facultativ gebrauchten umgelauteten Plurale: aus der *i*-Declination und etwa noch den Neutra mit *-ir* ist der Umlaut als bequemes Pluralzeichen auf viele andere Substantiva übertragen: ‚Wägen‘, ‚Bögen‘, nur mundartlich ‚Täge‘, ‚Aerme‘ u. dgl. In andern Fällen ist die Uebertragung nicht leicht verständlich, aber Lautwandel trotzdem nicht anzunehmen. Man hat zwar [7]) das *ę* in *ę̄šə*, *tę̄šə*, *flę̄šə* ‚Asche‘, ‚Tasche‘, ‚Flasche‘, *wę̄šə* ‚waschen‘ aus dem folgenden *š* erklären wollen; aber warum hat dann unsere Mundart stets *maš* ‚Masche‘ und neben *wę̄šə* Subst. *waš* gegen nhd. ‚Wäsche‘? Manche solcher umgelauteten Formen sind wie die angegebenen sehr weit, zum Theil wohl über die ganze Karte verbreitet, andere von beschränkter Verbreitung wie *gę̄r* ‚gar‘, *fę̄št* ‚fast‘ um Rottenburg, Horb, Balingen.

Ich gebe die Beispiele, die sich in meinen Materialien finden.

Durch Uebernahme anderer in derselben Flexion organisch vorkommenden Formen ist Umlaut entstanden in *hę̃nd* = ‚Hand‘, **Karte 1**, der alten Genitiv- und Dativ-, auch Pluralform; in dem nhd. ebenso gebräuchlichen *ę̃nt* ‚Ente‘, eigentlich nur obliquer Form zu Nom. *ant*, die Form mit *a* ist noch im O. üblich, s. **Karte 22**; in dem die ganze Südhälfte der Karte beherrschenden ‚üns‘ (*eis*, *ĩẽs*, *is* etc.) aus Acc. *unsih*, **Karte 5**; in den für den Singular mitgebrauchten ‚Brüder‘, ‚Töchter‘ im SW., ‚Schürz(e)‘ im N., **Karte 22.** Aehnlich vielfach *hę̄lm* ‚Halm‘; einer der Plurale, die in sin-

---

1) Hier durchaus nur im Sinn von *i*-Umlaut zu verstehen.

2) Der nhd. Unterschied von ‚drücken‘ und ‚drucken‘ beruht darauf, dass die Pflege des ältesten Buchdrucks eben in Gegenden mit *-uck-* fiel, bei ‚zucken‘ : ‚zücken‘ fehlt ein solches culturhistorisches Moment.

3) Die Grenzlinie geht nicht ganz durch, weil weiter sw. und sö. *mar*, *mor* an die Stelle treten, welche nie umgelautet sind

4) Wie Kauffmann 124 β versucht.

5) Secundär kann dann etwa Pluralumlaut entstehen wie in *štikər* neben *štukə* und *štük* ‚Stücke‘.

6) ‚Sünde‘ z. B. ist, wie auch Kauffmann sagt, gewiss so gut schriftdeutsche Form wie *sę̄l*, *sę̄l* ‚Seele‘ u. dgl.

7) Wilmanns 1, 199; Bahder 136; Anz. f. d. Alt. 17, 102.

Digitized by Google

gularische Function übergehen konnten, weil der Gegenstand meist im Plural genannt wurde [1]. In den vier letzten Fällen sind die auf den Singular übertragenen pluralischen Umlautsformen selbst erst secundären Ursprungs, nicht aus echtem *i*-Umlaut entstanden. Ein derartiger Plural, der aber nie in singularischer Bedeutung vorkommt, ist auch ‚Hünde' [2] im SW. und N., s. Karte. In diesen Pluralen haben wir schon Bildungen nach Massgabe fremder Flexionen vor uns, die aber innerhalb dieser fremden Flexionen richtig gebildet sind. Solche liegen auch vor in den Verben *sǫ̈gə* ‚sagen' und *sërχə* ‚sorgen', ersteres im SW., letzteres in einem kleinen Gebiet des N., beide nach der ersten statt dritten schwachen Conjugation; zerstreut zwischen Kocher und fränkischer Rezat ‚frägen'. Es kommen aber auch gelegentlich Bildungen zu Stande, die innerhalb ihrer eigenen Flexionsweise unmöglich sind; so die Fälle von schwacher Declination mit Umlaut: ‚Häsen' um Tübingen, ‚Säuen' im Thurgau, s. Karte.

Wie in diesen Fällen der Umlaut durch Analogie entstanden ist, konnte auch mitunter, doch seltener, aus vermeintlichem Umlaut eine umlautlose Form reconstruiert werden. So ist das weitverbreitete *fuš* ‚Fisch' gewiss nichts anderes als ein falsch erschlossener Singular zu dem auf Grund des Zusammenfallens von *i* und *ü* als *füsche* gefassten Plural *fiš*. Ebenso kann ich das nhd., im grössten Theil des Kartengebiets auch volksübliche ‚Markt' für echteres ‚Merkt' < mercatus nur als falschen Singular zum Plural ‚Merkte' fassen. Für beide Formen s. die Karte [3].

67.

Nur das an sich unwichtige, aber äusserlich auffallende Moment des Umlauts trennt die im letzten Paragraphen besprochenen Fälle von einer Anzahl weiterer Formübertragungen ohne Umlaut. Auch hier eine Auswahl, wie ich sie eben bieten kann.

S u b s t a n t i v. Besonders hervorstechend sind die Formausgleichungen in der schwachen Declination. Ein mhd. *hase* musste *has*, *hasen* musste *hasə* ergeben, und in vielen Fällen ist das auch gewahrt geblieben. Es wird kein Zufall sein, wenn es gerade bei Benennungen lebender Wesen, die häufig im Nominativ gebraucht waren, der Fall ist: ‚Hase', ‚Ochse' [4], ‚Beck', ‚Bote' u. ä. Ebenso ist es begreiflich, dass die auch im Nhd. so vielfach übliche Uebertragung der obliquen Form auf den Nominativ mehr Regel ist bei Benennung lebloser Gegenstände, die als Subjecte nicht so häufig vorkommen: ‚Rechen', ‚Garten' u. ä. [5]. Feste Regel kann bei einem derartigen flüssigen Element nicht erwartet werden; die einzige geographische Abgrenzung, die ich geben kann, ist die für den Nominativ *hasə* statt *has* in der Schweiz [6], **Karte 23**, der nun gerade der Regel zuwider eingetreten ist. Etwas anders ist es beim schwachen Femininum. Hier lässt sich nur im allgemeinen beobachten, dass in einem grossen Mittelgebiet um Murg, Kinzig, obere Enz, Nagold, Neckar zwischen Oberndorf und Cannstatt, Alb von Balingen bis zur Wörnitz, Fils, obere Rems, Oberlauf von

1) Vgl. ‚Birne' < Plur. *birn*, ‚Säule' < Plur. *siule*, ‚Locke' < Plur. *locke* u. ä.

2) Vgl. *frönd* ‚Freund', Plur. *frįnd* G 11 UA.

3) Vgl. Birl. Al. Spr. 57. 75; Kauffmann 123–126; Bopp 44 f. 63 f. 67. 80. Stickelberger 41–47; Weinh. Al. Gr. 29. 85, Bair. 9. 12. 25. 29. 345; Bauer, Wirt. Franken 6, 382; Schmeller 119. 128. 209. 282. 796. 799. 808. 895. 948; Behaghel PGr. 1, 560 f. 599–601. 610 f.; Bahder 199–212; Wrede, Anz. 20, 106–110 (‚Bruder').

4) Sind Thiere o. ä. als Wirtshausschilde gebraucht, so ist leichtverständlicher Weise oft die oblique Form verallgemeinert: *dər lę̄ə* ‚Löwe', auch *d šwānə* ‚Schwan' (bei uns noch schw. F. wie ahd.).

5) So hat dann das ganze Paradigma e i n e Form, während bei Erhaltung der Nominativform auch die Casus obliqui ihre Endung bewahrt haben.

6) Vgl. Schweiz. Idiotikon 2, 1664. — Zum schw. M. überhaupt vgl. Weinh. Al. Gr. 402, Bair. 347; Schmeller 833–846 (Schmeller hat schon den Unterschied zwischen lebenden und leblosen Wesen erkannt); Behaghel PGr. 1, 615–617.

Digitized by Google

Kocher und Jagst die Form ohne Endung herrschend ist, während im N., O. und S. davon Formen mit Endung häufig, oft vorherrschend sind [1]).

Etwas Aehnliches ist es, wenn ‚Spreuer', der alte Plural von ‚Spreu', als Sing. gefasst und zum Masculinum gemacht wird, was sehr verbreitet ist [2]). Umgekehrt ist in dem Gebiet, das *-rə* < *-rn (rm)* hat, diese Form nicht selten als Casus obliquus gefasst und daraus ein Nominativ ohne *n* construiert worden: *štęər* ‚Stern', seltener *hǫər* ‚Horn', *ār* ‚Arm', *wūr* ‚Wurm' [3]).

Verschiedene Flexionen, insbesondere Pluralbildungen desselben Substantivs kommen am nemlichen Ort höchstens dann vor, wenn sich, wie in nhd. ‚Bande' : ‚Bänder' u. ä., ein Bedeutungsunterschied damit verbindet; so wird etwa der Plural ‚Mannen' im politischen Sinn, als Anrede auf dem Rathaus u. dgl. gebraucht, wo der gewöhnliche Plural *mā̃* oder *mānd* lautet. Oefters aber hat dasselbe Wort in verschiedenen Gegenden verschiedene Flexion. Ich kann eben an die Plurale von ‚Mann', **Karte 23**, erinnern. Genauere Grenzen habe ich für ‚Baumen' : ‚Bäume' [4]), s. ebend., und für ‚Sauen' : ‚Säue' [5]), desgl.

Aus dem grossen Gebiet der geographischen Genusunterschiede kann ich nur anführen: ‚Deichsel' im SW. als Masculinum, im grössten Theil des Gebiets wie nhd. als Femininum, s. **Karte 23** [6]).

P r o n o m e n. **Karte 23.** Ueber die Pluralform ‚mir' statt ‚wir' s. o.; ebenso über die Formen von ‚uns', bei welchen zwischen Dativ und Accusativ nirgends unterschieden wird. Zwischen Fils, Rems, Wörnitz und Wertach ist ‚uns' ganz allgemein als Nominativ gebraucht, sobald es betont steht [7]). Mehr ist zum Personalpronomen der zweiten Person zu sagen. Vor allem ist der bairische Osten abzuscheiden, der den Plural ‚ihr', ‚euch' ebenso wie das zugehörige Possessivum ‚euer' verloren hat und durch die alten Dualformen *ę̄s (ös)* < *eȝ, ę̄ŋk, ę̄ŋkə(r)* ersetzt [8]). Auch im Gebiete der ‚ihr', ‚euch' sind locale Verschiedenheiten. Für den Nominativ ‚ihr' erscheint in mehreren Gegenden *dir*, in Anlehnung an den Anlaut des Singulars oder zufolge falscher Wortabtheilung bei postpositiver Stel-

1) Im Unterschied vom Masc. gilt aber jedesmals die endungslose oder die Endungsform für den ganzen Singular; so jedenfalls im Hauptgebiet. Mein Wortmaterial ist hier nicht günstig, weil von den vier einschlägigen Wörtern ‚Sonne', ‚Strasse', ‚Büchse', ‚Kirche' die drei ersten mhd., wie so manche andern, schwach und stark vorkommen. — Vgl. Weinh. Al. Gr. 404, Bair. 349; Schmeller 572. 588. 847—869; Behaghel PGr. 1, 622.

2) Vgl. Stickelberger 50; Behaghel 620; der dort erwähnte Schweizer Singular ‚Eier' kommt weiter s. nicht vor. Uebrigens ist ‚Spreu' an manchen Orten des Hauptgebiets noch erhalten. Derselbe Vorgang liegt vor bei Sing. ‚Hälm', nhd. ‚Birne' u. s. f., s. u. S. 75, Anm. 1.

3) Man kann hieher auch die öfters besprochene Setzung des Nom. statt Acc. beim Artikel und Adjectiv ziehen, die in „alemannischen" und andern rheinischen Mundarten vorkommt, im Hauptgebiet aber nicht. Vgl. Birl. Al. Spr. 153; Zs. f. d. Phil. 1, 442—448. 2, 190 f. 4, 375—400. Die umgekehrte Wendung: „wenn ich dich wäre" u. ä., bei uns allgemein, gehört in die Syntax.

4) Ahd. *bouma*, also nicht lautlicher Umlaut. Uebrigens ist da, wo nicht ‚Baumen' gebraucht ist, der Plural jetzt stets umgelautet: *bōm bēm, bǡōm bǡēm*, s. o.; bei dem n. u. ö. *bǡm bǡm* lässt sich das nicht erkennen.

5) ‚Säue' im grössern nö., ‚Sauen' im kleineren sw. Theil; beide aber ohne Bedeutungsunterschied für zahmes und wildes Schwein. S. Paul, Principien [2] 213. Die Form ‚Säuen' s. o. § 66.

6) ‚Der Traub', was Birl. Al. Spr. 152 als allgäuisch und tettnangisch anführt, ist allgemein oberdeutsch, wie ahd. und noch mhd.

7) Interessant ist die Wahrnehmung, dass dieser Gebrauch von ‚uns' so gut wie ganz auf das Gebiet der Form *ǭs* beschränkt ist; ich erinnere an S. 28 oben: *ūs* < Acc. *unsih* hätte doch ebenso gut für Nom. gebraucht werden können wie *ǭs* < Dativ *uns*.

8) Vgl. Kauffmann 51. 52, 4; Weinh. Bair. Gr. 284. 358. 362; Schmeller 718. (721.) 910 γ; Brenner 43 f.; Behaghel PGr. 1, 628; Wrede, Zs. f. d. Alt. 37, 301; die Angabe bei Weinhold S. 11, Anm. *, dass Nürnberg *ös enk* habe, wird durch Wrede wie durch meine Materialien widerlegt, wenigstens in Beziehung auf die Gegenwart; s. Schmeller 718 („Pegniz").

Digitized by Google

lung [1]); in einem Theil des Gebiets, das ‚uns' statt ‚wir' hat, erscheint *wir* statt ihr. Dativ und Accusativ ‚euch' sind schwerlich irgendwo mehr geschieden. Während aber der S. (SO.) den mhd. Dativ *iu* für beide Casus erhalten hat *(ui, əih, ɑ̄b* u. a.), hat der N. (NW.) den Accusativ *iuch (uiχ* u. dgl.); ich habe schon in § 62 bemerkt, dass hier nicht lautliche Verschiedenheit vorliegt, denn *ui* reicht viel weiter nach N. als die andern Wörter mit abgefallenem *ch* [2]). Ueber *unser, euer* mit und ohne *-r* s. o. § 43.

Die Formen ‚die' und sie' haben, wenn sie betont sind [3]), den alten Unterschied der Endungen noch insoweit bewahrt, als zwar *diu, die, dio* schon wie mhd. in *die*, ebenso *sia, sie, sio* in *sie* zusammengefallen sind, aber im Hauptgebiet das mhd. *diu, siu* wenigstens für den Singular des Femininums noch existiert: *dui sui, du su, di si;* nur ist es hier zugleich auf den Accusativ übertragen. In den äussern Theilen des Hauptgebiets ist aber *diə, siə* schon weit vorgedrungen [4]).

Z a h l w o r t. Zu erwähnen sind nur die Genera der Cardinalzahlen ‚zwei' und ‚drei'. Bei ‚zwei' sind dieselben im ganzen Kartengebiet noch unterschieden. Doch hat der alte Bestand insofern schon Einbussen erlitten, als die städtische Sprache den Unterschied der Genera häufig aufgegeben hat und nur das Neutrum ‚zwei' gebraucht. Auf dem Land ist der Unterschied der Genera stets gewahrt, wenn kein Substantiv dabei steht; während neben dem Substantiv entweder auch alle drei Genera vorkommen oder aber das neutrale ‚zwei' für das Femininum oder auch für das Masculinum mitgebraucht ist [5]). Geographische Grenzen gibt es nicht; die Regel ist Erhaltung der drei Genera in allen Fällen. — Die Femininform, die ahd. *zwâ*, seltener *zwô*, mhd. *zwô, zwuo, zwâ* lautet, erscheint in der Mitte, im N. und NO. der Karte als *tswuə (tswū*, wo *uo* > *ū) < zwuo*; im SW., S., SO. als *tswó, tswau, tswoa*, wohl < *zwô* [6]); s. **Karte 23.**

Die Geschlechter von ‚drei' sind schon mhd. auf zwei Formen, M. F. *drî*, Ntr. *driu* zurückgegangen. Soweit altes *î* und *iu* in der Mundart zusammengefallen sind, wie im N. in *ai*, oft auch im S. in *i*, sind die Formen gar nicht mehr zu unterscheiden. Im Hauptgebiet, auch im S. und O. lassen sich die *î (əi, i, ai)* und *iu (ui, i, ū, iə, uə, oi)* meist noch trennen. Sehr vielfach ist auch das alte Verhältnis der Genera gewahrt; doch ist uniformes *drəi* nicht selten und ausserdem ist auch *driu (drui* u. s. f.) manchmal für das Femininum mit verwendet [7]).

V e r b u m. Ueber einige geographische Unterschiede in Verbalformen ist schon früher gehandelt worden [8]). Eine eigene Kategorie bilden die nach falschen Conjugationen gebildeten Conjunctive des Präteritums, welche dadurch ermöglicht sind, dass dem gesammten Kartengebiet der Indicativ des Präteritums abgeht. Ein geographischer Unterschied, den ich freilich nicht genauer abgrenzen kann,

1) Vgl. S. 50, Anm. 5; Weinh. Al. Gr. 413; Schmeller 718; Behaghel PGr. I, 628 f. Ebenso hat das Bairische auch mitunter *ės* mit *d*-Anlaut, wie altn. *thit* statt *it*; Weinh. Bair. Gr. 358; Schmeller 718. 721.

2) Vgl. OABeschr. Reutlingen 117; Bopp 7; Weinh. Al. Gr. 413; Schmeller 718.

3) Tonlos *d', se* o. ä.

4) Vgl. ‚zieht', ‚siedet' § 33 f.

5) Also ‚zween Ochsen, zwo Kühe, zwei Rinder' oder ‚zween O., zwei K., zwei R.' oder ‚zwei O., zwei K., zwei R.'. Aehnlich hat die englische Poesie noch in unserem Jh. *twain* ohne Substantiv.

6) Immerhin könnte in der Baar übliches *tswqu, tswau, tswq* auch aus *zwâ* erklärt werden, nicht aber das weiter S. erscheinende *tswoa*. S. zu ‚zwei': Birl. Al. Spr. 175 f. (*zwē* Neutrum!); Bopp 63 (?); Weinh. Al. Gr. 78. 326, Bair. 258; Schmeller 772—774.

7) Vgl. Birl. Al. Spr. 176 (*dru* Ntr. alem.!); Weinh. Al. Gr. 326, Bair. 258; Schmeller 772 f.

8) ‚Donnern' s. o. S. 23; ‚gesetzen' = gesessen S. 26, Anm. 6, und S. 65, Anm. 5; ‚geben', ‚stehen', ‚lassen', ‚haben' S. 31, Anm. 4; ‚siedet', ‚zieht' *(iu : ie)* S. 41. 43 und *(χ, g)* S. 69, Anm. 5; ‚speien' S. 42, Anm 1, und S. 52, Anm. 1; *ai* in ‚sagen', ‚legen' S. 47; Umlaut in ‚sagen', ‚sorgen', ‚fragen' S. 75; ich kann als zwei hübsche Beispiele von Formausgleichungen noch anführen: *lęagə* ‚liegen' nach dem Part. *glęagə* (öfters namentlich in Columne H angegeben), und das mehrfach bezeugte *bluit* ‚blüht', das auf der Gleichung *tsiə : tsuit* = *bliə : bluit* beruht.

Digitized by Google

ist der, dass im O. und N. schwache Conditionale zu starken Verben, im Hauptgebiet nur starke Conditionals zu schwachen Verben gebildet sind [1]).

Von Partikeln wüsste ich bloss die *ūf : auf*, *ūs : aus* anzuführen, über die schon § 12 und 30 gehandelt ist. Von scharfen geographischen Grenzen kann bei so flüssigen, zwischen mehreren Betonungen schwankenden Sprachbestandtheilen nicht wohl die Rede sein.

Schlussfolgerungen.

68.

Nachdem eine grosse Anzahl der wichtigsten Puncte des elementaren Sprachlebens durchgenommen ist und sich für viele der besprochenen Spracherscheinungen bestimmte geographische Verbreitungsgebiete und Grenzen gefunden haben, wird es Zeit sein, zu der als Thema des Ganzen vorangestellten Frage nach dem Verhältnis von Sprache und Volk zurückzukehren; denn die Zahl jener gesicherten Erscheinungen ist doch gross genug, um darüber zu belehren, ob principielle Fragen mit diesem Material beantwortet werden können. Ich habe bisher nicht ganz selten die Namen bairisch, oberpfälzisch, fränkisch, auch schwäbisch und gelegentlich alemannisch gebraucht, nur als abkürzende Bezeichnungen, welche mit Worten einen ungefähren Begriff geben sollten, wo ein genauerer entweder nach meinen Kenntnissen nicht gegeben werden konnte oder in der Karte genauer gegeben war. Wie weit steckt hinter jenen Namen etwas, wenn man sie im sprachlichen Sinne gebraucht?

Man kann diese Frage auf die Namen Alemannen und Schwaben beschränken; denn was man bairisch, oberpfälzisch, fränkisch nennt, ragt nur zum kleineren Theil in unser Kartengebiet herein.

Nehmen wir an, es gebe eine vollkommen und sicher charakterisierte schwäbische oder alemannische Sprache: wie wäre ihre Entstehung zu denken? oder welche Gründe lassen sich von allgemeinen Gesichtspuncten aus für die Existenz einer solchen anführen?

Man wird dafür nicht, wie gemeinhin geschieht, nur einfach mit der historischen Existenz eines alemannischen Stamms kommen dürfen. Denn was heisst Stamm? Gemeinsame physische Abstammung ist doch für eine so viel bewegte Volksmasse nicht nur so anzunehmen; und wenn auch, so verhindert solche, wie Beispiele lehren können, beträchtliches Auseinandergehen im Lauf der Zeit nicht. Es ist doch mindestens höchst unwahrscheinlich, dass sich gewisse physiologische Eigenthümlichkeiten von der Art ausgebildet und vererbt haben sollten, dass durch sie die Hervorbringung gewisser Sprachelemente besonders nahe gelegt oder besonders erschwert worden wäre [2]). Dagegen sprechen nicht nur die Erfahrungen an Kindern, die in den ersten Lebensjahren ins Ausland kommen und sich hernach nicht im mindesten von der Sprache ihres Adoptivlandes unterscheiden; sondern es kommt beim Alemannischen hinzu, dass es keinerlei lautphysiologische Eigenthümlichkeit für sich hat, die ihm völlig und ausschliesslich eigen wäre. Vielmehr weisen Theile des Alemannischen unter

---

1) Bair. z. B. *i lìgət* jacerem. fränkisch *i trūχət* portarem; schwäbisch *i khiəf* emerem, *i siəg* dicerem u. a.: s. Schmeller 945. 960 f.; Bauer, Wirt. Franken 6, 411; Weinh. Al. Gr. S. 389. Anm.

2) Paul, Principien [2] 56 giebt solche Vererbung zu, ohne dass sie aber für seine Beweisführung von Werth wäre. — Da das Folgende öfters mit Pauls Capitel 2 zusammentrifft, so weise ich auf dieses ein für allemal hin.

Digitized by Google

sich mitunter Verschiedenheiten in „constitutiven Factoren" der Sprache auf und haben solche mit Theilen anderer Gebiete gemein. Solche Verschiedenheiten etwa auf den geographischen, klimatischen u. s. f. Charakter des Wohnsitzes zu schieben, ist unmöglich angesichts der Thatsache, dass gleiche sprachliche Erscheinungen sich in ganz verschiedenartigen Gegenden finden und dass einheitliche geographische Gebiete sprachlich gespalten sind [1]). Auch das gesammte alemannische Gebiet und ebenso das schwäbische im modernen Sinn, man mag das eine und das andere abgrenzen wie man will, hat keine physikalisch-geographische Einheit; es hat mitunter natürliche Grenzen wie den Lech, aber keine verschiedene Natur diesseits und jenseits der Grenzen.

So ist denn Kauffmann auf die Einwanderung der Alemannen [2]) in ihre jetzigen Gegenden verfallen, um aus ihr die specifisch alemannische Sprache zu erklären: „unter dem veränderten Himmel, bei verändertem Luftdruck, unter gänzlich anderen Boden- und Lebensverhältnissen hat sich (in Darwin'schem Sinne) die physikalische Function der Sprachorgane den neuen Verhältnissen im Lauf der Jahrhunderte angepasst". Das geographische, klimatische, kulturhistorische Element darf ich nun wohl bei Seite lassen; woher will man denn wissen, dass alle diese Dinge hierzulande von den Spreegegenden so ganz verschieden gewesen seien? Auch der Terminus „Anpassung" ist mehr ein modernes Wort als ein klarer Begriff; eine seltsame Anpassung, die erst ein Jahrtausend nach der Einwanderung vollendet ist und noch dazu in verschiedenen Gebietstheilen ohne wesentlich verschiedene Kulturbedingungen zu verschiedenen Ergebnissen führt! Discutierbar ist von Kauffmanns Motiven nur die Wanderung als solche. Die Frage, ob denn die Semnonenhypothese bewiesen sei, lasse ich unerörtert; auch wenn sie richtig ist, fehlt zweierlei. Erstens müsste erwiesen sein, dass das Alemannische von der Einwanderung an ohne Berührung mit Nachbarmundarten geblieben wäre und sich so seinen eigenthümlichen Charakter hätte bewahren und in eigenthümlicher Weise weiter bilden können. Geschichtliche Anhaltspuncte hat man hier keine; die Sprachgeschichte aber widerlegt eine solche Annahme sofort. Die alemannische Einwanderung wäre um 200 erfolgt; ein paar Jahrhunderte später haben die Alemannen mit Baiern und Ostfranken zusammen die hochdeutsche Lautverschiebung vollzogen und in den ältern ahd. Denkmälern sind alemannisch und bairisch kaum zu unterscheiden [3]). Also von einer isolierten Entwicklung des Alemannischen kann nicht die Rede sein. Zweitens müsste erwiesen sein, dass Auswanderung an sich nothwendig oder doch wahrscheinlich Sprachveränderungen — und zwar immanente, nicht etwa durch den Einfluss der neuen Nachbarn bewirkte — hervorrufe. Kaufmann denkt das wohl, ja er sagt: „So lange die äusseren Bedingungen für unser Volksleben dieselben sind und bleiben, ist nicht einzusehen, dass die Mundart sich verändern, die Function der ausübenden Organe wechseln könnte." Aber das ist eine Behauptung, der die Thatsachen nicht entsprechen. Es gibt Mundarten, die ohne Wechsel des Wohnsitzes und der Kulturbedingungen sich sehr bedeutend verändert haben [4]); und umgekehrt lässt sich bei ausgewanderten Völkern keineswegs

1) Das öfters aus dem rauhen landschaftlichen Charakter erklärte schweizerische *x* beherrscht das Flachland so gut wie das Hochgebirge; und die von Behaghel gezogene Diphthongierungsgrenze (s. o. S. 37) geht mitten über das Gebirge weg.

2) S. XI. Nicht ‚Schwaben', wie er sagt, was irrig verstanden werden könnte. Das Hauptargument für die Semnonenhypothese ist eben der Name Alemannen.

3) Das letztere kann man ja allenfalls auf Rechnung der Schrift schreiben — welche übrigens ebenso gut an solchen ahd. Unterschieden wie alem. *ua*, fränk. *uo*, bair. *o* Schuld sein kann —; ersteres nicht, denn Zeugen der nichtvollzogenen oder vollzogenen Lautverschiebung sind nicht deutsche Schreibtraditionen, sondern Namen in lateinischen Texten.

4) Das Niederdeutsche w. der Elbe wird von einem Volke gesprochen, dessen Sitze und Kulturbedingungen seit 1000 Jahren, der Zeit des Heliand, dieselben sind; das Vulgärlatein ist den gallischen Völkerschaften in

besonders starke Sprachveränderung — ausser durch Einfluss von aussen —, vielmehr öfters ganz auffallende Bewahrung der alten Sprache beobachten [1]).

Ich kann also keinen Grund finden, der irgendwie für die Betrachtung des empirischen Sprachmaterials präjudicierlich wäre, indem er die Ausbildung einer in sich geschlossenen alemannischen oder schwäbischen Sprache als nothwendige Annahme im voraus bewiese [2]).

69.

Das empirisch gewonnene Material zeigt aber noch mehr. Abgesehen von den Dingen, die allgemein oberdeutsch sind, gibt es kaum irgend welche, die specifisch alemannisch wären [3]). Der Tiefton der Ictussilbe ist dem Bairischen gegenüber ein Unterscheidungsmerkmal, nicht dem Ostfränkischen; Fortis und Lenis sind auch in den Nachbarmundarten unterschieden gewesen und sind es jetzt im Alemannischen nur noch zum Theil; vorderes und hinteres *l*, *x* und χ, *a* und *ǫ*, Diphthongierung oder Nichtdiphthongierung der alten Längen, das alte *ei*, die *-en* u. s. w. sind lauter Dinge, in deren Behandlung das Alemannische in sich gespalten ist und Theile seines Gebiets mit Nachbarmundarten übereinstimmen. Auch für das, was man jetzt Schwäbisch nennt, sind keine solchen Einheitsmomente zu finden. Wir haben in § 38 gesehen, dass sich die Entwicklung des schwäbischen Vocalismus durchaus nicht unter einem einheitlichen Gesichtspunct betrachten lässt, dass hier bei den einzelnen Vocalen ganz verschiedene Systeme der geographischen Vertheilung vorliegen und dass manches, was ein Theil Schwabens hat, weit in andere Gebiete hineingreift. Es ist mit den einzelnen Spracherscheinungen ebenso. Wenn die alte Ansicht von der Identität von Stamm und Mundart, d. h. von der immanenten Entwicklung der Mundart, richtig sein soll, so muss der Befund auf der Karte etwa dieser sein: das Schwäbische hat mit den andern oberdeutschen Mundarten manches gemein, anderes aber für sich allein und zwar im ganzen Umfang seines Gebiets; es ist wohl in sich selbst mannigfach gespalten, aber nicht so, dass dadurch die relative Einheit dem Ausland gegenüber verloren gienge; wenn nun die Grenzen der verschiedenen Spracherscheinungen sich nicht immer genau decken, so thut das nichts, denn kleine Vor- und Rückwärtsbewegungen können ja stattgefunden haben, oder es können schalenförmig um einander gelagerte Uebergangsgebiete existieren. Aber das ist eben n i c h t das Bild, das die Karten ergeben; nichts davon trifft zu. Wenn man die Grenzlinien meiner 25 ersten Karten auf eine einzige Karte zusammenträgt, so zeigt sich ein Bild äusserster Regellosigkeit. Es kommen alle nur denkbaren Richtungen der Linien vor, und es sind

---

ihren jetzigen Sitzen aufgedrungen worden und hat sich in denselben Sitzen in zahlreiche, stark verschiedene Mundarten gespalten.

1) Man denkt wohl an den grossen Unterschied des Englischen vom Deutschen. Aber der ist erst dem französischen Einfluss zu danken; die Merseburger Glossen des 10. Jh zeigen ein Anglisch, das im Binnenland 4—5 Jahrhunderte nach der ags. Wanderung gesprochen sehr deutlich die Züge des Ags. verräth Die Krimgoten haben 12 Jahrhunderte nach Wulfila eine Sprache geredet, die man als gotisch erkennt Mein Schüler, Prof. Dr. Kisch in Bistritz in Siebenbürgen, hat als Student mit den Leuten an der Mosel sich Bistritzisch unterhalten können; das zeigt (abgesehen von dem, was er Beitr. 17, 347 ff. im Einzelnen dargelegt hat) eine Uebereinstimmung auch in den „constitutiven Factoren“ der Mundart, die nimmermehr auf paralleler Entwicklung beruhen kann, sondern beweist, dass die Sprache von B. in den verschiedensten Dingen sich von der Auswanderung bis jetzt gleich geblieben ist; und doch sind zwischen Moselland und Siebenbürgen fast diametrale Gegensätze der Lebensbedingungen, eine „Anpassung“ wäre nach Kauffmann hier, wenn irgendwo, zu erwarten gewesen

2) Mancher könnte vielleicht geneigt sein, das Motiv der Einwanderung umzudrehen und die eigenthümlich alem. Sprache ebenso aus dem Mitbringen der Eigenthümlichkeiten abzuleiten. Allein dann wäre zu erwarten, dass die Unterschiede von der neuen Nachbarschaft sich gleich geblieben oder geringer geworden wären; sie haben sich aber seit ahd. Zeit vervielfacht.

3) Einschliesslich des „Schwäbischen“. Am ehesten könnte man die Behandlung des *n* + Spirans anführen, aber hier scheint der W. des Alem. abzuweichen.

Digitized by Google

nur wenige Ortschaften auf der Karte, zwischen denen nicht irgend eine Grenze hindurchliefe [1]). Es gibt gewisse Strecken, auf denen mitunter zahlreiche Linien sich decken; aber das ist nicht Regel, sondern Ausnahme. Der Gesammtcharakter des Linienverlaufs ist in verschiedenen Gegenden verschieden [2]); und in gar keinem Theil der Karte fehlt es an Linien, die in individuell verschiedener, oft fast wunderlicher Bewegung sind, und an solchen, die radial nach aussen gehen. Sucht man sich auf dieser Sammelkarte die Grenzen Schwabens in der üblichen Absteckung zusammen, so kann man sie zur Noth finden [3]). Aber die genauere Betrachtung zeigt, dass Grenzlinien für bestimmte einzelne Erscheinungen, welche das ganze schwäbische Gebiet umschliessen würden, wieder die Ausnahme bilden [4]). Vielmehr verlaufen die meisten der Linien, welche an der Bildung jener schwäbischen Peripherie betheiligt sind, nur eine Strecke weit im Sinne derselben und wenden sich dann ins Innere des Schwäbischen oder irgendwohin nach aussen [5]). Nicht anders, wenn man die Gebiete der einzelnen Spracherscheinungen ins Auge fasst. Ein Haupttheil des Schwäbischen kann vom übrigen Schwaben abgetrennt sein und mit einer oder mehreren fremden Mundarten zusammengehen, und das geschieht in den einzelnen Fällen wieder mit ganz verschiedener Abgrenzung sowohl innerhalb als ausserhalb des Schwäbischen [6]). Die zahllosen Linien, die durch das Hauptgebiet hindurch gehen, setzen sich zum grössern Theil in fremde Gebiete hinein fort und biegen nur zum kleineren an der Peripherie um. Kurz, es kann von einer Einheit des schwäbischen Sprachgebiets nimmermehr die Rede sein [7]).

1) Auch wenn man die Möglichkeit hinzunimmt, dass manche Grenzlinien nur im Sinn ihres allgemeinen Verlaufs richtig, im Einzelnen da und dort zu corrigieren seien, so würde doch durch noch so viele Correcturen das Bild gewiss nicht einheitlicher werden.

2) Dem Lech entlang laufen sie einander noch am meisten parallel; zwischen oberem Lech und Bodensee bieten sie das Bild häufiger Wirbelbewegungen mit kleinem und kleinstem Radius: mehr gestreckter und relativ paralleler Verlauf wieder vom Bodensee bis zur obern Donau und von da bis zur Murg; ö. davon ziehen sich eine Menge wirbelartiger und ganz regelloser Drehungen von Tuttlingen bis zum Zabergäu hin; im N. und O. streben die meisten Linien aus der Karte hinaus; ebenso gesetzlos ist der Verlauf im Innern.

3) Den Lech hinauf geht es wieder gut, vom obern Lech nach W. und NW. bis zur Kinzig finden sich mehrere Hauptverläufe von Linien, die sich bald nähern bald auseinandergehen; von der Kinzig bis zur Hornisgrinde wieder mehr eine Hauptlinie, dann sehr regellose Kreuzungen und Krümmungen bis zum Neckar zwischen Enz- und Zaber-Mündung; dann mehrere in gleichem Sinn nach O. verlaufende Stränge in geringer Distanz bis Gaildorf; von Gaildorf läuft ein Hauptstrang bis Dinkelsbühl, ein schwächerer, dessen Einzellinien viel regelloser laufen, nach SO. gegen Augsburg; von Dinkelsbühl wieder ein Hauptstrang gegen Gunzenhausen und von da ssö. zur Lechmündung, ein Nebenstrang die Wörnitz hinab. Alles das aber ist cum grano salis zu verstehen und gibt nur einen Totaleindruck wieder; im Einzelnen kommen selbst um den untern Lech genug andersartig verlaufende Linien vor.

4) Man kann solche etwa finden für *ea* < *ē*, *dīs* < *īns* etc., *dū* < *ūn*, *ə əu* < *i ū*, obwohl es auch hier nicht für das gesammte Gebiet stimmt. Und das sind lauter verhältnismässig junge Erscheinungen, die mit der Abstammung nichts zu thun haben können; im Consonantismus ist nicht ein einziges specifisches Suevicum namhaft zu machen.

5) Zudem gibt es Strecken im Innern von Schwaben, die durch ebenso viele gleichlaufende Einzellinien gebildet werden wie manche Theile der Peripherie; namentlich die Illerlinie von Ulm bis über Memmingen.

6) Das classische Beispiel sind die *ea*, *oa* < *ė*, *ȯ*, deren Gebiet in der Breite von 10—20 Stunden sich vom N. her, wo es weit über die Karte hinausreicht (s. Wrede in den Artikeln im Anz.), nach S. durch Ostfränkisch, Schwäbisch und Bairisch hindurchzieht. Vgl. ferner *o* < *ę* jenseits der Iller wie im Bair.; *ui* < *iu* von der Nagold bis tief ins Bairische; *garə* n. ä. ebenso im Ostfränkischen; der gesetzmässige Wechsel — : ⏑ ⏑ *(köpf : köpf)* vom NO. her bis in das Centrum von Schwaben. — Von Uebereinstimmungen des Gesammtschwäbischen mit andern und zwar jeweils verschiedenen andern Mundarten kann man nennen: reines *a* < *ā* wie im Rheinfränk. und zum Theil Schweizerischen, *oa oi* < *ei* wie bairisch und oberpfälzisch. Kurz, es kommen alle möglichen Combinationen vor.

7) Wenn diese Ansicht trotzdem allgemein ist, so ist zum Theil gänzliche Unkenntnis die Ursache, zum Theil zwei weitere Umstände. Erstens hat man bei der Vorstellung von Schwäbisch stets Orte des Centrums in Gedanken: Ulm, Reutlingen, Gmünd, Tübingen, Biberach, auch etwa Stuttgart; dass Ulm von München, Heidelberg, Zürich

Digitized by Google

70.

Wenn man nun aber die Linien für die einzelnen Spracherscheinungen betrachtet, so drängt sich sofort eine Wahrnehmung auf: *jede bestimmt charakterisierte Spracherscheinung hat ein geschlossenes Gebiet und feste Grenzen*[1]; zunächst also jede bestimmte Gestaltung eines bestimmten Wortes. Weiterhin kann man dann sagen, dass, je mehr Puncte der Uebereinstimmung zwischen zwei verschiedenen Wörtern sind, um so gleicher auch ihre Gebiete sind. Da sind nun freilich schon verschiedene Resultate möglich, weil die Empfindung für Aehnlichkeiten im einzelnen Fall verschieden beeinflusst sein kann, weil lautliche und functionelle Aehnlichkeiten sich kreuzen und paralysieren können. Da aber im Allgemeinen ein Wort in so verschiedener Umgebung, was den Inhalt betrifft, gebraucht werden kann, dass es sich nur in Ausnahmefällen an andere Wörter aus Gründen der Bedeutung anlehnen wird, dagegen die rein lautliche Aehnlichkeit mit andern Wörtern immerwährend besteht, so folgt, dass die engsten Beziehungen zwischen der Behandlung verschiedener Wörter auf dem Gebiete der Lautlehre liegen werden; und in der That sind im allgemeinen die Verbreitungsgebiete bestimmter Gestaltungen am übereinstimmendsten zwischen Wörtern, deren Lautform am übereinstimmendsten ist. Aber auch zwischen solchen Wörtern, die sich lautlich so nah als möglich stehen, können die Einzelheiten des Grenzverlaufs verschieden sein; mitunter sogar recht verschieden[2]). Je geringer, namentlich je weniger in die Ohren fallend, die Aehnlichkeiten zwischen zwei Wörtern sind, um so verschiedener sind ihre Grenzen[3]).

Die geringste Congruenz der Gebiete haben solche Erscheinungen, die aus Formanlehnungen bestehen, bei denen sozusagen die Möglichkeit einzutreten oder nicht einzutreten am freiesten war, aber

---

sich ganz bestimmt abhebt, ist klar, aber wie ists mit Augsburg, Tuttlingen, Wildbad? Zweitens hat man, zumal der Auswärtige, meistens das altwürttembergische Honoratiorenschwäbisch vor Augen, das den Mannigfaltigkeiten der Localmundarten gegenüber eine künstliche Einheit und zwar nur für Württemberg bildet.

1) Nicht alle Spracherscheinungen sind auf den Karten mit Grenzlinien bezeichnet, manche nur durch Auszeichnung der einzelnen Ortschaften. Dieses Verfahren war zum Theil durch die Unmöglichkeit geboten, noch weitere Linien unterzubringen, meist aber Folge der mir vorliegenden mangelhaften Ueberlieferung; genauere Untersuchung würde wohl auch hier fast immer geschlossene Gebiete ergeben. Es kommt auch wohl vor, dass gewisse Erscheinungen auf einzelne Orte beschränkt sind. Ist das im ganzen Gebiet nur einer, wie C 5 G für *ie uo üe*, so liegt eben ein allerkleinstes Gebiet vor. Gelegentlich mag wohl, was mir speciell für die *A. ə, ρ < ē* bekannt ist, sporadisches Vorkommen wahrzunehmen sein; aber das ist durchaus Ausnahme. (Wenker hat in seinem alten Atlas öfters kleine Enclaven bezeichnet; ich habe dazu kaum je Anlass gehabt.) Jedenfalls werden dann, soweit die Beobachtung zutrifft, Reste alter Formen oder Keimpuncte neuer darin zu sehen sein. Ebenso ist das ganz seltene Vorkommen von Orten mit zwei Formen desselben Wortes immer nur Zeichen eines Uebergangsstadiums, wofür Bremer in dem Vorwort seiner „Deutschen Phonetik“ XIII f. interessante Beispiele gibt. (Wenn auf meinen Karten eine Linie durch eine Ortschaft hindurch läuft, so hat das höchstens ausnahmsweise diese Bedeutung, fast immer die, dass mir die vorliegenden Angaben nicht sicher genug waren, um den Ort auf die eine oder andere Seite zu setzen.) Die Regel sind feste, von Ort zu Ort sicher begrenzte Gebiete; und es macht für die folgenden principiellen Erörterungen nichts aus, ob diese Regel ausnahmslos ist; denn es kommt nur auf die in der Regel selbst gegebene Wahrnehmung als eine sehr oft wiederkehrende an.

2) Das haben schon Wenkers Karten gezeigt; Wrede hat öfters darauf hingewiesen: Anz. 18, 301. 307. 412 f.; 19, 106. 282; nur bei der Endung *-er* hat er, Anz. 19, 283, ganz gleiche Behandlung gefunden. Meine Karten zeigen das ebenso und auch durch die Annahme fehlerhafter Ueberlieferung könnten die oft recht beträchtlichen Abweichungen nicht aus der Welt geschafft werden.

3) Bei den *ρ < a, χ < g* konnte ich mich, was ihre Südgrenze betrifft, mit *einer* Linie begnügen. Die Grenzen der verschiedenen Formen verlaufen gleichmässiger bei *gin stin* u. s. f., ‚schreiben‘ und ‚Zeit‘ als bei ‚Frucht‘ und ‚Nacht‘, zwischen diesen weiter gleichmässiger als zwischen ‚Frucht‘ und ‚Hand‘ (Karte 1) usw. Wenn bei gewissen Lauten, die keine genauere akustische Verwandtschaft zu einander haben, also auch nicht in psychologischer Association mit einander stehen können, wie bei *ê ô œ, î û ü*, trotzdem übereinstimmende Behandlung eingetreten ist, so ist das auch vom Gesichtspunct des Lautgesetzes nicht zu begreifen.

Digitized by Google

auch sie haben ihre festen Gebiete; ebenso die lexikalischen Verschiedenheiten, bei denen dasselbe gesagt werden kann. Man kann daraus sehen, dass der Unterschied zwischen physiologischen und psychologischen Sprachvorgängen, so bequem er für die grammatische Praxis ist, principiell nicht existiert; denn zwischen der geographischen Verbreitung beider ist nur ein Grad-, kein Artunterschied. Auch das „Lautgesetz" ist psychologisch vermittelt; seine grössere Allgemeingiltigkeit beruht nur auf der grösseren Gleichartigkeit der Fälle.

In derselben Richtung führt uns eine andere Erwägung. Ein Lautgesetz kann nicht mit der Nothwendigkeit eines Naturgesetzes wirken; sonst wäre es überall und von jeher eingetreten. Ueberhaupt ist es nicht nothwendig, dass eine Sprachveränderung eintritt [1]). Ist das richtig, so folgt weiter: es ist gar nicht denkbar, dass eine Sprachveränderung an allen Puncten eines grösseren Gebiets auf einmal auftrete; das wäre ein Zufall, der unbegreiflich wäre. Es ist also die Folgerung nicht abzuweisen, dass jeder Sprachwandel localen, ja, da sich am selben Wohnort dieselbe Betrachtung wiederholt, individuellen Ursprung haben muss. Vielleicht tauchen solche Veränderungen jeden Tag und an jedem Ort im Munde von Einzelnen auf; zumeist verschwinden sie, ohne ein Publicum gefunden zu haben; mitunter aber bemächtigt sich ihrer der stets lebendige Nachahmungstrieb und sie verbreiten sich über ganze Ortschaften und ganze Gegenden [2]). Dass also jede Sprachveränderung ein bestimmtes, wenn auch wohl niemals näher bekanntes Centrum ihrer Entstehung haben muss, wird empirisch bestätigt durch die Wahrnehmung, dass eine jede ihr geschlossenes Gebiet hat [3]). Kurz, die von Johannes Schmidt aufgestellte „Wellentheorie" ist die einzige, mit der man in der Erklärung der Sprachgeschichte überhaupt durchkommt [4]).

Man kann übrigens das Fortschreiten sprachlicher Processe von Ort zu Ort auch noch directer beweisen. Wem das nicht genügt, was in § 30 über die Anreihung der jetzigen Laute für *î*, *ü*, *ü* als Symptom für geographische Verschiebung gesagt ist, der darf an die Bemerkungen erinnert werden, dass eben gegenwärtig das Zurückweichen der $\varrho < a$ und der $x < g$ in der Gegend um Heilbronn

1) In der That gibt es Perioden ohne oder mit nur geringen Sprachveränderungen, andere mit vielen und rasch sich folgenden. Letzteres ist leicht zu begreifen: denn auch ohne dass eine Aenderung die Consequenz der andern sein müsste, lässt sich ohne weiteres begreifen, dass in einem Zustand der Veränderung sich die Anknüpfungspuncte zwischen den Sprachelementen vermehren und dadurch wieder neue Wirkungen nach bisher unberührten Puncten hin eintreten.

2) Oft genug kann man ja local oder individuell solche Sprachneuerungen beobachten, die sich von den sogenannten gesetzmässigen nur eben durch ihre Gesetzlosigkeit unterscheiden; die Gesetzmässigkeit ist eben etwas Secundäres, was erst durch Ausdehnung auf alle ähnlichen Fälle entsteht, und wenn Ausnahmen von Gesetzen selten sind, so braucht das nicht davon herzurühren, dass sie gar nicht entstehen könnten, vielmehr davon, dass solche vereinzelte Vorgänge, die aus zufälligen Ursachen keine Consequenzen nach sich ziehen, entweder wieder vor der Uebermacht der andern Fälle verschwinden oder nur local erhalten bleiben und sich dadurch allgemeinerer Kenntnis entziehen.

3) Es ist auch gar kein Hindernis, mehrere Entstehungsherde anzunehmen. Das ist ja durchaus nothwendig in Fällen, wo Gebiete, die durch weite Zwischenräume getrennt sind, also nicht im Verkehr stehen konnten, gleiche Erscheinungen entwickelt haben; es kann ebenso der Fall gewesen sein in jetzt geschlossenen Gebieten, die aus früher getrennten zusammengeflossen sein können. Vgl. oben S. 82, Anm. 1.

4) Kauffmann wehrt sich dagegen und bemängelt auch das harmlose Bild der Wellenbewegung, S. XIII. Er sagt dort, der Process der hd. Lautverschiebung könne „nur provinciell verfolgt werden" und jede Mundart habe ihn „selbständig und eigenartig durchgemacht." Das Verlangen, von der localen Sprachform auszugehen, ist ganz berechtigt, meine ganze Schrift sucht dieser Forderung nachzukommen. Aber dass dabei von der schwäbischen Mundart als Ganzem auszugehen sei, ist eine petitio principii, und wir haben nun gesehen, dass es eine schwäbische Einheit gar nicht gibt. Also gerade das Ausgehen von der localen Sprachform führt zu der Erkenntnis, dass man mit der Annahme der selbständigen, von aussen unberührten Entwicklung localer Sprache nicht durchkommt.

Digitized by Google

beobachtet werden kann. Auch die verschiedene geographische Begrenzung derselben Lauterscheinungen bei Wörtern von ganz gleicher Lautbeschaffenheit kann doch nur so begriffen werden, dass der Process hier weiter, dort weniger weit vorgedrungen ist [1]).

71.

Ob Sprachveränderungen entstehen, ist für unsere hinterdrein hinkende Betrachtung Sache des Zufalls. Ebenso können wir nicht weiter erklären, warum die einen von ihnen sich ungeheuer weit ausgebreitet haben wie etwa die hochdeutsche Lautverschiebung, die andern nur ein ganz kleines Gebiet einnehmen [2]). Das Fortschreiten macht eben schliesslich Halt und wir kennen die Gründe davon nicht oder nur selten. Wir werden es begreifen, wenn die Weiterverbreitung da aufhörte, wo Hindernisse des Sprechverkehrs waren. Also selbstverständlich da, wo eine ganz fremde Sprache begann. Innerhalb des eigenen Sprachgebiets können andere verkehrhemmende Momente vorhanden gewesen sein: natürliche und politische Grenzen. Sie haben nicht immer den Sprachverkehr verhindert, denn sie sind oft genug von Sprachvorgängen überschritten worden, und umgekehrt haben wir eine Unzahl von Sprachgrenzen, für die wir keine natürliche und, was ja zum Theil an unserer ungenauen Detailkenntnis älterer Geschichte liegen mag, auch keine politische Begründung finden können. Wenn aber gewisse natürliche oder politische Grenzen zugleich Grenzen für mehr als eine, vielleicht für Dutzende von sprachlichen Erscheinungen sind, so kann kein Zweifel darüber sein, dass jene Sprachveränderungen, das einemal von der einen, das anderemal von der andern Seite kommend, eben an jener Grenze Halt gemacht haben, weil der Verkehr über die Grenze zu gering war, um dem jenseits gegebenen Vorbild einen Einfluss auf die andere Seite zu gestatten.

Auch unsere Karte weist solche Hindernisse auf. Zunächst physikalische: Gebirge, Seen, Flüsse. Die Gebirge treten ganz zurück; solche, welche in der Ausdehnung von mehreren Stunden ein Verkehrshindernis bilden könnten, enthält unsere Karte nicht [3]). Ueber den Bodensee gehen mehrere Grenzlinien; auch seine beiden nw. Arme bilden solche; die andern Seen, klein und ungefährlich, kaum je. Mehr hemmen wasserreiche, rasch strömende Flüsse. So der Rhein unterhalb des Bodensees. Der Neckar erst unter der Enzmündung ein paarmal; seine Zuflüsse höchstens da und dort einmal auf so kurze Strecken, dass der Zufall nicht ausgeschlossen ist. Ebenso kann die Donau oberhalb der Illermündung, wo sie geringes Gefäll und geringe Wassermenge hat, keine Grenze bilden,

1) Dabei ist es gleichgiltig, ob es eine Abweichung vom gemeinsprachlichen Lautstand ist, welche sich in Vorwärtsbewegung befindet, oder ob, wie bei den oben erwähnten *a* und *g* statt *ρ* und *x* (vgl. *luxt* > *luft*, Wrede Anz. 19, 277), die gemeinsprachliche Form vordringt, oder ob eine mundartliche Form durch eine andere mundartliche abgelöst wird, wie H 6 GS *ae* durch *ea*, s. o. S. 36, Anm. 4.

2) Man kann wohl öfters sagen, dass gewisse Aenderungen phonetisch oder aus andern Gründen sehr nahe lagen und dass es sich begreifen lässt, wenn sie an sehr verschiedenen Orten auftreten und sehr grosse Gebiete einnehmen. Aber es kommt auch vor, dass nahe liegende Aenderungen auf kleinere Gebiete beschränkt sind, sehr weit verbreitete dagegen, wie gerade die hd. Lautverschiebung, phonetisch als wenig nothwendig erscheinen müssen. Jedenfalls gibt es Gegenden, ganze Sprachen und Perioden, in welchen selbst sehr naheliegende und anderswo oft vorkommende Sprachvorgänge nicht eingetreten sind.

3) Im Allgäu und Bregenzerwald am ehesten; dort lässt sich öfters Isolierung einzelner Ortschaften oder kleinerer Gruppen beobachten, aber auch dort kommen Zusammenhänge und Trennungen vor, welche die physische Geographie nicht erklären kann. Im übrigen ist der n. Albrand die einzige scharfe orographische Grenzlinie der ganzen Karte; aber er ist nie Sprachgrenze in dem Sinn, dass irgendwo eine grössere Strecke weit alle Ortschaften am Fuss von allen auf der Höhe geschieden wären. Das ist schon deshalb nicht möglich, weil die Ortschaften am Fuss der Alb zum grossen Theil Aecker und Weiden oben haben. Der Schwarzwald, soweit er für die Karte in Betracht kommt, kann nur etwa zwischen Hornisgrinde und Kniebis als natürliche Grenze angesehen werden, wie denn eben dort auch eine alte politische Grenze verläuft.

Digitized by Google

ein wenig mehr unterhalb von Ulm, wo die Breite grösser, das Gefäll dasselbe ist. Um so mehr scheidet die Iller mit ihrem mehr als doppelt so starken Gefäll und ihrer grossen Wassermenge; am meisten der Lech, bei dem beides noch mehr zutrifft, zumal von der Wertachmündung an; von seiner Mündung an auch die Donau in reichlicherem Masse [1]).

Zu welchen Zeiten nun diese natürlichen Grenzen gewisse Sprachveränderungen aufgehalten haben, lässt sich nicht sagen, weil sie permanent waren und erst in unserem Jahrhundert an Bedeutung verloren haben. Anders ist es mit den politischen Grenzen. Soweit sie mit natürlichen zusammenfallen, wie besonders die Lechlinie, kann nicht unterschieden werden, wie sie aufzufassen seien, und man kann nur annehmen, dass die beiden Momente zusammen in derselben Richtung gewirkt haben werden. Es gibt aber auch Fälle, wo politische Grenzen ohne natürliche Grundlage sind.

Das älteste, auf was wir hier zurückgreifen können, sind die alten Herzogthümer, deren Grenzen **Karte 27** gibt, wobei aber bei der Mangelhaftigkeit unserer Kenntnisse der Grenzverlauf meist nur im allgemeinen Sinn als gesichert gelten darf. Die Grenze zwischen Schwaben und Ostfranken lässt sich ziemlich gut verfolgen: etwa vom Neckar an nach O., am besten zeigt sie sich auf der Strecke Gaildorf-Dinkelsbühl und insbesondere zwischen Ellwangen und Crailsheim, wo sie noch jetzt Confessionsgrenze ist; weiter nach O. dann der Wörnitz entlang, aber nicht besonders ausgeprägt. Am deutlichsten ist die Grenze zwischen Schwaben und Baiern, insbesondere von Augsburg zur Lechmündung. Die zwischen Schwaben und Rheinfranken ist nur im W., zwischen Enz- und Nagoldthal, ziemlich deutlich, weiter nach O. ganz verwischt; hier ist in den württembergischen und badischen Landestheilen alter Zusammenhang vorhanden, der die ältere Herzogthumsgrenze verwischen konnte [2]). Die Grenze zwischen Rhein- und Ostfranken tritt sprachlich nicht hervor [3]). Von kleineren Gebieten des Mittelalters sind die Gaugrafschaften zu klein und wohl auch zu unbeständig, um irgend in Betracht zu kommen. Wichtiger sind die Bisthümer, zumal sie in katholischen Gegenden noch sehr lange in der alten Abgrenzung fortbestanden haben; sehr viel ist auch hier nicht zu holen. Die Grenzen von Würzburg : Augsburg und Speyer : Konstanz fallen mit den Herzogthumsgrenzen zusammen. Zwischen Augsburg und Konstanz schied die Iller, die auch eine bedeutende Sprachscheide ist. Hier genügt wie beim Lech die physische Grenze zur Erklärung; aber immerhin verlaufen auch n. von Ulm etliche nicht ganz unbedeutende Grenzen [4]) ungefähr im Sinn der alten Konstanz-Augsburger Grenze bis gegen Gmünd, von da an nicht mehr. Die Grenze Konstanz-Strassburg ist nicht schlecht ausgeprägt, aber auch hier ist der Theil zwischen Kinzig und Murg einigermassen Naturgrenze und noch jetzt politische Grenze. Von den Grenzen zwischen den Archidiakonaten des Bisthums Konstanz [5]) sind die natürlichen, Rhein und Bodensee, bei Seite zu lassen; von den andern könnten nur die zwischen Schwarzwald (Ante Nemus), Alb (Alpensis), Illergau einer- und Allgäu andererseits und die zwischen Schwarzwald und Alb etwa in Betracht kommen; die letztere erinnert

1) Die ohnehin etwas zweifelhafte Bemerkung, dass Flüsse nicht trennen, kann hier nicht gemacht werden, denn es handelt sich nicht um kriegerische oder kaufmännische Expeditionen, sondern um den Alltagsverkehr, der jeden Kosten- und Kräfteaufwand scheut.

2) Uebrigens ist zwischen Leonberg und Marbach schon im Mittelalter die Grenze etwas schwankend; s. Paul Stälin, Geschichte Württembergs 1, 66.

3) Ich muss bemerken, dass ich mich hier bloss an Spruners Angabe dieser Grenzen anschliessen, nicht diese Angabe kritisieren kann.

4) Besonders *ǫ : ao* < *â*, *ae : ea* < *ê* u. s. f.

5) Welche den Vortheil haben würden, durch den Liber decimationis schon fürs 13. Jahrh. ganz genau bekannt zu sein.

Digitized by Google

einigermassen an die *oa : oi*-Grenze Karte 15. Aber kann man annehmen, dass die Archidiakonate so grosse Verkehrsbedeutung gehabt haben?

Die heutigen Territorialgrenzen, **Karte 28**, können nur da in Betracht kommen, wo sie schon älteren Datums oder gar Naturgrenzen sind. Württemberg, Hohenzollern, Bayern, Baden sind in ihrem jetzigen Bestand allzu neue Gebilde, als dass ihre Grenzen sich schon hätten sprachlich geltend machen können; bei langer Stabilität des Grenzverlaufs wird eine solche Wirkung vielleicht später eintreten, nur wird sie durch den jetzt weit lebhafteren Verkehr erschwert werden. Bis jetzt sind die Grenzen Württembergs nur insoweit sprachlich bemerkbar, als sie älteren Datums oder Naturgrenzen sind, oder beides, wie die Iller, die einzige wirklich bedeutend hervortretende Linie. Selbst die Schweiz, die sich doch politisch seit Jahrhunderten abgesondert hat, ist sprachlich nur durch die natürlichen Grenzen des Bodensees und Rheins begrenzt. Dagegen machen sich innerhalb der jetzigen Territorien diese und jene älteren Grenzen bemerklich, übrigens in Württemberg nur da, wo zu der früheren territorialen Trennung die noch jetzt bestehende confessionelle hinzutritt [1]), welche die Hauptmöglichkeit einer Sprachvermittlung zwischen Nachbarorten, die Heiraten, verhindert [2]). Inmitten des alten Schwaben und des jetzigen Württemberg fällt ins Auge der nicht ganz unbedeutende Unterschied zwischen dem protestantischen Altwürttemberg und dem katholischen Hohenberg (Vorderösterreich), dessen ziemlich stark geschweifter Grenzverlauf genau feststeht [3]). So stark und in einer ganzen Anzahl von Fällen tritt der Unterschied sonst nicht hervor; aber oft genug kommt es vor, dass eine Sprachgrenze, die vielleicht in ihrem sonstigen Verlauf von jeder andern Grenze unabhängig ist, da, wo sie auf eine Confessionsgrenze trifft, ein Stück weit mit dieser geht [4]). Im Uebrigen sind zwischen Alt- und Neu-Württemberg keine nennenswerthen Unterschiede zu bemerken [5]).

Diese politischen Grenzen könnte man nun eher als die natürlichen für chronologische Bestimmung zu verwerthen versucht sein. Aber auch hier ist nichts zu machen. Einmal ist bei der Abgrenzung jeder einzelnen Erscheinung der Zufall möglich; zweitens ist es denkbar, dass der Nichtverkehr zwischen zwei Orten aus alter Gewohnheit noch fortbestand, als die politische Schranke schon gefallen war; drittens aber haben wir gesehen, dass nur politische Grenzen von beträchtlicher Dauer, am meisten aber solche mit natürlicher Grundlage, als heutige Sprachscheiden von erheblicher Bedeutung sind.

Die allermeisten Sprachgrenzen unseres Kartengebiets haben keine erkennbare physische oder politische Grundlage. Während dann von ihnen wieder die grosse Mehrzahl keinem irgend erkennbaren Gesetz folgt, kann man ein paar Linienbündel verfolgen, in denen sich Linien von ungefähr

---

1) Es sollte kaum nöthig sein zu bemerken, dass diese confessionelle Trennung, die sich auf die Localmundarten gewisser kleinerer Gegenden bezieht (wobei die Unterschiede in verschiedenen Landestheilen ganz verschieden sind), etwas vollständig anderes ist als der S. 9 geleugnete Unterschied zwischen den Confessionen in Bezug auf Schwaben überhaupt.

2) Zwischen alten Territorien mit gleicher Confession, z. B. Altwürttemberg und Ulm, wüsste ich keine so bestimmten Unterschiede zu finden. Am schärfsten ist der Gegensatz zwischen Ellwangen und Crailsheim, wo die alte Herzogthumsgrenze als Grenze zwischen Ellwangen und Ansbach, zwischen katholischer und protestantischer Confession fortbestand, von dieser Grenze war schon die Rede.

3) D 7 Ka Rs Pf, E 7 J Ws gegen D 7 Al Ob Po Wu, E 7 Hi Bü; der übrige Verlauf der Grenze ist sprachlich minder deutlich.

4) Es kann vorkommen, dass die Confession auch die Einwohner desselben Ortes in zwei Sprechweisen theilt; mir ist das insbesondere für D 7 Al, J 4 Re, auch für H 2 J, K 4 Gr bekannt, vgl. Stickelberger 30 über das Dorf Ramsen. Es war aber dann immer eine Hauptconfession, die numerisch stärkere oder historisch wichtigere, zu finden, der ich den Ort zugewiesen habe.

5) Die *-iχ* in D 8 s. u. S. 64, Anm. 4.

Digitized by Google

gleicher Gesammttendenz zusammenfinden. Soweit es sich dabei um die Grenzen gleicher oder nahe verwandter Sprachobjecte handelt, ist der wesensgleiche Verlauf sofort verständlich [1]). Es kommen aber auch solche Linienbündel vor, die sich aus Linien von verschiedener sachlicher Bedeutung zusammensetzen [2]). Für solche kann man, soweit man nicht Zufall annehmen will, nur die eine Erklärung geben: wenn einmal mehrere Sprachdifferenzen mit derselben Grenze sich zusammengefunden haben, so ist die Möglichkeit der Entstehung noch weiterer Grenzen mit demselben Verlauf erleichtert dadurch, dass der Sprachverkehr mit jeder neuen Differenz wenn auch nur unbedeutend erschwert wird.

Wenn nun eine grosse Menge von jetzigen Sprachgrenzen einfach unerklärbar ist; wenn sich ausserdem herausgestellt hat, dass es keine specifisch schwäbischen oder alemannischen Erscheinungen gibt: so steht die Annahme, dass vor Alters die Stammestypen in der Sprache besser ausgeprägt gewesen wären und einheitlichere Grenzen gehabt hätten, in der Luft. Sie ist nicht direct widerlegbar, aber mindestens unwahrscheinlich. Ich schweige davon, dass die im Ahd. und Mhd., also in der Zeit der Stammesherzogthümer überlieferten Dialektunterschiede viel geringer sind als die jetzigen, denn ich bin der letzte, der schriftsprachliche Tendenzen mit ihrem nivellierenden Einfluss für jene Zeiten leugnen würde; zweifellos ist jedoch, dass die alten Sprachdenkmäler nicht für reinlichere Trennung der Stammesmundarten in alten Zeiten beweisen. Das aber muss hervorgehoben werden: solche Versuche, wie sie wohl gemacht worden sind [3]), das Wesentlichste und Aelteste von sprachlichen Stammesunterschieden herauszufinden und die geographisch abweichenden Linien durch spätere Ueberschreitung der alten Grenzen, durch Volksmischungen u. ä. zu erklären, werden, so wünschenswerth sie sein mögen, doch scheitern müssen; denn dass jene Abweichungen von den angenommenen Normallinien [4]) erst auf secundärer Verrückung alter Grenzen beruhen, ist an sich eine petitio principii, und die vielen wichtigen Sprachgrenzen, die ganz rücksichtslos mehrere alte Stammesgrenzen schneiden, können so gar nicht erklärt werden. Wenn man also für diese keine Erklärung an den Stammesunterschieden hat, so bleibt die Frage unbeantwortet, woher man denn das Recht nehme, für die andern auf die Stammesverschiedenheit als das treibende Element zu recurrieren.

72.

Eine unbefangene Betrachtung des gesammten Materials unserer Karten wird, so glaube ich, nur zu diesem Resultat gelangen können:

Ob zwischen den alten Stämmen der Schwaben, Baiern u. s. w. irgend welche specifische Sprachverschiedenheiten waren, wissen wir nicht; weder in den alten Denkmälern noch in den jetzigen Mundarten gibt es Anhaltspuncte für diese Annahme. Wenn sich dann im Sinne der politischen Grenzen auch Sprachgrenzen gebildet haben, so kann das nur von der verkehrhemmenden Wirkung solcher politischen Grenzen herrühren, denn am genauesten und überzeugendsten fallen politische und

1) So bei den Linien für *köpf : köpf* u. s. w. Karte 1, *gars : garn* Karte 18; bei den für die nhd. Diphthongen (< î, û, iu), nach denen man landläufiger Weise Schwäbisch und Alemannisch zu scheiden pflegt und welche nur etwa auf der Strecke ihres einheitlichsten Verlaufs über den Altdorfer Wald hin einige natürliche und historische Grundlage haben.

2) Nicht ganz wenige verlaufen ungefähr geradlinig von Gaildorf auf Augsburg zu, besonders viele dem Südrand der Karte entlang von der Loisachquelle um das Tannheimer Thal und die Illerquellen herum nach dem Bodensee.

3) Ich habe besonders Wrede, Zs. f. d. Alterth 37, 288—303, im Auge. Auch Brenner redet öfters von Stämmen und Stammesmischungen.

4) Ganz abgesehen davon, dass es sich fragt, ob man im einzelnen Fall sichere Anhaltspuncte zur Ziehung solcher Normallinien hat.

Digitized by Google

Sprachgrenzen da zusammen, wo zugleich natürliche Verkehrshindernisse sind. Eine Macht der ethnographischen Zusammengehörigkeit kann hier schon deshalb nicht gewirkt haben, weil die Sprachunterschiede grösser geworden und manche Sprachtrennungen Resultat späterer politischer und confessioneller Trennungen sind. Ein Causalzusammenhang zwischen Abstammung und Sprache ist also aus der Betrachtung der Sprachgeschichte und Sprachgeographie nicht nachzuweisen.

Digitized by Google

Verzeichnis

der Schriften, welche öfters in abgekürzter Weise citiert sind.

(Wo nichts anderes bemerkt ist, sind die Schriften nach Seitenzahlen citiert.)

Al. Spr. siehe Birlinger.
Anz. f. d. Alt. = Anzeiger für deutsches Alterthum und deutsche Litteratur.
Bahder, Grundlagen des neuhochdeutschen Lautsystems. 1890.
Bauer, Der ostfränkische Dialekt zu Künzelsau: Zeitschrift des historischen Vereins für das wirt. Franken 6, 369—419.
Baumann, Schwaben und Alemannen: Forschungen zur deutschen Geschichte 16, 215—277.
Bayer. Wörterbuch siehe Schmeller.
Bayerns Mundarten, Band 1. 2. seit 1891.
Behaghel P.Gr. = B., Geschichte der deutschen Sprache: in Pauls Grundriss der germanischen Philologie 1, 526—633.
Beitr. = Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur.
Birlinger, Die alemannische Sprache rechts des Rheins. 1. [einz.] Teil. 1869; Rechtsrheinisches Alamannien. 1890.
B. M. siehe Bayerns Mundarten.
Bohnenberger, Zur Geschichte der schwäbischen Mundart im 15. Jahrhundert. I. 1892.
Bopp, Der Vokalismus des Schwäbischen in der Mundart von Münsingen. 1890.
Braune, Althochdeutsche Grammatik. 1886. (nach §§ citiert.)
Brenner, Mundarten und Schriftsprache in Bayern. 1890.
Fischer, Recension von Kauffmanns Geschichte der schwäbischen Mundart: Germania 36, 406—437.
Heilig, Beiträge zu einem Wörterbuch der ostfränkischen Mundart des Taubergrundes [Tauberbischofsheims]. 1894.
Kauffmann, Geschichte der schwäbischen Mundart. 1890 (nach §§ citiert).
Meyer, Das gedehnte a in nordost-alemannischen Mundarten: Schweiz. Schulzeitung 2, 142 ff.; Das gedehnte e in nordost-alemannischen Mundarten: Die Deutschen Mundarten 7, 177—190.
O A.Beschr. = Beschreibung des [württ.] Oberamts (Ehingen, Ellwangen, Reutlingen).
Paul, Principien der Sprachgeschichte. 2. Aufl. 1886 (nach Seiten citiert); Mittelhochdeutsche Grammatik, 4. Aufl. 1894 (nach §§).
Perathoner, Ueber den Vocalismus einiger Mundarten Vorarlbergs. 1883.
Rrh. Al. siehe Birlinger.
Schmeller, Die Mundarten Bayerns. 1821 (nach §§ citiert); Bayerisches Wörterbuch, nach Band- und Seitenzahlen der 1. Auflage, 1827—1837, citiert.
Schweizerisches Idiotikon von Staub, Tobler u. a., seit 1881.
Stickelberger 1—59 = St., Lautlehre der lebenden Mundart der Stadt Schaffhausen (Dissert.); 381—454 = St., Consonantismus der Mundart von Sch.: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 14, 381—454.
Tauberb. siehe Heilig.
Tobler, Ludwig, Die lexikalischen Unterschiede der deutschen Dialekte: Festschr. d. Zür. Phil. Vers. 1887, 91—109.
Tobler, Titus, Appenzellischer Sprachschatz. 1837.
Wagner, Der gegenwärtige Lautbestand des Schwäbischen in der Mundart von Reutlingen. 1889—1891.
Weinhold, Alemannische Grammatik. 1863; Bairische Grammatik. 1867; Mittelhochdeutsche Grammatik, 2. Aufl. 1883 (nach §§ citiert).
Wenker, Sprach-Atlas von Nord- und Mitteldeutschland. Abth. I, Lief. 1. 1881.
Wilmanns, Deutsche Grammatik, Band 1. 1893 (nach §§ citiert).
Wrede, Anzeiger für deutsches Alterthum und deutsche Litteratur, Band 18—20 (enthält die Berichte über Wenkers Sprachatlas); Hochfränkisch und oberdeutsch: Zeitschrift für deutsches Alterthum 37, 288—303.
Zs. f. d. Alt. = Zeitschrift für deutsches Alterthum.
Zs. f. deutsche Philol. = Zeitschrift für deutsche Philologie.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Digitized by Google

ATLAS

ZUR

GEOGRAPHIE DER SCHWÄBISCHEN MUNDART

Digitized by Google

ATLAS ZUR GEOGRAPHIE

DER

SCHWÄBISCHEN MUNDART

VON

HERMANN FISCHER

TÜBINGEN 1895
VERLAG DER H. LAUPP'SCHEN BUCHHANDLUNG

Digitized by Google

Lithographie des Kartennetzes nach Zeichnung des Verfassers von **Baumann** in Tübingen.

Photolithographische Reduction des Netzes und lithographische Ausführung in Farbendruck von **Gebert & Veigel** in Stuttgart.

DRUCK VON H. LAUPP JR IN TÜBINGEN.

Digitized by Google

Verzeichni

In Beziehung auf die Zeichnung der Karten ist zu bemerken: Wo ei
Striche, Punkte, Kreuze, Zackenlinie u. a.) verbunden vorkommt, gilt di
anders verlaufend besonders angegeben sind; z. B. auf Karte 1 die Linie vo

Digitized by Google

…nis der Karten.

…e und dieselbe farbige Grenzlinie mit mehreren schwarzen Linien (Voll-Linie, …e voll ausgezogene Linie überall da für die andern mit, wo diese nicht als …n Dach' auch für ‚Loch', dessen Begrenzung nur zwischen F 2 und G 5 abweicht.

Digitized by Google

Erklärung de

A 6.

B = *Bühlerthal.*
V = *Vimbuch.*

A 7.

N = *Nussbach.*

A 8.

H = *Ober-Harmersbach.*
S = *Steinach.*

A 9.

B = *Bleibach.*

A 10.

W = *Waldau.*

B 5.

B = *Baden-Baden.*
G = *Gernsbach.*
L = *Loffenau.*
M = *Michelbach.*
Sa = *Sandweier.*
Sch = *Schöllbronn.*
St = *Staufenberg.*

B 6.

Hd = *Hundsbach.*
Hw = *Herrenwies.*
Hz = *Hutzenbach.*
S = *Schwarzenberg.*

B 7.

B = *Baiersbronn.*
F = *Freudenstadt.*
M = *Mitteltbal.*
R = *Reichenbach.*

B 8.

A = *Alpirsbach.*
L = *Lossburg.*
Ren = *Reuthin.*
Rö = *Röthenberg.*
Rz = *Reinerzau.*
S = *Schömberg.*

B 9.

Mö = *Mönchweiler.*
Mz = *Mariazell.*
R = *Reichenbach.*
Su = *Sulgen.*

B 10.

B = *Bräunlingen.*
T = *Thannheim.*
W = *Wolterdingen.*

B 11.

B = *Bettmaringen.*
D = *Dillendorf.*
R = *Röthenbach.*
W = *Weizen.*

B 12.

W = *Wilchingen.*

C 3.

B = *Bruchsal.*

C 4.

B = *Busenbach.*
Ei = *Eisingen.*
Er = *Ersingen.*
G = *Göbrichen.*
GW = *Grünwettersbach.*
N = *Nussbaum.*
P = *Palmbach.*
Sp = *Spranthal.*
St = *Stein.*
W = *Wilferdingen.*

C 5.

B = *Birkenfeld.*
Do = *Dobel.*
Ei = *Ellmendingen.*
G = *Gräfenhausen.*
Ne = *Neuenbürg.*
Nö = *Nöttingen.*
O = *Ottenhausen.*
R = *Unter-Reichenbach.*
S = *Schömberg.*
W = *Weissenstein.*

C 6.

Br = *Breitenberg.*
ET = *Enzthal.*
EK = *Enzklösterle.*
NB = *Neu-Bulach.*
R = *Rothfelden.*
W = *Warth.*
Wi = *Wildbad.*
Z = *Zwerenberg.*

C 7.

A = *Altensteig.*
E = *Ebhausen.*
Gö = *Göttelfingen.*
Gr = *Grömbach.*
Gü = *Gündringen.*
Hb = *Horb.*
Hd = *Hochdorf.*
J = *Ihlingen.*
Ne = *Neuneck.*
No = *Nordstetten.*
OJ = *Ober-Iflingen.*
P = *Pfalzgrafenweiler.*
Re = *Rexingen.*
Ro = *Rohrdorf.*
S = *Spielberg.*
T = *Thumlingen,*
UT = *Unter-Thalheim.*
W = *Walddorf.*

C 8.

AO = *Alt-Oberndorf.*
Be = *Bergfelden.*
Bi = *Bickelsberg.*
Do = *Dornhan.*
Dü = *Dürrenmettstetten.*
Em = *Empfingen.*
Ep = *Epfendorf.*
Fi = *Fischingen.*
Fü = *Fürnsal.*
G = *Glatt.*
Hm = *Hochmössingen.*
Hp = *Hopfau.*
Hz = *Holzhausen.*
Ld = *Leidringen.*
Ln = *Leinstetten.*
M = *Mühlheim.*
P = *Peterzell.*
T = *Trichtingen.*
V = *Vöhringen.*
Wd = *Wittendorf.*
Wh = *Wittershausen.*
Wm = *Waldmössingen.*
Wz = *Winzeln.*

C 9.

Al = *Aldingen.*
B = *Böhringen.*
De = *Deisslingen.*
F = *Flötzlingen.*
G = *Gösslingen.*
He = *Herrenzimmern.*
Ho = *Hörgen.*
J = *Irslingen.*
L = *Locherhof.*
Nf = *Neufra.*
R = *Rottweil.*
T = *Täbingen.*
W = *Wellendingen.*
Z = *Zimmern o. R.*

C 10.

D = *Dürrheim.*
G = *Grüningen.*
H = *Hausen.*
K = *Kirchen.*
M = *Mühlhausen.*
Œ = *Oefingen.*
Schu = *Schura.*
Schw = *Schwenningen.*
Su = *Sunthausen.*
Ta = *Thalheim.*
Tr = *Trossingen.*
Tu = *Thuningen.*
W = *Weigheim.*

C 11.

F = *Füetzen.*
H = *Hondingen.*
S = *Schleitheim.*

C 12.

N = *Neunkirch.*
R = *Rheinau.*
Sch = *Schaffhausen.*
Si = *Siblingen.*

D 4.

B = *Bauschlott.*
De = *Derdingen.*
Dn = *Dürrn.*
Dz = *Dürrmenz.*
Eb = *Enzberg.*
F = *Freudenstein.*
H = *Hohenklingen.*
Kl = *Kieselbronn.*
Kn = *Knittlingen.*
Le = *Leonbronn.*
Ll = *Lienzingen.*
Lo = *Lomersheim.*
Ma = *Maulbronn.*
Mü = *Mühlhausen.*
Och = *Ochsenberg.*
Œl = *Oelbronn.*
Œt = *Oetisheim.*
R = *Rosswaag.*
Schm = *Schmie.*
Schü = *Schützingen.*
St = *Sternenfels.*
V = *Vaihingen.*
W = *Weiler.*

D 5.

Eb = *Eberdingen.*
F = *Flacht.*
G = *Gross-Glattbach.*
H = *Heimsheim.*
J = *Iptingen.*
L = *Liebenzell.*
Ma = *Malmsheim.*
Me = *Merklingen.*
Mö = *Mönsheim.*
Mü = *Münklingen.*
N = *Nussdorf.*
Œ = *Oeschelbronn.*
Pe = *Perouse.*
Pi = *Pinache.*
Re = *Ren*
Ru = *Rut*
We = *We*
Wi = *Wi*
Wr = *Wi*
Wu = *Wu*

D

A = *Aid*
Al = *Alt-*
C = *Cal*
Df = *Döf*
Dg = *Dag*
Dl = *Dac*
E = *Ehn*
Ge = *Geel*
Gl = *Gült*
Gr = *Gär*
Hl = *Hila*
K = *Kup*
M = *Mai*
N = *Nuf*
O = *Oste*
Sch = *Scha*
Si = *Sim*
St = *Stan*
W = *Wei*

D

Ah = *Ahla*
Al = *Altu*
Bd = *Bon*
Bi = *Bier*
Bl = *Bier*
Br = *Brei*
Bs = *Bais*
D = *Dett*
Em = *Em*
Er = *Erg*
Eu = *Euti*
H = *Hail*
J = *Isels*
Ka = *Kay*
Ki = *Kieb*
Mö = *Möt*
Mü = *Müh*
Na = *Nag*
Ne = *Nell*
Ni = *Niea*
Ob = *Ober*
Œ = *Oesc*
Pf = *Pfäf*
Po = *Polt*
Rm = *Rem*
Ro = *Rott*
Rs = *Rem*
Sch = *Schu*
Se = *Seeb*
T = *Tha*

Digitized by Google

r Abkürzungen.

ningen.
esheim.
ssach.
nsheim.
rnsheim.
rnberg.

6.

ngen.
Hengstett.
e.
ngen.
ersheim.
del.
ngen.
hingen.
lingen.
tringen.
trizhausen.
pingen.
chingen.
ringen.
isheim.
fhausen.
nozheim.
mheim.
d. Stadt.

7.

dorf.
gen.
dorf.
ngen.
rlingen.
enholz.
ugen.
ingen.
mingen.
nzingen.
ngen.
fingen.
hausen.
h.
ingen.
zingen.
en.
ld.
ugsheim.
ernau.
ndorf.
elbronn.
fingen.
ringen.
uingsheim.
uburg.
sten.
alldorf.
ronn.
lfingen.

V = *Vollmaringen.*
Wa = *Wachendorf.*
We = *Wendelsheim.*
Wo = *Wolfenhausen.*
Wt = *Weitingen.*
Wu = *Wurmlingen.*

D 8.

Ba = *Balingen.*
Be = *Bechtoldsweiler.*
Bf = *Binsdorf.*
Bi = *Bisingen.*
Bo = *Bodelshausen.*
Ed = *Endingen.*
Eg = *Engstlatt.*
El = *Erlaheim.*
Ez = *Erzingen.*
F = *Frommern.*
Ge = *Geislingen.*
Gf = *Grosselfingen.*
Gl = *Gruol.*
Hi = *Hirrlingen.*
Hm = *Hemmendorf.*
Hs = *Heselwangen.*
Jm = *Imnau.*
Js = *Isingen.*
M = *Mühringen.*
Os = *Ostdorf.*
Ow = *Owingen.*
P = *Pfeffingen.*
Ra = *Rangendingen.*
Ro = *Rosenfeld.*
Stn = *Stein.*
Stt = *Stetten b. Hg.*
T = *Trillfingen.*

D 9.

B = *Bubsheim.*
Da = *Dautmergen.*
De = *Denkingen.*
Dm = *Dormettingen.*
Dt = *Dotternhausen.*
E = *Egesheim.*
H = *Hartheim.*
M = *Messstetten.*
N = *Nusplingen.*
Ra = *Rathshausen.*
Rb = *Reichenbach.*
Rq = *Renquishausen.*
Schb = *Schömberg.*
Schz = *Schörzingen.*
T = *Thieringen.*

D 10.

Bg = *Balgheim.*
Bt = *Bärenthal.*
D = *Dürbheim.*
F = *Fridingen.*
J = *Irrendorf.*

Nd = *Nendingen.*
Nh = *Neuhausen.*
R = *Rietheim.*
Sp = *Spaichingen.*
St = *Stetten.*
T = *Tuttlingen.*
W = *Wurmlingen.*

D 11.

B = *Binningen.*
D = *Duchtlingen.*
E = *Engen.*
G = *Gottmadingen.*
O = *Orsingen.*
R = *Riedheim.*
S = *Steisslingen.*
Wa = *Wahlwies.*
We = *Weiterdingen.*

D 12.

Bo = *Bohlingen.*
Bu = *Buch.*
Œ = *Oehningen.*
Sch = *Schienen.*

E 1.

E = *Eberbach.*

E 3.

Bi = *Biberach.*
Bo = *Bonfeld.*
D = *Duttenberg.*
E = *Unter-Eisesheim.*
F = *Frankenbach.*
G = *Gross-Gartach.*
He = *Heilbronn.*
Ho = *Horkheim.*
Ki = *Kirchhausen.*
Ko = *Kochendorf.*
M = *Massenbach.*
Ne = *Neipperg.*
Ni = *Niederhofen.*
No = *Nordheim.*
O = *Ober-Griesheim.*
Sch = *Schwaigern.*
So = *Sontheim.*
St = *Stetten a. H.*
U = *Unter-Griesheim.*

E 4.

Bh = *Beihingen.*
Bi = *Bissingen.*
Bo = *Botenheim.*
Br = *Brackenheim.*
Bs = *Besigheim.*

C = *Cleebronn.*
D = *Dürrenzimmern.*
Ei = *Eibensbach.*
Er = *Erligheim.*
F = *Flein.*
Ga = *Klein-Gartach.*
Ge = *Gemmrigheim.*
GJ = *Gross-Ingersheim.*
Gü = *Güglingen.*
Hb = *Haberschlacht.*
He = *Hessigheim.*
Ho = *Horrheim.*
Hs = *Hausen a. Z.*
K = *Kirchheim a. N.*
KJ = *Klein-Ingersheim.*
L = *Lauffen.*
Mm = *Meimsheim.*
Mt = *Metterzimmern.*
Mu = *Mundelsheim.*
N = *Neckarwestheim.*
O = *Ottmarsheim.*
P = *Pleidelsheim.*
T = *Thalheim.*
W = *Wahlheim.*

E 5.

B = *Bothnang.*
C = *Cannstatt.*
D = *Ditzingen.*
E = *Eltingen.*
F = *Feuerbach.*
Ga = *Gaisburg.*
Ge = *Gerlingen.*
Hei = *Heimerdingen.*
Hi = *Hirschlanden.*
Hmm = *Hemmingen.*
Ho = *Hoheneck.*
Ht = *Heutingsheim.*
K = *Kornwestheim.*
L = *Leonberg.*
Ma = *Markgröningen.*
Mö = *Möglingen.*
Mü = *Münchingen.*
P = *Pflugfelden.*
R = *Rieth.*
Schö = *Schöckingen.*
Schw = *Schwieberdingen.*
Sta = *Stammheim.*
Stu = *Stuttgart.*
T = *Thamm.*
Wa = *Warmbronn.*
We = *Weil im Dorf.*
Zf = *Zuffenhausen.*

E 6.

Be = *Bernhausen.*
Bi = *Birkach.*
Bo = *Bonlanden.*
Dg = *Degerloch.*

Dt = *Dettenhausen.*
E = *Echterdingen.*
H = *Holzgerlingen.*
Mö = *Möhringen.*
Mu = *Musberg.*
N = *Neuenhaus.*
Schl = *Schlaitdorf.*
Schö = *Schönaich.*
Si = *Sindelfingen.*
V = *Vaihingen.*
Wa = *Waldenbuch.*
We = *Weil i. Schönbuch.*

E 7.

Bb = *Bebenhausen.*
Be = *Betzingen.*
Br = *Bronnweiler.*
Bü = *Bühl.*
Dd = *Derendingen.*
Dg = *Degerschlacht.*
Du = *Dusslingen.*
Go = *Gomaringen.*
Gö = *Gönningen.*
Ha = *Hagelloch.*
Hi = *Hirschau.*
J = *Unter-Iesingen.*
KT = *Kirchentellinsfurt.*
Ku = *Kusterdingen.*
L = *Lustnau.*
M = *Mähringen.*
N = *Nehren.*
O = *Ohmenhausen.*
Pfr = *Pfrondorf.*
Pfu = *Pfullingen.*
Pl = *Pliezhausen.*
Re = *Reutlingen.*
Ro = *Rommelsbach.*
So = *Sondelfingen.*
St = *Stockach.*
T = *Tübingen.*
Wd = *Walddorf.*
We = *Weilheim.*
Ww = *Wannweil.*

E 8.

Be = *Belsen.*
Br = *Bronnen.*
E = *Erpfingen.*
G = *Genkingen.*
H = *Hausen a. L.*
Mg = *Mägerkingen.*
Ms = *Mössingen.*
Œ = *Oeschingen.*
Of = *Ofterdingen.*
Sta = *Starzeln.*
Ste = *Stetten u. H.*
T = *Thalheim.*
U = *Undingen.*
W = *Willmandingen.*

E 9.

Be = *Benzingen.*
Bi = *Bitz.*
E = *Ebingen.*
F = *Frohnstetten.*
H = *Hettingen.*
N = *Neufra.*
Si = *Sigmaringen.*
Sto = *Storzingen.*
Str = *Strassberg.*
Th = *Thiergarten.*
Tr = *Truchtelfingen.*
W = *Winterlingen.*

E 10.

KH = *Kreenheinstetten.*
M = *Mühlingen.*
R = *Rast.*
T = *Thalheim.*
W = *Kloster-Wald.*

E 11.

H = *Herdwangen.*
M = *Mindersdorf.*

F 2.

B = *Berlichingen.*
J = *Jagsthausen.*
K = *Ober-Kessach.*
M = *Möckmühl.*
O = *Olnhausen.*
R = *Roigheim.*
S = *Siglingen.*
W = *Widdern.*
Z = *Züttlingen.*

F 3.

A = *Affaltrach.*
Ba = *Baumerlenbach.*
Bg = *Bürg.*
Bi = *Bitzfeld.*
C = *Cleversulzbach.*
Eb = *Eberstadt.*
El = *Ellhofen.*
Er = *Erlenbach.*
Es = *Eschenau.*
K = *Kochersteinsfeld.*
La = *Lampoldshausen.*
Le = *Lehren-Steinsfeld.*
Nk = *Neckarsulm.*
Nst = *Neustadt a. K.*
Œ = *Oedheim.*
Sch = *Schwabbach.*
Sü = *Sülzbach.*
Wh = *Weinsberg.*
Wi = *Willsbach.*
Wi = *Weiler.*

F 4.

Ab = *Abstatt.*
Au = *Auenstein.*
Bu = *Backnang.*
Be = *Benningen.*
E = *Erdmannhausen.*
G = *Gronau.*
GA = *Gross-Aspach.*
GB = *Gross-Bottwar.*
GH = *Gross-Höchberg.*
Ha = *Happenbach.*
Hö = *Höpfigheim.*
J = *Jnz.*
KA = *Klein-Aspach.*
KB = *Klein-Bottwar.*
L = *Löwenstein.*
Ma = *Marbach.*
Na = *Nassach.*
Ne = *Neulautern.*
Ob = *Oberstenfeld.*
Op = *Oppenweiler.*
Ri = *Rielingshausen.*
Rt = *Rietenau.*
Sp = *Spiegelberg.*
St = *Steinheim.*
UG = *Unter-Gruppenbach.*
UH = *Unter-Heinrieth.*
W = *Winzerhausen.*

F 5.

Af = *Affalterbach.*
Al = *Aldingen.*
Bch = *Buoch.*
Bg = *Burgstall.*
Bi = *Bittenfeld.*
E = *Erbstetten.*
G = *Geradstetten.*
Hb = *Hochberg.*
Hf = *Hofen.*
Hh = *Hohenacker.*
Hs = *Hösslinswarth.*
M = *Mühlhausen.*
Œ = *Oeffingen.*
Op = *Oppelsbohm.*
Os = *Ossweil.*
OT = *Ober-Türkheim.*
P = *Poppenweiler.*
Schn = *Schnaith.*
Schw = *Schwaikheim.*
Ste = *Stetten.*
Str = *Strümpfelbach.*
U = *Uhlbach.*
UT = *Unter-Türkheim.*
Wa = *Waiblingen.*
We = *Weiler z. St.*
Wi = *Winnenden.*

F 6.

Ai = *Aichschiess.*
Al = *Altbach.*
Ba = *Baltmannsweiler.*
Be = *Berkheim.*
Bi = *Bissingen.*
D = *Denkendorf.*
Es = *Esslingen.*
F = *Frickenhausen.*
GB = *Gross-Bettlingen.*
Hd = *Hochdorf.*
He = *Hedelfingen.*
Hh = *Hohengehren.*
Hm = *Heumaden.*
J = *Iesingen.*
Ke = *Kemnath.*
Ki = *Kirchheim u. T.*
Kö = *Köngen.*
Na = *Nabern.*
Nh = *Neuhausen a. F.*
Ni = *Nellingen.*
NT = *Neckarthailfingen.*
Nü = *Nürtingen.*
OB = *Ober-Boihingen.*
Œ = *Oethlingen.*
OE = *Ober-Ensingen.*
OEs = *Ober-Esslingen.*
Pf = *Pfauhausen.*
Pl = *Plochingen.*
Ro = *Rohracker.*
Ru = *Ruith.*
Si = *Unter-Sielmingen.*
St = *Steinbach.*
UB = *Unter-Boihingen.*
UE = *Unter-Ensingen.*
We = *Wendlingen.*
Wo = *Wolfschlugen.*

F 7.

Bp = *Bempflingen.*
Br = *Beuren.*
D = *Dottingen.*
Eu = *Eningen.*
Er = *Erkenbrechtsweiler.*
Gr = *Grafenberg.*
He = *Hengen.*
Hz = *Holzelfingen.*
L = *Linsenhofen.*
Me = *Metzingen.*
Mi = *Mittelstadt.*
Nf = *Neuffen.*
Nh = *Neuhausen.*
Oh = *Ohnastetten.*
OH = *Oberhausen.*
OL = *Ober-Lenningen.*
Ow = *Owen.*
Rd = *Riederich.*
Rt = *Rietheim.*
UH = *Unterhausen.*
UL = *Unter-Lenningen.*
Up = *Upfingen.*
Ur = *Urach.*
W = *Würtingen.*

F 8.

A = *Aichstetten.*
Be = *Bernloch.*
Bu = *Buttenhausen.*
Eg = *Eglingen.*
Eh = *Ehestetten.*
G = *Gomadingen.*
GE = *Gross-Engstingen.*
H = *Honau.*
KE = *Klein-Engstingen.*
O = *Oberstetten.*
S = *Steinhilben.*
Ti = *Tigerfeld.*
Tr = *Troehtelfingen.*

F 9.

A = *Altheim.*
Dg = *Daugendorf.*
Dw = *Dürrenwaldstetten.*
Em = *Emerfeld.*
Er = *Ertingen.*
He = *Heudorf.*
Hu = *Huldstetten.*
J = *Inneringen.*
N = *Neufra.*
P = *Pflummern.*
R = *Riedlingen.*
W = *Wilflingen.*

F 10.

Be = *Beizkofen.*
Bl = *Blochingen.*
E = *Ennetach.*
Fr = *Friedberg.*
Fu = *Fulgenstadt.*
HA = *Hausen a. And.*
Hb = *Habsthal.*
He = *Herbertingen.*
HT = *Hohentengen.*
Hu = *Hundersingen.*
J = *Iettkofen.*
Kö = *Königseggwald.*
Kr = *Krauchenwies.*
Ma = *Marbach.*
Me = *Mengen.*
Mi = *Mieterkingen.*
Œ = *Oelkofen.*
Sch = *Scheer.*
Si = *Sigmaringendorf.*
U = *Ursendorf.*
V = *Völkofen.*

F 11.

F = *Fleischwangen.*
GS = *Gross-Schönach.*
J = *Illmensee.*
M = *Mimmenhausen.*
P = *Pfrungen.*
Rd = *Riedhausen.*
Rg = *Ringgenweiler.*
U = *Unte*
Z = *Zuss*

F 1

A = *Ailin*
B = *Berg.*
S = *Schne*

F 1

T = *Troge*

G 1

A = *Altha*
E = *Edelf*

G

Al = *Altdo*
Am = *Amri*
B = *Belse.*
C = *Crisp*
D = *Dörzl*
Eb = *Ebers*
Er = *Ernsl*
J = *Ingelf*
K = *Künz*
Ma = *Marl*
Me = *Messl*
Na = *Nagel*
Ni = *Niede*
R = *Renge*
Si = *Sinde*
W = *West*

G

Eb = *Esche*
Et = *Esche*
Ga = *Gaile*
Ge = *Gelbi*
H = *Hall.*
Ki = *Kirch*
Ku = *Kupf*
Ma = *Maie*
Mi = *Miche*
Nk = *Neuni*
Nst = *Neuen*
Œ = *Ochri*
Or = *Orena*
St = *Unter*

G

Bi = *Biber*
Bu = *Buber*
Eb = *Ebers*
Er = *Erlen*

Digitized by Google

…-Siggingen.
…dorf.

2.

…ren.

…tzenhausen.

3.

…n.

4.

…usen.
…ngen.

2.

…rf.
…chshausen.
…nberg.
…enhofen.
…bach.
…thal.
…bach.
…ngen.
…dson.
…ch.
…bach.
…sberg.
…nhall.
…rshausen.
…dorf.
…rnhausen.

3.

…buch.
…nthal.
…nkirchen.
…ngen.

…ensall.
…rzell.
…fels.
…bach.
…irchen.
…stein.
…ngen.
…ielsall.
…-Steinbach.

4.

…sfeld.
…orbis.
…berg.
…hof.

F = *Fichtenberg.*
G = *Gschwend.*
H = *Hausen a. R.*
K = *Kirchenkirnberg.*
L = *Laugert.*
Ma = *Mainhardt.*
Mu = *Murrhardt.*
O = *Ottendorf.*
OB = *Ober-Brüden.*
R = *Rieden.*
S = *Steinbach.*

G 5.

H = *Haubersbronn.*
L = *Lorch.*
OB = *Ober-Berken.*
P = *Plüderhausen.*
Sch = *Schorndorf.*
St = *Steinenberg.*
U = *Ober-Urbach.*
Wa = *Waldhausen.*
We = *Welzheim.*

G 6.

Al = *Albershausen.*
Au = *Auendorf.*
Be = *Betzgenried.*
Bk = *Baiereck.*
Bö = *Börtlingen.*
Bt = *Bartenbach.*
D = *Deggingen.*
Eb = *Ebersbach.*
Es = *Eschenbach.*
GE = *Gross-Eislingen.*
Gö = *Göppingen.*
Gr = *Gruibingen.*
Ha = *Hattenhofen.*
HSt = *Hohenstaufen.*
Hz = *Holzhausen.*
KE = *Klein-Eislingen.*
Oh = *Ohmden.*
Ot = *Ottenbach.*
Ow = *Oberwälden.*
Rb = *Reichenbach.*
Rh = *Rechberghausen.*
Ro = *Rosswälden.*
Sa = *Salach.*
Sch = *Schlierbach.*
U = *Uhingen.*
Wä = *Wäschenbeuren.*
We = *Weilheim.*
Z = *Zell a. A.*

G 7.

B = *Böhringen.*
Di = *Ditzenbach.*
Do = *Donnstetten.*
Dr = *Drackenstein.*
F = *Feldstetten.*

Go = *Gosbach.*
Gu = *Gutenberg.*
He = *Hepsisau.*
Ho = *Hohenstadt.*
L = *Laichingen.*
M = *Machtolsheim.*
N = *Neidlingen.*
O = *Ochsenwang.*
So = *Sontheim.*
Su = *Suppingen.*
We = *Westerheim.*
Wi = *Wiesensteig.*
Z = *Zainingen.*

G 8.

A = *Aningen.*
AS = *Altsteusslingen.*
D = *Dettingen.*
Eh = *Ehingen.*
Er = *Erbstetten.*
G = *Granheim.*
J = *Justingen.*
K = *Kirchen.*
M = *Münsingen.*
Sche = *Schelklingen.*
Se = *Seissen.*
St = *Stetten.*
WS = *Weitersteusslingen.*

G 9.

Ah = *Ahlen.*
Al = *Alleshausen.*
At = *Attenweiler.*
B = *Betzenweiler.*
Dh = *Dietelhofen.*
Dk = *Dieterskirch.*
Dü = *Dürmentingen.*
G = *Grundsheim.*
Ha = *Hausen a. B.*
Hu = *Hundersingen.*
Ma = *Unter-Marchthal.*
Mo = *Moosbeuren.*
Mö = *Möhringen.*
Of = *Offingen.*
Og = *Oggelsbeuren.*
OS = *Ober-Stadion.*
Re = *Reutlingendorf.*
Ro = *Rottenacker.*
Ru = *Rupertshofen.*
Se = *Seekirch.*
St = *Stafflangen.*
T = *Tiefenbach.*
Ui = *Uigendorf.*
Un = *Unlingen.*
US = *Unter-Stadion.*
Ut = *Uttenweiler.*
W = *Unter-Wachingen.*
Ze = *Zell.*
Zw = *Zwiefaltendorf.*

G 10.

A = *Aulendorf.*
Bo = *Boms.*

Br = *Braunenweiler.*
Bu = *Buchau.*
H = *Haid.*
J = *Ingoldingen.*
K = *Kappel.*
Mi = *Michelwinnenden.*
Mo = *Moosheim.*
Og = *Oggelshausen.*
Ot = *Otterswang.*
Schi = *Schindelbach.*
Schu = *Schussenried.*
St = *Steinhausen.*
T = *Gross-Tissen.*
W = *Winterstettendorf.*

G 11.

A = *Albersfeld.*
Bd = *Baindt.*
Bf = *Baienfurt.*
Bg = *Berg.*
E = *Ebenweiler.*
F = *Fronhofen.*
G = *Grünkraut.*
H = *Horgenzell.*
R = *Ravensburg.*
S = *Schlier.*
UA = *Unter-Ankenreute.*
Wo = *Wolpertschwende.*
Ws = *Weissenau.*

G 12.

B = *Brochenzell.*
E = *Ober-Eisenbach.*
G = *Gornhofen.*
L = *Laimnau.*
N = *Neukirch.*
O = *Oberdorf.*
T = *Tannau.*

G 13.

D = *Dornbirn.*
L = *Lindau.*
R = *Rorschach.*

H 1.

D = *Deubach.*
J = *Igersheim.*
La = *Laudenbach.*
Lö = *Löffelstelzen.*
M = *Markelsheim.*
N = *Nassau.*

H 2.

A = *Adolzhausen.*
Bi = *Billingsbach.*
Bu = *Buchenbach.*

He = *Herrenthierbach.*
Ho = *Hollenbach.*
J = *Jagstberg.*
M = *Mulfingen.*
N = *Niederstetten.*
O = *Oberstetten.*
R = *Riedbach.*
Sch = *Schrozberg.*
Si = *Simprechtshausen.*
V = *Vorbachzimmern.*
W = *Wildenthierbach.*

H 3.

A = *Amlishagen.*
Bä = *Bächlingen.*
Be = *Beimbach.*
Br = *Brunnsbach.*
Dö = *Döttingen.*
Dü = *Dünsbach.*
Ga = *Gaggstatt.*
GA = *Gross-Allmerspann.*
Gb = *Gerabronn.*
Gs = *Geislingen.*
Il = *Ilshofen.*
Ju = *Jungholzhausen.*
K = *Kocherstetten.*
L = *Langenburg.*
OS = *Ober-Speltach.*
R = *Ruppertshofen.*
S = *Steinkirchen.*
T = *Triensbach.*

H 4.

A = *Adelmannsfelden.*
Ga = *Gaildorf.*
Ge = *Geifertshofen.*
H = *Holenstein.*
M = *Michelbach a. B.*
OS = *Ober-Sontheim.*
Sb = *Sulzbach.*
Sd = *Sulzdorf.*
St = *Stöckenburg.*
US = *Unter-Sontheim.*

H 5.

Ba = *Bargau.*
Be = *Ober-Bettringen.*
G = *Gmünd.*
He = *Heuchlingen.*
Ho = *Holzhausen.*
J = *Iggingen.*
Lb = *Lauterburg.*
Ln = *Lautern.*
N = *Neubronn.*
OB = *Ober-Böbingen.*
OG = *Ober-Gröningen.*
Sp = *Spraitbach.*
St = *Strassdorf.*
UB = *Unter-Böbingen.*
UG = *Unter-Gröningen.*
Wa = *Waldstetten.*
We = *Weiler i. d. B.*

H 6.

Ba = *Bartholomä.*
Bö = *Böhmenkirch.*
Br = *Bräunisheim.*
D = *Donzdorf.*
Ge = *Geislingen.*
Gi = *Gingen.*
GS = *Gross-Süssen.*
Gu = *Gussenstadt.*
K = *Kuchen.*
KS = *Klein-Süssen.*
N = *Nenningen.*
Re = *Rechberg.*
Rei = *Reichenbach.*
Scha = *Schalkstetten.*
Schn = *Schnittlingen.*
Sö = *Söhnstetten.*
Ste = *Steinenkirch.*
Stu = *Stubersheim.*
T = *Treffelhausen.*
UB = *Unter-Böhringen.*
We = *Weiler ob Helf.*
Ws = *Wissgoldingen.*
Wz = *Winzingen.*

H 7.

Bg = *Berghülen.*
Bm = *Bermaringen.*
Bo = *Bollingen.*
D = *Dornstadt.*
E = *Ettlenschiess.*
H = *Holzkirch.*
J = *Jungingen.*
Lu = *Luizhausen.*
Mä = *Mähringen.*
Me = *Merklingen.*
N = *Nellingen.*
S = *Scharenstetten.*
Th = *Themmenhausen.*
To = *Tomerdingen.*
Tü = *Türkheim.*
U = *Urspring.*
Wd = *Weidenstetten.*

H 8.

Ae = *Achstetten.*
Al = *Altheim.*
Bl = *Blaubeuren.*
D = *Donaustetten.*
Eg = *Eggingen.*
Eh = *Ehrenstein.*
Erb = *Erbach.*
rm = *Ermingen.*
Ers = *Ersingen.*
Ga = *Gamerschwang.*
Ge = *Gerhausen.*
Gr = *Griesingen.*
Hf = *Henfelden.*
Hr = *Herrlingen.*
M = *Markbronn.*
N = *Nasgenstadt.*
DD = *Ober-Dischingen.*

Œ = *Oepfingen.*
OH = *Ober-Holzheim.*
R = *Ringingen.*
Sö = *Söflingen.*
Stb = *Steinberg.*
Stt = *Stetten.*
U = *Ulm.*
We = *Weiler.*
Wi = *Wiblingen.*

H 9.

Æ = *Aepfingen.*
Al = *Alberweiler.*
Ba = *Baltringen.*
Bg = *Burgrieden.*
Bi = *Biberach.*
Br = *Bronnen.*
Bs = *Bussmannshausen.*
Bü = *Bühl.*
G = *Gutenzell.*
GS = *Gross-Schafhausen.*
Lb = *Laubach.*
Lp = *Laupheim.*
Ma = *Maselheim.*
Mi = *Mietingen.*
O = *Orsenhausen.*
OS = *Ober-Sulmetingen.*
Re = *Reinstetten.*
Ro = *Roth.*
Rö = *Röhrwangen.*
Sche = *Schemmerberg.*
Schö = *Schöneburg.*
Schw = *Schwendi.*
Su = *Sulmingen.*
US = *Unter-Sulmetingen.*
Wi = *Walpertshofen.*

H 10.

B = *Bellamont.*
D = *Dietmans.*
Eb = *Eberhardzell.*
Er = *Erlenmoos.*
Hu = *Hummertsried.*
O = *Ochsenhausen.*
OE = *Ober-Essendorf.*
Ri = *Ringschnait.*
Ro = *Rottum.*
Sch = *Schweinhausen.*
St = *Steinhausen.*
UE = *Unter-Essendorf.*
US = *Unter-Schwarzach.*
W = *Waldsee.*

H 11.

D = *Diepoldshofen.*
K = *Kisslegg.*
L = *Leupolz.*
R = *Röthenbach.*
S = *Seibranz.*
Wo = *Wolfegg.*
Wu = *Wurzach.*
Z = *Ziegelbach.*

H 12.

A = *Amtzell.*
C = *Christazhofen.*
E = *Eisenharz.*
L = *Lindenberg.*
N = *Niederwangen.*
R = *Ratzenried.*
Sch = *Scheidegg.*
Si = *Siggen.*
W = *Wohmbrechts.*

H 13.

H = *Hittisau.*
SA = *Schwarzach.*
SB = *Schwarzenberg.*

H 14.

S = *Sonntag.*

J 1.

A = *Archshofen.*
C = *Creglingen.*
O = *Ohrenbach.*
R = *Reinsbronn.*
S = *Steinach.*
T = *Tauberzell.*
W = *Waldmannshofen.*

J 2.

B = *Bettwar.*
G = *Gammesfeld.*
K = *Kirnberg.*
Lo = *Lohr.*
M = *Münster.*
Œ = *Oestheim.*
R = *Rothenburg a. T.*
Schm = *Schmerbach.*
Schw = *Schweinsdorf.*
Sp = *Spielbach.*
St = *Steinsfeld.*
T = *Tauberscheckenbach.*

J 3.

C = *Crailsheim.*
E = *Erzberg.*
Go = *Goldbach.*
Gr = *Gröningen.*
Ma = *Mariä-Kappel.*
Mo = *Mosbach.*
R = *Roth am See.*
S = *Satteldorf.*
We = *Weidelbach.*
Wi = *Wildenholz.*
Wö = *Wörnitz.*

J 4.

D = *Deufstetten.*
E = *Ellwangen.*
Hl = *Hohlbach.*
Hn = *Honhardt.*
Jh = *Jagstheim.*
Jz = *Jagstzell.*
P = *Pfahlheim.*
Re = *Rechenberg.*
Ri = *Rindelbach.*
Ro = *Rosenberg.*
S = *Stimpfach.*
W = *Wörth.*

J 5.

A = *Aalen.*
Eb = *Ebnat.*
Es = *Essingen.*
H = *Hofen.*
L = *Lippach.*
N = *Neuler.*
S = *Schwabsberg.*
U = *Unterkochen.*

J 6.

Ge = *Gerstetten.*
Hei = *Heidenheim.*
Hel = *Heldenfingen.*
Her = *Hermaringen.*
Heu = *Heuchlingen.*
Hü = *Hürben.*
K = *Königsbronn.*
O = *Oggenhausen.*
Sch = *Schnaitheim.*
St = *Steinheim a. A.*

J 7.

Alp = *Alpeck.*
Alt = *Altheim.*
As = *Asselfingen.*
Ba = *Ballendorf.*
Bb = *Bubesheim.*
Be = *Bernstatt.*
Bi = *Bissingen o. L.*
Ha = *Hausen o. L.*
Hö = *Hörvelsingen.*
L = *Langenau.*
Nn = *Neenstetten.*
Nr = *Nerenstetten.*
NS = *Nieder-Stotzingen.*
Œ = *Oellingen.*
OS = *Ober-Stotzingen.*
R = *Rammingen.*
St = *Stetten i. L.*

J 8.

K = *Gross-Kissendorf.*
W = *Weissenhorn.*

J 9

B = *Ober-*
D = *Dielew*
Ed = *Edelbe*
Er = *Erolzh*
Je = *Iedesh*
Jl = *Illerei*
K = *Kirch*
OD = *Ober-*
R = *Unter-*
S = *Siesse*
UD = *Unter-*
W = *Wain.*

J 10

Beu = *Benniv*
Ber = *Berkhe*
Bo = *Bonlar*
H = *Haslac*
Me = *Memm*
Mo = *Moosla*
Th = *Thann*
Tr = *Treher*

J 11

Al = *Altma*
Au = *Ausna*
B = *Beure*
F = *Friese*
H = *Herla*
Lg = *Legau.*
Lt = *Leutk*
M = *Muthm*
U = *Urlau.*
Wi = *Wigge*
Wu = *Wuch*

J 12.

B = *Bucher*
D = *Diepol*
G = *Grüne*
J = *Isny.*
K = *Kreuzb*
M = *Maiert*
N = *Nieder*
S = *Stein.*
W = *Weuga*

J 13.

J = *Immen*
S = *Ober-S*

J 14.

R = *Rieglern*

Digitized by Google

K 1.

W = *Windsheim.*

K 2.

C = *Colmberg.*
D = *Ober-Dachstetten.*
E = *Elpersdorf.*
J = *Jochsberg.*
N = *Neunkirchen.*
S = *Ober-Sulzbach.*
W = *Wiedersbach.*

K 3.

B = *Burk.*
La = *Larrieden.*
Le = *Lehengütingen.*
O = *Gross-Ohrenbrunn.*
N = *Neunstetten.*

K 4.

A = *Ammelbruch.*
D = *Dinkelsbühl.*
Ge = *Geislingen a. R.*
Gr = *Greisselbach.*
H = *Hochaltingen.*
J = *Illenschwang.*
M = *Unter-Michelbach.*
Sch = *Unter-Schneidheim.*
Se = *Segringen.*
Si = *Sinbronn.*
St = *Stödtlen.*
V = *Veitsweiler.*
Wa = *Walxheim.*
We = *Weiltingen.*
Z = *Zöbingen.*

K 5.

A = *Anfhausen.*
Be = *Benzenzimmern.*
Bo = *Bopfingen.*
D = *Dehlingen.*
Fl = *Flochberg.*
Fo = *Forheim.*
G = *Goldburghausen.*
J = *Itzlingen.*
Ke = *Kerkingen.*
Ki = *Kirchheim i. R.*
N = *Nördlingen.*
N = *Näher-Memmingen.*
R = *Unter-Riffingen.*
Schm = *Schmähingen.*
Schw = *Schweindorf.*
Wa = *Wallerstein.*
Wö = *Wössingen.*
Z = *Zipplingen.*

K 6.

A = *Anfhausen a. K.*
Bh = *Bachhagel.*
Bm = *Ballmertshofen.*
De = *Demmingen.*
Du = *Dunstelkingen.*
E = *Eglingen.*
F = *Frauenriedhausen.*
K = *Kösingen.*
N = *Neresheim.*
Scha = *Schabringen.*
Schr = *Schretsheim.*
St = *Staufen.*
T = *Trugenhofen.*
UB = *Unter-Bechingen.*

K 7.

B = *Brenz.*
D = *Deffingen.*
K = *Konzenberg.*
R = *Remshardt.*
S = *Sontheim a. Br.*
W = *Winterbach.*

K 8.

D = *Deubach.*
Edh = *Edenhausen.*
Eds = *Edelstetten.*
El = *Ellzee.*
G = *Grosskötz.*
J = *Ichenhausen.*
K = *Kemnat.*
R = *Ried.*

K 9.

A = *Aletshausen.*
B = *Balzhausen.*
H = *Haselbach.*
Ke = *Kettershausen.*
Ki = *Kirchheim.*
Kr = *Krumbach.*
L = *Loppenhausen.*
N = *Niederraunau.*
O = *Oberrieden.*
W = *Winzer.*

K 10.

D = *Dirlewang.*
E = *Erkheim.*
H = *Holzgünz.*
Ka = *Kammlach.*
Kö = *Köngetried.*
O = *Ottobeuren.*
R = *Rettenbach.*

K 11.

D = *Dietmannsried.*
G = *Ober-Günzburg.*
U = *Untrasried.*

K 12.

K = *Kempten.*
P = *Petersthal.*
S = *Sulzberg.*

K 13.

F = *Fischen.*
Hd = *Hindelang.*
Ht = *Hinterstein.*
O = *Oberstdorf.*
Sch = *Schattwald.*
So = *Sonthofen.*
Z = *Zöbeln.*

L 2.

A = *Ansbach.*
H = *Gross-Haslach.*
J = *Immeldorf.*
P = *Petersaurach.*
V = *Vestenberg.*

L 3.

A = *Altenmuhr.*
G = *Gunzenhausen.*
H = *Hirschlach.*
M = *Merkendorf.*
O = *Ornbau.*
R = *Rauenzell.*
Wa = *Wald.*
We = *Weidenbach.*

L 4.

Ah = *Aha.*
An = *Anhausen.*
AT = *Alten-Trüdingen.*
E = *Ehingen.*
G = *Geilsheim.*
Hch = *Hechlingen.*
Hd = *Heidenheim.*
HT = *Hohen-Trüdingen.*
M = *Ober-Mögersheim.*
R = *Röckingen.*
Sa = *Sansenhofen.*
St = *Steinhard.*
U = *Unterschwaningen.*

L 5.

Ba = *Balgheim.*
Bü = *Bühl.*
D = *Deiningen.*
F = *Fessenheim.*
G = *Grosselfingen.*
H = *Holzkirchen.*
MD = *Mönchs-Deggingen.*
Mö = *Möttingen.*
Mü = *Mündling.*
S = *Klein-Sorheim.*
W = *Wechingen.*

L 6.

B = *Blindheim.*
H = *Höchstädt.*
M = *Mauren.*
SB = *Schwennenbach.*
Sch = *Schwenningen.*
So = *Sonderheim.*
St = *Steinheim.*
T = *Tapfheim.*
W = *Wörnitzstein*

L 7.

A = *Affaltern.*
B = *Baiershofen.*
G = *Gottmannshofen.*
Ld = *Landensberg.*
Lg = *Laugna.*
V = *Violau.*
W = *Wörleschwang.*

L 8.

A = *Agawang.*
Bi = *Biburg.*
Br = *Braitenbronn.*
D = *Dietkirch.*
E = *Ettelried.*
Fi = *Fischach.*
Fl = *Fleinhausen.*
H = *Häder.*
Ro = *Rommelsried.*
Z = *Zusmarshausen.*

L 9.

B = *Birkach.*
E = *Ettringen.*
G = *Gennach.*
K = *Klimmach.*
M = *Memmenhausen.*
W = *Wald.*

L 10.

Ba = *Baisweil.*
Be = *Beckstetten.*
Bu = *Buchloe.*
D = *Dillishausen.*
E = *Eggenthal.*
J = *Ingenried.*
M = *Mattsies.*
P = *Pforzen.*
R = *Unter-Rammingen.*
W = *Westendorf.*

Digitized by Google

L 11.

A = *Aitrang.*
B = *Bertholdshofen.*
E = *Ebenhofen.*
K = *Kaufbeuren.*
L = *Leuterschach.*

L 12.

H = *Hopferau.*
P = *Pfronten.*
R = *Rosshaupten.*
Se = *Seeg.*
St = *Stötten.*

L 13.

E = *Enge.*
G = *Gacht.*
Ha = *Haldensee.*
HL = *Höfen am Lech.*
Ho = *Hornberg.*
HT = *Höfen i. Tannh. Thal.*
K = *Krän.*
N = *Nesselwängle.*
Ra = *Haller Rauth.*
Ri = *Rieden.*
Wä = *Wängle.*
We = *Weissenbach.*

M 2.

B = *Bürglein.*
R = *Regelsbach.*
S = *Schwabach.*
V = *Veitsaurach.*
W = *Weissenbronn.*

M 3.

A = *Absberg.*
D = *Dürrenmungenau.*
E = *Ober-Erlbach.*
S = *Spalt.*
W = *Windsbach.*

M 4.

A = *Auernheim.*
B = *Berolzheim.*
De = *Degersheim.*
Di = *Dittenheim.*
G = *Gundelsheim.*
K = *Kattenhochstadt.*
M = *Meinheim.*
Ta = *Taunhausen.*
Tr = *Trommetsheim.*
We = *Wettelsheim.*
Wi = *Windischhausen.*

M 5.

W = *Weilheim.*

M 6.

A = *Allmannshofen.*
Ba = *Bayer-Dilling.*
Be = *Bertholdsheim.*
H = *Holzen.*

M 7.

Ach = *Achsheim.*
Af = *Affing.*
G = *Gersthofen.*
L = *Langweid.*
T = *Täfertingen.*

M 8.

A = *Augsburg.*
G = *Göggingen.*
L = *Leitershofen.*
P = *Pfersee.*
Stä = *Stätzling.*
Ste = *Steppach.*

M 9.

B = *Beuerbach.*
E = *Egling.*
GA = *Gross-Aitingen.*
KA = *Klein-*
M = *Unter-*
S = *Schmi*
W = *Walle*

M 10

D = *Denkl*
E = *Erpfti*
O = *Ober-*
OD = *Ober-*
S = *Stoffer*

M 11

E = *Epfach*
H = *Hohen*
K = *Kinsa*
S = *Schwa*

M 13

B = *Bichlb*

Digitized by Google

lein-Aitingen.
nter-Meitingen.
chmechen.
allshausen.

10.

enklingen.
rpfing.
ber-Ostendorf.
ber-Diessen.
uffen.

11.

pfach.
ohenfurch.
nsau.
chwabbruck.

13.

chbach.

N 1.

N = *Nürnberg.*

N 3.

W = *Wallesau.*

N 4.

B = *Bieswang.*
E = *Ettenstadt.*
H = *Höttingen.*
O = *Oberhochstatt.*
R = *Rupertsbuch.*
W = *Weiboldshausen.*

N 5.

E = *Ensfeld.*
H = *Hütting.*
M = *Meilenhofen.*
O = *Ochsenfeld.*
OE = *Ober-Eichstätt.*
W = *Wellheim.*

N 6.

Se = *Seiboldsdorf.*
Si = *Sinning.*
W = *Wagenhofen.*

N 7.

G = *Griessbäckerzell.*
H = *Hörzhausen.*
K = *Klingen.*
Sa = *Sainbach.*
Sch = *Schiltberg.*
Su = *Sulzbach.*
US = *Unter-Schönbach.*

N 8.

M = *Mittelstetten.*

N 9.

E = *Eresried.*
S = *Steinbach.*
T = *Türkenfeld.*

N 10.

En = *Entraching.*
Er = *Erling.*
F = *Unter-Finning.*
J = *Inning.*
U = *Utting.*

N 11.

P = *Hohen-Peissenberg.*
W = *Wessobrunn.*

N 12.

A = *Ober-Ammergau.*
O = *Ohlstadt.*
U = *Uffing.*

O 6.

H = *Hohenried.*

O 7.

R = *Ruppertszell.*
W = *Weilach.*

O 8.

A = *Arnbach.*
E = *Einsbach.*
G = *Giebing.*
H = *Hirtlbach.*

O 9.

Al = *Alling.*
Au = *Aubing.*
M = *Martinsried.*
P = *Pfaffenhofen.*

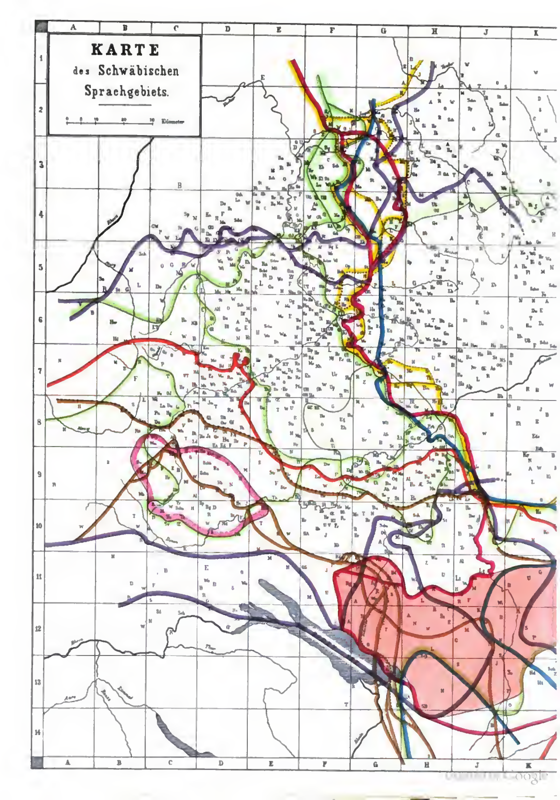
O 10.

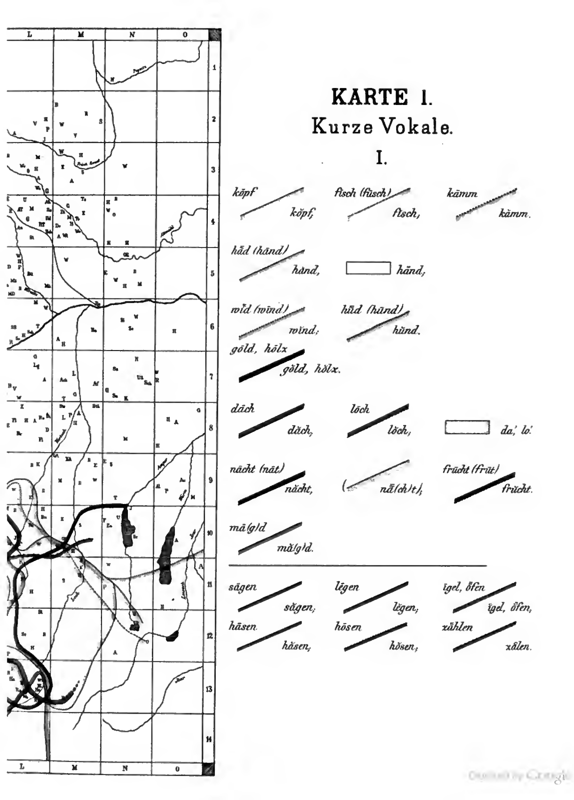
A = *Aufkirchen.*

O 11.

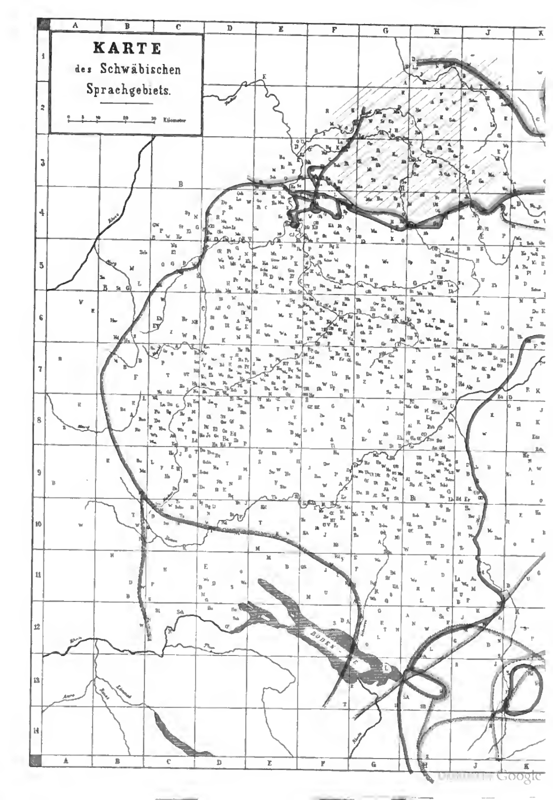
A = *Ascholding.*
H = *Habach.*

Digitized by Google

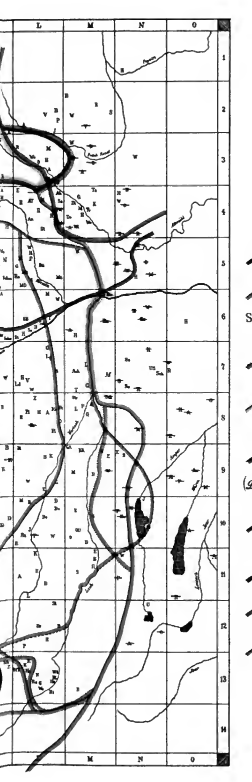

KARTE
des Schwäbischen
Sprachgebiets.
Kilometer



KARTE I.
Kurze Vokale.
I.
kōpf
kŏpf,
fīsch (fūsch)
fĭsch,
kāmm
kămm.
hā̆d (hānd)
hănd,
hă̄nd,
wī̆d (wīnd)
wĭnd;
hū̆d (hūnd)
hŭnd.
gōld, hōlx
gŏld, hŏlx.
dāch
dăch,
lōch
lŏch,
da,' lo.'
nācht (nāt)
năcht,
(nā̆(ch)t);
frūcht (frūt)
frŭcht.
mā(g)d
mă(g)d.
sāgen
săgen;
lēgen
lĕgen;
īgel, ōfen
ĭgel, ŏfen,
hāsen
hăsen;
hōsen
hŏsen;
xāhlen
xălen.
L
M
N
O
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14



Digitized by Google



KARTE 2.

Kurze Vokale.

II.

ă verlängert wird *ǭ, ǭ*.

ă kurz oder verlängert wird *ǭ, ǭ*.

Specialfälle: *bǫrt, fǫhren, ǫrm*; *gǫrn*; *bǫld, behǫlten*, *bau(l)d, behau(l)ten*.

ẹ̆ wird *eī*, *ŏ* wird *ou*, *ö̆* wird *eī, öi*.
(vereinzelte Angaben.) „*au*,“ „*ei*“.

ẹ̆ wird *i*, *ŏ* wird *u*, *ö̆* wird *ü, i*.

(*guld, hulz* ausserhalb des sonstigen Gebiets.)

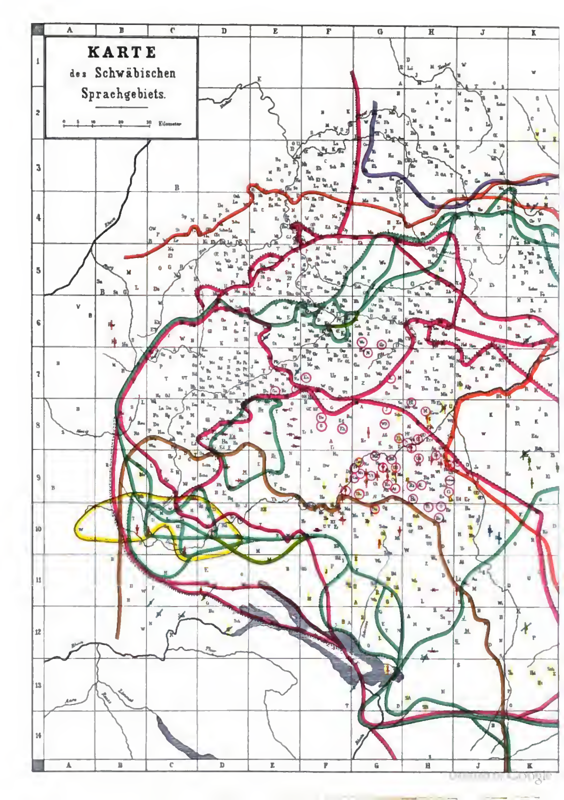
ẹ̆ wird *ő*.
(*ĭ* wird *ü*.)

u (in *ŭ, û, au, uo*) wird *ü̆*.

i, u, ü werden vor Nasal *e, o, e (ő)*.

Grenze des Übergangs in reines *i, u, ü*.

Digitized by Google


KARTE
des Schwäbischen
Sprachgebiets.
Kilometer
A B C D E F G H J K
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14

KARTE 3.
Kurze Vokale.
III.

ir, ür, ŭr werden *ĕr (år), ŏr, ĕr (år).*

(*kersche,* beziehungsweise *kesper.*)

kerche, kürche kurche, würt.

ĕr (wärme, erben) wird *ir, ür.*
ŏr wird *oar, ǫar* in:

wort; vor, ordentlich,

sorgen, ŏr wird *åar* in *wörtlein* (im übrigen-*wort*).

ŏr wird *war* (in: *sorgen, ordentlich, horn*).

ĕ wird *ea, åa* in:

leben (eber), fell, rechen,

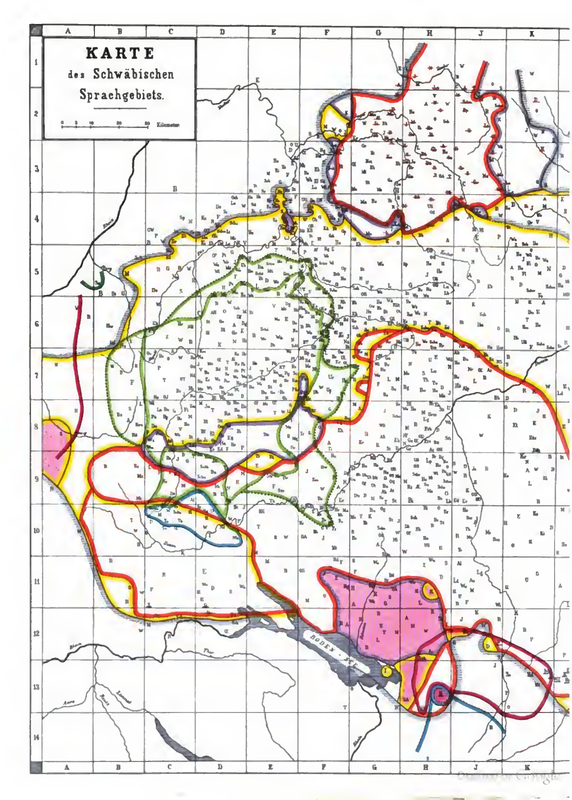
recht, gern (stern).

ĕ wird *ja*
ĕ wird *ă, ɔ̆, ǫ̆* } (in: *fell, rechen, recht, gern, stern*).

ve(a)h, ve(a)ch
viah (östlich *veih*) } - *vieh.*

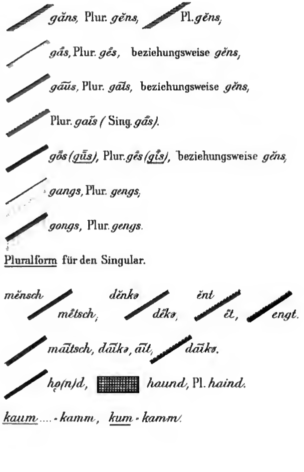
frua(ch)t - frucht.

Digitized by Google

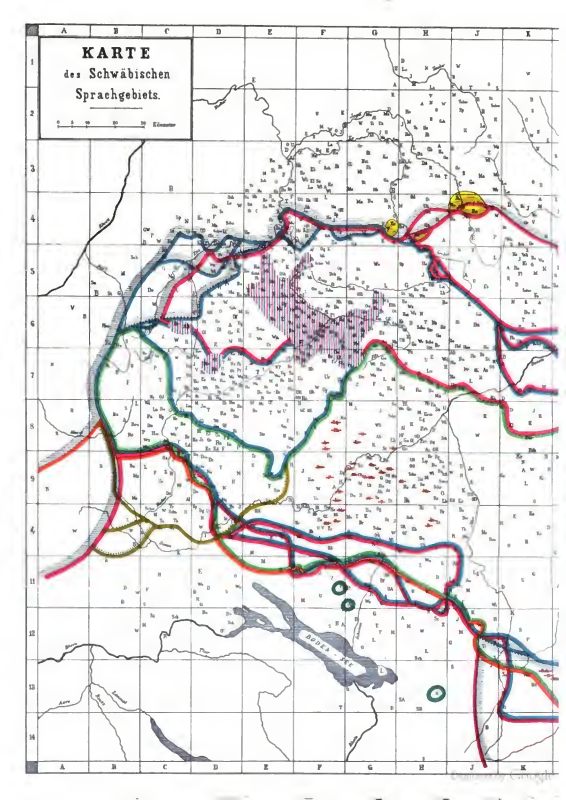

KARTE
des Schwäbischen
Sprachgebiets.
Kilometer
BODEN - SEE

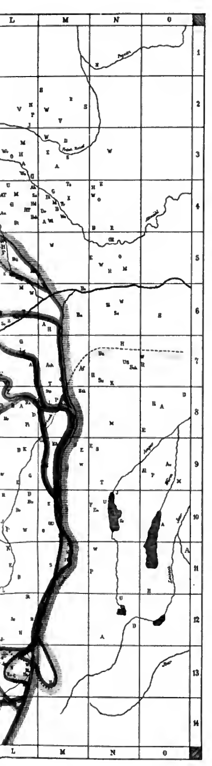
KARTE 4.

ăn, ĕn.



Digitized by Google


KARTE
des Schwäbischen
Sprachgebiets.
Kilometer
BODEN-SEE



KARTE 5.

ĭn, ŭn mit Spirans.

xins, *xī̈s* (*xi̇̄s*), *xa͠is*, *zings*.

funf (*-mf*), *fīf* (*fīf*), *fa͠if*.

brunst, *brūst* (*brūst*), *bra͠ust*, *brungst*.

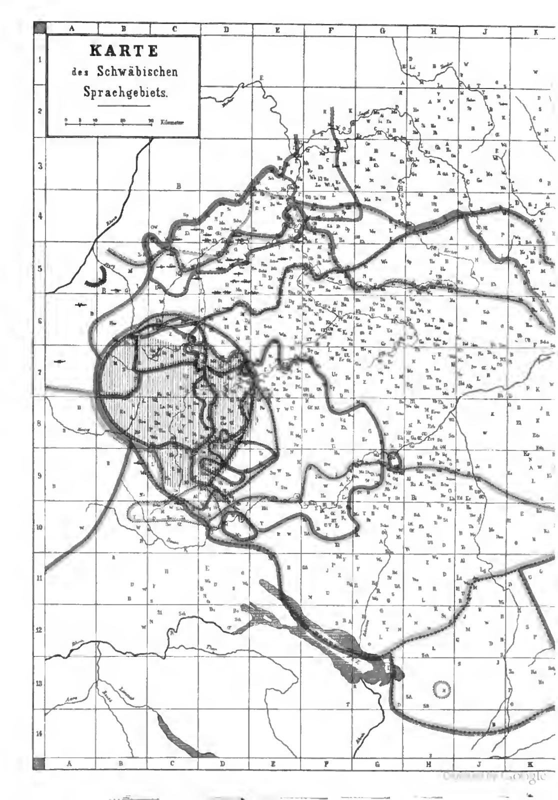
Dēstig - *Dienstag* (sonst wie *zins*).

uns, *ůns*, *ṻs*, *a͠us*,

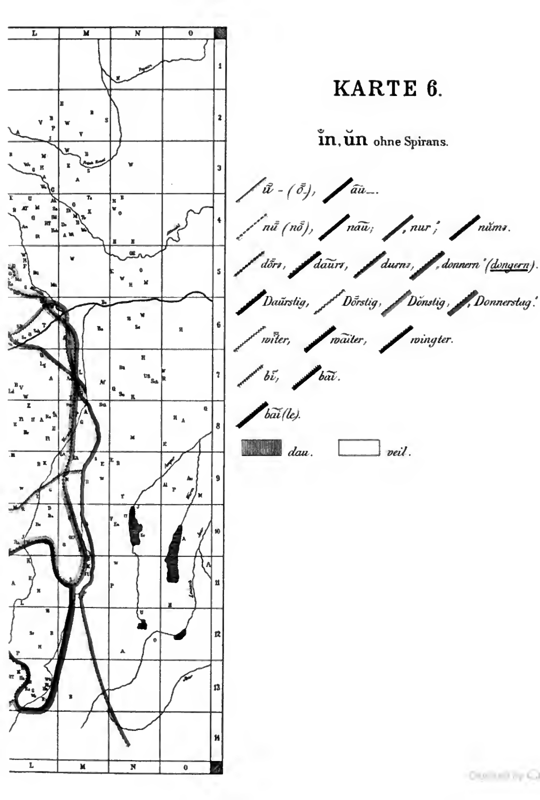
(Mischung von *ṻs* und *a͠us*) — ebenso *unser*.

ṻs *ē̈s* ꝛ, (*ṻs* *i̇s*), *ais* (*eis*)

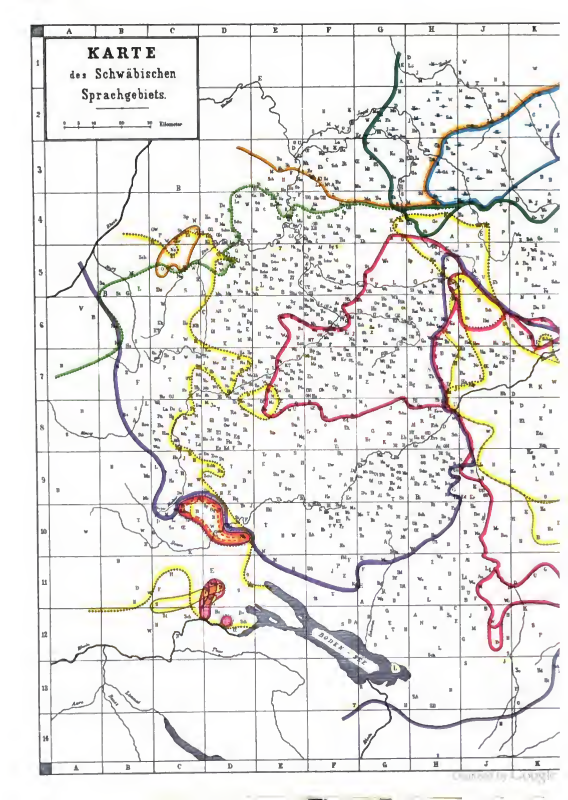
is, aber *eiser*.



Digitized by Google



Digitized by Google



Digitized by Google



KARTE 7.

â, æ.

â wird *au (ao),* *âu, ǫu*

in *strasse,* *fragen,* *ja* (nach negativer Frage), *wo;* *wu,* *wua.*

â wird *oa, ǫa,* in „*wo*" u. a.

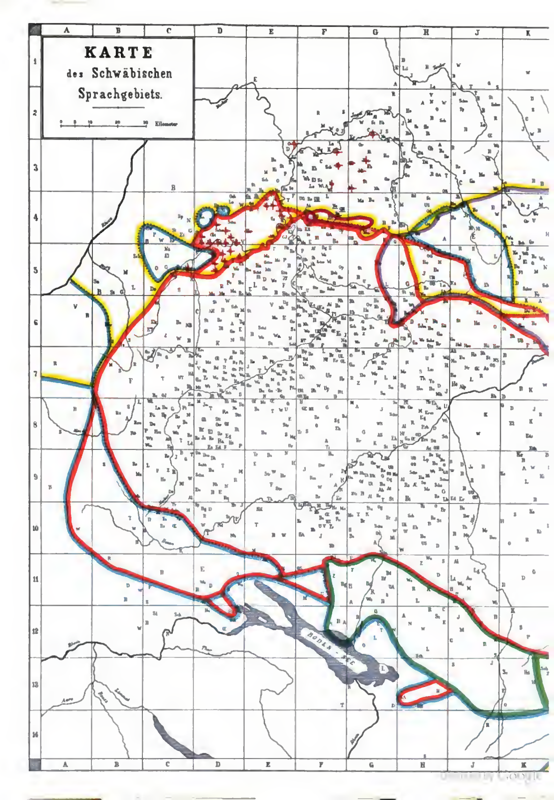
æ wird *ai (âi),* *âa,* *ẹ̄,* *ā*

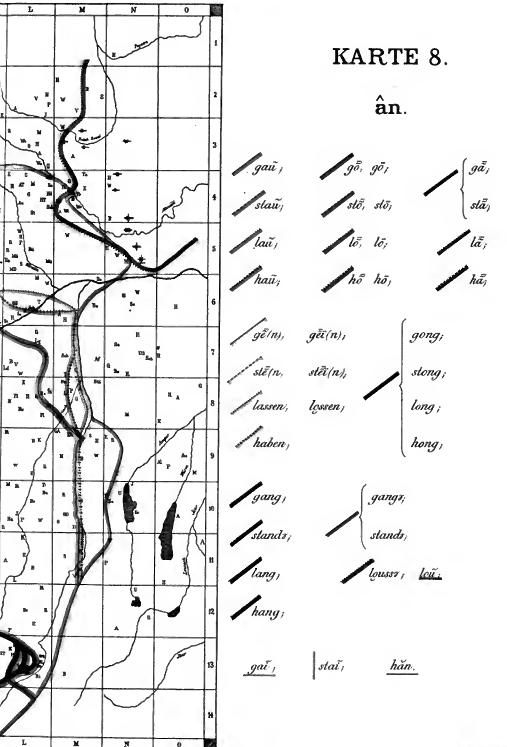
in *käs,* *schäflein,* *nähen.*

(*âa* in „*nähen*"; vereinzelte *ai* in „*nähen*.")

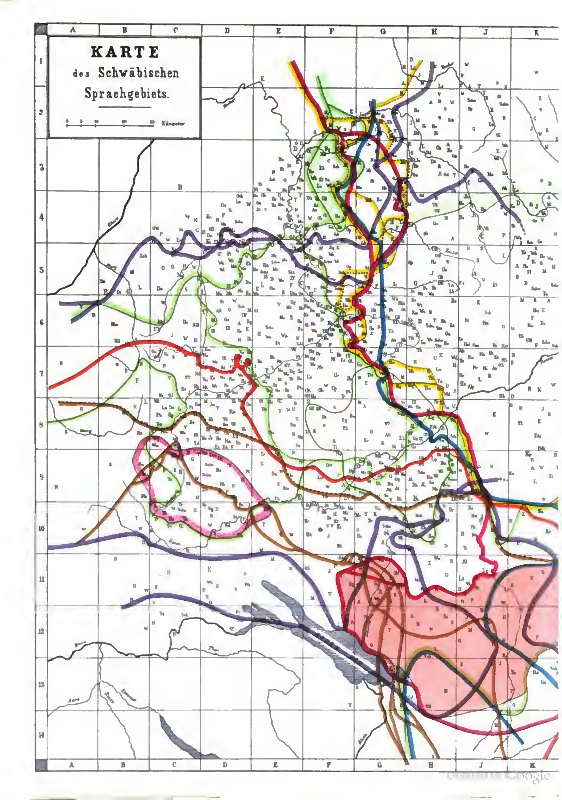
blau(w) *blō(w).*

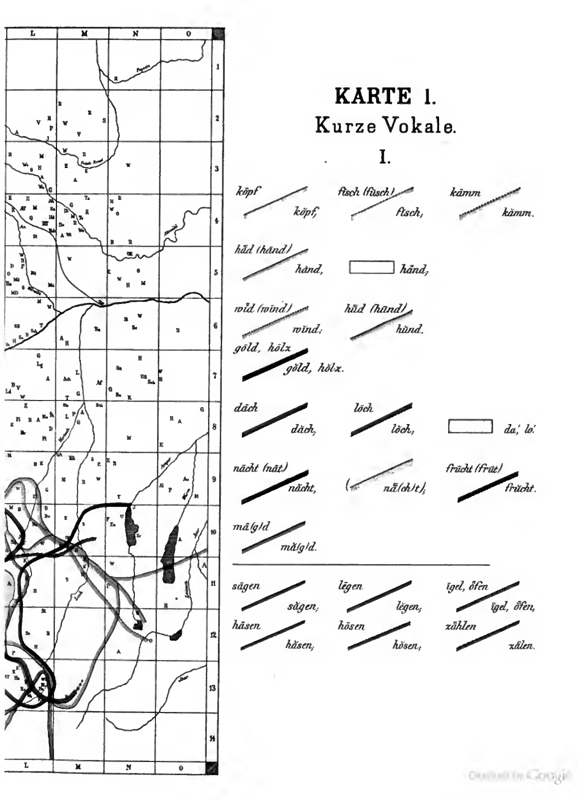
Digitized by Google


KARTE
des Schwäbischen
Sprachgebiets.
0 5 10 20 30 Kilometer
BODEN-SEE

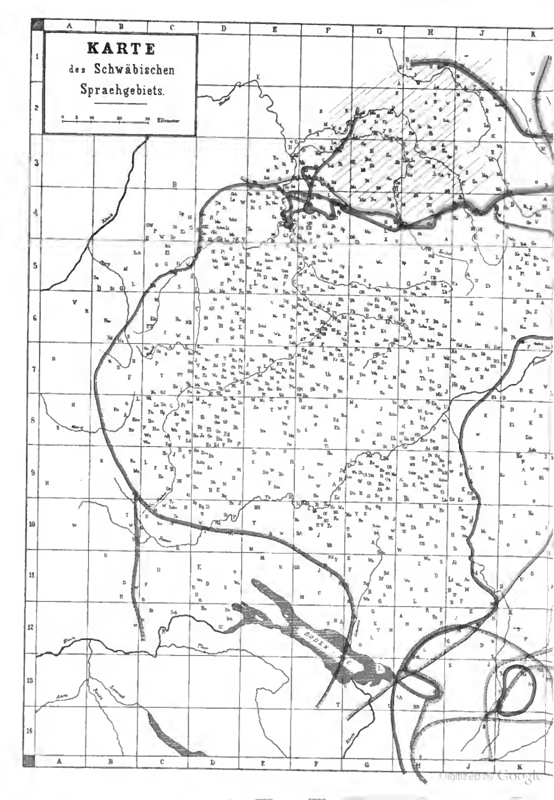


KARTE 8.
ân.
gaũ; gō̃, gō; gā̃;
staũ; stō̃, stō; stā̃;
laũ; lō̃, lō; lā̃;
haũ; hō̃ hō; hā̃;
gē̃(n), gē̃ĩ(n); gong;
stē̃(n, stē̃ĩ(n); stong;
lassen, lossen; long;
haben; hong;
gang; gangə;
standə; standə;
lang; loussə; loũ;
hang;
gaĩ; staĩ; hăn.
L M N O
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14

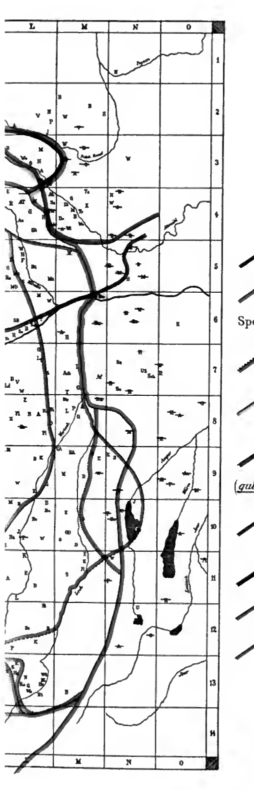

KARTE
des Schwäbischen
Sprachgebiets.
Kilometer
A
B
C
D
E
F
G
H
J
K
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14



Digitized by Google



Digitized by Google



KARTE 2.

Kurze Vokale.

II.

ă verlängert wird *ǭ, ō̤*.

ă kurz oder verlängert wird *ǭ, ō̤*.

Specialfälle: *bǫrt, fǫhren, ǫrm*; *gǫrn*;

bǫld, behǫlten, *bau(l)d, behau(l)ten*.

ĕ̤ wird *ei*, *ŏ* wird *ou*, *ö̆* wird *eï, öi*.
(vereinzelte Angaben.) „*au*,“ „*ei*“.

ĕ̤ wird *i*, *ŏ* wird *u*, *ö̊* wird *ü, i*.

(*guld, hulz* ausserhalb des sonstigen Gebiets.)

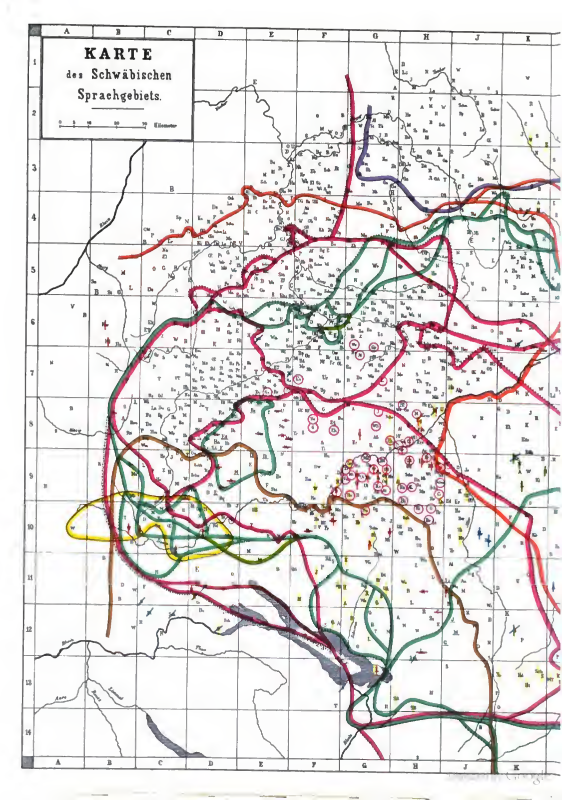
ĕ̤ wird *ő*.
(*ĭ* wird *ü*.)

u (in *ŭ, û, au, uo*) wird *ű*.

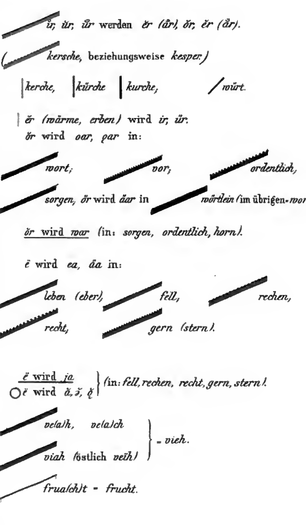
i, u, ü werden vor Nasal *e, o, e (ö)*;

Grenze des Übergangs in reines *i, u, ü*.

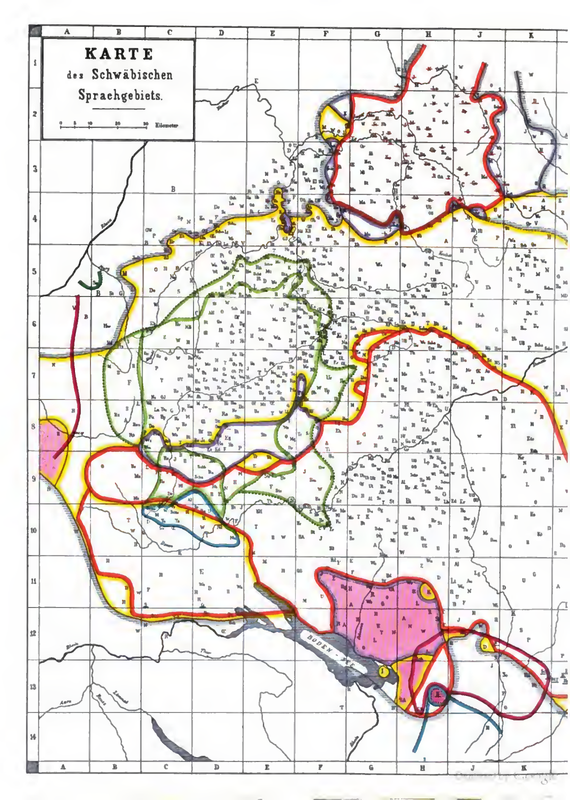
Digitized by Google


KARTE
des Schwäbischen
Sprachgebiets.
Kilometer
A B C D E F G H J K
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14
Rhein
Aare

KARTE 3.
Kurze Vokale.
III.

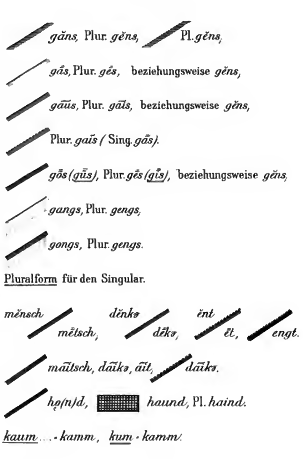


Digitized by Google


KARTE
des Schwäbischen
Sprachgebiets.
Kilometer
BODEN - SEE

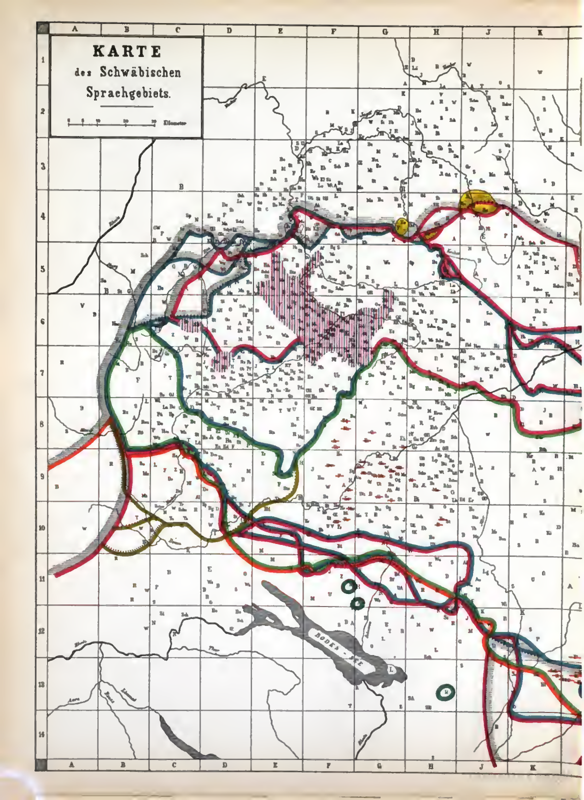
KARTE 4.

ăn, ĕn.



Digitized by Google

Digitized by Google


KARTE
des Schwäbischen
Sprachgebiets.
Kilometer
BODEN - SEE



KARTE 5.

ı̊̆n, ŭn mit Spirans.

zins, *xī̊s* (*xī̊s*), *xa͠is*, *zings*.

fünf (*-mf*), *fīf* (*fīf*), *fa͠if*.

brunst, *brūst* (*brūst*), *bra͠ust*, *brungst*.

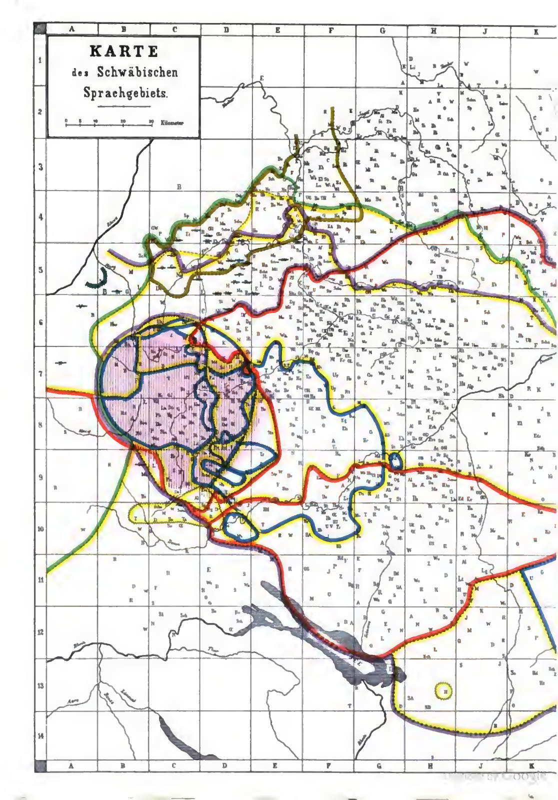
Dēstig = *Dienstag* (sonst wie *zins*).

uns, *ūns*, *ūs*, *a͠us*,

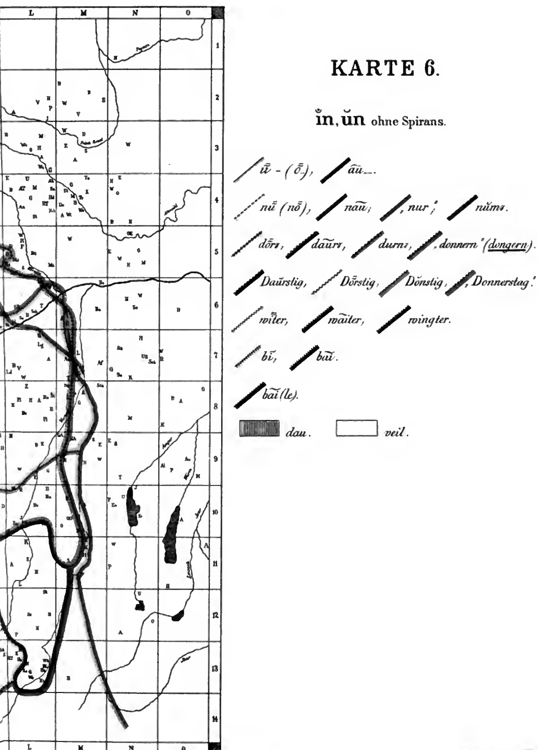
(Mischung von *ūs* und *a͠us*) — ebenso *unser*.

ūs *ēs* *ɩ*, (*ūs* *īs*), *ais* (*eis*)

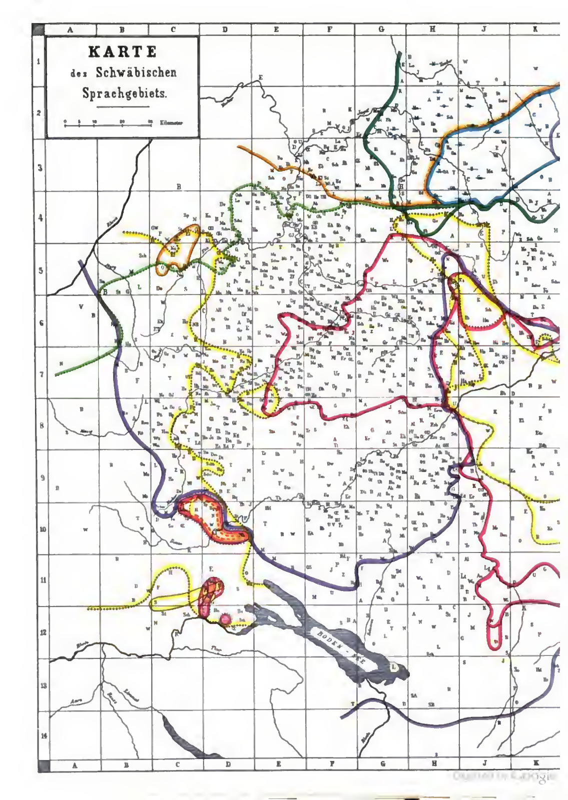
īs, aber *eiser*.



Digitized by Google



Digitized by Google


KARTE
des Schwäbischen
Sprachgebiets.
Kilometer
BODEN-SEE



KARTE 7.

â, æ.

â wird *au (ao)*, *âu, ǫu*

in *strasse*, *fragen*, *ja* (nach negativer Frage), *wo*; *wu*, *wua*.

â wird *oa, ǫa*, in „*wo*" u. a.

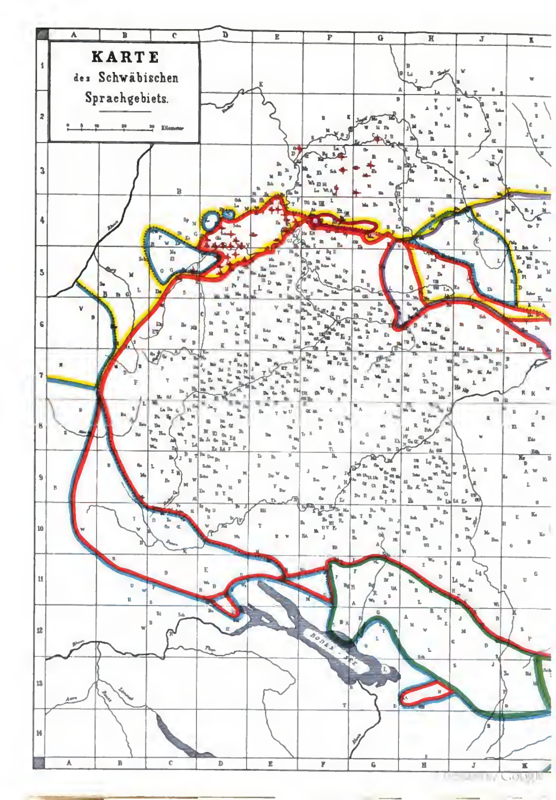
æ wird *ai (âi)*, *äa*, *ē*, *ā*

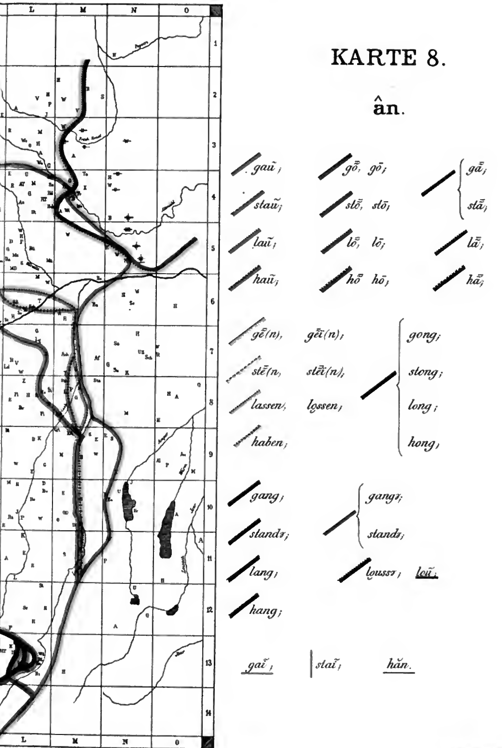
in *käs*, *schäflein*, *nähen*.

(*äa* in „*nähen*"; vereinzelte *ai* in „*nähen*.")

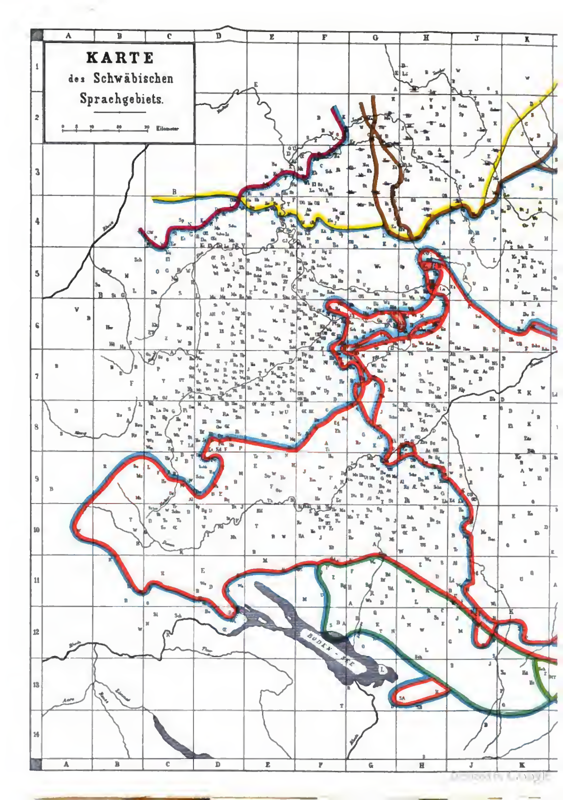
blau(w) *blō(w)*.

Digitized by Google

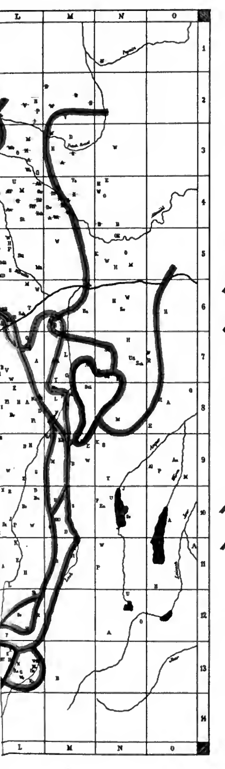

KARTE
des Schwäbischen
Sprachgebiets.
Kilometer
BODEN-SEE
A
B
C
D
E
F
G
H
J
K
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14



Digitized by Google



KARTE
des Schwäbischen
Sprachgebiets.
0 5 10 20 30 Kilometer
BODEN - SEE
A B C D E F G H J K
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14



KARTE 9.

ân, âm.

„*Mond*" ohne *d* / mit *d*; der Vokal erscheint als:

/ *o, õ*; / *oũ*; / *aũ*; / *ã*; / *uã, oã.*

/ *mong*; / *mang*.

Formen mit -*d* außerhalb des geschlossenen Verbreitungsgebiets,

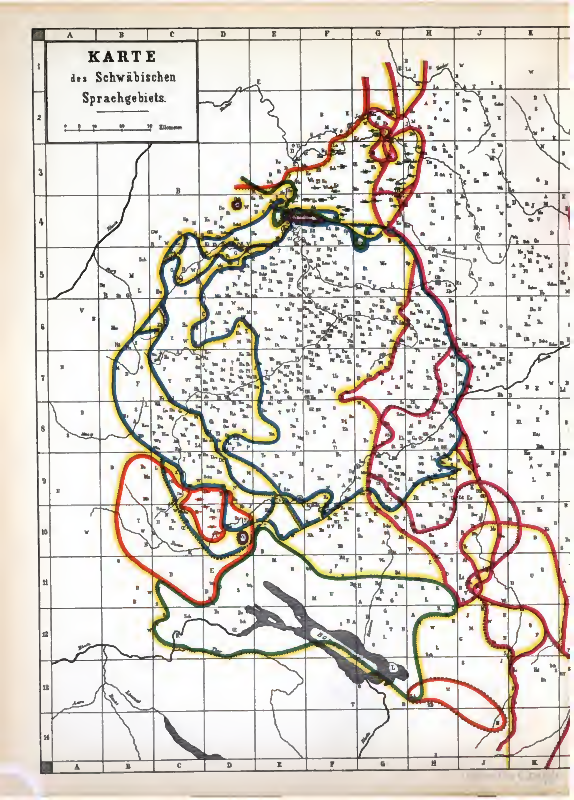
„ „ *ou* „ „ „ „ „ „ ;

„ „ *ou* und *ua* neben einander bezeugt.

/ *krõm*; / *kraũm*; / *krãm*; / *kruãm*.

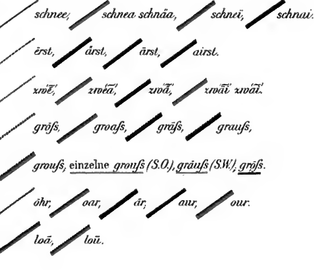
/ *jõmer*; / *jaũmer*; (*juãmer* wie *kruãm*).

Digitized by Google

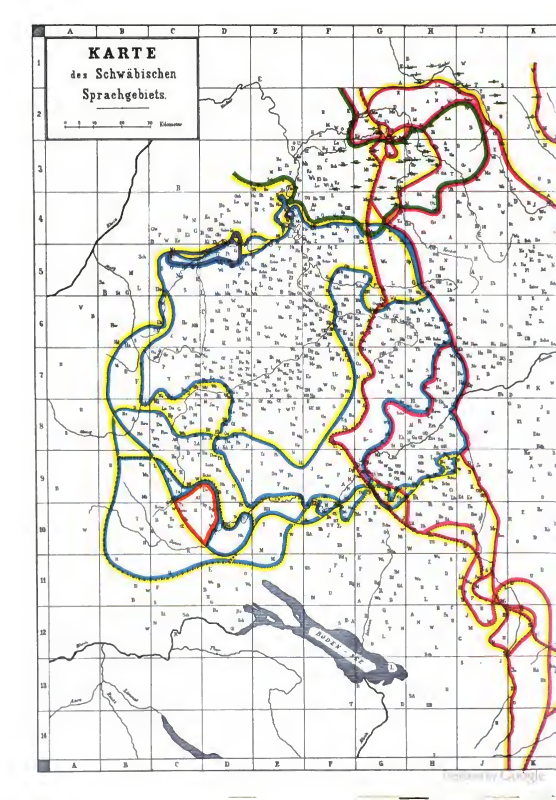

KARTE
des Schwäbischen
Sprachgebiets.
Kilometer
A B C D E F G H J K

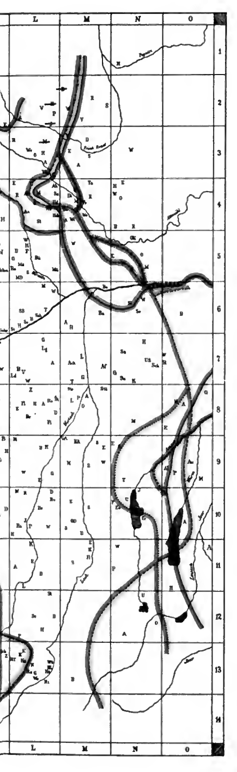
KARTE 10.

ê, ô.



Digitized by Google


KARTE
des Schwäbischen
Sprachgebiets.
Kilometer
BODEN - SEE



KARTE 11.

œ.

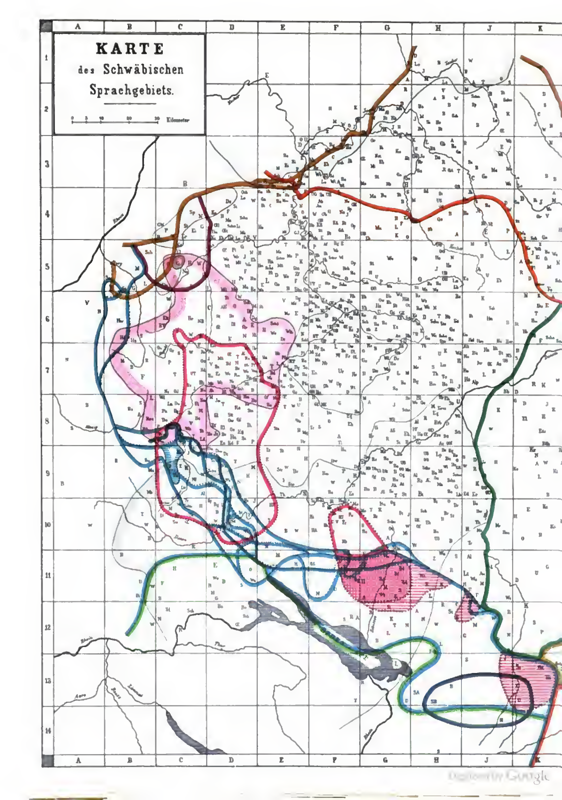
grö͡ßer gré͡ßer, *grea͡ßer*, *greï͡ßer*, *grai͡ßer*, *grå͡ßer*.

hǒren hēren, *håren*, *hearen*, *hāren*, *heïren*, *hairen*.

lǒ(n) lē(n), *lēā*, *leï(n)*, *lāī*.

schǒ(n) schē(n), *schēā*, *scheï(n)*, *schāī*.

Digitized by Google



Digitized by Google

KARTE 12.

î, û, ie, uo, ǘe.

blei *blī.*

schreiben *schrīben,* *zeit* *zit,* *zīt.*

schneiden (schnaĩden) *schnīden (schnĩden),* Gebiet der Nasalieru

eisen *īsen,* *ãisen,* *ingsen.*

wei(n) *wī(n),* *wing.*

xei(n)stig *xīstig,* *fei(e)rtag* *firtag.*

gleich *glīch.*

däisel, *disel,* = *Deichsel.*

leihen *līhen.*

Der Laut *ei* (aus *ī*) erscheint als *əi* *ai (aë),* *oi,* *eu,* *äi.*

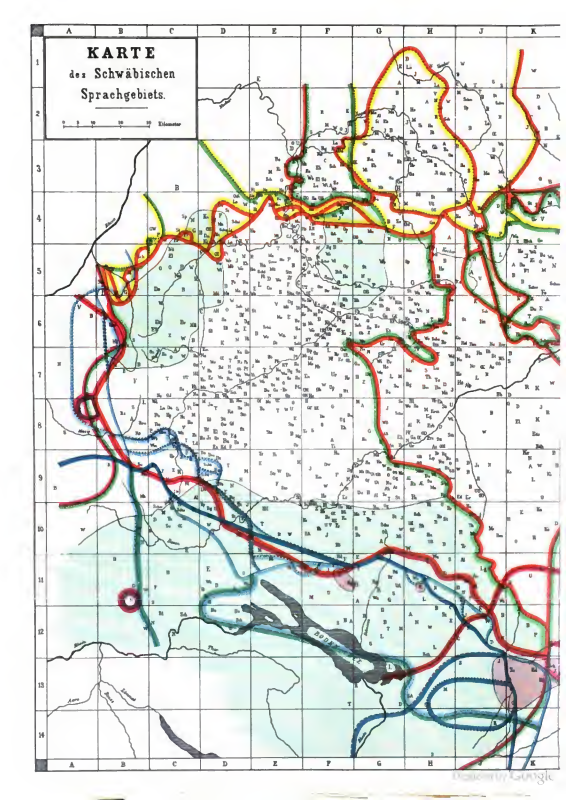
Der Laut *au* (aus *ū*) erscheint als *əu (ǫu)* *au (ao),* *ā.*

ie erscheint als *ī* *iə,* *ei (äi, ōi),* *ē,*

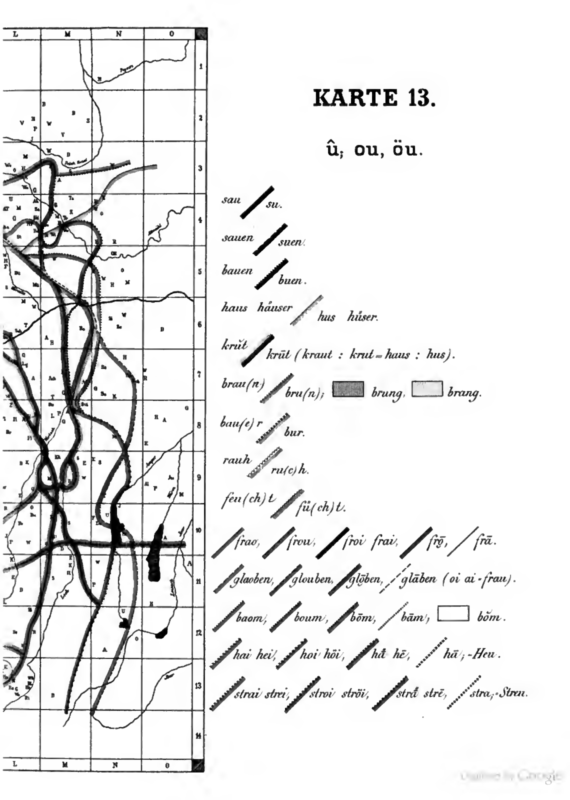
uo, üe als *ū ǖ* *uə üə,* *ou eī,* *ō ē.*

mōſs, mōtter.

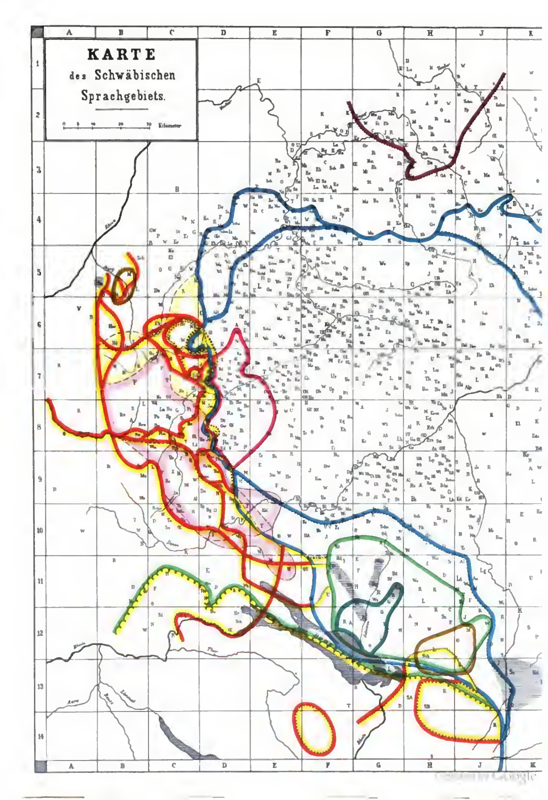
Digitized by Google

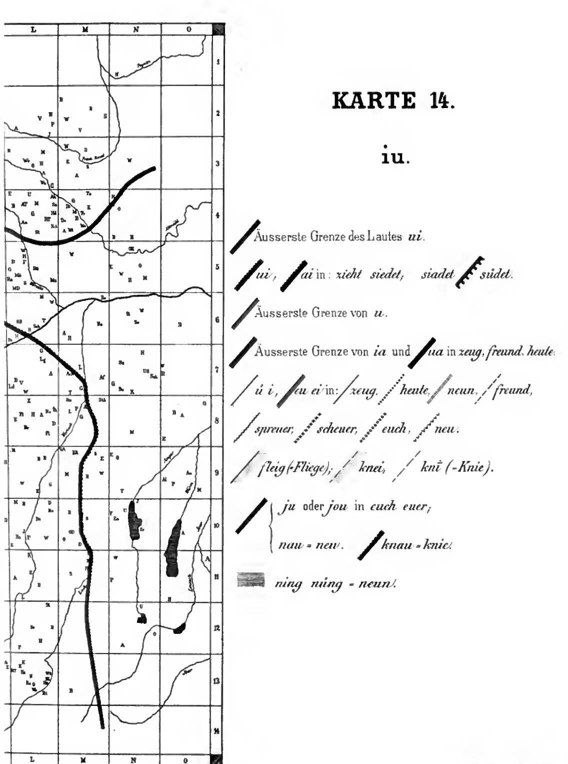


Digitized by Google

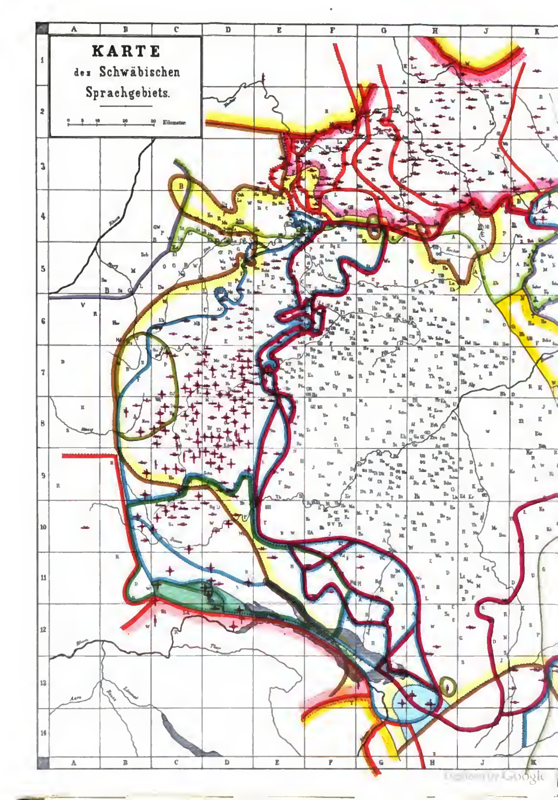


Digitized by Google

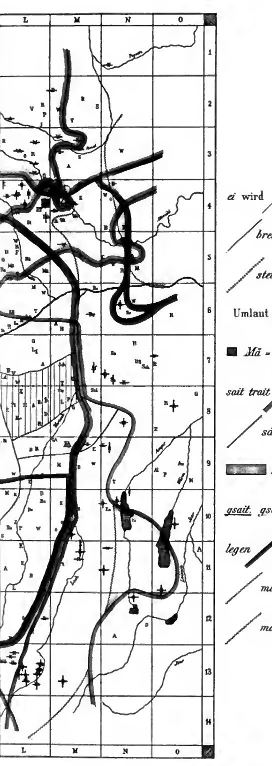

KARTE
des Schwäbischen
Sprachgebiets.
Kilometer



Digitized by Google



Digitized by Google



KARTE 15.

ei.

ei wird *ai (âi), oi, oa. o̜, a, e (â)* in:

breit, streich, ei (eier),

stein, keiner.

Umlaut in: *breiter; streiche.*

Mä - Mai.

sait trait — secht trecht; sagt (tragt);

sât trât; sôt trôt; sat trat,

so̜t tro̜t, *sait trait* und *sât trât* gemischt.

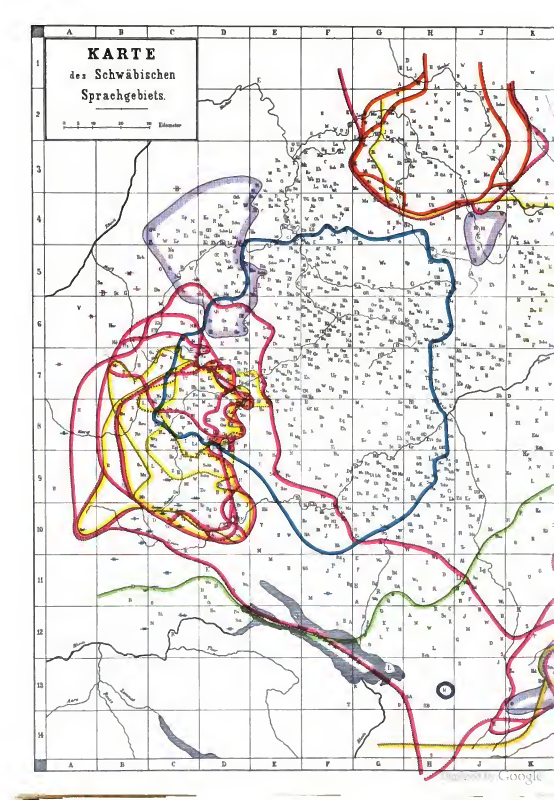
gsait, gsât aufserhalb des *sait*- Gebiets.

legen — laigen; saigen - sagen.

mädl-, maidl-, moidl-, moadl-,

madl-.

Digitized by Google



Digitized by Google

KARTE 16.

Halbvokale.

wo — *wo*, *mürm* = *mürb*.

w in *mürb* (oder *mar*) fällt ab.

w erhalten in:

euer, *spreuer*, *speien*, *sauen*, *bauen*,

streuen.

w in:

euch, *neu*, *knie*, *sau*, *blau*.

w in: *nähen*, *blühen*.

g in *speien*.

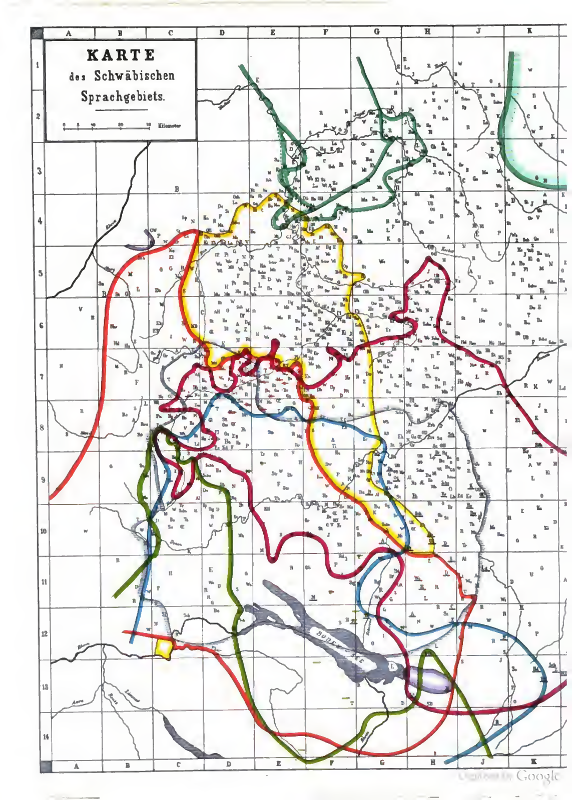
j in *sauen*, *bauen*.

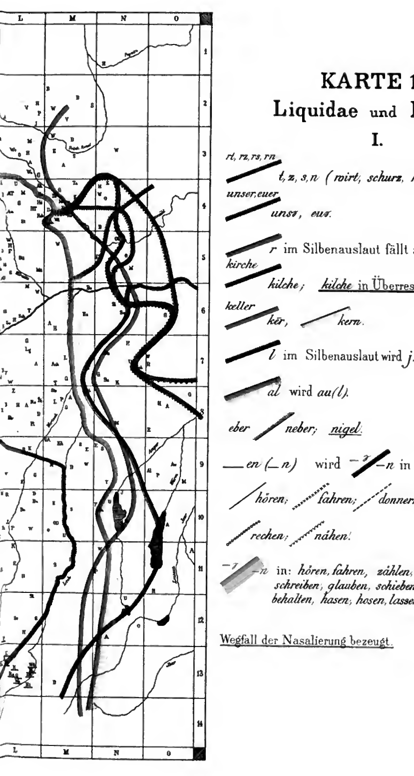
g in *blühen*, *blüəjə*.

L M N O

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14

Digitized by Google


KARTE
des Schwäbischen
Sprachgebiets.
Kilometer
A
B
C
D
E
F
G
H
J
K
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
BODEN SEE



KARTE 17.

Liquidae und Nasale.

I.

rt, rz, rs, rn — *t, z, s, n* (*wirt, schurz, kirsche, horn etc*)

unser, euer — *unsr, eur.*

r im Silbenauslaut fällt ab.

kirche — *kilche*; *kilche* in Überresten erhalten.

keller — *kēr*, *kern*.

l im Silbenauslaut wird *j*.

al wird *au(l)*.

eber — *neber*; *nigel*.

—*en* (—*n*) wird —*r*—*n* in:

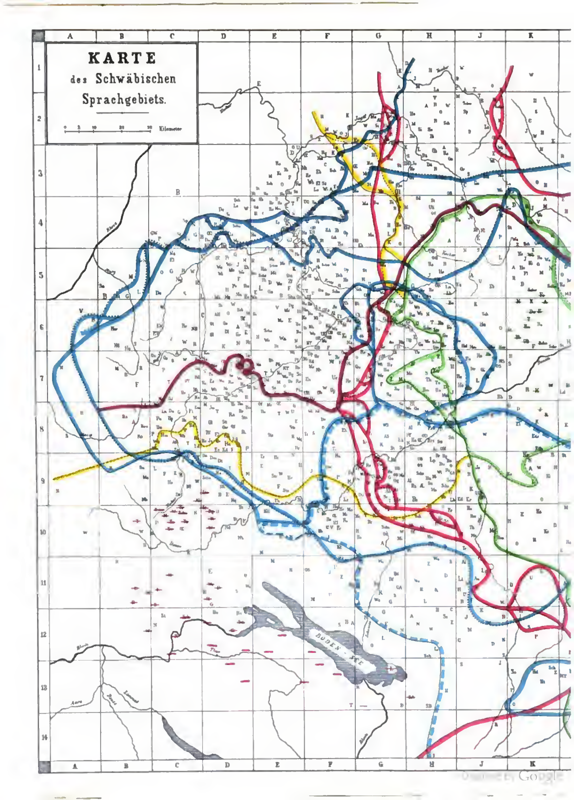
hören; *fahren*; *donnern*; *denken*; *ofen*;

rechen; *nähen*.

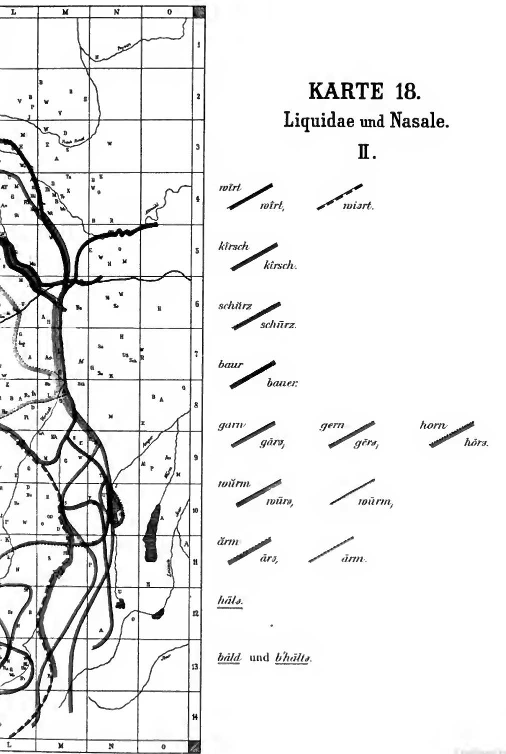
—*r*—*n* in: *hören, fahren, zählen, erben, leben, haben, schreiben, glauben, schieben, legen, sorgen, fragen, behalten, hasen, hosen, lassen, eisen, wachsen.*

Wegfall der Nasalierung bezeugt.

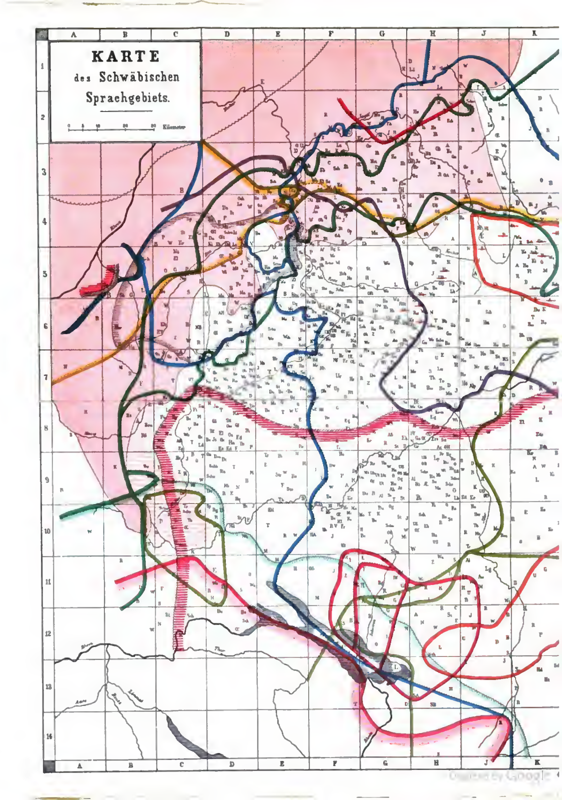
Digitized by Google



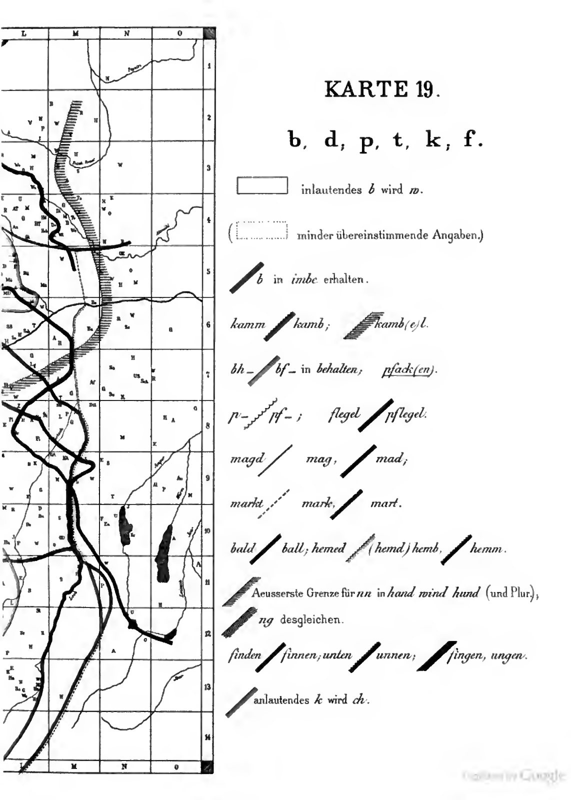
Digitized by Google

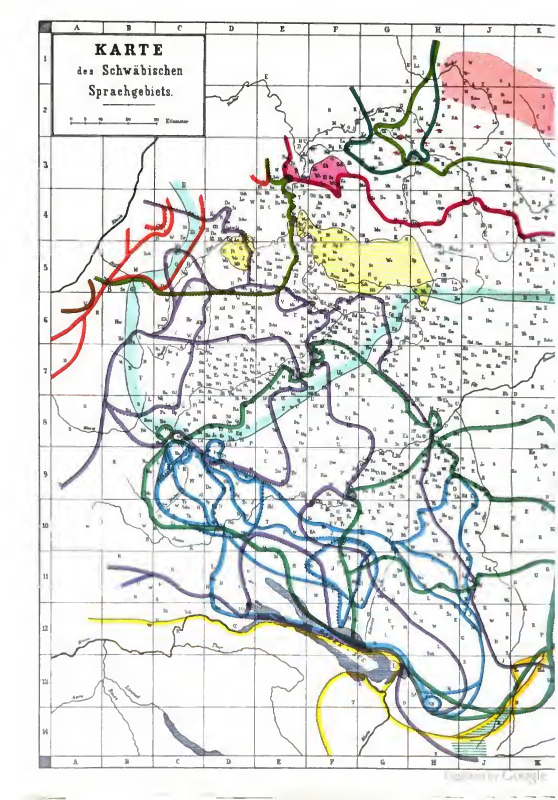


Digitized by Google

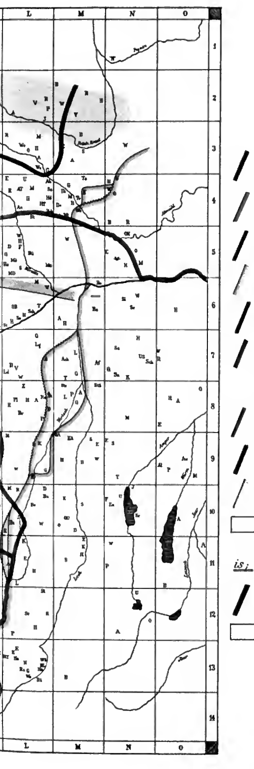


Digitized by Google


KARTE 19.
b, d; p, t, k; f.
inlautendes b wird w.
(minder übereinstimmende Angaben.)
b in imbe erhalten.
kamm kamb; kamb(e)l.
bh– bf– in behalten; pfack(en).
p– pf– ; flegel pflegel.
magd mag, mad;
markt mark, mart.
bald ball; hemed (hemd) hemb, hemm.
Aeusserste Grenze für nn in hand wind hund (und Plur.),
ng desgleichen.
finden finnen; unten unnen; fingen, ungen.
anlautendes k wird ch.
L
M
N
O
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14



Digitized by Google



KARTE 20.

g; h; s.

g im In- und Auslaut wird *ch*; Übergangsgebiete.

g wird *j* in: *legen, flegel*; *igel*; *zeug*; *sorgen*.

ag wird *au*.

ch in *rauh*; *leihen*.

ch fällt ab in: *dach, loch*; *tuch*; *streich(e)*.

ch fällt aus in: *nacht*; *recht*; *licht*; *frucht*; *feucht*; *tochter*.

ch fällt aus in: *wachsen*; *deichsel*; *ochs*; *büchse*.

s im In- und Auslaut wird *sch*.

s in *vers* wird *sch*; *s* in *uns* wird *sch*.

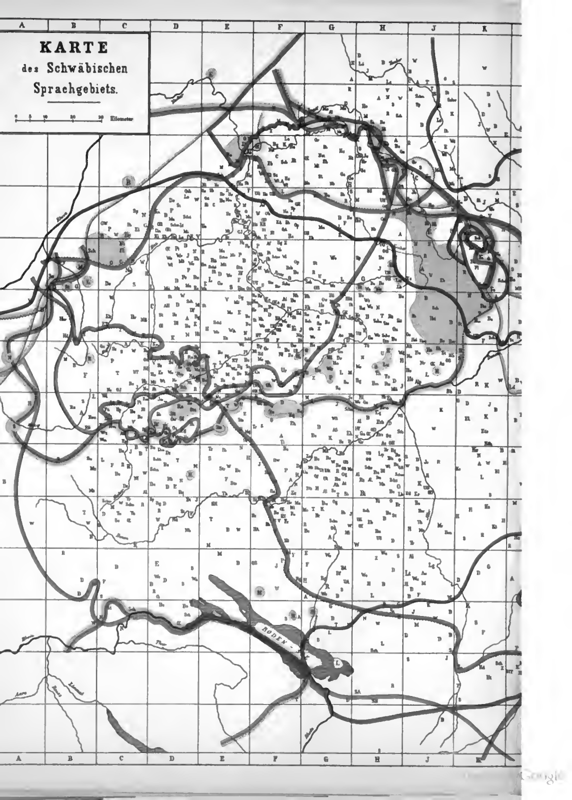
Übergang in reines *st*, *sp*.

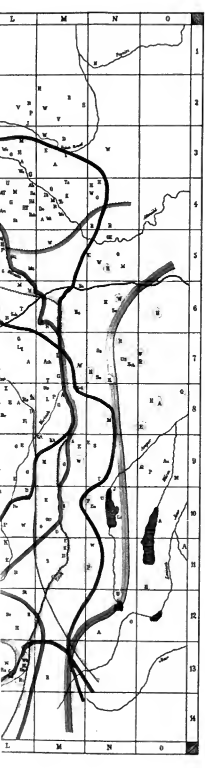
is; *isch* - *ist*.

st in: *Zins*; *Kirsche*.

sch in *schon* wird *s*.

Digitized by Google


KARTE
des Schwäbischen
Sprachgebiets.
Kilometer
A
B
C
D
E
F
G
H
J
K
BODEN-



KARTE 21.

Endsilben.

/ *le (li)*, / *l*, / *la* – Singular des Deminutivs.

/ *le (li)*, / *la*, / *lich*; ▭ *ln, len, lin* – Plural des Deminutivs. (*l* im Osten wie beim Singular.)

g wird / *ch*, / *ng*, / fällt ab, / bleibt *g (k)* in:

........./ *-tag*, / *-ig* (Adjectiv-Endung).

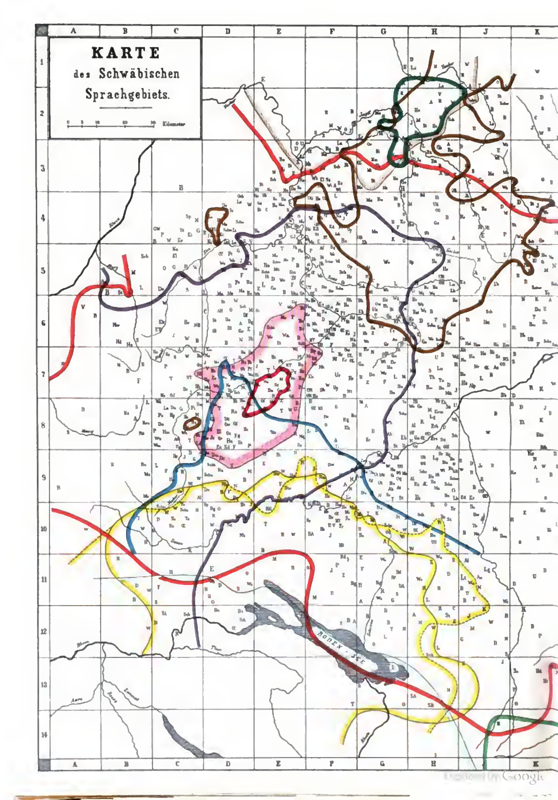
/ *-lich*; / *-li(le)*; / *-ling*; ▭ *-lig (k)*.

a (r) / *i (e)* in *-tag*.

/ *-ung* wird *-ig*.

/ *-e* in *märme* fällt ab.

Digitized by Google

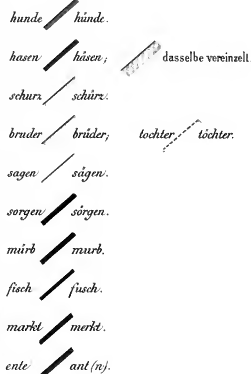


Digitized by Google

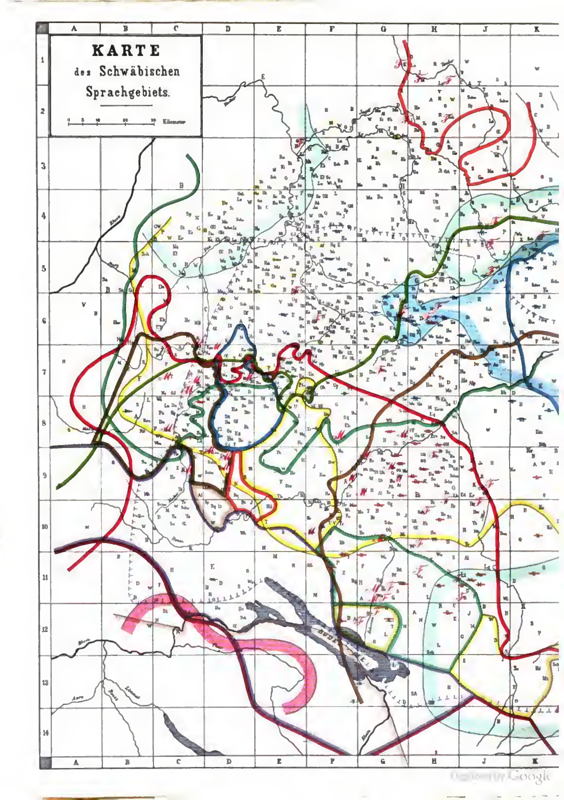
KARTE 22.

Wortformen.

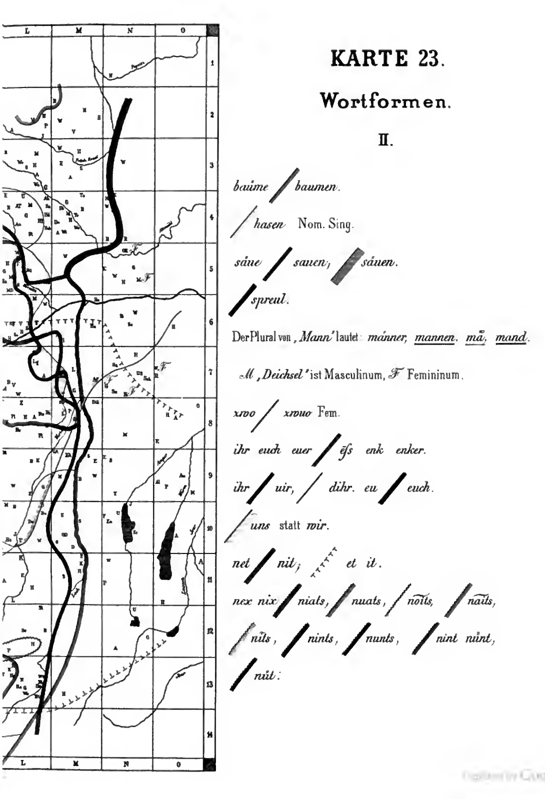
I. Umlaut.



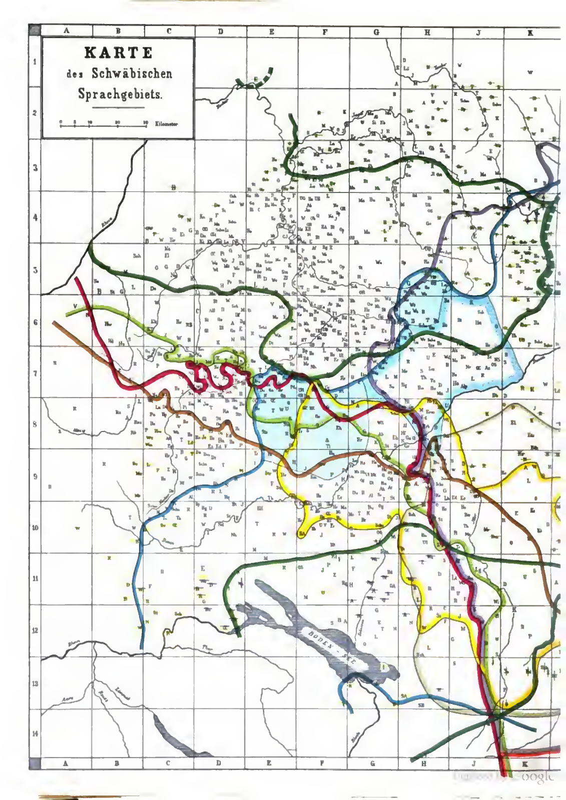
Digitized by Google

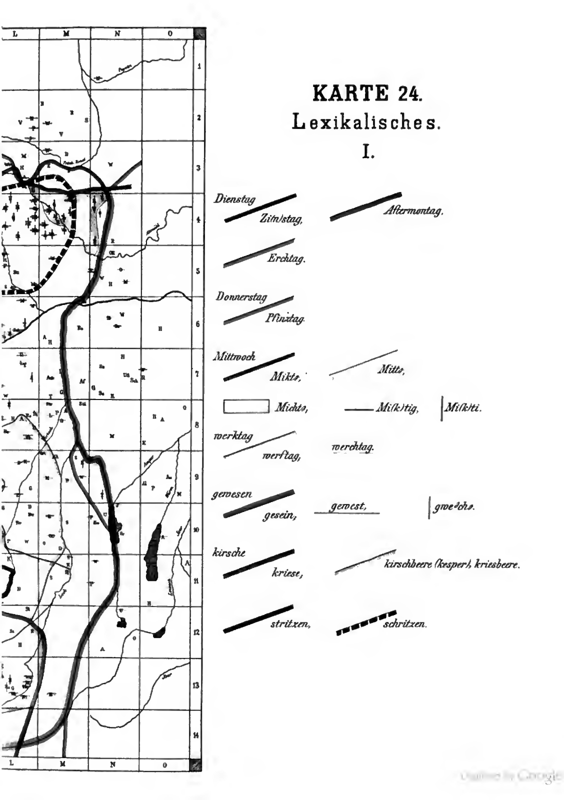


Digitized by Google

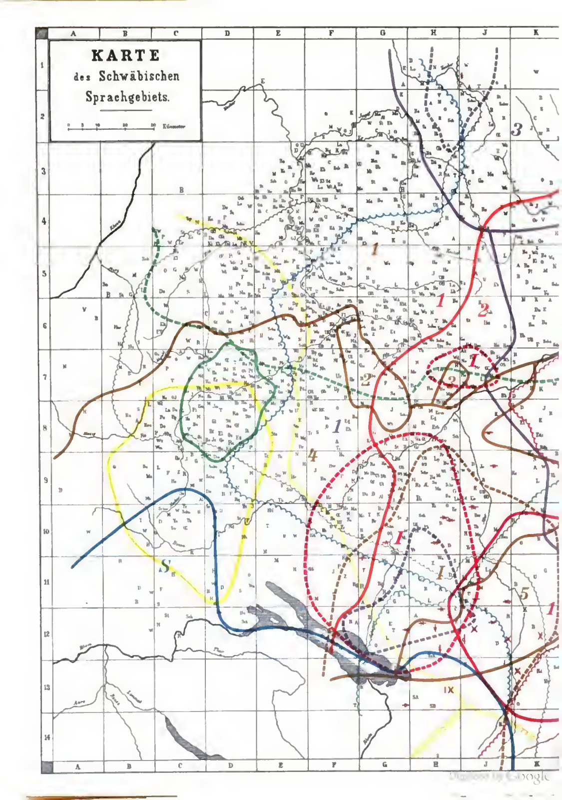


Digitized by Google


KARTE
des Schwäbischen
Sprachgebiets.
Kilometer
BODEN-SEE



KARTE 24.
Lexikalisches.
I.
Dienstag
Zi(n)stag,
Aftermontag.
Erchtag.
Donnerstag
Pfinztag.
Mittwoch
Mikte,
Mitte,
Michte,
Mi(k)tig,
Mi(k)ti.
werktag
werftag,
werchtag.
gewesen
gesein,
gewest,
gwe³che.
kirsche
kriese,
kirschbeere (kesper), kriesbeere.
stritzen,
schritzen.
L
M
N
O
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14


KARTE
des Schwäbischen
Sprachgebiets.
Kilometer
A
B
C
D
E
F
G
H
J
K
Rhein
Aare
Reuss
Limmat
Digitized by Google

KARTE 25.

Lexikalisches.

II.

1: *fël - Mädchen, Tochter;* 2: *„Dirne" - Magd.*

S: *schelm - Dieb.*

geit - Ente.

stier - Ochs.

1: *hummel,* 2: *heime,* 3: *ochs,* 4: *hagen,* 5: *hågel,*

6: *heigel,* 7: *stier;* - *Zuchtstier.*

1: *eber.* 2: *bär,* 3: *beiss,* 4: *häckel;* - *Eber.*

I: *schoss,* II: *fürfleck* III: *fleck* IV: *fürtuch;* - *Schurz.*

S: *strål - Kamm.*

1: *scheuer,* 2: *stadel;* *tenne,* | *scheune,* X *scheuntenne.*

gei(dı)sel - Deichsel.

I: *werg,* II: *har;* - *Flachs.*

mürb *mar* *mor.*

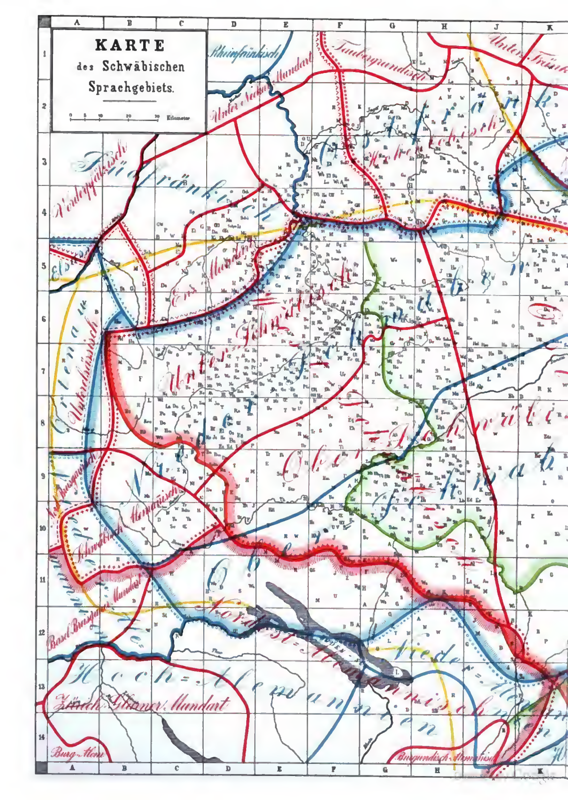
schieben *schalten,* *stossen.*

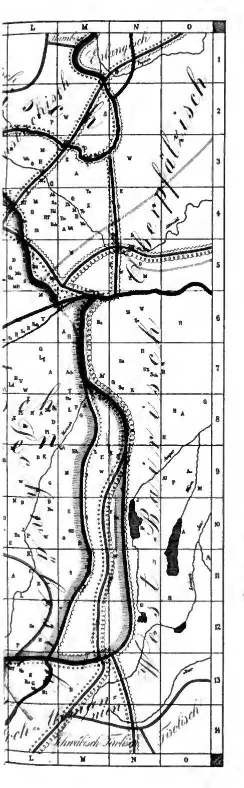
leihen *lehnen.*

behalten *gehalten.*

heute *heint.*

Digitized by Google


KARTE
des Schwäbischen
Sprachgebiets.
Kilometer
Rheinfränkisch
Unter Neckar Mundart
Taubergrundisch
Unter Fränkisch
Südfränkisch
Vorderpfälzisch
Ens Mundart
Unterelsässisch
Unter Schwäbisch
Ober Schwäbisch
Schwäbisch Alemannisch
Basel Breisgauer Mundart
Zürich Glarner Mundart
Hoch=Alemannisch
Nieder=Alemannisch
Burgundisch Alemannisch
Burg-Alem.



KARTE 26.

Fremde Theorien.

Schwäbisch } nach Birlinger.
Alemannisch

Schwäbisch (Nordschwäbisch) } nach Baumann.
Alemannisch (Südschwäbisch)

Dialektgrenzen nach Bremer, und zwar:

Schwäbisch, Schweizerisch, Elsässisch,

Rheinfränkisch, Ostfränkisch;

Bairisch, Oberpfälzisch.

(Die Bezeichnungen der kleineren Gebiete sind auf der Karte roth eingetragen).

Dialektgrenzen nach Piper, und zwar:

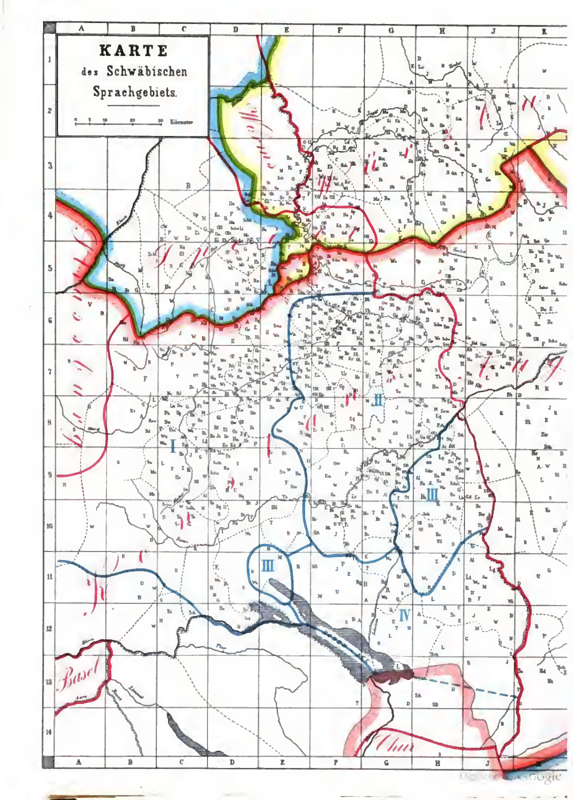
Schwäbisch, Alemannisch, Elsässisch;

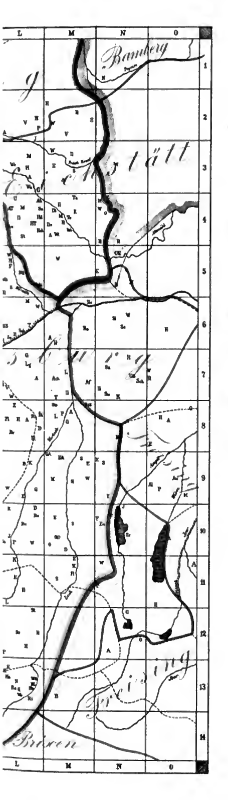
Fränkisch; Bairisch.

(Die Bezeichnungen der kleineren Gebiete sind auf der Karte blau eingetragen).

Dialektgrenzen nach Schmeller.

Digitized by Google


KARTE
des Schwäbischen
Sprachgebiets.
Kilometer
A
B
C
D
E
F
G
H
J
K
I
II
III
IV
Basel
Chur
Digitized by Google



KARTE 27.

Politische Grenzen.

I. Mittelalterliche.

Herzogtum Schwaben.

Churrätien.

West-, Ostfranken.

Sualafeld.

Herzogtum Baiern.

Nordgau.

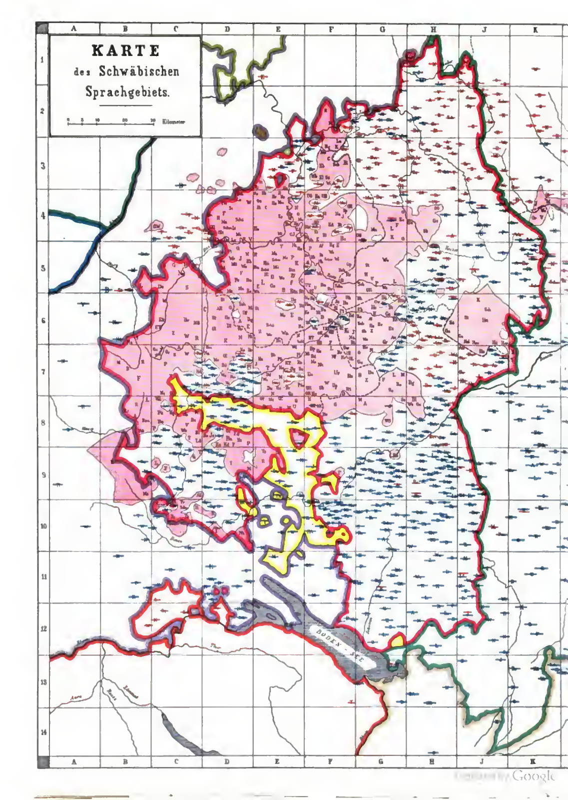
Gaugrenzen.

Bistumsgrenzen.
(Die Namen der Bistümer sind roth eingetragen.)

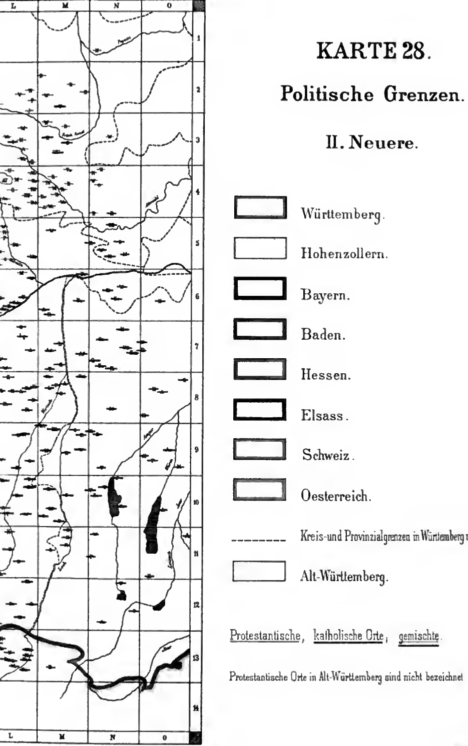
Grenzen folgender vier Archidiakonate des Bistums Konstanz:

I. Ante Nemus. II. Alpensis.
III. Jllergau. IV. Allgäu.

Digitized by Google



Digitized by Google



KARTE 28.

Politische Grenzen.

II. Neuere.

Württemberg.

Hohenzollern.

Bayern.

Baden.

Hessen.

Elsass.

Schweiz.

Oesterreich.

Kreis-und Provinzialgrenzen in Württemberg und Bayern.

Alt-Württemberg.

Protestantische, katholische Orte; gemischte.

Protestantische Orte in Alt-Württemberg sind nicht bezeichnet

Digitized by Google



Digitized by Google

NOT TO BE TAKEN
FROM
THIS ROOM
SD
3448
348
Digitized by Google


Digitized by Google